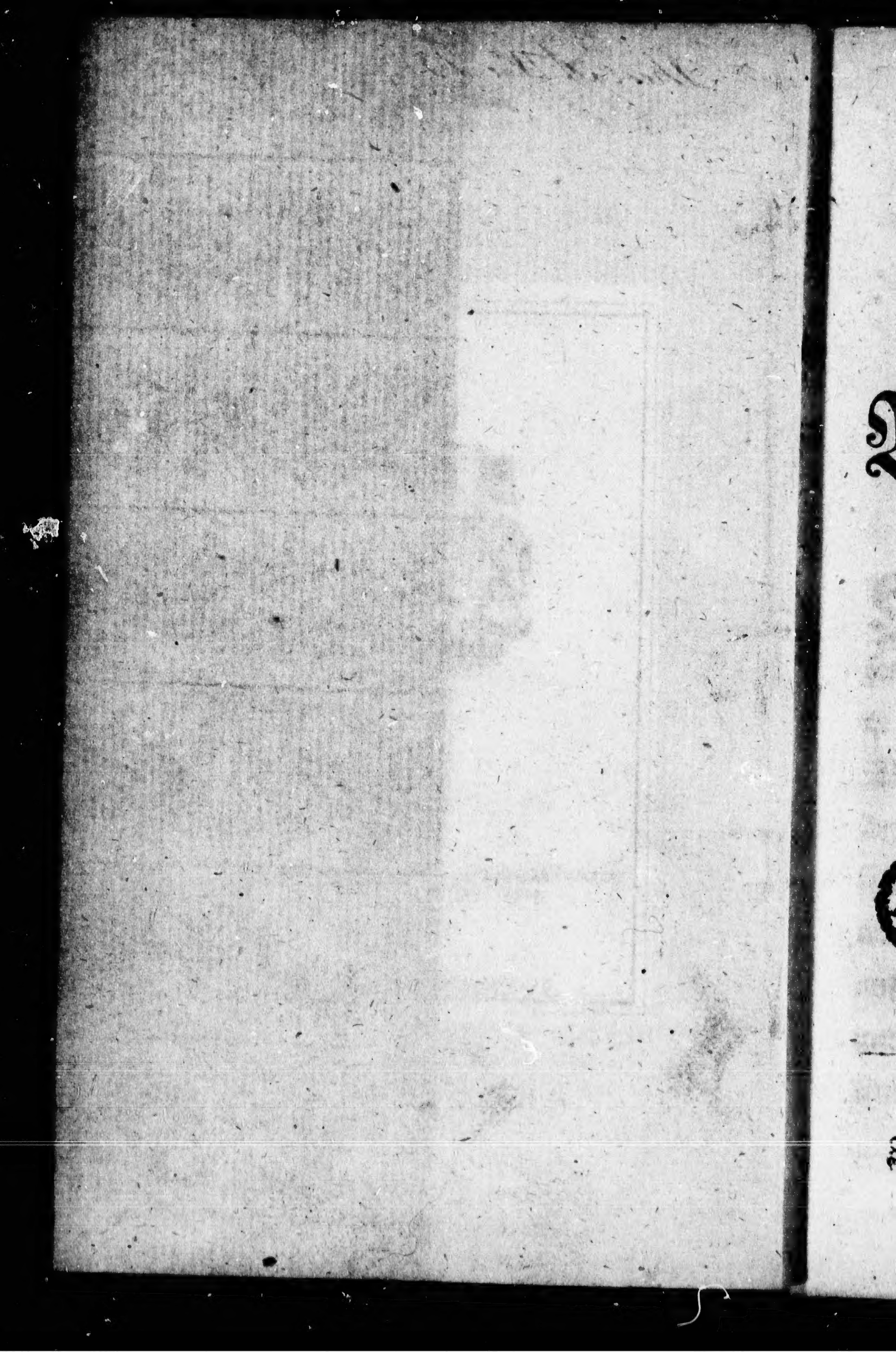


Fortsetzung

von

David Cranzens

Brüder-Historie.



Barby 1791.

Zu finden in den Brüdergemeinen.

Fortsetzung



von

David Cranzens

Brüder-Historie.

Vorbericht.

Hier erhält das Publicum die Fortsetzung von David Cranzens Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität. Wer die Arbeit des seligen Cranz kennt, dem habe ich von dieser Fortsetzung derselben nicht viel zu sagen nöthig, da letztere sich an erstere so genau als möglich anschließt, und nicht nur der Hauptzweck unverändert, sondern auch die Art der Ausführung ziemlich dieselbe geblieben ist.



Vorbericht.

Hier erhält das Publikum die Fortsetzung von David Cranzens Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität. Wer die Arbeit des seligen Cranz kennt, dem habe ich von dieser Fortsetzung derselben nicht viel zu sagen nöthig, da letztere sich an erstere so genau als möglich anschließt, und nicht nur der Hauptzweck unverändert, sondern auch die Art der Ausführung ziemlich dieselbe geblieben

 ist.

ist. Vornemlich habe ich mir in der aufrichtigen und der Wahrheit getreuen Darstellung der Begebenheiten meinen Vorgänger zum Muster genommen, und ihn auch in der Einfalt und Deutlichkeit des Ausdrucks zu erreichen gesucht. Den größten Unterschied wird man darin finden, daß meine Erzehlung etwas umständlicher ist, als die seinige, zumal in den letzten Abschnitten seines Werkes. Der kurze Zeitraum, den ich beschreibe, hat mir eine mehrere Ausführlichkeit nicht nur erlaubt, sondern auch, wie es mir vorkam, zur Pflicht gemacht. Cranz hatte hauptsächlich den Ursprung der erneuerten Brüder-Unität und die Anfänge aller zu derselben gehörigen Gemeinen, Missionen und an-

derer

derer Anstalten darzulegen, und mußte sich in Ansehung des Fortganges derselben, wenn seine Schrift nicht zu weitläufig werden sollte, ganz kurz fassen. Der Leser, der nun von jenen Anfängen unterrichtet ist, wird, wie ich glaube, gern eine vollständigere Nachricht von dem Fortgange des Werkes in neueren Zeiten sehen, und eine Schrift, welche die Geschichte von nicht viel mehr als einem Jahrzehend in sich begreift, muß, wie mich deucht, um nicht trocken zu werden, nach einem ausführlicheren Plane gearbeitet seyn, als eine andere, die (ohne der alten Brüder-Historie zu gedenken) nahe an funfzig Jahren in sich faßt. Das Interesse des Lesers wird hoffentlich dabey gewonnen haben. Ueber-

 haupt

haupt ist wol zu vermuthen, daß denjenigen, die seit einiger Zeit die Evangelische Brüder-Unität als eine Anstalt zur Ausbreitung der Erkenntniß JEsu und zur Beförderung christlicher Gesinnungen und Handlungen mehrerer Aufmerksamkeit würdig geachtet, und die über ihre Lehre und Verfassung, ihre Arbeit unter den Heiden, und einige ihrer Missionen von derselben herausgegebene Schriften so wohl aufgenommen haben, auch diese Darlegung ihrer neueren Geschichte nicht unangenehm seyn werde. Man wird finden, daß in diesem Zeitraume, ohngeachtet einige Missions-Anstalten keinen Fortgang hatten, der Wirkungskreis der Brüder nicht unbeträchtlich erweitert worden ist. Je weniger sie,

bey

bey allem Eifer, das ihnen anbefohlne Werk des HErrn nicht läßig zu treiben, diese Erweiterung selbst gesucht haben, wie ich nach der genauesten Kenntniß der Umstände zuverläßig versichern kann: desto mehr ist auch hierin die Hand GOttes zu erkennen, der sich ihres Dienstes zur Ausbreitung seines Reichs auf dem Erdboden in Gnaden bedienen wollte. Meinen Brüdern wird diese Geschichtserzehlung eine angenehme Erinnerung an die vorigen Zeiten geben, und sie werden darin vieles zur Lehre, zur Warnung, zur Nachahmung, zur Aufmunterung, und zur Stärkung ihres Glaubens finden.

Was die Quellen betrifft, deren ich mich bey meiner Arbeit bedient

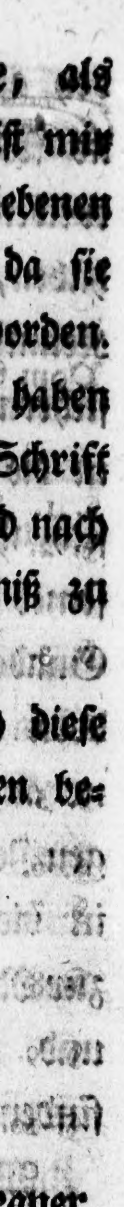
habe, so sind solche keine andere, als avthentische Nachrichten. Auch ist mir der größte Theil der hier beschriebenen Vorgänge gleich zu der Zeit, da sie sich ereigneten, genau bekannt worden. Mehrere meiner lieben Brüder haben sich die Mühe gegeben, diese Schrift vor dem Druck durchzulesen, und nach der ihnen beywohnenden Kenntniß zu berichtigen.

Der HErr wolle dann auch diese geringe Arbeit mit seinem Segen begleiten.

Herrnhut,
den 21sten November 1790.

J. K. Hegner.

Erster





Erster Abschnitt.

Vom Synodo 1769 bis zum Synodo 1775.

Inhalt.

§. 28.

§. 1.

Bald nach Beendigung des im Jahre 1769 gehaltenen Synodi wurde der Verlaß desselben, auf eben die Weise, wie es nach dem Synodo 1764 geschehen war, (s. D. Cranz N. B. H. §. 272.) in allen Gemeinen bekannt gemacht, und sodann die zur Beförderung des innern und äußern Wohlstandes der Brüder-Unität vom Synodo dienlich erachteten Einrichtungen nach und nach veranstaltet. Es gingen solche vornemlich mit darauf, die hie und da bemerkten Abweichungen von der einfältigen Nachfolge JEsu und von der geringen und armen Gestalt, die ein wesentlicher Charakter einer Gemeine JEsu ist, (s. D. Cranz N. B. H. §. 304.) abzustellen, und solchen für die Zukunft von vorne herein vorzubeugen. Treugesinnte Mitglieder, welche manche wahrgenommene Gebrechen bisher nur in der Stille beweint hatten, freuten sich über dasjenige, was nun zur Besserung geschahe, und unterstützten die Bemühungen der Diener der Unität in dieser Absicht, theils mit ihrem Gebete, theils mit werkthätiger Beförderung derselben aufs treulichste.

Zu beklagen war es, daß sich in einigen Gemeinen verschiedene Personen befanden, denen theils das an dem Wohl und Wehe des Ganzen aufrichtig theilnehmende Herz, theils nur die gehörige Einsicht, theils aber auch beydes fehlte, durch

deren unreife Urtheile über manche dem Synodo beschlossene Verfügungen hie und da Lieblosigkeit erregt, das Vertrauen gestört, und der Fortgang mancher heilsamen Einrichtungen aufgehalten wurde, so daß die guten Folgen des Synodi erst ein paar Jahre später recht merklich werden konnten. Der Heiland gab endlich Gnade, daß der Geist der Liebe und der Eintracht sich über alle Gemeinen aufs neue ergoß, und jede derselben für sich, so wie alle zusammen, ihren Bund aufs kräftigste erneuerten, nichts zu wollen noch zu suchen in dieser Welt, als was dem HErrn wohlgefällig und zur Ausbreitung seines Reiches dienlich ist; hiezu aber auch als Theile eines Ganzen einander treulich die Hand zu bieten.

Von besonders guter Wirkung auf den innern Gang der Gemeinen überhaupt, und ihrer Glieder insonderheit, waren die erneuerten Bibel-Lectionen, der einfältigere und schriftmäßigere Vortrag der Evangelischen Wahrheiten in den öffentlichen Versammlungen, und der nach Anordnung des Synodi nun überall eingeführte zusammenhängende Unterricht der Jugend in den Grundwahrheiten des Christenthums.

§. 2.

Die Aeltesten-Conferenz der Unität, welcher vom Synodo 1769 die Berathung sämtlicher Brüdergemeinen und der Angelegenheiten der Brüder-Unität ins Ganze aufgetragen wurde, hatte anfangs in dem Schlosse zu Großhennersdorf, ohnweit Herrnhut, ihren Sitz; welchen

chen sie im August 1771 nach Barby in dasiges dem Herrn Grafen Heinrich dem 25sten Reuß in Erbpacht überlassene Schloß (s. D. Cranz N. B. H. §. 277.) verlegte. Hier blieb sie bis zu dem nächstfolgenden Synodo.

Von einzelnen Mitgliedern derselben geschahen diesen ganzen Zeitraum hindurch verschiedene Reisen zur Visitation der Gemeinen und Missions-Anstalten, und in andern Angelegenheiten. Diese Reisen, davon in der Folge mehreres wird erwehnt werden, gingen zum Theil in sehr entfernte Gegenden, in die Englischen Kolonien in Nordamerika, nach Labrador, nach Sarepta im Königreiche Astrakan. Petrus Böhler, ein Mitglied der Aeltesten-Conferenz der Unität, endigte seinen Lauf in London, den 27sten April 1775, da er sich seit einiger Zeit in England, zur Visitation der dasigen Brüdergemeinen, aufgehalten hatte.

Anmerklich ist es, daß er den Gemeinen dieses Landes, zu deren Sammlung er als eines der ersten Werkzeuge gebraucht worden ist, auch noch seine letzten Dienste widmete, und darüber sein Leben beschloß. Seine erste Bekanntschaft mit den Brüdern war zu Jena entstanden, wo er eben zu der Zeit studirte, da sich der Graf Christian Renatus von Zinzendorf daselbst aufhielt. (s. D. Cranz N. B. H. §. 86.) Von da ward er zum Prediger der Brüder-Kolonie in Georgien berufen. Auf der Reise dahin, im Jahre 1738, machte er eine gesegnete Bekanntschaft mit verschiedenen Erweckten in England, sonderlich in London, unter welchen letztern er, auf ihr Verlangen, eine Socie-

tät oder Verbindung errichtete, welche der erste Anfang der Brüdergemeinen in England war. (D. Cranz N. B. H. §. 81.)

Die folgenden Jahre verbrachte er größtentheils in Nordamerika und England, zum Dienste des den Brüdern anvertrauten Werkes GOttes in diesen Landen, bis er auf dem Synodo 1764 zu einem Mitgliede der Direction der Unität ernennet wurde, in welchem Auftrage ihn der Synodus 1769 bestätigte. Schon seit mehrern Jahren war er ein Coëpiscopus der Brüderkirche. Sein lebhafter und freymüthiger Vortrag des Evangelii zeichnete ihn besonders aus.

§. 3.

Mit der Correspondenz und der Mittheilung erbaulicher Reden und der Nachrichten aus allen Gemeinen und Missionen, wurde wie bisher fortgefahren, da man diese Mittel zur Unterhaltung der Geistesgemeinschaft, zur Erweckung des brüderlichen Theilnehmens, und zur Beförderung gleichmäßigen Wachsthums in der Gnade und Erkenntniß der heilsamen Wahrheit, durch vieljährige Erfahrung bewährt gefunden hatte.

Verschiedene gedruckte Schriften, welche auf Veranstaltung der Aeltesten-Conferenz der Unität herausgegeben wurden, dienten theils mit zu erwehnter Absicht, theils aber auch, dem Publico richtigere Begriffe von dem Zustande und der Verfassung der Brüdergemeinen mitzutheilen; und man muß sagen, daß dieser letzte Zweck in so weit erreicht wurde, daß manche angesehene Theologen ansin-

ansingen, die Sache der Brüder nicht nur einer nähern Betrachtung zu würdigen, sondern auch billiger zu beurtheilen, als seit mehrern Jahren gewöhnlich geschehen war.

David Cranz, dessen im Jahre 1765 zuerst herausgekommene Geschichte der Mission in Grönland vom Publico so wohl aufgenommen worden war, gab im Jahre 1771 die alte und neue Brüder-Historie, oder kurzgefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität heraus, von welcher bereits im nächstfolgenden Jahre eine neue Auflage veranstaltet werden mußte, und nachmals auch Dänische, Schwedische und Englische Uebersetzungen gedruckt worden sind. Die unverkennbare Aufrichtigkeit, mit welcher dieses Werk geschrieben ist, überzeugte viele Leser von dem Ungrunde der nachtheiligen Vorstellungen, die sie sich bisher von den Brüdern, nach den Schriften ihrer Gegner, gemacht hatten, und sie erblickten nun diese Gemeine in einem ganz andern Lichte.

Das Leben des seligen Grafen und Herrn, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf, von August Gottlieb Spangenberg beschrieben, welches von 1772 bis 1775 in acht Theilen herauskam, und den Character, nebst den Handlungen dieses Werkzeuges in GOttes Hand zu Erneuerung der Evangelischen Brüder-Unität, der Wahrheit gemäß darstellte, benahm vielen die widrigen Eindrücke gegen diesen Knecht des HErrn, welche sie aus den Aeußerungen seiner Widersacher bekommen hatten. Einige fanden sich zu genauern Erkundigungen nach der Verfassung der Brüder-

Unität, und nach dem Zustande ihrer Etablissemens und Missions-Anstalten, bewogen. Eine Anfrage dieser Art, welche von dem Herrn Doctor Walch in Göttingen an die Aeltesten-Conferenz der Unität gelangte, veranlaßte die Verfertigung der kurzgefaßten Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande und Verfassung der Evangelischen Brüder-Unität Augsburgischer Confession, die demselben zugeschickt, und von ihm in den III Theil seiner Neuesten Religions-Geschichte eingerückt wurde. Diese kurzgefaßte Nachricht ist nachmals auch in Barby im Jahre 1774 besonders abgedruckt worden. Auch sind Englische, Französische, Dänische und Holländische Uebersetzungen davon herausgekommen.

Noch sind, außer den jährlichen Loosungs- und Text-Büchlein, folgende von den Brüdern in diesem Zeitraume herausgegebene Schriften zu bemerken:

Die Lehre JEsu Christi und seiner Apostel, zum Unterricht der Jugend in den Evangelischen Brüdergemeinen. Barby 1774. Es ist dieses das Spruchbüchlein, dessen Verfertigung der Synodus 1769 dem Bruder Samuel Lieberkühn aufgetragen hatte. (D. Cranz N. B. H. §. 304.)

Gottfried Clemens Auszüge aus den Reden des seligen Ordinarii fratrum über die vier Evangelisten wurden fortgesetzt.

Die Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder, Barby 1775, von dem Bruder Paul Eugenius Layriz, wel-

welchem dabey eine mehr als vierzigjährige Erfahrung zu statten kam, sind seitdem in den Brüdergemeinen mit Nutzen gebraucht worden.

A succinct View of the MISSIONS established among the Heathen by the Church of the BRETHREN, or UNITAS FRATRUM, eine kurze Nachricht von den Missionen der Brüder in den unter Großbritannischer Hoheit stehenden Landen, in Englischer Sprache, wurde im Jahre 1771 gedruckt, und im Jahre 1773, als eine Fortsetzung davon, ein ganz kurzer Bericht von der neuen Mission in Labrador.

Im Jahre 1774 ward ein Holländisches Gesangbuch, desgleichen ein neues Kriolisches Gesangbuch zum Gebrauch der Negergemeinen in St. Thomas, St. Croix und St. Jan, so wie bereits ein paar Jahre vorher ein Grönländisches Gesangbüchlein gedruckt.

Auch beschäftigte man sich mit Sammlung und Revision aller dermalen unter den Brüdern gebräuchlichen Lieder und Verse in Deutscher Sprache, zu Verfertigung eines vollständigen Brüder-Gesangbuchs, welches jedoch in diesem Zeitraume noch nicht zu Stande kam.

§. 4.

Die den Brüdergemeinen eigene Einrichtung, daß die besondere Seelenpflege in jeder der verschiedenen Chorabtheilungen durch Arbeiter aus demselben Chore, d. i. bey den verheiratheten Brüdern und Schwestern durch verheirathete Brüder und Schwestern, bey unverheiratheten Brüdern durch

durch unverheirathete Brüder, bey unverheiratheten Schwestern durch unverheirathete Schwestern rc. besorgt wird, ist bey vieljähriger Erfahrung sehr nützlich und zweckmäßig befunden worden. Diejenigen Brüder und Schwestern, welche als Arbeiter in ihren Chören angestellt wurden, erhielten dazu von erfahrnen Dienern den nöthigen Unterricht und Anleitung, und es war immer eine besondre Obliegenheit der Direction der Unität, über die Seelenpflege in den Chören zu wachen. Von der Angelegenheit, womit der selige Graf von Zinzendorf sich dieser Sache annahm, ist in D. Cranz N. B. H. §. 205. etwas angeführt. Auf den beyden letztern Synodis ward auch dieser wichtige Gegenstand gründlich erwogen und abgehandelt. In jeder Gemeine erhielt die Aeltesten-Conferenz derselben den Auftrag, so wie über alle innere und äußere Angelegenheiten, auch insonderheit über die Bedienung der Seelenpflege in den Chören, die Aufsicht zu führen. Die Aeltesten-Conferenz der Unität aber machte sich bey der ihr anvertrauten Wache über alle Gemeinen auch die Arbeit in den Chören zum besondern Augenmerk; daher auch diejenigen Mitglieder besagter Aeltesten-Conferenz der Unität, die von derselben zur Visitation einer Gemeine Auftrag erhielten, jederzeit sorgfältig untersuchten, ob die Seelenpflege in den Chören gehörig besorgt werde, und überdieß gemeiniglich mit allen Gemeingliedern, nach ihren Chorabtheilungen, einzeln sprachen, welches bey Schwestern insgemein in Gegenwart der Frau des Visitatoris geschahe.

Da

Da gemeiniglich die unverheiratheten Brüder, desgleichen die unverheiratheten Schwestern, die Witwer, die Witwen, jede Abtheilung für sich, in einem Chorhause größtentheils beysammen wohnen; so erfodert solches auch verschiedene Einrichtungen zu ihrer äußern Besorgung, wobey ebenfalls in einer jeden Gemeine die Aeltesten-Conferenz derselben, und die Aeltesten-Conferenz der Unität ins Ganze darauf zu sehen hat, daß alles in gehöriger Ordnung gehe. Die gute Verpflegung der Witwen ließ man sich insonderheit angelegen seyn.

§. 5.

Schon seit mehrern Jahren hatte man den zu starken Anwachs der Erziehungsanstalten der Unität, wodurch derselben viele Unkosten verursacht wurden, bemerkt, und demselben abzuhelfen gesucht. (D. Cranz N. B. H. §. 241.) Der Synodus 1769 fand sich bewogen, auf die Einschränkung dieser Erziehungsanstalten, die lediglich für Kinder der Pilger und solcher Diener der Unität bestimmt waren, deren Beruf und damit verbundene oftmalige Veränderung ihres Aufenthalts ihnen nicht verstattete, sich der Erziehung ihrer Kinder selbst anzunehmen, noch ernstlicher als bisher anzutragen, und dagegen den Einwohnern der Gemeinorte die eigne Erziehung ihrer Kinder nachdrücklich zu empfehlen. Zu Beförderung dieses Zweckes suchte man aller Orten die Schulen in bessern Stand zu setzen. Die in Herrnhut befindliche Erziehungsanstalt für Mädchen, worin bisher

eine

eine grosse Anzahl Personen mit vielem Aufwande verpflegt worden, bekam eine ganz neue zweckmäßigere Einrichtung; und im December 1769 wurden über sechzig Personen aus derselben entlassen, für welche man auf andre Weise sorgte.

Die Erziehungsanstalten für kleinere Knaben in Herrnhut, Niesky und Gnadenberg (D. Cranz N. B. H. §. 275.) nahmen auch in Gefolge dieser neuen Einrichtungen an der Zahl der Zöglinge dergestalt ab, daß man am rathsamsten fand, von den beyden letztgenannten Orten die wenigen noch übrigen Kinder in die Anstalt zu Herrnhut zu versetzen. Da aber die Anzahl der größern Knaben, welche im Pädagogio zu Niesky erzogen wurden, ebenfalls beträchtlich geringer wurde: so verlegte man bald darauf die Erziehungsanstalt für kleinere Knaben von Herrnhut, wo solche bisher gewesen, nach Niesky, wo sie mit dem Pädagogio für größere Knaben in einem und demselben Hause Platz fand, bis in der folgenden Zeit der abermalige mehrere Anwachs dieser Erziehungsanstalten einen neuen Anbau nothwendig machte.

§. 6.

In dem zeitherigen Collegio academico zu Barby verringerte sich nicht nur die Anzahl der Studirenden, sondern es ward dabey zugleich der Plan dieses Instituts verändert. Die Erfahrung lehrte, daß, wer im juristischen und medicinischen Fache recht brauchbar werden wollte, theils um die nöthigen Kenntnisse zu erlangen, theils um sich die gehörige Information zu verschaffen, doch eine

eine oder die andere Universität beziehen müßte. Dieses geschahe nun häufiger als ehedem. Es blieben daher in der Folge die Stellen der Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit und Arzneywissenschaft unbesetzt, und das Institut zu Barby bekam ganz eigentlich die Gestalt eines Seminarii theologici, worin außer den allgemeinen Vorkenntnissen, hauptsächlich die theologischen und damit zunächst verwandten Wissenschaften gelehrt wurden.

Diese Anstalt, worin Lehrer der Brüdergemeinen, Erzieher der Jugend, Missionarien, und andre Mitarbeiter am Werke des HErrn gebildet werden sollten, war indeß ein vorzüglicher Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Aeltesten-Conferenz der Unität. Ein Mitglied derselben, der Prediger Johann Friedrich Reichel, ward im Frühjahre 1771 nach Barby abgeordnet, mit dem Auftrage, dieses Institut in Absicht auf seine ganze damalige Lage und Einrichtung zu prüfen, und die nöthigen Verbesserungen zu veranstalten, insonderheit aber auch nachzusehen, was für Hoffnung man sich in Absicht auf das Gedeihen und die künftige Brauchbarkeit der allda studirenden Jugend machen könnte. Sein Besuch war von sehr gesegnetem Erfolge, und er kehrte zurück mit dem Eindrucke, daß das Seminarium eine Schule des heiligen Geistes sey, worin Zeugen des Todes JEsu zubereitet würden. Nicht lange darauf nahm die gesamte Aeltesten-Conferenz der Unität ihren Aufenthalt in Barby; von da an hatte sie besagtes Institut beständig unter ihren Augen. Um so eifriger war sie bemüht, alles, was den Zweck desselben beför-

befördern konnte, zu veranstalten, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Vornemlich suchte man die studirende Jugend öfters auf die Absicht ihres dasigen Aufenthalts recht aufmerksam zu machen, und zu ermuntern, daß sie, um solche gehörig zu erreichen, allen Fleiß und Treue anwenden möchten. Geraume Zeit hindurch widmete die Aeltesten-Conferenz der Unität alle vierzehn Tage ein paar Stunden zu einer Unterredung mit sämtlichen studirenden Brüdern, darin sie über verschiedene wichtige Gegenstände, das Werk GOttes auf Erden, und ihren künftigen Beruf zum Dienste bey demselben betreffend, ihre Gesinnung, Gedanken und etwanige Zweifel frey zu eröffnen, und gründliche Belehrung und Unterricht zu bekommen, Gelegenheit hatten.

§. 7.

Es war ein beständiges Anliegen der Evangelischen Brüder-Unität, mit den protestantischen Kirchen, mit welchen sie auf einem Grunde der Lehre stehet, in der genauesten freundschaftlichen Verbindung zu bleiben. Ihre Absicht dabey ging auf die Beförderung der Einigkeit des Geistes, in welcher nach dem ausdrücklich erklärten Willen des Heilandes (Joh. 17.) alle Kinder GOttes stehen sollen. Darum war den Brüdern das Tübingische Bedenken, wodurch die Gültigkeit der von ihnen behaupteten Verbindung mit der Evangelischen Kirche anerkannt wurde, (s. D. Cranz N. B. H. §. 47.) so schätzbar. Darum bemüheten sie sich, diese von den Würtembergischen Theologen

erklärte

erklärte vortheilhafte Gesinnung aufrecht zu erhalten. (D. Cranz N. B. H. §. 123. 141.) Darum hatten sie das unglücklicher Weise unterbrochene gute Vernehmen mit der sogenannten Hallischen Oekonomie wieder herzustellen gesucht. (D. Cranz N. B. H. §. 91.)

Ihre Denkungsart blieb sich in dem Theile immer gleich, und sie ließen keine Gelegenheit vorbey, die sich ihnen darbot, solches an den Tag zu legen. Hieher gehört ein Schreiben, welches von der Direction der Brüder-Unität bereits im Jahre 1763 an die theologische Facultät in Tübingen abgelassen, und von letzterer liebreich beantwortet wurde; ingleichen die Correspondenz, welche der Bischof Spangenberg mit einem vornehmen Würtembergischen Theologen unterhielt, dem er zugleich die neuerlich von den Brüdern in Druck gegebene Schriften zuschickte.

Ueberhaupt ward eine günstigere Beurtheilung der Sache der Brüder unter den angesehensten Theologen der protestantischen Kirchen um diese Zeit allgemeiner. Die Nachrichten von ihren Missionen, welche vom seligen D. Cranz, theils in der Brüder-Historie, theils in der Geschichte der Grönländischen Mission, dem Publico mitgetheilt worden, ließen bey den meisten Lesern einen guten Eindruck zurück. Aus den Schriften der Brüder, so wie aus allen ihren Lehrvorträgen, war unleugbar zu ersehen, daß sie über den Evangelischen Grundwahrheiten, die das Wesentliche von den Glaubensbekenntnissen der protestantischen Kirchen ausmachen, unverbrüchlich hielten. Dieses machte

ſie denjenigen ſchätzbar, welche die immer mehr überhand nehmenden Abweichungen von der heilſamen Lehre mit Betrübniß wahrnahmen. Man könnte ſehr anmerkliche Aeußerungen anführen, welche in dieſer Abſicht von den würdigſten Männern gelegentlich geſchehen ſind.

§. 8.

Die Verbindung, in welcher verſchiedene Societäten und einzelne Freunde in den proteſtantiſchen Kirchen mit der Brüdergemeine ſtanden, wurde auf die vom ſeligen D. Cranz (N. B. H. §. 204.) beſchriebene Weiſe immerfort im Segen unterhalten, und die mit den Brüdern verbundene Erweckte, deren Anzahl an vielen Orten ſich vermehrte, wurden auch faſt durchgängig als die treueſten Unterthanen und zuverläßigſten Kirchkinder bey ihren Obrigkeiten und Predigern immer mehr erkannt. Von Letztern waren nicht wenige, die es als eine beſondere Wohlthat anſahen, und ſelbſt darum baten, daß ſich die Brüder der durch ihr Evangeliſches Zeugniß erweckten Seelen näher annehmen möchten. Auch traten einige dieſer Prediger in Correſpondenz mit derjenigen Conferenz, zu welcher ſich verſchiedene Ober-Lauſiziſche Prediger alljährlich in Herrnhut verſammleten.

Von dem Anfange dieſer Conferenz iſt an angeführtem Orte Nachricht gegeben; ſie hatte ſeitdem einen geſegneten Fortgang, und es fanden ſich immer mehrere Prediger zu derſelben ein.

Ueberhaupt muß man zum Preiſe GOttes bekennen, daß von der heftigen Widrigkeit, womit

in

in vorigen Zeiten sehr häufig denjenigen begegnet wurde, die mit den Brüdern in Herzensverbindung standen, jetzt wenig mehr zu spüren war. Nur ein Vorgang dieser Art, der sich in Graubündten ereignete, verdient einiger Erwehnung. Hier erhob sich im Jahre 1774 gegen diejenigen Prediger, welche der Brüdergemeine geneigt waren, ein heftiges Ungewitter. Eine Anzahl ihrer Amtsbrüder, vielleicht von politischem Partheygeiste eben so sehr, als von Vorurtheilen gegen die Brüder eingenommen, verlangte auf ihrer Synode, welche im Juny besagten Jahres gehalten wurde, daß dem gewöhnlichen Religionseide, welchen die Candidaten zu Kirchenämtern zu leisten haben, ein Verdammungsurtheil wider die Herrnhutische Lehre und Schriften, und eine Aufsagung alles Umgangs mit den etwa im Lande besuchenden Mitgliedern der Brüdergemeine beygefügt werden möchte. Natürlich widersetzten sich einem so unbilligen Begehren alle diejenigen, welche theils in der Lehre der Brüder nichts fanden, das dem Glaubensbekenntnisse ihrer Kirche entgegen wäre, theils aber mit einigen Gliedern dieser Gemeine zu ihrer Erbauung und Nutzen Umgang gepflogen hatten; und überhaupt konnten alle unpartheyische Synodalen nicht genehmigen, daß der christlichen Freyheit ein neues Joch aufgelegt würde. Inzwischen betrieben die Anhänger jener Partey ihre Sache mit solchem Eifer, daß sie sogar von der im nächstfolgenden Jahre versammleten Synode sich öffentlich trennten, mit der Erklärung, sich nicht

eher

eher wieder vereinigen zu wollen, bis ihrem Begehren gewillfahrt worden sey. Allein das weise und standhafte Benehmen der weltlichen Obrigkeit vereitelte das Vorhaben dieser Eiferer, und stellte unter den Gliedern des Rhätischen Ministerii die Ruhe wieder her.

Man wachte übrigens von Seiten der Brüdergemeinen mit vieler Angelegenheit darüber, daß bey den mit ihnen in Verbindung stehenden Societäten niemals ein separatistisches und sectirisches Wesen entstehen, sondern alle, die dazu gehörten, sich als die treuesten Kirchkinder beweisen, und durch Wort und Wandel darthun möchten, daß ihre Privaterbauungen und ihre Gemeinschaft unter einander keine andre Absicht hätten, als einander im Glauben zu stärken, und zu einem thätigen Christenthum zu ermuntern. Alle Brüder, welche dergleichen Societäten zu besuchen und zu berathen hatten, wurden dem gemäß sich zu verhalten angewiesen. Die Aeltesten-Conferenz der Unität, welcher gar sehr daran lag, auch bey diesem Theile des Werkes GOttes, so viel an ihnen war, hülfliche Hand zu leisten, ließ zu dem Ende in den Jahren 1774 und 1775 durch zween ihrer Mitglieder bey einem ansehnlichen Theile dieser Societäten einen Besuch machen. Christian Gregor, welcher zu einer Visitation der Brüdergemeine zu Sarepta im Königreiche Astrakan im July 1774 von Barby abreisete, und im Juny des nächstfolgenden Jahres wiederum an letztgedachtem Orte eintraf, besuchte auf der Hin- und Herreise die mit den

Brüdern verbundenen Societäten in dem nordöstlichen Theile von Deutschland, in Preußen, in Liefland, und in Petersburg. In gleicher Absicht that Paul Eugenius Layritz im Jahre 1774 eine Besuchreise durch die südlichen Gegenden von Deutschland und die Schweitz. Letzterer unterhielt sich auch mit verschiedenen Theologen auf sechs lutherischen und drey reformirten Universitäten, und freute sich, noch manche aufrichtige und warme Bekenner der Evangelischen Lehre zu finden. Beyde Brüder waren sowol den verbundenen Societäten, welche sie besuchten, als auch vielen einzelnen Personen, die sich mit ihnen über ihre Herzensangelegenheiten besprachen, zu großem Segen.

§. 9.

Der Synodus hatte mit besonderer Angelegenheit darauf gedacht, daß die Brüdergemeinen, vornemlich an solchen Orten, wo sie sich einzeln angebauet hatten, von vorne her so viel möglich vor allem demjenigen sicher gestellt werden möchten, was theils von außen, theils selbst aus ihrem Mittel, dereinst eine Abweichung von ihrem ursprünglichen Plane, oder eine Störung in der zu ihrem Wesen und Bestimmung nothwendigen Verfassung veranlassen könnte. Hierauf bezogen sich hauptsächlich einige hier zu erwehnende Einrichtungen, welche um diese Zeit in verschiedenen Gemeinen theils erneuert, theils nun erst gemacht wurden. Dahin gehörten die Recesse oder schriftliche Abkommen zwischen den

Grundherrschaften und den Gemeinen, welche sich unter ihnen angebauet hatten, worin sowol die Pflichten der letztern gegen ihre Ortsobrigkeit, als die Befugnisse, welche diese den Gemeinen zugestanden, genau bestimmt wurden. Dahin gehörten ferner und ganz vorzüglich die Gemeinordnungen, oder das brüderliche Einverständniß einer jeden Gemeine über derselben Ordnungen, und ihrer Mitglieder und Einwohner Verhalten nach Christi Sinn.

Und da die Aufseher-Collegia in den Gemeinen, von deren Ursprung D. Cranz N. B. H. §. 21. nachzulesen ist, vornemlich dazu bestimmt sind, daß sie zu Aufrechthaltung aller Gemeinordnung, Sittlichkeit, Rechtschaffenheit und Wohlanständigkeit in dem Verhalten der Gemeinglieder die nächste Aufsicht führen sollen; so ist offenbar, daß die erneuerte Instruction, welche diese Aufseher-Collegia, der Resolution des Synodi zufolge, um diese Zeit erhielten, auch zu dem oben erwehnten Zwecke mitwirken sollte. Die Aeltesten-Conferenz der Unität war den Gemeinen behülflich, diese Einrichtungen gehörig ins Werk zu setzen, und dieses veranlaßte verschiedene Reisen einiger ihrer Mitglieder: als, des Syndici Köber, und des Bruders Johann Christian Quandt nach Neudietendorf im Jahre 1770; ingleichen des erstern in die Schlesischen Gemeinen im Jahre 1771. In den Oberlausizischen Gemeinen nahm sich der Bischof Spangenberg, da ihm bey denselben das Helferamt ins Ganze aufgetragen worden, auch die-

ser

ser Sache besonders an, ward jedoch auch durch einige andre Brüder dabey unterstützt.

Nach Nordamerika wurden drey Brüder, Johannes Lorez, Christian Gregor, und Hans Christian Alexander von Schweinitz deputirt, von welchen erstere beyde Mitglieder der Aeltesten-Conferenz der Unität waren. Sie hatten den Auftrag, überhaupt von allen innern und äußern Umständen der Brüdergemeinen in diesem Lande, wie auch der Missions-Anstalten unter den Indianern, sich genau zu unterrichten, und alle diejenigen Einrichtungen zu machen, welche der Synodus zur Beförderung des Wohlstandes der dortigen Gemeinen dienlich zu seyn erachtet hatte.

Im Herbste 1770 reiseten sie über England nach Philadelphia, von wo sie, nach einem kurzen Aufenthalte, am 16ten November zu Bethlehem eintrafen.

Nachdem sie hier und in den umliegenden Gemeinen ihre Aufträge erfüllt, auch im May 1771 einen vergnügten Besuch bey der Indianergemeine in Friedenshütten gemacht hatten; so begaben sie sich im August nach der Wachau in Nordkarolina. Sie beendigten ihre Geschäfte in der dasigen Gemeine im November desselben Jahres, besuchten auf der Rückreise noch einige Gemeinen in andern Provinzen, und kamen am 7ten December nach Bethlehem zurück. Der Bruder von Schweinitz blieb bey dieser Gemeine, um derselben ferner zu dienen. Die beyden andern Brüder aber verließen Amerika im Frühjahre

1772, froh und dankbar, daß der HErr ihnen ihre Aufträge gelingen lassen, und mit einem lieblichen Eindrucke von dem durch die Brüder bedienten Werke GOttes in diesem Welttheile, sonderlich auch von der Missions-Anstalt unter den Indianern. Am 11ten July trafen sie bey der Direction der Unität in Barby ein.

§. 10.

Diese Deputirten brachten auch die erfreuliche Nachricht mit, daß die Brüdergemeinen in Nordamerika den Entschluß gefaßt hätten, zur Erleichterung der damals sehr bedrängten ökonomischen Umstände der Brüder-Unität durch außerordentliche Subscriptionen das Ihrige beyzutragen.

Aus D. Cranz N. B. H. §. 177-182. ist zu ersehen, daß bey der erneuerten Brüder-Unität, durch Errichtung so vieler Gemeinen, Missionen und andrer Anstalten, die damit verknüpften Reisen und sonstigen Aufwand, ein beträchtliches Creditwesen entstanden ist; daß solches sonderlich um das Jahr 1753 in eine sehr mißliche Lage gerathen war, und auf was für Weise man demselben aufzuhelfen suchte. Man siehet eben daselbst, daß der Graf Zinzendorf, als das vornehmste Werkzeug in der Hand GOttes bey allen vorerwehnten Unternehmungen, nicht nur sein eigenes Vermögen willig daran verwendete, sondern auch größtentheils dieses ganze Creditwesen in eigner Person vertrat. Nachdem er aber seinen Lauf vollendet hatte, so erachtete sich

die

die gesamte Brüder-Unität verbunden, diese Last, welcher er sich lediglich aus Liebe für dieselbe und zu ihrem Besten unterzogen hatte, zu eigener Vertretung zu übernehmen, wozu die Deputirten sämtlicher Brüdergemeinen auf dem Synodo 1764 sich so willig als schuldig erklärten.

Bis dahin war durch mancherley neue und zum Theil sehr kostbare Unternehmungen, durch erlittene Unglücksfälle und durch andre Umstände der Aufwand noch vermehrt worden, und die Schuld beträchtlich angewachsen. Indeß war zu hoffen, daß durch gute Ordnung in Behandlung dieser Angelegenheiten, durch Anwendung möglichster Sparsamkeit, und durch bessere Benutzung derjenigen Fonds, welche zu diesem Creditwesen gehörten, so wie auch durch das freywillige herzliche Theilnehmen der Mitglieder der Brüder-Unität, die Sache ohne Vergrößerung der Schuldenlast fortgeführt, ja wol gar letztere nach und nach vermindert werden könnte. Auf dem Synodo 1769 stellte man abermals deswegen die sorgfältigsten Ueberlegungen an. Gerade um diese Zeit aber und in den folgenden Jahren wurde durch verschiedene Umstände dieses Creditwesen so drückend, daß die Brüder, welche solches zu verwalten hatten, oftmals wegen Zahlung der Zinsen und der aufgekündigten Kapital-Schulden sich in der äußersten Verlegenheit befanden, zugleich aber auch gar vielmals, wenn sie sich in ihrer Noth keinen Rath mehr wußten, die augenscheinlichsten Proben der göttlichen Vorsehung erfuhren, deren sie sich in der Folge

nie ohne die innigste Rührung erinnerten. In sämtlichen Brüdergemeinen konnte man bey diesen Umständen keineswegest gleichgültig bleiben; vielmehr fand man sich durchgängig bewogen, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie dieser drückenden Noth abzuhelfen sey; wobey aber freylich nicht immer kindliches Vertrauen auf die Durchhülfe GOttes, mit dem redlichen Sinne, zur Aufrechthaltung eines zu seiner Ehre unternommenen Werkes alles dran zu wagen, bey allen und jeden vorwaltete; sondern leider! äußerte sich hie und da auch Ungeduld, Mißtrauen und lieblose Beurtheilung anderer, wodurch der Sache selbst mehr geschadet als genutzt wurde. Endlich aber gab GOtt Gnade, daß in den Gemeinen Liebe und Einigkeit die Oberhand bekam, und sich ein besonderer Geist der Willigkeit und des Theilnehmens regte. Die Gemeinen in Nordamerika machten, wie schon gemeldet, dazu einen Anfang.

Verschiedene Gemeinen in Europa äußerten bald ähnliche Gesinnungen. In Herrnhut machte ein Schreiben von zwanzig Mitgliedern des Gemeinraths großen Eindruck, in welchem sämtliche Gemeinglieder ermuntert wurden, den Sinn aufs neue bey sich zu erwecken, alles für den Heiland und seine Sache dran zu wagen, und aus diesem Beweggrunde durch eine außerordentliche Anstrengung, allenfalls mit Aufopferung entbehrlichen Silbergeräthes, und anderer Sachen von Werth, einen außerordentlichen Beytrag zu Tilgung eines Theiles der Schuldenlast der Unität

tät zusammen zu bringen. Die ganze Gemeine nahm diesen Vorschlag mit Beyfall an, und man machte sogleich Anstalt, solchen ins Werk zu setzen. Damit nun diese Sache, wozu sich nach und nach alle Gemeinen angeregt fanden, überall zweckmäßig ausgeführt würde, so bedienten sich die Gemeinen hiebey der Berathung der Aeltesten-Conferenz der Unität, welche theils durch Correspondenz, theils durch Abgeordnete aus ihrem Mittel darin behülflich war.

Dieser wichtige Vorgang, nebst einigen andern Ereignissen, wozu auch der Segen GOttes kam, der die Benutzung verschiedener Fonds augenscheinlich begleitete, verschaffte dem Creditwesen der Brüder-Unität in kurzer Zeit eine ganz unerwartete und ungemeine Erleichterung; und die gnädige Durchhülfe des HErrn in diesem kritischen Zeitpunkte bleibt billig den Brüdergemeinen stets im dankbarsten Andenken.

§. 11.

Von dem äußern Zustande der Gemeinen ist überhaupt folgendes anzumerken. Sie genossen durchgehends das Wohlwollen und den Schutz ihrer lieben Landesobrigkeiten. Wenn daher auch hie und da ungegründete Klagen gegen dieselben erhoben wurden, so fanden ihre der Wahrheit gemäße Vorstellungen den gewünschten Eingang. Ins Ganze verschwanden viele bisherige Vorurtheile gegen die Brüder immer mehr; auf Besuchende von allerley Nationen und Ständen machte das, was sie in den Brü-

dergemein-Orten sahen und hörten, einen guten Eindruck; wer auch um den eigentlichen Grund ihrer Verfassung sich nicht bekümmerte, dem gefiel doch die in denselben bemerkte Ordnung, Wohlanständigkeit und Industrie. Eine Folge davon war, daß den Brüdern vielfache Anträge geschahen, in mehrern Ländern Etablissemens anzulegen, wovon sie jedoch nur einen einzigen, der von dem Könige von Dännemark an sie gelangte, für die Zeit annehmen konnten.

Die meisten Gemeinen hatten eine erwünschte Ruhe, und freueten sich des Friedens, welcher diesen Zeitraum über zwischen den Europäischen Mächten erhalten wurde. Wo aber die Brüder von der Noth, die ganze Länder betraf, auch ihren Antheil zu empfinden hatten, da offenbarten sich zugleich viele und unleugbare Merkmaale der über sie wachenden göttlichen Vorsehung. So erfuhren es die Gemeinen in Irland und Nordamerika bey den dasigen Landesunruhen; so erfuhr es auf eine ganz ausgezeichnete Weise die Gemeine zu Sarepta, im Astrakanischen Gouvernement des Russischen Reichs, unter vielen Gefahren während des Krieges der Russen mit den Türken, und bey dem Ausbruche einer alles verheerenden Empörung. Auch bey dem Kornmangel und der Theurung aller Lebensmittel, womit in den Jahren 1771 und 1772 ein großer Theil von Europa, und sonderlich Deutschland, heimgesucht wurde, erfuhren die Brüdergemeinen die gnädige Fürsorge des himmlischen Vaters, dessen Segen überhaupt die

die Arbeit ihrer Hände, und den Fl[illegible] in ihren Gewerben begleitete.

§. 12.

Folgendes ist noch von verschiedenen Gemeinen insonderheit anzuführen.

Herrnhut, der älteste Brüdergemein-Ort, erfüllte nunmehr seine erste Jubel-Periode. Der 17te Juny, an welchem der erste Baum zum Anbau von Herrnhut im Jahre 1722 gefällt, (s. D. Cranz N. B. H. §. 6.) und der 12te May, an welchem zwey Jahre darauf der Grundstein zum ersten Gemein- und Versammlungshause daselbst gelegt worden ist, (s. ebendas. §. 9. 10.) waren von dieser Gemeine alljährlich zum Andenken jener Vorgänge feyerlich begangen worden. Nun ward der erstere dieser Tage im Jahre 1772, und der andere im Jahre 1774 zu einem Jubel-Festtage. Zwey merkwürdige Personen, welche der Grundsteinlegung zum ersten Saale in Herrnhut im Jahre 1724 beygewohnt hatten, waren noch bey dieser Jubelfeyer zugegen. Der Freyherr Friedrich von Watteville, welcher damals auf dem Grundsteine ein inbrünstiges, und gleichsam weissagendes Gebet von dem großen nicht zu vermuthenden Erfolge jenes geringen Anfangs gethan hat; und Melchior Zeisberger, einer der fünf Brüder, welche zu jenem Vorgange grade aus Mähren zurecht gekommen waren. (s. D. Cranz N. B. H. §. 9-11.)

Nachstehende Beschreibung von der Feyer des 17ten Juny 1772 wird dem Leser einen Begriff

griff geben, wie dergleichen Jubelfeste in den Brüdergemeinen begangen werden.

Nachdem morgens vor sechs Uhr der Eintritt dieses festlichen Tages mit blasenden Instrumenten angekündigt worden, so versammelte sich die Gemeine zum erstenmale um acht Uhr. Der Chorus musicus stimmte an:

HErr, HErr GOtt! barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; Du alleine kennst das Herz aller Menschenkinder. HErr, mein GOtt! groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest; Dir ist nichts gleich.

Der Prediger Gottfried Clemens grüßte darauf die Gemeine mit dem Zuruf: Volk GOtt's, die Freud' am HErrn sey Deine Stärke rc. welches die Gemeine mit dem frohen Bekenntnisse erwiederte: Der HErr hat viel an uns gethan! wie könnten wir der Freude wehren? wir sehn nach unserm Herzbegehren die Stadt des HErrn mit Augen an.

Nachdem noch einige zupassende Verse gesungen worden: so hielt der Prediger eine kurze Einleitungsrede von der Veranlassung dieser Jubelfeyer, und that zuletzt ein Gebet auf den Knien.

Der Chorus machte den Beschluß dieser Versammlung mit Absingung des musikalisch componirten Textes:

Wie

Wie sollen wir dem HErrn vergelten alle Seine Wohlthat, die Er an uns thut! Wir sind viel zu geringe aller der Barmherzigkeit und Treue.

In einer abermaligen Zusammenkunft ward zum Eingange vom Choro gesungen:

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Hierauf wurde die Geschichte des Tages von dem Prediger theils aus einem schriftlichen Aufsatze vorgelesen, theils durch einige mündliche Zusätze erläutert; auch zum Lobe des HErrn angemerkt, was der damalige so gering scheinende Anfang für wichtige und gesegnete Folgen gehabt, und wie Herrnhut insonderheit durch GOttes Gnade unter mancherley bedenklichen Umständen bis auf diesen Tag erhalten, und in den dermaligen blühenden Zustand versetzt worden ist.

Die Kinder hatten Vormittags um elf Uhr eine besondre Versammlung, darin ihnen die Geschichte der Entstehung und des ersten Anbaues dieses Ortes erzehlt, und die Absicht, in welcher die ersten Einwohner von Herrnhut sich hier zusammen gefunden, nachdrücklich ans Herz gelegt wurde, mit dem Wunsche, daß auch einem künftigen Geschlechte der Grundplan dieses Ortes nie aus dem Sinne kommen möge, der in den Worten eines Verses so kurz und bündig dargelegt ist:

Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Deiner Hand ungehindert drinnen gehen. (D. Cranz N. B. H. §. 10.)

Nach-

Nachmittags nach zwey Uhr war das Fest-Liebesmahl, welches mit einem musikalisch abgesungenen Festpsalm unterhalten wurde.

Der Stein, welchen man vor einigen Jahren an der Stelle im Busche an der Landstraße, wo der erste Baum zum Anbau von Herrnhut gefällt worden, hatte aufrichten lassen, wurde zu diesem Feste mit der Inschrift geziert:

"Hier ward den 17ten Juny 1722 der erste
"Baum zum Bau von Herrnhut gefällt."

Nach dem Liebesmahle wurden die Kinder beyderley Geschlechts in Procession mit Musik dahin gebracht, jedes mit einem Blumenstrauße. Sie nahmen ihren Weg durch den herrschaftlichen Garten in den Busch, wo ihnen der errichtete Denkstein gezeigt wurde. Während der Procession sangen die Knäbchen und Mädchen wechselsweise. Den Rückweg nahmen sie durch einige Gassen, und beschlossen in einem Kreise vor dem Saale mit dem musikalischen Texte:

Wohl dem Volke, deß der HErr sein GOtt ist; das Volk, das Er sich selber erwehlet hat, daß Sein Auge und Herz da sey allewege! Da können die Elenden sich freuen, und die Armen können fröhlich seyn in dem HErrn ihrem GOtt. Wohl dem Volke, das seine Hoffnung setzet auf den HErrn! Er führet uns wie die Jugend, und breitet Seine Güte über die, so Ihn kennen. Der HErr ist nahe denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben, und erfreuet sie mit Freuden Seines Antlitzes.

Abends

Abends um acht Uhr hielt der Prediger an die versammlete Gemeine eine Rede über die Loosung des Tages; worauf der Segen des HErrn auf die Gemeine gelegt wurde.

Zum Schluß des Tages ging die ganze Gemeine in schönster Ordnung mit Musik und Gesang in Procession durch verschiedene Gassen, stellte sich zuletzt in einen Kreis auf den Platz, und sang noch einige Verse zum Abendsegen.

Eine ziemliche Anzahl Brüder und Schwestern aus andern Brüdergemeinen in der Ober-Lausitz und Schlesien, auch viele andere Freunde aus der Nachbarschaft hatten sich zu diesem Jubelfeste nach Herrnhut begeben, und an demselben frohen Antheil genommen.

Uebrigens war im Anfange dieses Zeitraums der innere Gang der Gemeine zu Herrnhut nicht erfreulich; es zeigte sich in dem Betragen verschiedener Einwohner manches, das nicht zu den Früchten des Geistes gehörte, und es waren nachtheilige Folgen davon für die ganze Gemeine zu besorgen. Allein der HErr gab Gnade, daß durch das Zeugniß seiner Diener und durch die Bestrafungen seines Geistes viele von der Gefahr, darin sie sich befanden, auf Abwege zu gerathen, gründlich überzeugt, und zur Umkehr bewogen, und die ganze Gemeine zu dem Sinne, bey dem Bekenntnisse des Evangelii auch ihren ganzen Wandel demselben gemäß einzurichten, aufs neue kräftig erweckt wurde. Dieses wurde insonderheit von dem Bruder Christian Gregor, da er sich in den Jahren 1773 und 1774 in der

Ober-Lausitz, zur Berathung der dasigen Gemeinen, aufhielt, mit vielem Vergnügen bemerkt.

Zu der Zeit, da sich Herrnhut in der oberwehnten nicht erfreulichen Lage befand, hatten einige Einwohner diesen Ort verlassen; welche aber zum Theil nicht lange darnach auf ihre inständige Bitte wieder angenommen wurden.

§. 13.

Niesky bekam durch die dahin verlegte Erziehungsanstalt für junge Knaben einen angenehmen Zuwachs, und die Anzahl der Zöglinge in dieser Anstalt sowol, als in dem Pädagogio für größere Knaben, vermehrte sich nach und nach. Die Predigten in dieser Gemeine wurden von den benachbarten Orten häufiger als sonst, und nicht ohne Segen besucht. Einige Brüder hatten Gelegenheit, auf verschiedenen Kanzeln in dasiger Gegend zu predigen, und der Heiland bekannte sich zu ihrem Zeugnisse. Unter den aus der umliegenden Gegend immer in mehrerer Anzahl besuchenden Erweckten wurden ähnliche Einrichtungen gemacht, wie ehedem in der Gegend von Herrnhut geschehen war; (D. Cranz N. B. H. §. 204.) und die Herrschaften und Prediger an ihren Orten waren wohl damit zufrieden. Diese Erweckten versammleten sich denn nur zu bestimmten Zeiten, da man sich ihrer besonders annehmen konnte, in Niesky, wo auch zu diesem Zwecke ein eignes Haus erbauet wurde.

In Kleinwelke bezogen die ledigen Schwestern im November 1770 ein neuerbauetes Chorhaus.

haus. Die Erweckungen unter den Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz hatten ihren gesegneten Fortgang, ob sie gleich an verschiedenen Orten nicht mehr so wie zuvor, von Kleinwelke aus besucht werden konnten.

Die Aeltesten-Conferenz der Unität, welche seit dem August 1771 sich zu Barby aufhielt, nahm nicht nur überhaupt nahen Antheil an dem Gnadengange der dasigen kleinen Gemeine; sondern gab auch einem ihrer Mitglieder, dem Bruder Paul Eugenius Layriz, im Jahre 1774 den besondern Auftrag, den ganzen innern und äußern Zustand dieser Gemeine genau zu untersuchen, welchen er zu allerseitigem Vergnügen erfüllte. Im Jahre 1771 wurde die ganze Grafschaft Barby mit einer allgemeinen Ueberschwemmung bedrohet, da die Elbe zu einer Höhe anwuchs, davon man seit sieben und siebenzig Jahren kein Beyspiel erlebt hatte; allein durch die getroffenen guten Anstalten wurde unter GOttes Beystande vieler Schaden verhütet.

Der neue Gemeinort Gnadau nahm langsam an der Anzahl der Einwohner zu. Für die ledigen Brüder und ledigen Schwestern wurden Chorhäuser erbauet, und ersteres im Merz 1770; letzteres im Juny 1775 bezogen. Am 17ten Juny 1772 wurde ein neuer Versammlungssaal eingeweiht.

Bis in den October 1771 wurde der Anbau dieser Gemeine von Barby aus besorgt, und dieselbe von dasiger Gemein-Direction mit berathen; nun aber wurde sie als eine für sich bestehende Ge-

 meine

meine eingerichtet, und mit eignen Arbeitern versehen.

Der Bruder Johann Friedrich Reichel machte in Auftrag der Aeltesten-Conferenz der Unität einen Besuch in den Schlesischen Gemeinen. Da solches in der ersten Hälfte des Jahres 1775 geschahe, so ward er dadurch in Stand gesetzt, dem Synodo der Brüder, welcher sich gleich darauf versammelte, gründlichen Bericht von diesen Gemeinen zu ertheilen. Seine Vorträge fanden in denselben vielen Eingang, und hatten nebst seinen herzmäßigen und freymüthigen Erklärungen gegen die Gemeinglieder, welche über ihre Umstände sich vertraulich mit ihm besprachen, gesegnete Wirkungen; auch wurde der gute Rath, welchen er den Gemeinen in verschiedenen ihrer Angelegenheiten nach seiner Erfahrung und Einsicht mittheilte, mit Dank und Nutzen angenommen.

Gnadenfrey und Gnadenberg wurden im Jahre 1770 mit einem Besuche des dirigirenden Ministers von Hoymb beehrt, welcher über dasige Einrichtungen sein Wohlgefallen bezeugte. Die an letzterm Orte befindlichen Handwerker hatten von Seiten der sehr nahe gelegenen Stadt Bunzlau vielen Widerspruch gefunden. Dieses veranlaßte eine Königliche Commission, und ein auf deren Bericht gegründetes Königliches Regulativ (d. d. Potsdam, den 13ten December 1771) zu Feststellung des Verhältnisses der Gewerbe, die zu Gnadenberg getrieben werden mögen.

Die

Die Kolonie zu Neusalz, welcher die Gnade des Königs, womit er bey seinen alljährlichen Durchreisen nach deren Fortgang sich zu erkundigen pflegte, höchst schätzbar war, bauete sich nach und nach an, wie denn im Jahre 1772 von den ledigen Schwestern ein Chorhaus bezogen wurde.

Zum Gebrauch der Böhmischen Gemeinen in Berlin und Rücksdorf wurde im Jahre 1774 ein Böhmisches Gesangbüchlein gedruckt. Der Bischof Johannes von Watteville machte daselbst im Februar 1771 einen Besuch, lernte sowol sämtliche Glieder der Böhmischen Gemeine, als auch die, zu einer an die Brüdergemeine sich anschließenden Societät, verbundenen deutschen Freunde in Berlin allerseits persönlich kennen, und besprach sich mit ihnen zu ihrem Vergnügen und Aufmunterung; diente auch den bey dasigem Werke des HErrn angestellten Arbeitern mit gutem Rathe in verschiedenen Angelegenheiten. Die Erziehung der Jugend war ein Gegenstand, der die Diener dieser Gemeine oft sehr verlegen machte; sonderlich seitdem die Eltern ihre Kinder, welche sonst in besondern Anstalten beysammen erzogen wurden, wiederum zu sich nahmen, wo es oft an gehöriger Aufsicht und Zurechtweisung fehlte, und dagegen mehr Gelegenheit war zu schädlichen Bekanntschaften und zur Verführung. Dieses nebst mehrern Umständen, konnte in Absicht auf den künftigen Zustand dieser Gemeine sehr sorgliche Gedanken erwecken. Auch schien es zuweilen, als würde es an Brüdern

 fehlen,

fehlen, welche zu deren Bedienung nebst den übrigen erforderlichen Eigenschaften die nöthige Kenntniß der Böhmischen Sprache besäßen. Aus eben diesem Grunde ließ der Bischof Grasmann, obgleich Alter und Schwachheit bey ihm Sehnsucht nach Ruhe erweckten, sich bewegen, noch ferner seinen Dienst bey dieser Gemeine nach Vermögen fortzusetzen, welches er auch bis zu seinem seligen Ende that.

Die Gemeine in Ebersdorf erholte sich allmählig von der drückenden ökonomischen Lage, darin sie sich nach D. Cranz N. B. H. §. 277. befand. Der Bruder Renatus van Laer, welcher von der Aeltesten-Conferenz der Unität dahin abgeordnet wurde, und einige Jahre sich daselbst aufhielt, diente dabey treulich mit gutem Rathe.

Neudietendorf hatte unter dem neuen Landesherrn, Herzog Ernst zu Gotha, gleicher gnädiger Gesinnung und landesväterlichen Schutzes, als unter Dero Herrn Vater sich zu erfreuen. Der Herzog wiederholte die Besuche, welche er schon als Erbprinz daselbst gethan hatte, mit Bezeugung seines Wohlgefallens. Auch von andern zum Theil hohen Standespersonen wurde dieser Ort zuweilen besucht. Im Jahre 1775 bekam derselbe eine neue Ortsherrschaft an der Gräfin Agnes Sophia Reuß, gebornen Gräfin von Promnitz, die solchen von dem zeitherigen Besitzer, dem Herrn von Lüdecke, (s. D. Cranz N. B. H. §. 197.) käuflich übernahm.

Vom December 1772 bis in den Merz 1773 war der Bischof Johannes von Wattewille

zu

zu einer Visitation daselbst; der ganze innere und äußere Zustand der Gemeine wurde gründlich besehen, manches schädliche und gefährliche an den Tag gebracht und abgestellt, und die wahren Grundregeln und Ordnungen der Gemeine, zu vielem Segen und Vergnügen der Einwohner, aufs neue festgesetzt.

§. 14.

Nachdem der Anschein zur Wiederbesetzung des Herrnhaags völlig verschwunden war; (s. D. Cranz N. B. H. §. 277.) so blieb den Brüdern nichts übrig, als auf bestmöglichste Veräußerung sowol des von ihnen zum Anbau dieses Gemeinorts gekauften Landes, (ebendas. §. 154.) als auch der darauf erbaueten Häuser Bedacht zu nehmen. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es ihnen, daß ein gewisser Pfarrer Agricola im Jahre 1773 den ganzen Ort käuflich übernahm, mit Genehmigung der Gräflich Büdingischen Landesherrschaft.

In Marienborn hielten sich noch einige wenige Brüder auf, so lange dieses Gut noch von der Freyfrau von Wattewille pfandweise besessen wurde. Allein im Jahre 1770 kündigte sie dem Contract gemäß das Kapital auf, welches ihre selige Frau Mutter, die Gräfin von Zinzendorf, dem Gräflichen Hause Ysenburg-Meerholz auf Marienborn dargeliehen hatte; (D. Cranz N. B. H. §. 108.) und nach verschiedenen Unterhandlungen über die wegen der Rückzahlung entstandenen Schwierigkeiten, kam es endlich zu ei-

nem Vergleiche, der am 26sten Merz 1772 geschlossen uud unterzeichnet, auch nachher von des Kaisers Majestät confirmirt wurde. Die wirkliche Auszahlung der bestimmten Auslösungs-Summe erfolgte im Merz 1773, und damit hatte der bisherige Aufenthalt einiger Brüder in Marienborn ein Ende. Bereits im December 1772 hatte der Bischof Johannes von Watteville, als er auf der Reise nach Neuwied dahin kam, wegen der bevorstehenden Aufhebung der dasigen kleinen Brüdergemeine und ihrer Vertheilung an andre Orte, die nöthige Abrede genommen. Zum wirklichen Aufbruch derselben, und zur Uebergabe von Marienborn an die Gräflich Meerholzischen Beamten kam der Bruder Johann Christian Quandt von Barby dahin. Das Gemeinlein hatte zum Beschluß noch ein Liebesmahl, und sodann das heilige Abendmahl, und in der letzten öffentlichen Versammlung wurde dem HErrn für alle Gnadenbeweise, welche die Brüder an diesem Orte seit mehr als dreyßig Jahren genossen hatten, Lob und Dank gebracht. Der Abschied, sowol der Glieder dieser kleinen Gemeine von einander, als auch von ihren Freunden in dasiger Gegend, war sehr rührend. Selbst solche Nachbarn, die mit den Brüdern nicht übereinstimmende Gesinnungen hatten, bezeugten Schmerz bey ihrem Abzuge und vergossen Thränen darüber. Die Abreise der Brüder und Schwestern erfolgte am 22sten und 23sten Merz. Am letztern Tage gingen ein und zwanzig derselben nach Neuwied ab.

In

In Neuwied wurde das von den Brüdern übernommene Quarré (s. D. Cranz N. B. H. §. 213.) im Jahre 1772 völlig bebauet.

Ein paar untreue Gemeinglieder, deren einer der Vorsteher des ledigen Brüder-Chores war, übernahmen in Gesellschaft mit einem gewissen Aventurier ein Lotto-Geschäfte, mißbrauchten dabey den Credit der Gemeine, und setzten dieselbe dadurch in große Noth und Verlust. Diese Sache ward um so schlimmer, da es schon ziemlich weit damit gekommen war, ehe es offenbar wurde. Indeß war man doch so glücklich, einen großen Theil des Schadens, der daraus hätte entstehen können, zu verhüten. Die Gemeine in Neuwied bat in ihrer Verlegenheit um die Berathung der Aeltesten-Conferenz der Unität, welche zween ihrer Mitglieder zu dem Zwecke dahin sandte, den Bruder Johann Friedrich Köber in der ersten, und den Bischof Johannes von Watteville in der letzten Hälfte des Jahres 1772. Letzterer ließ sich insonderheit den innern Gang der Gemeine und die Seelenpflege der Gemeinglieder angelegen seyn; seine Vorträge in den Versammlungen der Gemeine und Chöre, und seine Unterredungen mit den einzelnen Mitgliedern machten einen guten Eindruck, und der HErr segnete seine Bemühungen so, daß Liebe und Friede und gegenseitiges Theilnehmen in der Gemeine, welches unter den bisherigen Umständen großen Abbruch gelitten hatte, wieder hergestellt, und insonderheit das bey der Untreue seines Vorstehers in ziemlichen Verfall gerathene

Chor der ledigen Brüder wieder zurecht gebracht wurde.

Die Gemeine zu Zeyst hatte sich verschiedener sehr gnädigen Besuche von Sr. Durchl. dem Prinzen Erbstatthalter und Dero Gemahlin Königl. Hoheit zu erfreuen. Unter mehrern Standespersonen, die sich von Zeit zu Zeit mit Vergnügen daselbst umsahen, sind die hohen Besuche Ihro Königl. Hoheit der verwitweten Churfürstin von Sachsen im September 1771, und Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Maximilian im September 1774, insonderheit zu bemerken.

Hier verschied am 6ten May 1772 Johann Nitschmann, einer der frühern Mährischen Ankömmlinge in Herrnhut, vormaliger erster Vorsteher des Seminarii theologici zu Marienborn, (s. D. Cranz N. B. H. §. 88.) und auf dem Synodo daselbst im Jahre 1741 erwehlter und consecrirter Bischof der Brüderkirche, welcher seitdem den Brüdergemeinen, und in den letzten Jahren insonderheit in Holland, mit Treue und Segen gedient hat.

Die Holländischen Predigten der Brüder in Zeyst und Amsterdam, womit im Jahre 1770 ein erneuerter Anfang gemacht wurde, hatten, sonderlich in letzterwehnter Stadt, vielen Zulauf von Fremden, darunter manche nicht ohne gesegneten Eindruck blieben.

Aus der Aeltesten-Conferenz der Unität besuchten in Zeyst der Bruder Layriz und der Bischof Petrus Böhler auf ihrer Durchreise nach Labrador und England; und der Herr Graf

Hein-

Heinrich der 28ste Reuß verweilte auf seiner Reise nach England im July 1772, und bey seiner Rückkehr im Herbste 1773 nebst seiner Gemahlin geraume Zeit in Zeyst und Amsterdam, zum Segen und Wohlgefallen dieser Gemeinen, deren Umstände er sich genau bekannt machte, und welchen er mit gutem Rathe dienete.

Der Ort Heerendyk in der Baronie Ysselstein, wo die Brüder anfangs einen Gemeinort anlegen wollten, den man aber nachher unbequem dazu fand, (D. Cranz N. B. H. §. 131.) und dessen fernere Beybehaltung demnach keinen Zweck hatte, wurde veräußert.

§. 15.

Einen ganz unerwarteten Antrag von Seiten des Königlich Dänischen Hofes erhielten die Brüder im Sommer 1771, ob sie nicht an einem Orte in den Herzogthümern, d. i. im Schleswigischen oder Hollsteinischen, sich anbauen wollten, in welcher Absicht man ihnen alle erforderliche Freyheit und Unterstützung ertheilen würde. Da aber in den Jahren 1744 und 1745, auf Anstiften der Gegner der Brüder, ein paar Edicte zum Nachtheil allen Dänischen Unterthanen, welche sich auf kürzere oder längere Zeit zu einer Brüdergemeine begeben möchten, ergangen waren; so konnte man nicht umhin, vorzustellen, daß diese Verordnungen die Brüder nothwendig abschrecken müßten, einen Gemeinort in Dänischen Landen anzulegen. Es erfolgte jedoch hierauf die Versicherung von der geneigten Gesinnung des

Königs

Königs für die Brüder, nach welcher die ehemaligen nachtheiligen Verordnungen aufgehoben werden sollten; so daß die Brüder keinen weitern Anstand fanden, über obbemeldeten Antrag, welcher durch den Justizrath Prätorius, damaligen Committirten in der Deutschen Kammer, einen vieljährigen treuen Freund der Brüdergemeine, an sie gelangt war, in nähere Unterhandlung zu treten. Der Erfolg davon war, daß von dem Könige vorläufig nachstehende Punkte genehmigt wurden:

1.) Daß die Brüder aller den übrigen Landes-Unterthanen zukommenden Rechte und Freyheiten theilhaftig gemacht werden; und

2.) ihre Lehrer und Prediger mit den Lehrern und Predigern anderer Evangelischen Gemeinen gleiche Rechte und Vorzüge genießen sollten.

3.) Daß die Brüdergemeine ihre eigene Verfassung in allem, was zur Ausübung sowol des öffentlichen als Privat-Gottesdienstes, und sonst zu der Brüder-Disciplin gehört, haben und behalten möchte.

4.) Daß ihre Lehrer und Prediger von ihren eigenen Bischöfen ordinirt, von den Gemeinen selbst berufen, und nach Befinden versetzt werden könnten.

5.) Daß sie in allen Kirchen- und Schul-Sachen unter ihren eigenen Bischöfen und unmittelbar unter Sr. Majestät des Königs Directorial-Ministerio stehen; dahingegen in caussis civilibus ihrer Ortsobrigkeit und den übrigen Landesherrlichen Instanzen unterworfen seyn;

6.) Daß

6.) Daß sie von Ablegung der gewöhnlichen Eidesformel dispensirt;

7.) Daß die Glieder der Gemeine von aller gewaltsamen Werbung frey seyn, und

8.) Daß sie freyen Abzug für ihre Personen und Vermögen haben sollten.

Der König hatte eigenhändig beygeschrieben: "approbirt; und können sie sich alle mögliche Protection und gute Aufnahme versprechen."

Auf diese Erklärung der gnädigen Gesinnung des Königs begab sich der Prediger Johannes Prätorius, ein Sohn des obbemeldeten Justizraths, als Deputirter der Brüder-Unität, nach Hollstein und Schleswig, um in einem dieser Herzogthümer einen bequemen Ort auszusuchen, wo ein Brüder-Etablissement, ohne Schaden eines dritten, angelegt werden könnte, worauf er sich nach Kopenhagen verfügen sollte, um die nöthige Unterhandlung vollends zu Ende zu bringen, und die Ausfertigung eines Königlichen Versicherungs-Decrets abzuwarten. Nach verschiedenen Erkundigungen schien ihm das Königliche Vorwerk Tyrstruphof, im Herzogthume Schleswig, im Amte Hadersleben, zwey Meilen von nur erwehnter Stadt, und eben so weit von Kolding, an dem sogenannten Königswege gelegen, welches eben um diese Zeit an den Meistbietenden verkauft werden sollte, zu Anlegung eines Brüdergemein-Orts vorzüglich bequem zu seyn. Er begab sich daher an dem Tage der Versteigerung dieses Gutes selbst mit einem Freunde dahin, und veranlaßte letztern mit darauf zu bieten, welchem es dann auch als dem

Meist-

Meistbietenden zugeschlagen wurde. Der Bruder Prätorius, welcher während dieser Zeit sein Anliegen in der Stille dem HErrn mit Gebet und Thränen vorgetragen hatte, sahe den nur bemeldeten Erfolg als die Erhörung seiner Bitte an. Er gab sogleich der Direction der Unität Nachricht davon, und es wurde der Beschluß gefaßt, diesen Ort zum Anbau einer Brüdergemeine zu wehlen, wenn man die versprochene Königliche Concession erhalten würde. Der Herr Ernst Wilhelm von Wobeser, ein Mitglied der Brüdergemeine, trat daher in den durch oberwehnten Freund geschlossenen Kauf ein, und ward Besitzer von Tyrstruphof. Nun verfügte sich der Deputirte der Brüder-Unität nach Kopenhagen, um mit dem Rathe und Beystande seines Vaters seinen Auftrag daselbst zu erfüllen, und er fand den gewünschten Eingang. Nachdem von dem Königlichen Kabinet wegen der beschlossenen Aufnahme der Brüder in des Königs Lande, und der derselben zu ertheilenden Freyheiten und Befugnisse, mit den Collegiis, für welche diese Angelegenheiten gehörten, communiciret, auch der erfoderliche Bericht von denselben erstattet worden: so erfolgte unter dem 10ten December 1771 die Ausfertigung der Königlichen Concession, durch welche nicht nur für den anzulegenden neuen Gemeinort die nöthigsten Freyheiten ertheilet, sondern auch allen bereits unter Königlich Dänischer Hoheit befindlichen Missions-Etablissemens der Königliche Schutz und die Aufrechthaltung der ihnen schon vormals gewährten Befugnisse aufs neue zugesichert wurde. Zu gleicher

cher Zeit wurden zwey Königliche Plakate, eines aus der Deutschen, das andere aus der Dänischen Kanzley publiciret, wodurch die oben erwehnten für die Brüder nachtheiligen Edicte, mit Beziehung auf die denselben ertheilte Concession, aufgehoben wurden. Im April 1772 begab sich der Bruder Johannes Prätorius von Kopenhagen nach Tyrstruphof. Hier fand er den Bruder Jonathan Briant vor sich, welcher sich bereits seit verschiedenen Jahren in Dänischen Landen aufgehalten, und insonderheit die Missions-Angelegenheiten der Brüder von Kopenhagen aus besorgt hatte. Sie beyde übernahmen bald darauf im Namen und Vollmacht des Herrn von Wobeser besagtes Vorwerk, welches ihnen von den Königlichen Beamten gegen Auszahlung des Kaufschillings übergeben wurde.

Eben diesen beyden Brüdern war von der Direction der Unität der Anbau des neuen Gemeinorts zu gemeinschaftlicher Besorgung aufgetragen worden. Inzwischen veranlaßte die große Veränderung, welche zu Anfange des Jahres 1772 am Dänischen Hofe erfolgte, einigen Aufschub. Denn da alle Verordnungen, welche unter dem Ministerio des Grafen Struensee ergangen waren, einer abermaligen Prüfung unterworfen wurden, so geschahe ein gleiches in Ansehung der den Brüdern ertheilten Concession. Ohngeachtet aber eben um diese Zeit von verschiedenen Seiten her darauf angetragen wurde, die Anlegung eines Brüder-Etablissement in Dänischen Landen, wo möglich rückgängig zu machen, oder doch zu erschweren,

so

ſo waren doch alle dieſe Bemühungen ohne Erfolg. Die nunmehr neu ernannten hohen Collegia, welchen mehrerwehnte Conceſſion zu nochmaliger Durchſicht übergeben worden, ſtatteten ein beyfälliges Gutachten ab; und am 13ten Auguſt 1772 wurde die Conceſſion im Staatsrathe vom Könige aufs neue beſtätigt, und der Kaufbrief ausgefertiget. Von da an wurde der Anbau des neuen Gemeinorts, welcher den Namen Chriſtiansfeld erhielt, ernſtlich betrieben. Am 1ſten April 1773 legte man den Grundſtein zum erſten Hauſe; und zu Ende Auguſt wurden die beyden erſten Häuſer von mehrgedachten beyden Brüdern bezogen. Die zum Anfange dieſer neuen Gemeine beſtimmten Erſtlinge, welche ſich von verſchiedenen Orten herbeyfanden, wurden nun theils in dieſen Häuſern, theils in den Vorwerksgebäuden einſtweilen untergebracht; und am 4ten September beging dieſe angehende Gemeine zum erſtenmal die heilige Communion in Chriſtiansfeld. Zu den gottesdienſtlichen Verſammlungen wurde fürerſt ein Saal in einem Privat-Hauſe beſtimmt, welcher am 13ten November feyerlich eingeweihet wurde. Von den mit den Brüdern verbundenen Freunden in daſiger Gegend, welche an dem längſt gewünſchten Anbau eines Gemeinorts in ihrer Nähe den freudenvollſten Antheil nahmen, wohnten gegen achtzig Perſonen dieſer Einweihung bey, und der HErr bekannte ſich in Gnaden zu dieſer Handlung. An dem darauf folgenden Tage wurde mit der öffentlichen Predigt auf dieſem Saale in Deutſcher und Däniſcher Sprache der Anfang gemacht. Dieſer neue

neue Gemeinort nahm bald an Einwohnern und Gebäuden merklich zu. Von den ledigen Brüdern wurde das für sie erbauete Chorhaus am 18ten October 1774 bezogen. Da auch verschiedene auswärtige Freunde wünschten, ihre Kinder nach Christiansfeld zur Erziehung geben zu können: so wurden bald Pensions-Anstalten so wol für junge Knaben, als für Mägdchen eingerichtet, in welchen die Kinder bis zu demjenigen Alter behalten wurden, da sie zum heiligen Abendmahle confirmirt, und zu einer besondern Lebensart angeführt werden sollten. Diese Anstalten hatten einen guten Fortgang, und die Anzahl der Zöglinge vermehrte sich von Zeit zu Zeit.

Ueberhaupt hatte Christiansfeld sich der Zuneigung ihrer höchsten und hohen Obrigkeit, so wie auch ihrer Nachbarn, zu erfreuen; in der Gemeine war Gnade, Liebe und Friede, und in den äußern Geschäften GOttes Segen wahrzunehmen; und viele besuchende Freunde und Fremde hörten daselbst das Zeugniß von JEsu Christo mit gesegnetem Eindrucke auf die Herzen.

§. 16.

Die Gemeinen und Societäten in England, Irland und Schottland wurden in den Jahren 1772 und 1773 von dem Herrn Grafen Heinrich dem 28sten Reuß, zu vielem Segen und neuer Aufmunterung besucht. Als Advocatus der Brüderkirche in England machte derselbe in London mehrmalen seine Aufwartung bey Sr. Königl. Majestät. Bey seinem Aufenthalte in Fulneck

neck entstand eine besondre Gnadenregung in dasiger Gemeine, deren versammlete Mitglieder einmüthig den Bund erneuerten, allein für den Heiland zu leben, und sich ihm mit Leib und Seele zu weihen; diejenigen aber, die von diesem Sinne abwichen, und nicht in den Sitten und Ordnungen seines Hauses einhergehen wollten, aus ihrem Mittel zu entfernen.

Nicht weniger gesegnet war für die Gemeinen in England insonderheit die Provinzial-Conferenz im Jahre 1771, und die Visitation des Bischofs Petrus Böhler vom May 1774 bis in den April 1775, da er, wie bereits oben erwehnt worden, zu London seinen Lauf vollendete. Bereits im Jahre 1771 verloren die Englischen Gemeinen ihren würdigen Bischof John Gambold, einen ehemaligen Prediger der Englischen Kirche, der seit etliche und dreyßig Jahren den Brüdergemeinen mit vieler Gnade gedient hatte, und bey vorzüglichen Gaben und großer Gelehrsamkeit durch ungeheuchelte Demuth und Einfalt sich auszeichnete, welche ihm allgemeine Hochachtung erwarb.

Das ansehnliche, vormals den Grafen von Lindsey gehörige Gebäude zu Chelsea, bey London, welches der selige Graf Zinzendorf im Jahre 1751 gekauft und zu seinem Aufenthalte gewählt hatte, (s. D. Cranz N. B. H. §. 172.) wurde im Jahre 1774 wiederum veräußert. Doch behielt die Gemeine in London die ohnweit davon erbauete Kapelle, samt dem dabey angelegten Gottesacker, Saron genannt.

Man

Man fuhr fort, auf solche Societäten anzutragen, die zwar in Herzensverbindung mit den Brüdern stünden, doch aber nicht zu ihrer Verfassung übergehen, sondern in ihrer zeitherigen Kirchengemeinschaft bleiben sollten.

Bey manchen Schwierigkeiten wurde doch ein gesegneter Anfang hiezu in London, in der Gegend von Fulneck, in Plymouth, in Carmarthen und Brodie Park, und an andern Orten gemacht.

Ueberhaupt wurden die Predigten der Brüder an vielen Orten von solchen, die Geschmack am Evangelio hatten, häufig besucht. Es wurden ihnen daher an verschiedenen Orten neue Predigtplätze eingeräumt, als in Laugharne, Manchester, Newtownlane, ohnweit nur genannter Stadt, Nottingham. An einigen andern Orten, wo sie schon Kapellen oder Kirchen gehabt, wurden neue erbauet, als in Plymouthdock, Bullocksmithy, Haverfordwest.

In der Provinz Wales, wo die entstandene große Regung noch fortdauerte, wurde noch etlichemal von einigen Brüdern besucht, welche an vielen Orten, und zuweilen in Ermangelung anderer Gelegenheit, unter freyem Himmel predigten, und mehrentheils eine große Anzahl aufmerksamer Zuhörer hatten, von welchen verschiedene gründlich erweckt wurden, sich zu geschlossenen Societäten verbanden, und zur Förderung ihres Gnadenganges um ferneren Besuch von den Brüdern baten.

Unter andern nützlichen und gesegneten Bekanntschaften, welche die Brüder von Zeit zu Zeit in England machten, war ihnen, wegen der davon

zu hoffenden erſprießlichen Folgen für die Ausbreitung des Reiches GOttes, diejenige beſonders erfreulich, welche ſie mit dem, von der Gräfin Huntingdon zu Trevecka, in der Provinz Wales, geſtifteten Seminario erweckter Prediger zu unterhalten Gelegenheit fanden. Der Prediger der Brüdergemeine zu London, Benjamin La Trobe, wurde zu mehrmaligen Beſuchen dahin eingeladen; er that auf Erſuchen verſchiedene öffentliche Vorträge daſelbſt, die mit Aufmerkſamkeit angehört wurden; alle zu dieſer Anſtalt gehörige Perſonen bezeugten viele Liebe und Achtung für die Brüder, und die Vorſteher derſelben erklärten die Uebereinſtimmung ihrer Herzen mit dem Evangeliſchen Lehrgrunde der Brüder, und ihre Neigung zu Unterhaltung brüderlicher Gemeinſchaft mit denſelben.

§. 17.

Zu Gracehill in Irland wurde bey der Anweſenheit des Grafen Heinrich des 28ſten Reuß eine Conferenz mit den Arbeitern aus ſämtlichen Gemeinen im nördlichen Theile dieſer Inſel gehalten, wodurch ſie zu treuer Fortſetzung ihres Dienſtes bey allen Schwierigkeiten, daran es nicht fehlte, kräftig ermuntert wurden. Um eben die Zeit erhielt die Gemeine in Gracehill in allen Theilen eine mit andern Brüdergemeinen gleichförmige Einrichtung.

Der Anbau eines Gemeinorts zu Ballimaquighan (ſ. D. Cranz N. B. H. §. 278.) wurde fortgeſetzt, und er bekam den Namen Gracefield.

field. Die ledigen Brüder baueten ein Chorhaus, und bezogen es im October 1775.

Die allgemeine Noth und Theurung des Landes betraf diese Gemeinen auch mit; doch fanden sie immer Ursache, für die gnädige Durchhülfe des HErrn zu danken.

Bey aller ihrer Armuth zeichneten sie sich durch die darin herrschende Arbeitsamkeit, Ordnung und Fleiß, vortheilhaft aus, zur Verwunderung mancher Besuchenden. Selbst ein Irländischer Bischof, der sich in der kleinen Gemeine zu Coothill umsahe, äußerte viel Vergnügen darüber, mit dem Wunsche, daß die ganze Gegend diesem guten Beyspiele nacheifern möchte.

Die Predigten der Brüder in Dublin und an andern Orten in Irland wurden von verschiedenen Fremden, nicht ohne gesegneten Eindruck besucht, auch berief man die Brüder an einige neue Orte, daselbst zu predigen.

Einige Gemeinen wurden von aufrührerischen, oder übelgesinnten Nachbarn beunruhiget, doch wendete der HErr allen Schaden ab.

Die größte Gefahr betraf Gracehill. Von einer Rotte Aufrührer, welche sich Stahlherzen nannten, und unter dem Vorwande, den Zustand der bedrückten Landleute zu verbessern, überall herumzogen, und vielen Unfug trieben, wurde dieser Gemeinort bereits im Jahre 1770 mit einem Ueberfalle bedrohet, welcher jedoch für dießmal ausblieb. Allein im Merz 1772 kam wirklich in einer Nacht ein Haufen von etlich und vierzig dieser Leute dahin, foderte, nach ihrer Gewohnheit,

 die

die Auslieferung aller Gewehre, die sich irgend im Orte befänden, und verlangte unter den schrecklichsten Drohungen, daß die dermaligen Pächter des Landes, worauf Gracehill erbauet ist, drey Viertheile davon zum Vortheil der ehemaligen, ihrem Vorgeben nach beeinträchtigten Pächter abtreten sollten. Durch die Vorstellung, die man ihnen that, ließen sie sich bewegen, noch einigen Aufschub der Erfüllung ihres Verlangens zu gestatten. Auch gestanden sie selbst, daß nur das sanftmüthige Betragen der Brüder sie bewogen hätte, von dem Vorsatze abzustehen, mit welchem sie gekommen waren, alles zu zerstören. Bald darauf wurde durch die Veranstaltungen der Regierung die Ruhe im Lande wieder hergestellt.

Die Societät zu Air in Schottland wuchs an der Anzahl ihrer Glieder und in der Gnade. Der größte Theil derselben wünschte zu einer Brüdergemeine eingerichtet zu werden, welches aber damals noch nicht geschahe. Von außen bedrohete sie zu Anfang des Jahres 1773 ein Ungewitter, welches sich aber plötzlich zertheilte, da diejenige Person, die alle Glieder des Magistrats und der Geistlichkeit gegen die Brüder eingenommen hatte, gerade an dem Tage verstarb, da der böse Anschlag ausgeführt werden sollte. Auch in Irwine wohnte ein Bruder, um sich dasiger Erweckten besonders anzunehmen. Zur Predigt des Evangelii wurde daselbst eine Kapelle gebauet.

In andern Gegenden von Schottland besuchte der Bruder Caries, und, nach seinem im Jahre 1772 erfolgten Ableben, einige andere Brüder.

An

An verschiedenen Orten, unter andern in Glasgow, Dumfries und Edimburgh, predigten sie theils in Häusern, theils unter freyem Himmel, und hatten dabey viele begierige Zuhörer. Einmal waren ihrer über anderthalbtausend. Manche wurden kräftig erweckt, und gingen in der Gnade fort. Verschiedene Prediger bezeugten auch ihr Wohlgefallen über das freymüthige Evangelische Zeugniß der Brüder, und wünschten ihnen Glück.

§. 18.

Der Bischof Nathanael Seidel, welcher dem Synodo zu Marienborn 1769, als Deputirter der Brüdergemeinen in Nordamerika, beygewohnt hatte, kehrte im Frühjahre 1770 zu denselben zurück, und publicirte den Verlaß des Synodi sowol in den Gemeinorten Bethlehem, Nazareth und Litiz, als auch in den sämtlichen Stadt- und Landgemeinen in Pensylvanien, und den benachbarten Provinzen, mit gesegnetem Eindrucke auf die Herzen. Mit ihm kamen einige Brüder und Schwestern aus Europa, welche zum Dienste in den Nordamerikanischen Gemeinen auf verschiedene Weise angestellt wurden.

Von dem Besuche zweyer Abgeordneten der Aeltesten-Conferenz der Unität, der Brüder Lorez und Gregor, ist bereits oben Erwehnung geschehen. Sie erbaueten und ermunterten die Gemeinen, sowol in Pensylvanien und den angrenzenden Provinzen, als auch in der Wachau in Nordkarolina, theils durch öffentliche Vorträge, theils durch die liebreichen und gründlichen Unterredungen,

welche ſie mit allen und jeden Gliedern derſelben insonderheit hatten; und die treue und zuverläßige Berathnng, welche man durch ſie in vielen Angelegenheiten erhielt, wurde dankbarlich angenommen.

Durch dieſen Beſuch wurde zugleich die Verbindung eines ſo entlegenen Theils der Brüder-Unität mit dem Ganzen aufs neue befeſtiget; wovon die Gemeinen in dieſem fernen Lande auch in den folgenden Jahren, da die Correſpondenz und der Beſuch zwiſchen ihnen und ihren Brüdern in Europa gar ſehr erſchweret, und faſt unmöglich gemacht wurde, zu ihrem beſondern Troſte und Aufrichtung unter manchen ſchweren Umſtänden einen lieblichen Eindruck behielten.

Die Bewegungen, welche in den Nordamerikaniſchen Kolonien ſeit mehrern Jahren über die Verſuche des Großbritanniſchen Parliaments, ihnen Taxen aufzuerlegen, entſtanden waren, nahmen immer mehr überhand; und nachdem es im Frühjahre 1775 zwiſchen einigen Engliſchen Truppen und Provinzialen zum Handgemenge gekommen war, ſo machte man in allen Provinzen Aſſociationen oder Verbindungen zur Vertheidigung ihrer Freyheit mit bewaffneter Hand, und alle Einwohner wurden aufgefodert, Theil daran zu nehmen, und ſich in den Waffen zu üben.

Die Brüder waren unter ſich einverſtanden, und ermunterten ſich auch jetzt aufs neue, an den politiſchen Zwiſtigkeiten keinen Antheil zu nehmen, ſondern ihren Gang in der Stille fortzugehen,

hen, und dabey der Obrigkeit, welche Gewalt über sie hätte, von Herzen unterthan zu seyn, um des HErrn willen. Eine Parliaments-Acte vom Jahre 1749 sprach sie vom Waffentragen frey; (s. D. Cranz R. B. H. §. 152.) allein bey den jetzigen Umständen wurde ihnen oft zugemuthet, an den Kriegsübungen mit Theil zu nehmen, unter Androhung harter Begegnung, wenn sie sich dessen weigerten. Eine Empfehlung des Congresses an das Volk in den Kolonien, bey den angerathenen Waffenübungen, mit allen, die Gewissens halber in keinem Falle Waffen tragen, Geduld zu haben, und sich damit zu begnügen, daß diese auf andre Art ihre Nachbarn unterstützten, und des Landes Bestes beförderten, veranlaßte in verschiedenen Districten den Beschluß, daß diejenigen, die nicht bey den Waffenübungen erschienen, nur eine bestimmte Geldstrafe erlegen sollten. Hiedurch wurden die Brüder, sonderlich in den Gemeinorten Bethlehem, Nazareth und Litiz, vor fernern Zumuthungen, Waffen zu tragen, sicher gestellt; die öfters wiederholten Geldbeyträge aber fielen manchen armen Brüdern sehr schwer. Sonst wurde man an diesen Orten bis zu Ende des Zeitraums, der hier beschrieben wird, von dem Kriege wenig gewahr. Durch Bethlehem zogen die ersten National-Truppen, sogenannte Riflemen, oder Scharfschützen, im August 1775. Zwey Compagnien derselben hörten mit Aufmerksamkeit eine Predigt, welche ihnen der Bruder Johann Ettwein auf Ersuchen hielt.

Die Brüder in den Städten waren beym Anfang und Fortgang der Unruhen vorzüglich in Gefahr. In der Provinz Newyork wurde eine Acte gemacht, durch welche blos die Quäker von den Waffenübungen frey gesprochen wurden; dahingegen jeder andere, wenn er zum drittenmale nicht dabey erschiene, als ein Feind des Landes angesehen werden sollte.

Der Angriff, welcher auf die Hauptstadt besagter Provinz gleiches Namens von einem Englischen Kriegsschiffe im August 1775 geschahe, bewog einen großen Theil der Einwohner, ins Land zu flüchten; darunter befanden sich mehrere Glieder dasiger Brüdergemeine, die dadurch sehr zerstreuet wurde.

§. 19.

Von dem Zustande der Gemeinen in Nordamerika, und einigen Vorkommenheiten in denselben, ist noch folgendes anzuführen:

Bethlehem wurde von vielen Fremden besucht, unter andern einigemal von den Gouverneurs in Pensylvanien und Jersey. Daselbst entschlief im October 1772, nach vieljährigem treuen Dienste, der erste Bischof der erneuerten Brüderkirche, David Nitschmann, (D. Cranz N. B. H. §. 63.) welcher auch mit dem seligen Bruder Leonhard Dober den Anfang zur ersten Mission der Brüder unter die Heiden in St. Thomas (ebendas. §. 56.) gemacht hatte. Eben dieser Mission diente er noch zuletzt dadurch, daß er den Bruder Martin Mack, welcher die Auf-

sicht über das ganze Missions-Werk der Brüder in den Dänischen Westindischen Inseln führte, im October 1770 zu einem Coëpiscopo einsegnete; welches seine letzte Amtsverrichtung war.

Auf dem Nazarether Lande hatten die Brüder bisher verschiedene einzelne Häuser und kleine Kolonien, aber noch keinen eigentlichen Gemeinort angebauet. Auf letzteres trug man es nunmehr an. Bey Anwesenheit der Brüder Lorez und Gregor wurde dieser Entschluß gefaßt, und man fing sogleich an zu bauen. Im Jahre 1774 wurde ein Chorhaus für die ledigen Brüder fertig. Der neue Ort, welcher den Namen Nazareth behielt, wurde zunächst bey dem großen Gebäude angelegt, welches unter dem Namen Nazareth-Hall bekannt war. Das in letzterm vormals blühende Pädagogium (s. D. Cranz N. B. H. §. 256.) ging in diesem Zeitraume nach und nach ein; welches man in der Folge bedauerte.

In der Provinz Ost-Jersey hatten die Brüder bereits im Jahre 1769 ein Stück Landes, welches ihnen mehrmals angeboten worden, gekauft, und ein Haus darauf gebauet, worin sie den Freunden in dasiger Gegend mit der Predigt des Evangelii dienten. Auf diesem Grundstücke, welches Greenland genannt wurde, legte man in der Folge einen Gemeinort an, der den Namen Hope bekam.

In Gnadenhütten an der Mahony sammlete sich ein neues Gemeinlein. Es war dieses auf dem Lande, wo vormals der Indianische Gemein-

meinort gleiches Namens gewesen ist, der nach einem Ueberfalle der Wilden im Jahre 1755 verlassen wurde. (D. Cranz N. B. H. §. 217.) Einige Familien aus Sichem und Lynn oder Allmängel kauften einen Theil besagten Landes, und baueten sich darauf an; die meisten Glieder des Gemeinleins in Lynn folgten diesem Beyspiele; und der Bruder, der sie an ihrem vorigen Orte mit dem Evangelio bedient hatte, zog ihnen an den neuen nach.

In Manakosy wurde 1774 ein neuer Gemeinsaal eingeweiht.

In verschiedenen Stadt- und Landgemeinen war die Predigt des Evangelii sehr gesegnet; einige dieser Gemeinen wuchsen an der Anzahl; andere nahmen sehr ab, da ihre Mitglieder sich nach andern Wohnplätzen, sonderlich nach Nordkarolina, begaben.

Außer den geschlossenen Gemeinen und Societäten, die in der Pflege der Brüder stehen, sind noch viele Freunde hin und her im Lande zerstreuet, welche von Zeit zu Zeit auf ihr Verlangen von den Brüdern besucht wurden, die dabey sowol durch öffentliche Vorträge, als durch Privat-Unterredungen vielen Seelen zum Segen seyn konnten.

Der Bruder Franz Böhler hatte auf einem solchen Besuche im Jahre 1770 Gelegenheit, mit dem berühmten Methodistischen Prediger George Whitefield, der vor mehrern Jahren in einiger Verbindung mit den Brüdern gestanden, sich zu unterhalten. Dieser Mann, der wenige Mona-

te darauf aus der Zeit ging, erinnerte sich bey dieser letzten Unterredung mit einem Bruder aller seiner ehemaligen Bekannten von der Brüdergemeine auf eine freundschaftliche Weise, und bat, sie zu grüßen, äußerte auch seine Freude über den guten Fortgang der Mission der Brüder in Nordamerika.

§. 20.

Die Kolonie der Brüder in der Wachau erhielt aus Europa und Pensylvanien einige Verstärkungen, doch immer in geringer Anzahl. Man bemerkte, daß die langwierigen und bösartigen Fieber, welche sonst gegen Ende des Sommers zu herrschen pflegten, weniger gemein waren, nachdem ein großer Theil der Gebüsche in den niedrigen Gegenden ausgerottet worden, so daß die stehenden Gewässer besser austrocknen konnten.

Salem war zum Hauptorte in der Wachau bestimmt, welcher eine mit andern Gemeinorten ganz übereinstimmende Verfassung erhalten, wo bürgerliche Nahrung getrieben werden, wo die Chorhäuser und Anstalten seyn, und von wo aus die ganze Kolonie der Brüder in diesem Lande berathen werden sollte. Mit dem Anbau dieses neuen Ortes ging es langsam; welches bey dem Mangel an Händen und Hülfsmitteln in einem noch so schlecht bevölkerten Lande, und wegen mehrerer Schwierigkeiten, nicht anders seyn konnte. Inzwischen wurde doch im Jahre 1769 das Chorhaus der ledigen Brüder fertig und be-

zogen.

zogen. Im Herbste 1771 kam man mit dem Bau des Gemeinhauses zu Stande, worin, außer dem Versammlungssaale, die Wohnungen der Gemeinarbeiter sind; und im Frühjahre 1772 konnten vollends alle Gebäude bezogen, und alle bürgerliche Gewerbe von Bethabara dahin versetzt werden. Nun wurden die Conferenzen und die Versammlungen dieser Gemeine eingerichtet. Letztere wurden in deutscher Sprache gehalten, doch war alle Monate eine Englische Predigt. Eine Conferenz von etlichen Brüdern, zur Berathung der Wachauischen Angelegenheiten ins Ganze, wurde hier im Jahre 1773 eröffnet. Ein Mitglied derselben, Johann Michael Graff, empfing in Bethlehem die Ordination als Coëpiscopus.

Was den innern Gang dieser angehenden Gemeine betrifft: so fanden sich einige ungegründete Leute, welche in derselben die Liebe und den Frieden eine Zeitlang zu stören, und eine Widersetzlichkeit gegen nöthige Ordnungen zu erregen suchten; allein durch ernstliche und gründliche Vorstellungen wurde dem Uebel noch zeitig genug gesteuert; die Schuldigen erkannten und bereueten ihre Vergehungen, und die treuen Gemeinglieder verbanden sich, mit Sorgfalt darüber zu wachen, daß solche schädliche Dinge nicht mehr aufkommen möchten.

Außer Salem, Bethabara und Bethania, an welchem letztern Orte im Jahre 1771 ein neuer Kirchensaal eingeweiht wurde, sammleten sich in diesem Zeitraume noch einige kleine Gemeinen

oder

oder Societäten in der Wachau, die von den Brüdern bedient wurden.

Verschiedene Freunde, die aus andern Provinzen in dieses Land gezogen waren, und sich in einer Gegend, unter der Ens genannt, niedergelassen hatten, vereinigten sich, ein Schul- und Versammlungshaus für sich zu bauen. Auf ihre Bitte zog im Februar 1770 ein Bruder zu ihnen, um sie mit dem Evangelio zu bedienen, und ihre Kinder zu unterrichten. Sie verlangten bald als eine verbundene Societät noch nähere Pflege; ließen sich dann auch von den Brüdern mit den heiligen Sacramenten bedienen, und endlich bekamen sie ganz dieselben Einrichtungen, welche andere Nordamerikanische Landgemeinen haben. Dieser Ort wurde Friedberg genannt.

Ein anderes Dörfchen, Friedland, wurde von den deutschen Familien aus Broadbay in Neuengland angelegt, deren D. Cranz in seiner N. B. H. §. 282. erwehnt; welche, um einer Brüdergemeine näher zu seyn, und deren Pflege besser zu genießen, in den Jahren 1769 und 1770 nach der Wachau zogen. Im Jahre 1773 wurde ihr Schul- und Versammlungshaus fertig; und 1775 zog ein Bruder zu ihnen, der sie mit dem Evangelio bediente.

Von 1772 bis 1774 zogen verschiedene Freunde der Brüder, Engländer von Geburt, aus Carolsmannor und andern Orten in Maryland, nach der Wachau, und baueten sich an dem Fluße **Dorothea**, oder **Muddy-Creek**, an.

Die

Die Brüder wurden außerdem an mehrere Orte in Karolina und Virginien, bis auf 140 Engliſche Meilen weit, von Deutſchen und Engländern eingeladen, zu ihnen zu kommen, und ihnen das Evangelium zu predigen. Einige Brüder thaten zu dieſem Zwecke öftere Reiſen, und ihr Zeugniß wurde gern und mit Segen angehört. Es faßte daher auch eine Anzahl Freunde, die am Fluſſe Arkin, ohnweit den Grenzen der Wachau wohnten, den Entſchluß, ein Schulhaus zu bauen, und um einen Bruder zu bitten, der als Prediger und Schulhalter zu ihnen zöge.

Zu einer Miſſion unter den Indianiſchen Nationen an den Grenzen von Karolina fanden die Brüder in der Wachau noch keine Gelegenheit. Sie hatten überhaupt keinen Verkehr mit den Wilden, die gar nicht in ihre Nähe kamen. Nur zweymal ſahe man binnen ſechs Jahren in Bethabara und Salem Indianer, und zwar Cherokeeſiſche Hauptleute, die auf der Durchreiſe begriffen waren.

§. 21.

Die Empörung der ſogenannten Regulators ſetzte die Etabliſſemens der Brüder mancher Gefahr aus, ſonderlich da im Jahre 1771 dieſen Aufrührern von der Regierung Truppen entgegen geſchickt wurden. Die beyderſeitigen Heere rückten in der Nähe der Wachau gegen einander, und weil die Brüder mit den Regulators nicht gemeine Sache machten, ſo wurden ſie von dieſen mit der Verwüſtung ihrer Plätze bedrohet.

drohet. Allein der Gouverneur war so glücklich, die Aufrührer zu zerstreuen, und die Ruhe wieder herzustellen. Da er zu diesem Zwecke mit seinem Heere das Land ferner durchzog, kam er auch nach Salem und Bethabara. An letzterm Orte blieb er einige Tage, und ließ daselbst am 6ten Juny, um den Geburtstag des Königs nachzufeyern, militärische Uebungen und andere Freudenbezeugungen anstellen. Die Brüder überreichten ihm bey dieser Gelegenheit eine Addresse zur Versicherung ihrer treuen Gesinnung gegen den König, welche sehr gnädig aufgenommen wurde. Beym Abschiede am 9ten ernannte der Gouverneur zwey Brüder zu Friedensrichtern. Er sowol als alle Officiere und Soldaten bezeugten ihr Wohlgefallen an den Etablissemens der Brüder, und viel Vergnügen über ihre gute Aufnahme. Man hatte diese Gelegenheit auch wahrgenommen, um dem Gouverneur und andern Herren der Regierung eine wichtige Angelegenheit der Wachau zu empfehlen. Nordkarolina ist, gleich andern Englischen Kolonien, in verschiedene Grafschaften (Counties), und diese wiederum in verschiedene Kirchspiele (Parishes) eingetheilt. Die Wachau, oder das Land, welches die Brüder übernommen hatten, wurde 1755 zu einem eigenen Kirchspiele unter dem Namen Dobb's parish, erklärt, (s. D. Cranz N. B. H. §. 189.) welches zu der Grafschaft Rowan gehörte. Seit einiger Zeit aber war die Errichtung einer neuen Grafschaft, Surrey-County genannt, im Werke, und es wurde darauf angetra-

getragen, daß ein Theil der Wachau zu dieſer Grafſchaft geſchlagen, und folglich von jenem Kirchſpiel getrennt werden ſollte. Die Brüder beſorgten davon nachtheilige Folgen, in Abſicht auf ihren ungeſtörten Kirchgang. Sie wünſchten daher, daß die Wachau ungetheilt ferner ein Kirchſpiel ausmachen möchte. Der damalige Gouverneur Tryon, der kurz darauf nach New-york verſetzt wurde, konnte den Brüdern darin nicht weiter dienen, als daß er einigen Herren empfahl, ihr Geſuch bey der künftigen Aſſembly zu unterſtützen.

Der neue Gouverneur Joſias Martin war den Brüdern nicht weniger geneigt, deren Etabliſſemens er im Jahre 1772 mit vielem Vergnügen beſahe, und auf ſeine nachdrückliche Empfehlung wurde im Jahre 1773 durch eine Act of Aſſembly, der Wachau ihr altes Recht, ein Kirchſpiel für ſich zu ſeyn, verſichert, und dieſelbe ganz zur Surrey-County geſchlagen.

Gegen Ende dieſes Zeitraumes erregten die in den Kolonien entſtandenen Bewegungen auch den Brüdern in der Wachau viel Beſorgniß wegen der Zukunft, ob ſie gleich anfangs noch ungeſtört blieben.

In dieſer bedenklichen Lage verließ ſie der Bruder Friedrich Wilhelm von Marſchall, zeitheriger Vorſteher daſiger Etabliſſemens, um ſich zum Synodo nach Europa zu begeben. Zuvor aber that er noch, dem erhaltenen Auftrage zufolge, eine Reiſe nach Georgien, um den Brüdern, die zu Errichtung einer Miſſion in dieſes Land

Land gekommen waren, mit gutem Rathe dabey zu dienen.

§. 22.

Es hatte nemlich der Englische Unter-Staats-Secretair, Herr Knox, den Wunsch geäußert, daß den ihm zugehörigen Negern auf seinen Plantagen in Georgien durch die Brüder das Evangelium geprediget werden möchte, mit dem Anerbieten, zu diesem Zwecke ein Stück Landes den Brüdern eigenthümlich zu überlassen, wo sie sich anbauen könnten. Man fand kein Bedenken diesen Antrag anzunehmen; man war vielmehr erfreuet über diese Veranlassung, in ein Land zu kommen, wo sich schon vor vierzig Jahren eine Kolonie Brüder nicht ohne Nutzen aufgehalten hatte, und wo man ein großes Feld zur Verkündigung des Evangelii, sonderlich unter den Negern, zu finden hoffte. Der Bruder Ludwig Johann Wilhelm Müller, ein junger, munterer und begabter Mann, der seit ein paar Jahren als Lehrer im Pädagogio zu Niesky angestellt war, nahm den Ruf zur Verkündigung des Evangelii unter den Negern in Georgien mit Freuden an; und nachdem er zu diesem Zwecke ordinirt worden, begab er sich, in Gesellschaft des Bruders Johann Georg Wagner, dem die Besorgung der äußern Einrichtung bey der anzufangenden Missions-Anstalt aufgetragen ward, im July 1774 auf die Reise nach England. Hier hielten sie sich von der Mitte Augusts bis zu Anfang October auf, in welcher Zeit der Bruder

Müller die Englische Sprache fertig reden lernte. Sie gingen sodann mit einem Schiffe nach Charlestown in Südkarolina ab. Ohngeachtet von hier nach Savannah, der Hauptstadt in Georgien, nicht weiter als 12[illegible] Englische; das ist etwa 25 deutsche Meilen ist: so konnten sie doch, weil der Handel zwischen beyden Provinzen gesperrt war, aus Mangel einer Schiffsgelegenheit, nicht eher, als nach Verlauf eines Monats, dahin abreisen. Den 1sten Januar 1775 kamen sie nach Savannah, wo sie bey den Freunden, denen sie empfohlen worden, und auch bey andern Herren, eine geneigte Aufnahme fanden. Mehrere derselben, unter welchen der Rathspräsident Herr Habersham war, welcher schon die vormals in Georgien gewesenen Brüder gekannt hatte, bezeugten den Wunsch, daß die Brüder auch ihren Negern das Evangelium predigen möchten. Einige Pfarrer, mit denen sie bekannt wurden, erwiesen ihnen viele Freundschaft, und wünschten Glück zu ihrem Vorhaben. Ein gleiches that der Herr Gouverneur Wright, welchem sie vorgestellt wurden.

Am 10ten Januar kamen sie auf die 15 Englische Meilen von Savannah gelegene Plantage Knoxborough, welche diesen Namen nach ihrem Besitzer führte, und sonst auch Ghosen hieß; woselbst sie zuvörderst die Ankunft des Bruders Friedrich von Marschall erwarteten, der ihnen bey ihrer Einrichtung behülflich seyn sollte. Gedachter Bruder kam im Merz desselben Jahres zu ihnen, und brachte ihnen noch einen Gehülfen

aus

aus der Wachau, Namens Brösing, mit. Da der Anbau auf dem für die Brüder bestimmten Lande noch nicht vorgenommen werden konnte, so wurde einstweilen folgende Einrichtung getroffen. Der Bruder Müller blieb nebst Brösing auf der Plantage Knoxborough, wo ersterer fortfuhr, wie er seit seiner Ankunft gethan hatte, den Negern alle Sonntage zu predigen, und letzterer Zimmerarbeit für die Plantage verfertigte. Wagner begab sich auf die Bitte des Präsidenten Habersham auf dessen 6 Englische Meilen von Knoxborough gelegene Plantage Silkehope, um sich seiner Neger anzunehmen. Er hielt den dasigen Negerkindern Schule, und arbeitete daneben auf seinem Handwerke. So verließ sie Friedrich Marschall bey seiner Abreise zum Synodo, dem er von ihrer ganzen Lage genaue Notiz gab.

Die Hitze, das Klima und die Feuchtigkeit der Luft, welche von den überschwemmten Reisfeldern herrühret, verursachen in diesem Theile von Georgien hartnäckige Fieber, wovon die Brüder sehr zu leiden hatten. Dieses, nebst andern Schwierigkeiten, worunter die vornehmste war, daß sie keine offne Ohren für das Evangelium bey den Negern fanden, machte sie oft sehr niedergeschlagen. Dazu kam, daß, nachdem auch Georgien der allgemeinen Verbindung der Kolonien beygetreten war, den Brüdern Wagner und Brösing zugemuthet wurde, an den Kriegsübungen Theil zu nehmen, dessen sie sich mit genauer Noth erwehrten. Müller, als

 ein

ein Prediger, blieb mit solchen Zumuthungen verschont.

§. 23.

Wir wenden uns nun zu der Mission der Brüder unter den Indianern in Nordamerika.

In den beyden Gemeinen an der Susquehannah zu Friedenshütten (S. Cranz N. B. H. §. 284.) und Tschechschequanick (ebend. §. 287.) waltete GOttes Gnade auf eine mächtige Weise. Das Evangelium bewies seine Kraft an den Herzen, sie zu zerschmelzen und umzuwandeln; die Getauften wuchsen in der Erkenntniß ihrer selbst und ihres Heilandes JEsu Christi; von den Heiden, welche öfters in ziemlicher Anzahl die Predigten besuchten, wurden verschiedene kräftig erweckt, und durch die heilige Taufe zur Gemeine hinzugethan; auch fanden sich manche, die sich seit mehrern Jahren verirrt hatten, wiederum herbey, und suchten, mit Bereuung der verlornen Zeit, ihres Gnadenberufs aufs neue theilhaft zu werden. Die in die Augen fallende Veränderung in der ganzen Gesinnung und dem Wandel der Indianer, die Aufmerksamkeit und Rührung, womit dieselben in ihren Versammlungen das Zeugniß des Evangelii anhörten, und das Gefühl der dabey waltenden Gnade, nöthigte selbst besuchenden Europäern, die nicht zu den Brüdern gehörten, das Geständniß ab, daß dieses ein Werk GOttes, und daß hier ein wahres Christenthum anzutreffen sey, welches viele Namenchristen beschäme.

Unter

Unter mehrern Gliedern dieser Gemeinen, welche ihren Lauf durch diese Zeit im Glauben an JEsum selig vollendeten, war auch eine sechs und neunzigjährige Witwe, die noch in ihrer Jugend die Predigten des alten Penns, des ersten Anbauers der Provinz Pensylvanien, an die in der Gegend von Philadelphia wohnenden Indianer mit angehört, und von da an eine Ehrfurcht vor GOtt behalten hatte.

So viel Freude man übrigens an diesen getauften Heiden haben konnte, wenn sie der erkannten Wahrheit treu blieben; so hatte man dagegen auch, wenn sich jemand unter ihnen verleiten ließ, den alten heidnischen Gewohnheiten wiederum nachzuhängen, die schmählichsten Folgen davon zu befürchten. Eine so traurige Aussicht ergab sich im Herbste 1771, da einer der getauften Indianer, der von D. Cranz (A. B. H. §. 259.) erwehnte Johannes Papunhank, von andern beschuldigt wurde, das unter den Indianern berüchtigte Zaubergift (ebendas. §. 288.) zu besitzen, und den Tod einiger Menschen dadurch befördert zu haben. Dieses Vorgeben verbreitete eine allgemeine Bestürzung unter den von ihren abergläubischen Vorurtheilen noch nicht ganz befreyten Gemüthern, die durch keine Vorstellungen zu bedeuten wären. Dem armen Verleumdeten wurde heftig zugesetzt, sein Geheimniß zu entdecken; alle Betheurung seiner Unschuld half so wenig, daß vielmehr einige ihn wegen seiner vermeinten Widerspenstigkeit sogar mit dem Tode bedroheten. Doch endlich half GOtt,

daß die bösen Absichten des Feindes vereitelt wurden: indem eben diejenigen Indianischen Hauptleute, auf welche die Verleumder sich wegen der Wahrheit ihrer Aussage beriefen, solche gänzlich leugneten. Johannes Papunhank ward dadurch völlig gerechtfertiget; die Verleumder wurden beschämt, und einige Getaufte, die mit der bösen Sache sich ziemlich weit eingelassen hatten, erkannten ihr Vergehen, und bezeugten nachher öffentlich in der Gemeine ihre Reue darüber.

Im May 1771 machten die Deputirten der Aeltesten-Conferenz der Unität, Gregor und Lorez, in Gesellschaft des Bischofs Nathanael Seidel von Bethlehem, einen Besuch in Friedenshütten, zu vielem Vergnügen auf beyden Seiten. Alte und Junge drängten sich herbey, sie zu bewillkommen, und beeiferten sich um die Wette, ihre Freude über die Ankunft ihrer ältern Brüder, wie sie sie nennten, auszudrücken.

Von Tschechschequanick kam der Lehrer dieser Gemeine, Rothe, nebst seiner Frau und verschiedenen getauften Indianern herzu, um an diesem erfreulichen Besuche mit Theil zu nehmen. Einige Tage hinter einander legten die besuchenden Brüder abwechselnd der versammelten Indianergemeine ihre und der Europäischen Gemeinen innige theilnehmende Freude über den erwünschten Fortgang dieser Missions-Anstalt dar, und fügten herzliche Ermahnungen hinzu, daß sie der erlangten Gnade treu bleiben, und durch dieselbe in der Liebe und Erkenntniß JEsu Christi immer zunehmen möchten. Diese Reden, wobey

bey sie sich eines Dollmetschers bedienten, wurden mit großer Aufmerksamkeit und gesegnetem Eindrucke angehört.

Den Unterredungen, welche der Missionär Schmick nebst seiner Frau, wie gewöhnlich, vor dem Genusse des heiligen Abendmahls mit jedem Ehepaare besonders hielt, wohnten die besuchenden Brüder bey, und die zum Theil recht kindlichen, einfältigen und doch sehr nachdrücklichen Herzenserklärungen der Indianer, welche der Missionär ihnen verdollmetschte, vernahmen sie nicht ohne innige Rührung. Sie begingen darauf mit der Gemeine das heilige Abendmahl; wohnten am Pfingstfeste einer Taufe von fünf Erwachsenen bey, halfen auch mit diese Kirchenhandlung verrichten, und sahen endlich zum letztenmal bey einem Liebesmahle die versammelte Gemeine, welche durch ihren Dollmetscher für den aus so großer Entfernung ihr gegönnten Besuch öffentlich Dank sagen ließ. Vor ihrem Abschiede waren sie noch in einer Versammlung der erwachsenen Mannspersonen, welche sich über die erhaltene Einladung, nach der Ohio zu ziehen, berathschlagten.

§. 24.

Es ist hier zu merken, daß bereits im Jahre 1768 auf einem im Fort Stanwix gehaltenen Congreß von den Sechs Nationen und einigen andern Indianischen Völkerschaften ein großer Strich Landes an der Susquehannah, in welchem auch Friedenshütten und Tschechschequanick

quanick lag, an die Provinz Pensylvanien abgetreten worden ist.

Auf die Vorstellung der Brüder wurde zwar vom Gouverneur in Philadelphia die Versicherung ertheilt, daß die beyden Indianergemeinen ihre Wohnplätze nebst einem Jagdrevier von fünf Meilen, innerhalb dessen keine weisse Leute sich anbauen dürften, ungestört behalten sollten. Allein die Delawaren, welche an der Ohio wohnten, und namentlich drey ihrer vornehmsten Hauptleute in der westlichen Gegend, ließen gleich darauf im Jahre 1769 sämtliche an der Susquehannah wohnhafte Indianer, und auch ausdrücklich mehrgedachte beyde Gemeinen, einladen, sich in ihr Land zu begeben. Nachdem nun dieser Antrag im April 1771 durch eine förmliche Botschaft in Friedenshütten und Tschechschequanick bekannt gemacht worden, auch der Bruder David Zeisberger, wie wir unten sehen werden, wegen ihrer Aufnahme und des für sie bestimmten Wohnplatzes an der Ohio, an Ort und Stelle nähere Erkundigung eingezogen hatte: so faßten gedachte Indianergemeinen endlich den Entschluß, der Einladung ihrer Landsleute zu folgen. Es kostete sie solches wol nicht wenig, da sie sich an ihren bisherigen Wohnplätzen sehr wohl eingerichtet, dauerhafte Häuser gebauet, und die Aecker mit vieler Mühe in einen fruchtbaren Stand versetzt hatten. Sie konnten aber doch nach der bisherigen Erfahrung sich in die Länge keinen ruhigen und ungestörten Aufenthalt in einer Gegend versprechen, wo sie mit lauter

Euro-

Europäischen Kolonisten umgeben wären; zu geschweigen, daß sie in dieser Lage der Absicht, ein Licht unter ihrer Nation zu seyn, wodurch noch mehrere Wilde zur Erkenntniß des Heils gebracht würden, nachzukommen, wenig Gelegenheit hatten. Weil sie ihren bisherigen Wohnplatz von den Sechs Nationen erhalten hatten; so erwarteten sie zwar auch geraume Zeit, von diesen anderweitig versorgt zu werden. Es wurde ihnen aber von denselben nicht eher als im Frühjahre 1772, nachdem sie sich bereits nach der Ohio zu ziehen entschlossen hatten, eine andere Gegend zum Aufenthalte angewiesen; wovon sie nun keinen Gebrauch mehr machen konnten.

An der Ohio war bereits durch den Bruder David Zeisberger in Goschgosching eine kleine Gemeine von Gläubigen gesammelt worden, welche bald nicht weit davon an einen besondern Ort, Lawunakhannek, sich anbauete. (D. Cranz N. B. H. §. 289.)

Am angeführten Orte ist auch erwehnt, daß diese Gemeine im Jahre 1770 nach der Biber-Creek gezogen ist, und daselbst einen neuen Ort, Langüntoutenünk oder Friedensstadt angebauet hat. Die Veranlassung zu diesem Zuge war eine von den Hauptleuten der Delawaren in der westlichen Gegend ergangene Botschaft, wodurch sie alle Indianer, die in Goschgosching und daherum wohnten, in ihr Land beriefen.

Von Kaskaskunk am Biber-Creek, wo einer der nur erwehnten Hauptleute, Namens Pakanke, seinen Sitz hatte, kam wegen ebengedachter

dachter Angelegenheit ein unter den Indianern sehr angesehener Mann, Glikhikan, im Sommer 1769 nach Goschgosching. Bey verschiedenen Besuchen, die er von da aus in Lawunakhannek machte, wurde er, ein bisheriger Indianischer Lehrer von der Art, wie sie D. Cranz (N. B. H. §. 288.) beschreibt, durch das Zeugniß der Brüder und der Helfer von seiner Nation von der Nichtigkeit seiner Lehre, die ihm schon vorher zweifelhaft geworden, vollends überzeugt; dagegen er dem Evangelio, welches er hier zuerst vernahm, von Herzen Beyfall gab. Er versicherte, daß obgedachten Hauptleuten besonders daran gelegen sey, daß die gläubigen Indianer in ihr Gebiet kämen, zu welchem Ende sie, nebst den übrigen Indianern an der Susquehannah, auch ausdrücklich die beyden dortigen Gemeinen hätten zu sich rufen lassen. Dieses machte David Zeisbergern und seinem Gemeinlein um so mehr Muth, der Einladung nach der Biber-Creek zu folgen, da solche auch von den Indianern in Goschgosching angenommen wurde, wiewol letztere ihren Zug erst späte antraten. Von Lawunakhannek geschahe der Aufbruch im Frühjahre 1770 zu Wasser auf der Ohio, und aus derselben in die Biber-Creek.

Glikhikan, der schon ganz den Brüdern zugethan war, holte sie ab, und zog, als sie an ihren neuen Ort kamen, gleich zu ihnen. Auch Gendaskund, ein Hauptmann von Goschgosching, der sich bisher durch seine Verwandte abhalten lassen, folgte nebst seiner Familie der

In-

Indianergemeine auf ihrem Zuge, und blieb von da an bey derselben.

§. 25.

Gleich bey der Ankunft auf dem neuen Wohnplatze begaben sich verschiedene Brüder zu dem Hauptmann Pakanke nach Kaskaskunk; erklärten ihm ihre Absicht, sich in seinem Gebiete niederzulassen; machten ihm einen Begriff von der Lehre und dem Wandel der Gläubigen; und baten für sich und ihre Lehrer um Aufnahme und Schutz, welche er ihnen versprach. Es wurden dann an diesem neuen Orte, der den oberwehnten Namen erhielt, noch in diesem Herbste zehen Blockhäuser und fünf Indianische Hütten erbauet. Von Goschgosching zogen ihnen verschiedene nach.

In der Gegend, wo sie nun wohnten, war der Anblick einer christlichen Gemeine von Indianern für die Wilden ganz neu, und erregte ihre Verwunderung; sie besuchten häufig daselbst; viele wurden durch das Zeugniß des Evangelii, welches sie da hörten, und durch die Wirkungen desselben, die sie an ihren Landesleuten sahen, gerührt und erweckt; sie faßten den Entschluß, da zu bleiben, und sich zu bekehren; und nach und nach wurden sie durch die heilige Taufe der Gemeine einverleibt. Die Gnade GOttes waltete mächtig unter diesem aufblühenden Gemeinlein, welches zu Ende des Jahres 1771 bereits 124 Einwohner in 24 Häusern hatte. Einige von den gläubigen Indianern waren treue Gehülfen

in

in der Predigt des Evangelii an ihre Landsleute, denen sie zum Theil mit vielem Nachdruck bezeugten, was sie selbst an ihren Herzen erfahren hatten. Unter diese muntern Zeugen kamen auch bald nach ihrer in der Christnacht 1770 erfolgten Taufe oberwehnte Indianische Hauptleute, Gendaskund und Glikhikan, welche nun Jakob und Isaak hießen. Letzterer hatte ganz vorzügliche Freymüthigkeit und Gaben zum Vortrage, so daß seine Landsleute von ihm sagten: "es gehe stromweise, wenn er vom Heilande rede."

Unter den Indianern in Kaskaskunk waren viele dem Evangelio gram, und trugen es darauf an, daß die weißen Lehrer von Friedensstadt vertrieben, und dadurch der Indianischen Gemeine ein Ende gemacht werden möchte; sie machten auch selbst den Hauptmann Pakanke durch ihr Zureden so irre, daß er sich zuweilen so äußerte, als ob er der Indianischen Gemeine den versprochenen Schutz entziehen wollte. Folgender besondrer Vorfall brachte ihn wiederum auf bessere Gedanken. Da die Indianer in Goschgosching in Verlegenheit darüber geriethen, daß manche ihrer angesehensten Leute sich zu den Gläubigen begaben, kamen sie dadurch endlich auf die Gedanken, daß sie die gläubigen Indianer samt ihren Lehrern, welche sie bisher als Abtrünnige von ihrer Nation und Fremdlinge (in ihrer Sprache Schwonnaks) betrachteten, unter ihre Nation aufnehmen, und ihnen die Rechte der Eingebornen ertheilen wollten. Sie thaten desfalls den Brüdern einen Antrag, und nachdem

dem letztere ihre Willigkeit, solchen anzunehmen, mit dem Bedinge erklärt hatten, daß sie zwar an allen andern National-Bedürfnissen, jedoch nicht an dem, was auf Krieg und Mord einigen Bezug hätte, als womit sie sich nicht abgeben könnten, werkthätigen Antheil nehmen wollten: so wurde der Entschluß der Brüder von der Rathsversammlung in Goschgosching mit Freuden genehmigt, und mit der Nachricht davon im July 1770 sowol an die Indianergemeine in Languntoutenünk, als auch an den Hauptmann zu Kaskaskunk eine Botschaft geschickt, welche von letzterm Orte nach Gekelemukpechünk, dem damaligen Hauptsitze der Delawaren, sodann an die Sechs Nationen, die Schawanos und andre benachbarte Indianische Völkerschaften befördert werden sollte. Was den Hauptmann Pakanke anlangt, so gab er zwar unter dem Vorwande, daß viele Glieder seines Raths abwesend wären, keine entscheidende Antwort; doch erklärte er sich für seine Person der Sache beyfällig, war von da an weniger zurückhaltend, seine Zuneigung gegen die Brüder zu äußern; besuchte selbst in Languntoutenünk; bezeigte Achtung für die Predigt des Evangelii, die er da hörte; und rieth selbst seinen Kindern, dahin zu gehen, und gläubig zu werden.

§. 26.

Dem ohngeachtet bekamen die Feinde des Evangelii in Kaskaskunk bald die Oberhand. Die meisten dasigen Einwohner liebten das heidnische

nische Wesen, und überließen sich dem wilden Leben und dem Trunke, dessen sie sich eine Zeit lang enthalten hatten, hernach desto zügelloser. Die Gläubigen wurden, wenn sie dahin kamen, verspottet, und auch an ihrem Orte öfters beunruhiget. Ihre Noth und Gefahr vermehrte sich, da im Frühjahre 1771 mehrere Indianer von der Ohio in ihrer Nachbarschaft an der Biber-Creek sich niederließen. Von diesen Wilden wurde Languntoutenünk ganz umgeben, und die Gläubigen nebst ihren Lehrern waren beständigen Drohungen und mörderischen Anfällen betrunkener und boshafter Leute ausgesetzt, so daß sie auch mehrere Nächte hindurch zu wachen genöthigt waren. Als sie nun endlich deßfalls im Januar 1772 sich an den Hauptmann Pakanke mit Bitte um seinen Schutz wandten: so erklärte selbiger, er sey außer Stande ihnen zu helfen, und rieth ihnen dagegen, auf eine Einladung von Gekelemukpechünk, in dortige Gegend zu ziehen, wo sie, laut einer Botschaft von dortigem Hauptmann, die er ihnen bekannt machte, und wodurch auch die gläubigen Indianer an der Susquehannah dorthin eingeladen wurden, einen ruhigen Aufenthalt haben und dabey geschützt werden sollten. Bereits im July 1770 hatte David Zeisberger dem Hauptmann Pakanke, der ihm die Einladung der beyden Indianergemeinen an der Susquehannah im Namen der Hauptleute in Gekelemukpechünk anzeigte, darauf erklärt: es könnten besagte Gemeinen nicht eher in diese Gegend ziehen, bis ein Wohnplatz für sie bestimmt

stimmt sey, und sie versichert wären, daß sie ihre Lehrer mitbringen könnten, und eine gute Behandlung erfahren würden. Pakanke hatte ihm darauf empfohlen, mit den Hauptleuten in Gekelemukpechünk deßfalls nähere Abrede zu nehmen. Dieses bewog David Zeisbergern, im Merz 1771 in Gesellschaft einiger gläubigen Indianer nach besagtem Orte zu reisen, welcher an dem Flusse Muskingum lag, nach Indianischer Art ziemlich groß war, indem er etwa aus hundert Häusern bestand, und mehrentheils von Unami oder Delawaren, jedoch auch von einigen Monsys bewohnt war. Der Hauptmann Netawatwees nahm die Brüder, unter welchen Isaak sein ehemaliger vertrauter Freund war, in sein Haus auf, mit der Erklärung, "er wollte gern viel von ihnen hören." Eine Menge Indianer versammleten sich daselbst, um die Brüder zu sehen, und hörten Zeisbergers Predigten einige Tage hinter einander begierig an. Die mitgekommenen gläubigen Indianer legten ihren Landsleuten das Wort GOttes weiter aus, fanden aber darunter auch bittere Feinde und Widersprecher der Wahrheit. Der Hauptmann schien nicht ungeneigt, die Predigt des Evangelii in seinem Gebiete zu genehmigen, und den Gläubigen einen besondern Wohnplatz einzuräumen, wovon ihm Zeisberger die Nothwendigkeit vorstellte. Er versprach, die Sache in Ueberlegung zu nehmen.

Nach Zeisbergers Abreise suchte ein Indianischer Lehrer alles gegen ihn einzunehmen, mit dem

Vorgeben, dieser weiße Prediger gehe nur damit um, viele Indianer an sich zu ziehen, um sie alsdann über die See zu bringen, und als Sklaven zu verkaufen, worauf man sie als Pferde brauchen und mit der Peitsche züchtigen würde. Er gab zugleich besondere Offenbarungen vor, drohete mit Ueberschwemmung und Hungersnoth denen, die den Brüdern folgen würden, und versprach dagegen seinen Anhängern allen Ueberfluß, wenn sie gleich nichts pflanzten. Eine ziemliche Anzahl Indianer ließen sich wirklich von ihm bethören, und da sie auf sein Wort ihre Felder nicht bestellten; so litten sie nachmals großen Mangel an Lebensmiteln. Der Hauptmann Netawatwees ließ sich indeß in seiner guten Gesinnung gegen die Brüder nicht stören, sondern gab vielmehr wiederholt zu erkennen, wie er wünsche, daß die gläubigen Indianer sich in seinem Gebiete niederlassen möchten. Nachdem nun Zeisberger noch im September 1771 in Friedenshütten gewesen, um wegen des Zugs der Gemeinen an der Susquehannah in das Land der Delawaren, und ihrer künftigen Niederlassung daselbst, vorläufige Abrede zu nehmen; so begab er sich im Frühjahre 1772 nebst einigen Indianerbrüdern nach Gekelemukpechünk, um in dasigem Gebiete, so wie ihm auch der Hauptmann in Kaskaskunk dazu gerathen hatte, einen bequemen Platz auszusuchen, wo sich die gläubigen Indianer sowol von Languntoutenünk als von der Susquehannah anbauen könnten. Sie ersahen sich solchen am Muskingum,

gum, ohngefehr 20 Englische Meilen von Gekelemukpechünk. Darauf gingen sie nach letztgedachtem Orte, und zeigten dem Hauptmanne und seinem Rathe ihre Absicht an, sich in seinem Gebiete wohnhaft niederzulassen. Der Hauptmann äußerte seine Freude darüber; erklärte, daß er ihnen gerade die Gegend, welche sie selbst gewehlt, zugedacht habe, und bestimmte einen weitläufigen Bezirk dort herum, wo sich, nach ihrem Wunsche, außer den Gläubigen niemand anbauen sollte. Sie kehrten darauf nach Languntoutenünk zurück, und Zeisberger machte gleich Anstalt, mit fünf Familien von da nach dem neuen Wohnplatze zu ziehen, um daselbst zum Empfange der nachkommenden alles vorzubereiten. Sie langten im May daselbst an, und richteten sich nach und nach so gut wie möglich ein. Von den Wilden in dasiger Gegend hatten sie gleich häufigen Besuch; die Predigt des Evangelii fand bey manchen Eingang; und sie waren kaum einen Monat da, als schon eine Familie von zehn Personen aus Gekelemukpechünk zu ihnen zog, mit dem Entschlusse, sich JEsu ganz zu ergeben.

§. 27.

Im Juny 1772 brachen die Gemeinen an der Susquehannah auf. Hundert und vierzig Personen gingen in zwey und dreyßig Canoes oder Böten zu Wasser, unter Anführung des Bruder Rothe und seiner Frau, und vier und funfzig zu Lande, bey welchen sich der Bruder Johann Etwein befand, der zu ihrer Begleitung von Bethlehem

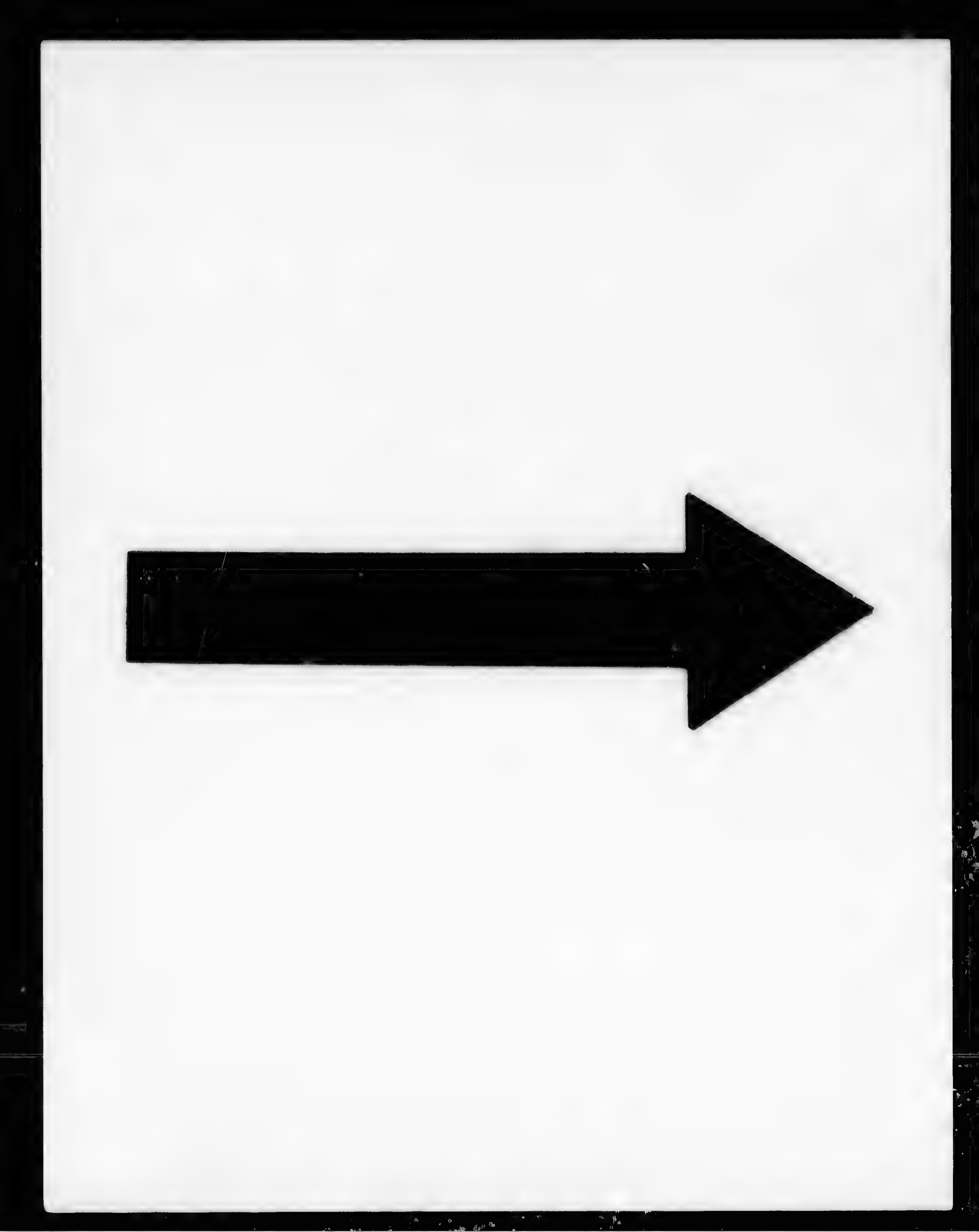
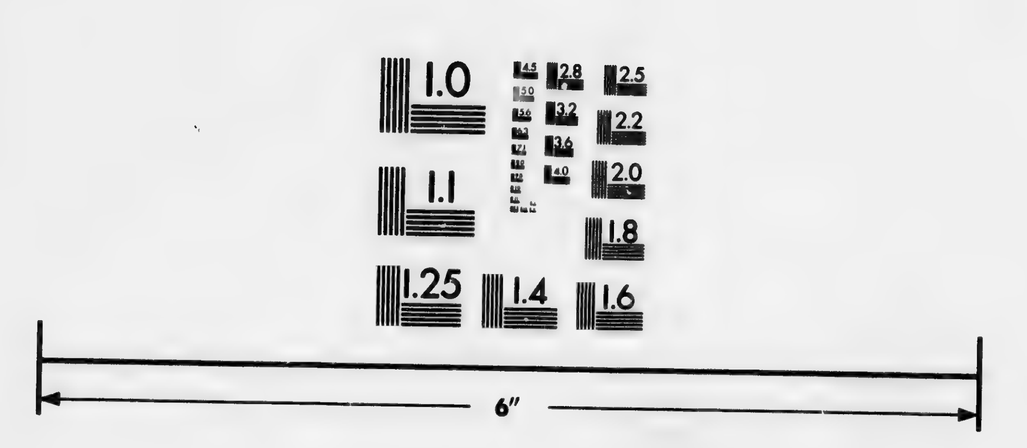


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





lehem kam, wohin der bisherige Lehrer in Friedenshütten, Johann Jakob Schmick, nebst seiner Frau, auf einige Zeit sich zur Ruhe begab. Zu gedachten Fußgängern stießen noch sieben und vierzig Personen von Tschechschequanik. Die an sich zimlich weite Reise wurde durch mancherley Aufenthalt verlängert. Die Beschwerlichkeit des Weges, da sie bald dichtes Gebüsch, bald rauhe Felsen, und über einander hingestürzte Baumstämme, bald Sumpf und Wasser vor sich hatten, verzögerte ihr Fortkommen, und nöthigte sie mehrmalen auszuruhen. Sechs und dreyßigmal mußten sie durch die Munsy-Creek waten. Eine ansehnliche Heerde Vieh, welche sie mit sich trieben, war auch nicht so geschwind fortzubringen. Manche Zeit mußte auf die Jagd verwendet werden, um Lebensmittel zu bekommen. Endlich waren sie wegen der Masern, womit viele Kinder und Erwachsene unterwegs befallen wurden, die jedoch alle glücklich durchkamen, einige Tage stille zu liegen genöthiget. Zu Anfang August erreichten sie insgesamt Langundoutenünk. Von den Quäkern in Philadelphia wurde bald darauf mit einem Schreiben an die christlichen Indianer, die nach der Ohio gezogen sind, ein Geschenk von hundert Spanischen Thalern für sie übermacht, welches ihnen zu Anschaffung des nöthigen Welschkorns sehr wohl zu statten kam, und mit vielem Danke angenommen wurde.

Johann Etwein reisete bald nach seiner Ankunft mit sechs Indianer-Familien nach dem

neuen Wohnplatze am Muskingum, welcher nun regelmäßig angelegt wurde, und den Namen Wolhik-Thuppek, das ist, Schönbrunn erhielt. Von hier begab er sich mit fünf Indianerbrüdern zu dem Hauptmanne Netawatwees, welchem sie für das den Gläubigen geschenkte Land nochmals Dank sagten, und den Sinn und die Absichten der Brüder deutlich darlegten, mit Bitte, ihnen seinen Schutz zu gewähren. Der Hauptmann bezeugte seine Freude über der Brüder Ankunft, verschob jedoch die förmliche Antwort auf andere Zeit. Nachdem der Bruder Ettwein den Missionarien in Absicht auf die künftige Bedienung des Missions-Werkes manchen guten Rath ertheilt hatte, auch noch bey seinem Daseyn gewisse Ordnungen fest gesetzt worden, wornach sich diejenigen zu richten hätten, die bey der Indianergemeine wohnen und Mitglieder derselben werden wollten; so reisete er im September nach Bethlehem zurück.

Außer Schönbrunn, und zwar auf dem Wege von da nach Gekelemukpechünk, in gleicher Entfernung von beyden Orten, wurde noch ein zweyter Wohnplatz für gläubige Indianer angelegt. Den Anfang dazu machten sechzehn Familien, mehrentheils Mahikander, und die übrigen Delawaren, welche schon ehedem in Gnadenhütten an der Mahony, (s. D. Evang. N. B. H. §. 139.) beysammen gewohnt, und seitdem eine besondere Freundschaft unter sich behalten hatten. Sie nannten auch den neuen Ort, zum Andenken an jenen früheren Aufenthalt, Gnadenhütten.

Der Theil der Indianergemeine, welcher mit ihrem Lehrer Rothe und seiner Frau vorerst noch in Languntoutenünk zurück blieb, war manchen Beängstigungen von besoffenen Wilden aus der Nachbarschaft ausgesetzt, deren einer an einem Morgen in Rothe's Wohnung mit wiederholter Drohung, ihn zu ermorden, hineindrang, jedoch noch glücklich abgehalten wurde. Im April 1773 zogen vollends alle gläubige Indianer nach Schönbrunn und Gnadenhütten. Zur Bedienung der Gemeine an letzterm Orte kam im July desselben Jahres oberwehnter Missionär Schmick wieder von Bethlehem nebst seiner Frau. Ein lediger Bruder war sein Gehülfe. Die Gemeine in Schönbrunn wurde durch Rothe's und Jungmanns bedient; noch wohnte daselbst David Zeisberger, der die Aufsicht über dasiges ganzes Missions-Werk führte, nebst einem ledigen Bruder, der zum Dienste der Mission zugezogen wurde.

Diese Gemeinen genossen an ihren neuen Wohnplätzen anfangs einer ungestörten Ruhe; und in Ansehung ihres äußern Bestehens, darin sie zwar durch die Ortsveränderung sehr zurück gesetzt worden, litten sie keine Noth. In ihrem innern Gange waltete Gnade, und sie blieben nicht ohne Frucht unter dem Volke, darunter der HErr sie gepflanzet hatte. Viele Indianer hörten das Evangelium an diesen Orten mit Eindruck; eine gute Anzahl derselben faßte den ernstlichen Entschluß, da zu bleiben, und sich zu bekehren, und gelangte nach und nach zur heiligen

Taufe.

Taufe. Darunter war ein angesehener Hauptmann Echpalawehund, der den Namen Petrus erhielt.

§. 28.

Die Brüder begnügten sich jedoch nicht mit dem Segen, welchen der Anblick einer Gemeine von Gläubigen und die Predigt des Evangelii in derselben bey den besuchenden Fremden stiftete. Sie hielten es vielmehr für ihre Pflicht, da sie jetzt mitten unter verschiedenen Indianischen Völkerschaften wohnten, neue Bekanntschaften mit denselben zu errichten, um, so viel es die Gelegenheit erlaubte, das Wort der Versöhnung unter ihnen auszubreiten, und sie mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen. Zeisberger, der seit vielen Jahren ähnliche Versuche nicht ohne Erfolg gemacht hatte, widmete sich auch jetzt dieser Sache besonders. Er wollte den Anfang bey den Schawanosen machen; diese waren nicht nur die nächsten Nachbarn der Delawaren, sondern die Brüder hatten auch schon ehedem mit einigen von dieser Nation Bekanntschaft gemacht. (s. D. Cranz N. B. H. §. 104.) Zeisberger machte sich im October 1773 in Gesellschaft zweyer Indianerbrüder auf den Weg zu ihnen. Zufälliger Weise hatten sie ihr erstes Nachtlager bey des in D. Cranz N. B. H. (§. 220.) erwehnten Paxnous Sohne, welcher Zeisbergern noch kannte, und freudig aufnahm, auch sein und seiner Gefährten Zeugniß mit Beyfall anhörte. Von diesem Manne wurden sie Tages

 darauf

darauf in das ansehnlichste Dorf der Schawanosen in dasiger Gegend gebracht, und zwar zu einem bey seiner Nation in vieler Achtung stehenden Lehrer. Letzterer hörte die Predigt der Brüder um so begieriger an, da er, wie er nachher gestand, an seiner ehemaligen Lehre, nach welcher die Indianer durch Brechmittel sich von der Sünde reinigen sollten, selbst schon seit einiger Zeit irre geworden war, und daher seine Leute vertröstet hatte, es würde wol noch jemand kommen, um ihnen den rechten Weg zur Seligkeit, den sie noch nicht kennten, anzuzeigen. Er glaube nun, sagte er, GOtt habe die Brüder gesandt, ihnen sein Wort kund zu thun. Die übrigen Einwohner des Ortes stimmten ihm bey, und nachdem sie einen Rath gehalten, erklärten sie Zeisbergern und seinen Gefährten ihren Entschluß, GOttes Wort anzunehmen, mit der Bitte, daß nicht nur gläubige Indianer, sondern auch weiße Brüder zu ihnen ziehen möchten, um sie zu unterrichten. "Wir sind wol schlechte Leute," sagte obgedachter Lehrer, der das Wort führte; "aber verschmähe uns doch nicht, weil wir so schlecht sind, und versage uns unsre Bitte nicht." In dem nächstfolgenden Winter begaben sich einige Abgeordnete dieser Schawanosen auf den Weg nach Gnadenhütten, um diese Bitte dort zu wiederholen; allein sie wurden, ehe sie dahin kamen, durch widriggesinnte in Gekelemukpechünk in ihrem Vorhaben irre gemacht. Zeisberger entschloß sich indeß, im September 1773 eine abermalige Besuchreise zu gedachter Nation zu

thun,

thun, würde aber von einem Hauptmanne derselben, der überhaupt gegen alle Europäer sehr eingenommen war, und sie lauter listiger und treuloser Anschläge gegen die Indianer beschuldigte, nicht wohl empfangen; und wiewol dieser Mann sich durch Zeisbergers und seiner Indianischen Gefährten Zeugniß von den guten und redlichen Absichten der Brüder und der Vortrefflichkeit ihrer Lehre einigermaßen bedeuten ließ: so wurde doch bey diesem Besuche der Zweck nicht erreicht. Die darauf erfolgten Kriegsunruhen störten das weitere Verkehr der Brüder mit den Schawanosen.

Eben dieselben Unruhen verhinderten auch vorjetzt einen Besuch, welchen Zeisberger unter den Cherokeesen zu machen gedachte, nachdem diese zahlreiche Nation im Frühjahre 1774 mit den Englischen Kolonien in einen Friedensbund getreten war. Noah, der Erstling von dieser Nation, welcher vor vielen Jahren als Gefangener unter die Delawaren gekommen, und im Jahre 1773 von den Brüdern getauft worden war, brannte vor Begierde, ihn dahin zu begleiten, um seine Landsleute mit GOttes Worte bekannt zu machen.

§. 29.

Der Krieg, welcher zwischen den Virginiern und Schawanosen im Jahre 1774 entstand, verursachte den Indianergemeinen viele Unruhe, und insonderheit waren die bey ihnen sich aufhaltenden weißen Geschwister in großen

Gefahr. So wurde ihnen, als im May gedachten Jahres etlich und funfzig Krieger durch Gnadenhütten zogen, von einigen derselben nach dem Leben getrachtet, jedoch durch deren gutgesinnten Anführer alles Unglück verhütet. Inzwischen begab sich Rothe mit seiner Frau und Kindern bald darauf nach Bethlehem in Sicherheit. Die übrigen weißen Brüder und Schwestern wagten es, bey der Indianergemeine ferner auszuhalten. Ein Glück war es, daß die Hauptleute der Delawaren zur Erhaltung des Friedens geneigt waren. Die Brüder bestärkten sie in dieser Gesinnung und dem guten Vertrauen zu den Englischen Kolonien, wenn sie, wie es bey den Wilden zu gehen pflegt, durch allerley lügenhafte Reden in Furcht gesetzt wurden. Letzteres war insonderheit der Fall, da endlich zu zweyenmalen Virginische Truppen in das Land der Schawanosen einrückten, um sie für ihre Räubereyen und Mordthaten zu züchtigen. Dieser Umstände bedienten sich einige Wilden, ihre Verwandten, die sich in Schönbrunn aufhielten, in Angst zu setzen, um sie dadurch zu bewegen, die Gemeine zu verlassen. Der alte Salomo Allemewi (s. D. Cranz N. B. H. §. 289.) ließ sich wirklich verleiten, von den Gläubigen wegzuziehen, bereuete jedoch bald diesen Schritt, und ward zu Anfang des folgenden Jahres auf seine Bitte wieder angenommen. Ueberhaupt aber hoben die Feinde der Brüder in Gekelemukpechünk um diese Zeit ihre Häupter empor, und trugen es mehrmalen darauf an, daß die Missionarien aus dem Lande ent-

entfernt, und die Predigt des Evangelii unter den Indianern gehindert werden sollte. Sie würden auch ihren Zweck allem Anscheine nach erreicht haben, wenn nicht GOtt einen der angesehensten Männer aus ihrem Rathe, den Kapitain White Eye, der beym Besuche in Schönbrunn von der Wahrheit des Evangelii kräftig überzeugt wurde, ob er gleich wegen seiner Zerstreuung durch politische Geschäfte die gründliche Bekehrung noch verschob, zu einem eifrigen Verfechter der Brüder erweckt hätte, der sich allen Anschlägen gegen dieselben, so bald er solche erfuhr, mit dem größten Nachdrucke und, wegen seines vorzüglichen Ansehens, mit gutem Erfolge widersetzte. Eben dieser Mann suchte es mit allem Ernste dahin zu bringen, daß der oben erwehnte im Jahre 1770 von Goschgoschünk aus geschehene Antrag befolgt, die Indianergemeinen samt ihren Lehrern von der Nation der Delawaren öffentlich in Schutz genommen, und die Predigt des Evangelii unter derselben autorisiret würde. Die Brüder hatten an diese Sache mehrmals erinnert, und White Eye nahm sich ihrer dabey treulich an. Allein erst nachdem der Friede zwischen den Virginiern und Schawanosen gegen Ende des Jahres 1774 wiederhergestellt worden, konnte er völlig zum Zwecke gelangen. Es wurde dann wirklich im Rathe zu Gekelemukpechünk der Entschluß gefaßt, daß die Delawaren das Wort GOttes annehmen wollten; das heißt: ein jeder von dieser Nation sollte von nun an ungehindert zu den Brüdern ziehen können,

nen, und sich taufen lassen, und die Gläubigen sollten mit der übrigen Nation gleichen Antheil an ihrem Lande und an allen ihren Vorrechten haben; den gläubigen Indianern sollte mehr Land zur Wohnung eingeräumt, und den Wilden gewehrt werden, daß sie sich nicht zu nahe bey ihnen niederließen. Der alte Hauptmann Netawatwees begab sich selbst nebst Kapitain White Eye und mehreren Rathsgliedern im Februar 1775 nach Gnadenhütten, um diese Botschaft feyerlich dahin zu bringen. Dem Hauptmanne Pakanke in Kaskaskunk schickte er solche mit den Worten zu: "Ich und du, wir sind beyde alt, und wissen nicht, wie lange wir noch zu leben haben; so laß uns denn noch ein gutes Werk thun, ehe wir aus der Zeit gehen, und unsern Kindern und Nachkommen hinterlassen, daß wir das Wort GOttes angenommen haben. Laß dieses unsern letzten Willen und Testament seyn."

So endigte sich dieser Zeitraum, mit den günstigsten Aussichten zum Fortgange des Missions-Werkes unter den Indianern; die aus denselben gesammleten Gemeinen waren in einem erwünschten Gnadengange; von den Wilden wurden viele erweckt und zu denselben hinzugethan; und weil die Lebensart der Indianer nicht verstattet, daß dieselben in sehr großer Anzahl an einem Orte wohnen, so mußte bald auf die Errichtung eines dritten Wohnplatzes Bedacht genommen werden.

Ausführlichere Nachrichten findet man in der Geschichte der Mission der Brüder unter den

Indianern in Nordamerika durch G. H. Loskiel. Barby 1789.

§. 30.

Die Mission unter den Arawacken in Suriname hatte einen zwar nicht sehr glänzenden, doch nicht ungesegneten Fortgang. Die kleinen Gemeinen aus dieser Nation, welche in Saron an der Sarameka und in Hoop an der Korentyn gesammlet worden, mußten darum an der nöthigen Pflege vieles entbehren, weil die Glieder derselben nicht an besagten Orten beysammen unter der Aufsicht der Missionarien wohnen konnten, sondern, weil es daselbst an tauglichem Lande zum Bau der ihnen statt des Brodes dienenden Kassabi-Wurzel fehlte, ihre Wohnungen, nebst ihren Tuynen oder Feldern mehrentheils etliche Stunden weit davon anlegten, von wo aus sie fast nur an den Sonn- und Festtagen nach obgedachten Missions-Plätzen zu den Versammlungen kamen. Inzwischen waren die Missionarien an beiden Orten unermüdet im Besuch ihrer zerstreuten Kirchkinder und anderer Indianer, die in dasigen Gegenden wohnten, und unter welchen noch manche der ehedem von den Brüdern Getauften sich befanden, von denen nach und nach verschiedene wiederum der Gemeine einverleibt wurden. Insonderheit wohnten an der Nebenna und Arrolikulli Creek, wo man von Hoop aus besuchte, ziemlich viele Arawacken, deren Anzahl im Jahr 1769 beträchtlich vermehrt wurde, da verschiedene dahin zogen, die bisher an der Oyronoque, Isequebo

und

und Demerary gewohnt hatten. Unter dieſen befanden ſich einige der vormals in Pilgerhut getauften, welche ſich bald wieder bey den Brüdern in Hoop meldeten. Bey allen Schwierigkeiten, womit dieſe Miſſion umgeben war, und die theils von dem National-Charakter und der Lebensart der Arawacken, theils auch von dem Klima und der Beſchaffenheit des Landes herrührten, hatte man um ſo mehr Urſache, die Gnade GOttes dankbarlich zu erkennen, welche über den aus gedachter Nation geſammleten Gemeinlein waltete, und deren Wirkungen bey der öffentlichen Predigt des Evangelii an dieſelben, und in ihren übrigen gottesdienſtlichen Verſammlungen, ſo wie auch bey einzelnen Unterredungen mit deren Mitgliedern, öfters ſehr deutlich wahrzunehmen waren. Von Zeit zu Zeit bekehrten ſich auch einige aus den Heiden zu Chriſto, und wurden durch die heilige Taufe zur Gemeine hinzugethan.

Im Jahre 1775 vollendete der Bruder Johann Konrad Clever, der ſeit vielen Jahren ein treuer Zeuge des Evangelii unter der Arawackiſchen Nation geweſen, ſeinen Lauf durch dieſe Zeit, auf einer Reiſe von Hoop nach Paramaribo. Sein Verluſt war um ſo empfindlicher, da jeder neue Gehülfe bey dieſer Miſſion zur Erlernung der ſchweren Arawackiſchen Sprache ziemlich lange Zeit braucht.

§. 31.

Der Bruder Rudolph Stoll, welcher ſich bey den Surinamiſchen Freynegern aufhielt,

bekam

bekam an die Stelle des entschlafenen Bruders Thomas Jones (s. N. C. N. B. II. H. S. 291.) einen andern Gehülfen, der aber auch bald krank ward, und nach einem halben Jahre aus der Zeit ging. Die Einwohner des Dorfs, in welchem sich die Brüder aufhielten, hatten den Entschluß gefaßt, ihren alten Wohnplatz zu verlassen, und einen neuen, an dem Flusse Quama, näher an Paramaribo, zu beziehen. Dieses geschahe im Frühjahre 1769, und die Brüder folgten ihnen dahin. Die Freyneger finden sich zu solcher Veränderung ihres Aufenthalts öfters veranlaßt. Denn zu dem Bau der Erdfrüchte, wovon sie nebst der Jagd und Fischerey leben, sind sie genöthiget, von Zeit zu Zeit neues Land zu nehmen, indem sie solches auf keine andere Weise zubereiten, als daß sie die darauf stehenden Bäume niederschlagen und verbrennen, da es dann nach einigen Jahren seine Fruchtbarkeit verliert. Außerdem veranlaßt sie auch zuweilen ihr Aberglaube einen neuen Wohnplatz aufzusuchen, wenn sie z. E. kurz hinter einander etliche Leichen haben, so heißt es: der Gott des Ortes ist böse, und tödtet sie.

Im October 1769 kam der Bruder Christoph Kersten nebst seiner Frau von Paramaribo nach Quama, um der Mission unter den Freynegern zu dienen. Da bey dieser Nation die Weiber in besonderem Ansehen stehen, und zugleich dem Götzendienste am eifrigsten ergeben sind, so wünschte man, daß das Hinderniß, welches sie vornemlich dem Evangelio in den Weg legen, durch den Eingang, welchen eine Schwester, wie zu hoffen war, bey den

den Personen ihres Geschlechts finden würde, gehoben werden möchte. Allein es wurde diese Absicht nicht recht erreicht.

Nachdem die Brüder verschiedene Jahre nur bey einigen Knaben, die sie zum Unterrichte im Lesen und Schreiben angenommen, den Samen des Evangelii auszustreuen Gelegenheit gehabt hatten, da die Erwachsenen sich gänzlich dagegen zu verhärten schienen: so war es ihnen eine grosse und unerwartete Freude, daß im May 1770, als sie seit einigen Tagen gelegentlich mit etlichen Negern vom verdienstlichen Leiden und Sterben des Heilandes geredet hatten, endlich die meisten Männer aus ihrem Dorfe kamen und sie baten, ihnen mehr davon zu sagen; mit der Erklärung, sie hätten ein Verlangen, den Heiland auch kennen zu lernen und lieb zu haben. Die Brüder machten daher den Anfang, Sonntags eine öffentliche Predigt an die Neger zu halten, wobey sie anfangs ziemlich viel Zuhörer hatten. Die eifrigen Götzendiener aber, und sonderlich einige Weiber, widersetzten sich der Verkündigung des Evangelii auf alle Weise, und brachten es, leider! dahin, daß die meisten Neger wiederum zurück traten, und nur einige wenige beständige Zuhörer in der Predigt der Brüder blieben. Bey dem Hauptmanne Arabini, der seinem Vater Abini (s. D. Cranz N. B. H. §. 291.) in dieser Würde gefolgt war, zeigte sich zuerst die gesegnete Wirkung des Wortes von der Versöhnung an seinem Herzen. Er gab demselben Beyfall, bekräftigte gegen seine Landsleute das Zeugniß der Brüder;

und

und Muths solchen Eifer, die Lehre JEsu anzunehmen und zu befolgen, daß die Brüder kein Bedenken fanden, ihn, als den Erstling seiner Nation, am 6ten Januar 1771 durch die heilige Taufe der christlichen Gemeine einzuverleiben, wobey er den von ihm selbst gewählten Namen Johannes erhielt. Seiner Taufe wohnten die meisten Einwohner des Dorfes bey. Gleich nachher kam der Hauptmann eines benachbarten Dorfes, ein sehr eifriger Götzendiener, und der sich ein besonderes Ansehen anmaßte, in voller Wuth mit Flinte und Säbel in das Haus der Brüder, und fragte: „Ob sie nicht wüßten, wem dieses Land gehöre? was sie ohne sein Vorwissen mit Arabini vornähmen? Er fürchte, die Götter würden Arabini tödten; und wenn derselbe stürbe, so wolle er die Schuld bey den Brüdern suchen. Die Neger hätten ihre Götter und die Blanken die ihrigen, jeder Theil müsse bey den seinigen bleiben." Doch machte der Brüder freymüthiges Bekenntniß der Wahrheit und das Zeugniß, welches der neugetaufte Johannes von der an seinem Herzen vorgegangenen seligen Veränderung ablegte, solchen Eindruck auf ihn, daß er ganz besänftigt sich wiederum nach Hause begab. Es waren aber noch mehrere Freyneger, die gleiche Erbitterung über die Taufe dieses Erstlings äußerten. Letzterer ging zur Freude der Brüder in der Gnade fort, ward auch nach einiger Zeit des heiligen Abendmahls theilhaftig, und bezeugte bey aller Gelegenheit seinen Landsleuten, wie selig ein armer Sünder

durch den Glauben an Jesum Christum werden können, fand jedoch leider! wenig Eingang; selbst seine eigne Frau und Verwandten waren ihm sehr entgegen. Die Brüder sahen auch den ganzen Zeitraum hindurch, diesen Erstling ausgenommen, wenig Frucht von der Verkündigung des Evangelii, welche sie sowol zu Hause, als beym Besuche an andern Orten unermüdet fortsetzten. Nur noch ein Freyneger wurde am 1ten Januar 1773 getauft, der aber im folgenden Jahre verstarb. Im December 1774 waren die Brüder abermals genöthiget, einen neuen Wohnplatz zu beziehen, an einem Orte, Bambey oder Quaffe genannt, der noch näher nach Paramaribo zu lag, in welcher Gegend die Freyneger damals vier neue Dörfer anlegten. Da die Brüder hier anfangs ihr Haus zu nahe am Flusse baueten, wo solches den Ueberschwemmungen ausgesetzt war, so mußten sie es in dem nächsten Frühjahre an eine höhere Stelle bringen. Dieser Missions-Posten war überhaupt mit vielen außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft. Die Reise zu den Freynegern, welche in einem offnen Boote, wo man den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, auf dem von mehreren Felsenbänken, welche Wasserfälle von beträchtlicher Höhe verursachen, durchschnittenen Fluß Suriname geschehen muß, ist eine der mühsamsten und gefährlichsten. Bey dem Aufenthalte unter den Freynegern hatten die Brüder nicht nur von der Hitze, dem Ungeziefer, und andern Beschwerlichkeiten des Klima, viel zu leiden, und dabey mit der Besorgung ihrer

Haus-

Haushaltung, und der Anbau einiger Baum- und Feldfrüchte zu ihrer Nahrung viele Mühe, indem die Freyneger ihnen dabey wenig Hülfe leisten; sondern sie wurden auch öfters von schweren und schmerzhaften Krankheiten befallen, welche sie sehr entkräfteten. Ein Bruder, der als Gehülfe bey dieser Mission dahin gesandt wurde, verstarb wenige Wochen nach seiner Ankunft. Ein anderer wurde durch einen unheilbaren Schaden am Fuße untüchtig, und kehrte daher nach Paramaribo zurück, wo er nicht lange darnach aus der Zeit ging. Kersten nebst seiner Frau, und Rudolph Stoll waren also mehrentheils allein, und oft kränklich; sie konnten daher auch in andern Dörfern der Freyneger nicht so viel besuchen, als sie sonst gern gethan hätten; zumal da diese Besuche wegen des dichten Busches, und wegen der in der Regenzeit ausgetretenen Ströme, sehr beschwerlich sind; inzwischen hielten sie getrost auf ihrem Posten aus, und ermüdeten nicht, so viel sie konnten, den armen Negern die Gnade GOttes in Christo JEsu anzupreisen.

§. 32.

In der Stadt Paramaribo, wo sich immer einige Brüder aufhielten, die auf ihrem Handwerke arbeiteten, und als Agenten der Brüder auf den verschiedenen Missions-Plätzen in Suriname deren Bedürfnisse besorgten, (s. D. Cranz N. B. H. §. 229.) zeigte sich in diesem Zeitraume einige Hoffnung, unter den vielen Ne-

 ger-

gerſklaven in dieſer Stadt und den benachbarten Plantagen Segen zu ſtiften. Die Brüder ſuchen an, einigen Negern, die ſich zu ihnen verſammleten, das Evangelium zu verkündigen. Die Anzahl ihrer Zuhörer nahm nagemach zu, und ihr Zeugniß machte Eindruck auf die Herzen der armen Sklaven, ſo daß ſie auch das Vergnügen hatten, ein paar derſelben im Vertrauen auf JEſu Verdienſt ſelig verſcheiden zu ſehen.

Der Bruder, dem die Aufſicht über das ganze Miſſions-Werk in Surinam aufgetragen war, hatte auch ſeinen eigentlichen Aufenthalt in Paramaribo, von wo aus er die andern Plätze nach Erfodernis beſorgte. Dieſes Amt wurde in gegenwärtigem Zeitraume einigemal erlediget. An die Stelle des Bruders Andreas Anton Lawatſch, der ſolches ſeit etlichen Jahren bedient hatte, und im November 1771 entſchlief, kam der Bruder Johann Chriſtian Wohn aus Europa, nach einer langwierigen Reiſe, im Januar 1773 an. Sein Dienſt war beſonders geſegnet, aber von ſehr kurzer Dauer, da er bereits im October deſſelben Jahres aus der Zeit ging. Johann Frommelt aus Nordamerika, der ihm im Amte folgte, machte es noch kürzer. Zu Ende Februar 1775 traf er in Paramaribo ein, und im Juny deſſelben Jahres entſchlief er in Saron, wo er eben einen geſegneten Beſuch bey daſiger Indianergemeine machte, nach einer kurzen Krankheit.

§. 33.

§. 33.

In den Dänischen Inseln in Westindien hatte die Mission der Brüder einen gesegneten Fortgang. In St. Thomas war die Anzahl der Communicanten so angewachsen, daß in der Kirche zu Neuherrnhut, wohin sie sich bisher zum heiligen Abendmahle versammlet hatten, der Raum zu enge wurde. Man beschloß daher, die zu Christo bekehrten Neger auf dieser Insel in zwey Gemeinen abzutheilen, und für die eine derselben künftig auch in Niesky, sonst Crumbay, wo bisher nur geprediget worden, das heilige Abendmahl zu halten. Der Anfang damit wurde im Jahre 1771 gemacht, nachdem daselbst eine neue Kirche erbauet worden, welche auch wegen der vermehrten Menge der Zuhörer bey der öffentlichen Predigt nöthig war. Endlich kam auch der Bau eines Wohn- und Versammlungshauses am Westende in St. Croix, anstatt desjenigen, das im Jahre 1765 abgebrannt war, (s. D. Cranz N. B. H. §. 292.) zu Stande. Der Bruder Melchior Schmidt zog im May 1771 mit seiner Frau dahin, um an diesem neuen Missions-Platze, der Friedensberg genannt ward, die Gemeine der in diesem Theile der Insel wohnenden gläubigen Neger mit Wort und Sacrament zu bedienen. Der Bruder Martin Mack, der über das ganze Missions-Werk in den drey Inseln die Aufsicht führte, erhielt, wie bereits oben erwehnt worden, im Jahre 1770 zu Bethlehem in Nordamerika die Weihe zu einem Coëpisco-

po,

po, damit er erfoderlichen Falls die Gehülfen bey der Mission ordiniren könnte, wie er dann noch in gedachtem Jahre nach seiner Rückkunft zween Brüder in St. Thomas ordinirte.

Von außen betraf diese Mission mit den übrigen Einwohnern der drey Inseln im Jahre 1772 ein sehr hartes Schicksal, da in der Nacht vom 31sten August auf den 1sten September ein ungewöhnlich heftiger Orkan einfiel, der große Verwüstungen anrichtete. St. Croix hatte solches am schwersten zu empfinden. Was die Brüder betrifft, so wurde in Friedensberg das erst erbauete Haus von der Stelle verrückt und sehr beschädigt, in Friedensthal aber stürzten ihre sämtlichen Gebäude nebst der Kirche zusammen, und die Brüder und Schwestern, welche in den Keller flüchteten, verbrachten daselbst viele Stunden in Lebensgefahr, aus welcher sie GOtt jedoch glücklich errettete. In St. Thomas und St. Jan, wo der Orkan überhaupt nicht ganz so heftig wüthete, blieben sämtliche Missions-Gebäude stehen, wiewol nicht ohne Beschädigung. Es erfolgten darauf allgemeine Theurung, Hungersnoth und Krankheiten, welche viele Menschen, sonderlich Neger, hinwegrafften. Die Mission empfand dieses alles mit, und von den bey derselben dienenden Brüdern und Schwestern gingen binnen wenig Monaten sieben aus der Zeit. Da auch bereits vor dem Orkan etliche treue Mitarbeiter entschlafen waren, und die erledigten Stellen nicht sogleich ersetzt werden konnten: so häufte sich für die wenigen übriggebliebenen die

Arbeit

Arbeit dergestalt, daß sie kaum im Stande waren, solche zu bestreiten. Aber der HErr erstattete ihren Mangel reichlich durch die Arbeit seines Geistes an den Herzen der Neger; die Gemeine litt keinen Schaden aus Mangel der gehörigen Pflege, und jeden Monat kamen neue hinzu, die dem Evangelio gehorsam wurden. Es entstand gleichsam eine neue Erweckung nach dem Orkan, sonderlich in St. Croix, wo nicht nur die Getauften ein eifriges Verlangen, in der Gnade weiter zu kommen, äußerten, sondern auch immer neue Zuhörer bey der Predigt des Evangelii sich einfanden, die das Wort mit Freuden annahmen, und den Entschluß faßten, sich zu bekehren. In Friedensthal konnte wegen Mangel und übertriebenen Preises der Baumaterialien nicht sobald wieder eine Kirche aufgebauet werden, so daß die Predigt beynahe ein Jahr lang unter freyem Himmel gehalten werden mußte. Sie hatte darum nicht weniger, und oft achthundert bis tausend Zuhörer. Im Julius 1773 wurde endlich eine neue Kirche fertig, welche beträchtlich größer, als die vorige war. Um eben die Zeit kam auch eine neue Kirche in Friedensberg zu Stande, wo es in dem alten Versammlungshause schon lange an Raum fehlte. Zu Bestreitung der Kosten bey diesen unentbehrlichen Gebäuden, und zu Ersetzung des großen Verlusts, welchen die Mission durch den Orkan gelitten hatte, gingen von den Brüdergemeinen in Europa und Nordamerika und von verschiedenen Freunden außerordentliche Beyträge ein.

Die Mission hatte sich der Gewogenheit und des Schutzes der Landesobrigkeit zu erfreuen; der jedesmalige General-Gouverneur und einige andere Herren der Regierung gaben insonderheit die deutlichsten Beweise ihrer Achtung für die Arbeit der Brüder. Durch ein Königl. Rescript vom Jahre 1774 wurden die im Jahre 1747 der Mission der Brüder ertheilten Freyheiten aufs neue bestätiget. Von den Herren der Neger, einige wenige ausgenommen, die sich noch widrig bezeigten, und solches unmenschlich ihren armen Sklaven empfinden ließen, wurde der Missions-Arbeit der Brüder nichts in den Weg gelegt; vielmehr erkannten die meisten den Nutzen, welchen der verbesserte moralische Character der Neger ihnen verschaffte.

§. 34.

Eine außerordentliche Dürre, die in den Jahren 1769 und 1770 in Jamaika einfiel, und der damit verbundene Mangel an Lebensmitteln, welcher die Neger besonders hart betraf, hemmte in etwas den Fortgang der Missions-Arbeit auf gedachter Insel, indem die Versammlungen nicht so fleißig, wie zuvor, besucht wurden. Von den Krankheiten, die sich darauf äußerten, wurden auch einige der bey der Mission dienenden Brüder und Schwestern befallen, und ein paar derselben endigten bey der Gelegenheit ihren Lauf. Der Verlust des Missionärs Friedrich Schlegel, dessen Heimgang am 12ten September 1770 erfolgte, war sehr groß. Aus D. Cranz N. B. H. §. 293. ist zu ersehen, wie augenscheinlich GOtt den unermü-

deren Eifer dieses treuen Dieners segnete, so daß seit seiner Anwesenheit in Jamaika dasige Mission wie aufs neue belebt ward, und die beste Hoffnung gab. Allein nach seinem Ableben verschwand leider! der günstige Anschein eben so bald wieder; die Begierde nach dem Evangelio verlor sich bey den Negern, selbst manche Getaufte kamen von der erlangten Gnade ab, und fanden wieder Gefallen an dem alten heidnischen Wesen. An einigen Orten nahm die Gleichgültigkeit gegen die Predigt des Evangelii so überhand, daß die Brüder, weil sie keine Zuhörer hatten, solche aussetzen mußten. Hiebey ist noch zu bemerken, daß die Brüder in Jamaika nicht so, wie in andern Westindischen Inseln, Gelegenheit hatten, ihre Arbeit auf alle Neger, die diese Insel bewohnen, zu erstrecken, sondern fast ganz auf gewisse Plantagen eingeschränkt waren, deren Herren sie gleichsam nur zu Predigern für ihre Neger angenommen hatten. Diese mangelhafte Einrichtung hatte bisher noch nicht abgeändert werden können.

§. 35.

In Antigoa zeigte sich in diesem Zeitraume, auf die bisherige Thränensaat der Missionarien, die fröhliche Aussicht einer über Erwarten reichen Ernte, welche auch wirklich bereits ihren Anfang nahm. Die kleine Negergemeine in der Stadt St. Johns war durch verschiedene Umstände (s. D. Cranz N. B. H. §. 294.) dergestalt herabgekommen, daß dieselbe nur noch aus vierzehn Seelen bestand, und außer diesen hatten die Brü-

der wenige Zuhörer bey der Predigt des Evangelii. Allein der HErr segnete die Treue und den Eifer, womit der Missionar Braun, der im May 1769 aus Nordamerika nach Antigoa gekommen war, den armen Negern nachging, und ihnen das, was zu ihrem Heil dient, öffentlich und in besondern Unterredungen nachdrücklich ans Herz legte. Schon im Jahre 1770 fing die Anzahl der Zuhörer bey der Predigt des Evangelii an zu wachsen, und es ermunterte die Brüder nicht wenig, deren nun biß gegen sechzig zu sehen. Allein es blieb nicht dabey; von diesen Zuhörern bekehrten sich verschiedene gründlich, und wurden getauft, und es fanden sich immer mehrere, die nach dem Evangelio begierig wurden. Außer der Stadt predigten sie auf zwo Plantagen, wozu ihnen die Besitzer derselben auf alle Weise beförderlich waren; und auch davon zeigte sich eine erwünschte Frucht. Verschiedene Neger, die getauft worden, munterten andere auf, mit in die Kirche der Brüder zu kommen, um das Wort GOttes zum Heil ihrer Seelen zu hören. Dieses trug viel dazu bey, daß immer mehrere herzukamen, und den Entschluß faßten, sich zu bekehren; selbst manche, die anfangs nur auf Zureden und aus Neugierde kamen, wurden bey Anhörung des Wortes GOttes so kräftig angefaßt, daß sie nachher keine Predigt mehr versäumen mochten. Zu Ende des Jahres 1771 bestand die Negergemeine aus drey und achzig Getauften und sechs und funfzig Tauf-Candidaten; und eine Menge beständiger und aufmerksamer Zuhörer ließ eine baldige ansehnliche Vermehrung derselben hoffen.

Es

Es ward nun nöthig, auf eine Erweiterung der Kirche in St. Johns zu denken, und dieselbe wurde zu Anfang des Jahres 1772 vorgenommen. Die Willigkeit, womit die gläubig gewordenen Neger dabey halfen, machte, daß, außer zu Anschaffung des nöthigen Holzwerkes, wenig Kosten darauf verwendet werden durften. Wenn die Neger Abends zur Versammlung kamen, brachte jedes einen Stein mit; ein getaufter Neger, der ein Maurer war, machte mit einigen Gehülfen die Maurerarbeit, und andere, die Zimmerleute waren, in ihren Freystunden die Zimmerarbeit, indeß die übrigen Neger ihnen zu essen brachten.

§. 36.

Die äußern Umstände dieser Mission waren überhaupt etwas gedräng. Die Brüder konnten nicht, wie sie gehofft hatten, mit ihrer Hände Arbeit etwas verdienen. Sie waren daher zuweilen genöthiget, Geld aufzunehmen, und kamen wegen der Wiederbezahlung in Noth; erfuhren aber dabey und in andern Fällen die gnädige und wunderbare Durchhülfe des HErrn. Eine Beysteuer, welche ihnen in diesen Umständen von den gläubigen Negern in St. Thomas von ihrer Armuth aus eigenem Triebe zugeschickt wurde, nahmen sie dankbar und gerührt an. Sobald übrigens ihre Nothdurft in den Brüdergemeinen bekannt wurde, unterstützte man sie von Europa und Nordamerika aus hinlänglich.

Nachdem die Gehülfen, welche der Bruder Braun anfangs gehabt, theils Krankheit halben, theils

theils aus andern Ursachen abgerufen worden: so kam im July 1771 Benjamin Bruckshaw von Barbados dahin. Er nahm seinen Weg über Tabago, wo er sich etliche Tage aufhielt, und, auf Verlangen verschiedener Besitzer und Verwalter von Plantagen, den auf denselben befindlichen Negern mehrmals predigte. Sein Vortrag fand auch bey den Europäischen Bewohnern dieser Insel solchen Beyfall, daß sie, in Ermangelung eines andern Predigers, ihn gern behalten hätten. Er freute sich über den hoffnungsvollen Anschein zur Bekehrung vieler Neger in Antigoa, und diente dasiger Mission mit Gnade und im Segen, jedoch nur kurze Zeit; denn er ging im Merz 1772 aus der Zeit. Der Bruder Braun, dessen Frau bereits im August des vorhergehenden Jahres entschlafen war, befand sich nun ganz allein; setzte aber das Werk des HErrn mit unermüdetem Fleisse fort, bis er im Juny 1772 an Engler und seiner Frau von Barbados aus ein paar treue Gehülfen bekam.

Bald darauf, im August, erfolgte der schreckliche Orkan, der Antigoa, gleich andern Westindischen Inseln, hart betraf. Die Gebäude der Brüder wurden sehr beschädigt, und eines ganz niedergeworfen. Die Kirche, in welche die Brüder nebst vielen Negern sich geflüchtet hat[ten], blieb stehen. Da aber die Anzahl der Neger, welche zur Anhörung der Predigt des Evangelii kamen, immer mehr zunahm; so war man genöthiget, auf den Bau einer geräumlichern Kirche zu denken, welche im folgenden Jahre zu Stan-

de

de kam. Die Neger waren eben so eifrig bemüht, dabey zu helfen, als ehedem bey Erweiterung der alten Kirche.

Noch im November 1772 that der Missionär Brown eine Reise nach St. Thomas, wo er mit der Witwe eines dort entschlafenen Bruders, Wöhrlich, getraut wurde. Er besprach sich bey dieser Gelegenheit mit dem Bischofe Martin Mack in St. Croix über verschiedene die Missions-Arbeit unter den Negern betreffende Gegenstände, um sich von diesem erfahrnen Missionar darin rathen zu lassen. Nach seiner Zurückkunft in Antigoa verordnete er, so wie es bey andern Missionen eingeführt ist, einige Brüder und Schwestern aus der Negergemeine zu Helfern oder Gehülfen bey der Missions-Arbeit, welche in der Folge sehr gute Dienste leisteten.

§. 37.

Zu Anfang Juny 1773 kam aus England der Bruder Johannes Meder nach Antigoa, um mit an dem dasigen Werke GOttes zu arbeiten, welches immer mehr zunahm, und von den Brüdern und Schwestern, die solches in lieblicher Harmonie und mit unermüdetem Eifer bedienten, kaum bestritten werden konnte. Seit dem mehr erwehnten großen Orkan war insonderheit eine neue Erweckung unter den Negern entstanden, welche gleich einem Feuer sich fast über die ganze Insel verbreitete. Zu Ende des Jahres 1773 zehlte man über tausend, zu Ostern 1774 bey vierzehnhundert, und zu Anfang 1775

bereits

bereits zweytausend Neger, welche die Predigt der Brüder unausgesetzt besuchten, und theils schon getauft waren, theils mit dem ersten Vorsatze, sich zu bekehren, der nähern Pflege der Brüder sich empfohlen hatten. An den Bettagen, die alle vier oder acht Wochen waren, wurden jedesmal zehn bis zwanzig Neger getauft.

Von der Obrigkeit und den meisten Einwohnern wurde alle Achtung für die Missions-Arbeit der Brüder bewiesen. Viele Herren und Verwalter erkannten die guten Folgen, welche die Predigt des Evangelii auf den moralischen Character der Neger hatte, und sahen es daher sehr gern, wenn ihre Sklaven die Kirche der Brüder besuchten. Insonderheit bewies sich ein gewisser im obrigkeitlichen Amte stehender Herr sehr geneigt gegen die Brüder, verschaffte ihnen Schutz gegen den Muthwillen einiger jungen Leute, die in ihren Versammlungen Störung machten, und wies ihnen auf seiner Plantage ein Haus an, worin sie seinen Negern predigen konnten. Freylich gab es auch einige widriggesinnte Herren und Verwalter, welche die armen Neger durch Bedrohung mit den härtesten Strafen, die sie auch zuweilen ausübten, von dem Besuche der Kirche der Brüder abzuhalten bemüht waren.

Im Jahre 1775 wurde den Brüdern auf ihr Ansuchen von dem Gouverneur die Erlaubniß ertheilt, einen Begräbnißplatz für die von ihnen getauften Neger bey der Stadt St. Johns anzulegen.

Da

Da viele von ihren Kirchkindern in ziemlich grosser Entfernung von der Stadt wohnten, und daher nur selten zur Predigt und zu den Versammlungen kommen konnten: so war man bemüht, einen zweyten Missions-Platz in einem andern Theile der Insel zu bekommen, wo man sich dieser entfernt wohnenden Neger besser annehmen könnte. Nach manchen vergeblichen Bemühungen in dieser Absicht, ward den Brüdern von einem Freunde zu diesem Zwecke ein kleiner unfruchtbarer Berg überlassen, der von seinem Besitzer den Namen Baileyhill führte. Auf diesem Platze, der ohnweit der Stadt Falmouth und in der Nähe mehrerer Plantagen lag, auf denen sich getaufte Neger befanden, wurde ein Hauß gebauet, wohin im November 1774 der Bruder Engler nebst seiner Frau zog, um die Neger in dasiger Gegend, unter welchen auch bald eine neue Erweckung entstand, mit dem Evangelio zu bedienen. Taufe und Abendmahl wurden jedoch nicht an diesem Orte, sondern nur in der Kirche zu St. Johns gehalten, wohin sich zu diesen feyerlichen Handlungen die ganze Negergemeine begab. Der Bruder Engler mußte aber bald darauf, Krankheit halber, durch den Bruder Meder in Baileyhill abgelöset werden, und ging nach St. Johns zurück, wo er im Juny 1775 seinen Lauf selig vollendete.

Im July ebengedachten Jahres kam der Bischof Martin Mack zu einer Visitation nach Antigoa, und sahe mit freudiger Verwunderung dasiges blühende und noch immer wachsende

Werk

Werk GOttes, welchem er nur eine größere Anzahl treuer Mitarbeiter wünschte.

§. 38.

Folgender Auszug aus einem Berichte der Missionarien in Antigoa an den im Jahre 1775 versammleten Synodus gibt eine nähere Beschreibung von dem inneren Zustande und der Bedienung dieser Mission.

"Wir haben, schreiben sie, den Zweck beständig vor Augen, warum uns unser lieber HErr und sein Brüdervolk hieher gesendet; nemlich, so viel an uns ist, zu helfen, daß die armen blinden und unwissenden Neger zu JEsu ihrem Heilande bekehrt, durch seine Wunden geheilet werden, und Vergebung ihrer Sünden in seinem Blute erlangen mögen. Zu diesem Zwecke nehmen wir alle Gelegenheit wahr, ein öffentliches Zeugniß von JEsu Versöhnung abzulegen, nicht nur in unsern allgemeinen Versammlungen in der Stadt, sondern auch auf dem Lande. Unser Text ist immer die simple Geschichte, daß GOtt unser Heiland aus Liebe zu so grundverdorbenen Sündern ein Mensch geworden ist, den herben bittern Tod für dieselben erduldet, und durch sein theures Blut ihnen ewiges Leben und Seligkeit erworben hat. Wir haben auch gefunden, daß diese einfältige Verkündigung auf die Herzen so mancher Neger, selbst der rohesten und schlechtesten auf dieser Insel, die gesegnete Wirkung gehabt hat, daß sie an JEsum gläubig worden sind, und eine Herzensänderung bey ihnen vorgegangen ist.

ist. Seit Jahr und Tagen ist eine ganz besondere Regung unter die hiesigen Neger gekommen, daß sie ein Verlangen nach unsern Versammlungen und nach dem Worte GOttes empfinden. Manche kommen aus Drang oder Noth ihres Herzens, und mit der Verlegenheit, ihre Seele zu retten. Diese sind uns freylich die liebsten. Andere kommen, weil ihnen von ihren Freunden und Bekannten lange zugeredet worden ist, daß sie zu uns kommen, und das Gute, wie sie es nennen, hören sollen; und der liebe Heiland hat sich auch dieser Gelegenheit bedient, manche Seele zu gewinnen. Andere kommen endlich auf Antrieb ihrer Eigenthümer; denn manche von diesen sehen es gar wohl ein, reden auch laut davon, daß die Neger zum besten geändert, und ihren Herren zu größerem Nutzen sind, seitdem sie in die Versammlungen gehen.

Weil aber die öffentliche Verkündigung des Evangelii nicht genug ist, den inneren Wachsthum in der Gnade zu befördern: so ist es auch unser Augenmerk, daß wir uns mit den Seelen, die es bedürfen oder suchen, besonders zu thun machen. Dieses geschiehet nun nicht nur dadurch, daß wir mit den neuen Leuten, sowol als den näher mit uns verbundenen, von Zeit zu Zeit sprechen, sondern es haben auch die Communicanten, die Getauften, die Candidaten zum heiligen Abendmahl und zur heiligen Taufe, die neuen Leute und die Kinder, wöchentlich einmal jede Abtheilung, ihre besondere Versammlungen, da ihnen ans Herz gelegt wird, was der Heiland

von

von einem jeden nach seiner Klasse erwarte. Diese Einrichtung hat ihren eignen Nutzen und Segen unter den Seelen geschafft.

Das heilige Abendmahl halten wir gewöhnlich mit der schwarzen Gemeine alle acht Wochen, gemeiniglich am Sonnabend, in der Erntezeit auch wol am Sonntage. Jedesmal wird eine Woche vorher ihnen in einer Rede die Wichtigkeit der Sache zu Gemüthe geführt, und die Prüfung ihres Herzens empfohlen, darnach aber mit einem jeden einzeln gesprochen. Der Communicanten sind gegenwärtig hundert und sieben. Bey den meisten wird man ein sünderhaftes Anhangen an dem Heilande gewahr, und daß es ihnen groß und wichtig ist, seines Leibes und Blutes theilhaftig zu werden.

Der Bettag wird Sonntags, vier Wochen nach dem Abendmahle, folglich auch nur alle acht Wochen gehalten. An diesen Tagen ist bisher immer eine besondere Regung unter den Seelen wahrzunehmen gewesen; es sind auch an denselben, wenn es das Wetter zuläßt, die meisten Leute zugegen. Zum Eingange wird gemeiniglich eine Rede an das versammlete Volk gehalten; dann und wann theilt man ihnen einige Nachrichten mit von dem Werke GOttes unter andern Negern oder den Indianern, damit sie sehen, wie sich die Kraft des Wortes GOttes an anderer Heiden Herzen beweiset. Ferner geschehen die Taufhandlungen an diesem Tage. Auch werden die neuen Candidaten zur Taufe, wenn dergleichen vorhanden sind, in ihre Klasse aufgenommen.

Vor

Vor diesen Bettägen wird mit den Tauf-Candidaten einzeln gesprochen, um ihre Herzensstellung zu erfahren, indem wir keine andere zur heiligen Taufe gelangen lassen, als solche, bey denen wir eine wahre Sinnesänderung wahrnehmen, und die den Entschluß gefaßt haben, ihren alten Sündenweg zu verlassen, und nach dem Willen des Heilandes zu leben. Die neuen Leute, denen es um den Heiland zu thun ist, kommen dann auch zu dieser Zeit von selber, äußern ihr Verlangen, in der Gnade weiter geleitet und einmal getauft zu werden, und manche reden bey der Gelegenheit offenherzig über ihren vorigen Gang aus, welches sonst den Negern nicht eigen ist; denn sie verstecken lieber ihre Schlechtigkeiten.

In der Klasse der Candidaten, welche aus zweyhundert und sechs und vierzig Personen besteht, werden die Seelen noch näher gepflegt, und von der großen Gnade, die ihnen in der heiligen Taufe zu Theil wird, unterrichtet. Doch werden in besonderen Fällen auch Leute getauft, die nicht in dieser Klasse sind, z. E. wenn einer von unsern Zuhörern auf dem Sterbebette liegt, und ein sehnliches Verlangen bezeugt, durch die Taufe das Siegel der Abwaschung und Vergebung seiner Sünden zu empfangen. Verschiedene auf diese Weise getaufte sind bald darauf im Vertrauen auf ihren Erlöser selig heimgegangen.

Von unsern Getauften, deren, ohne die Communicanten, auch ohne die neunzehn getauften Kinder, zweyhundert und sieben und siebenzig

sind, können wir ins ganze sagen, daß sie seit ihrer Taufe einen seligen Gang gehen, und daß man beym Sprechen mit ihnen von Zeit zu Zeit wahrnimmt, daß sie in der Schule des heiligen Geistes im Gefühle und Bewußtseyn ihres Elendes zunehmen. Bey einigen wenigen haben wir mit Schmerzen gesehen, daß sie wieder vom Heilande abgekommen, und in die Sünde gerathen sind. Doch auch von diesen haben verschiedene bald Reue über ihr Vergehen empfunden, und um Vergebung gebeten, welche wir auch um der Liebe Christi willen ihnen gern gewähren.

Mit denen, die aus den Getauften zum heiligen Abendmahle gelangen, wird es hier eben so, wie in andern Gemeinorten, gehalten, daß sie nemlich erst Candidaten und Confirmanden werden. In dieser Zeit gehet unsre Arbeit dahin, ihnen nicht nur die Verdorbenheit des menschlichen Herzens vorzuhalten, sondern ihnen auch das Verdienst des bittern Todes JEsu und die ihnen erworbene Freyheit von allen Sünden noch näher ans Herz zu legen, ihnen auch einen Begriff von dem großen Sacramente, das sie vor sich haben, beyzubringen, so wie wir es in der heiligen Schrift angezeigt finden. Von den meisten haben wir Hoffnung, daß sie dem Heilande zur Ehre und Freude gedeihen werden; einigen aber müssen wir noch mit Wehmuth zusehen.

Die Kinder, deren Anzahl wir noch nicht eigentlich bestimmen können, sind ein besonderer Gegenstand unsers Andenkens und Gebets. Sie haben ihre wöchentliche Versammlung am

Sonn-

Sonntage für sich allein. Viele unter ihnen sind liebe hoffnungsvolle Kinder, bey denen man eine Liebe zum Heilande und seinem Volke spüren kann.

Endlich müssen wir auch der Helfer aus der Nation gedenken, deren vier Brüder und sechs Schwestern sind, die hier in der Stadt und auf den Plantagen wohnen. Sie sind aber alle Sklaven, und müssen alle, bis auf eine Schwester, harte Dienste für ihre Eigenthümer thun; so daß ihnen wenig Zeit übrig bleibt, uns die gehörige Hülfe im Besuch und Umgange mit den Seelen zu leisten. Dennoch thun sie, was sie können, und sind schon manchen ihrer Nation zum Segen gewesen. Es wird wöchentlich eine Conferenz mit ihnen gehalten, da theils sie anmerken und erzehlen, was sie von dem und jenen unsrer Leute wissen; theils wird ihnen vorgehalten, was ihr Amt ist, und daß sie sich dazu die nöthige Gnade und Gabe vom Heilande erflehen müssen. Auch wird mit den Kirchen- oder Saaldienern, zu denen die Helfer auch gehören, gewöhnlich alle Monat eine Conferenz gehalten über ihren Dienst in den Versammlungen."

§. 39.

Der Fortgang der Mission in Barbados war nicht so erwünscht, als der gute Anschein in den vorhergehenden Jahren hatte hoffen lassen. Man wurde bald gewahr, daß die meisten Neger nur aus Neugierde sich zu den Predigten der Brüder gedrängt hatten; daher sie nach und

nach wiederum zurückblieben. Nur bey ſehr wenigen ſahe man Spuren einer gründlichen Erweckung, ſo daß man an ihre Taufe denken konnte. Im April 1771 kam der Bruder Samuel Herr aus Penſylvanien dahin, an die Stelle des Bruder Bruckſhaw, der nach Antigoa ging. Mit erſterem kam auch Engler und ſeine Frau nach Barbados, welche aber bald darauf ſich ebenfalls nach Antigoa begaben. Nach dem im May 1772 erfolgten Ableben des Bruder Benner wurden die Umſtände dieſer Miſſion von innen und außen immer bedenklicher. Benner hatte auf ſeiner Profeſſion viele Arbeit gehabt, jedoch nicht baare Bezahlung bekommen können, und daher viele ausſtehende Schulden hinterlaſſen. Die Brüder, welche ſie einfoderten, hatten viele Mühe damit; und da an vielen Orten die Bezahlung doch nicht erfolgte, ſo litten ſie großen Verluſt; und die Miſſion kam äußerlich in ſchwere Umſtände. Von innen ging es nicht beſſer; unter einigen Brüdern entſtanden betrübte Zwiſtigkeiten, welches nothwendig auf ihren Dienſt einen ſchädlichen Einfluß haben mußte. Nach dem Abrufe etlicher Brüder blieb endlich Samuel Herr mit einem Gehülfen allein; er ſelbſt wurde im Herbſte 1772 tödtlich krank, und verſchied im Februar des folgenden Jahres. Nun konnte die Predigt, welche ſchon lange nicht mehr ſo fleiſſig, wie anfangs, von den Negern beſucht wurde, geraume Zeit gar nicht gehörig beſorgt werden, und den wenigen Getauften fehlte es an der nöthigen Pflege. Endlich kam der Bruder Johann

Anger-

Angermann, welcher zuvor bey der Mission in Jamaika diente, und noch bey Herrs Lebzeiten zu seinem Gehülfen bestimmt war, von Bethlehem, wo er geheirathet hatte, im August 1773 nach Barbados; faßte die Sache mit neuem Muthe und gläubigem Vertrauen auf den HErrn an; suchte die ziemlich verwilderten ehemaligen Zuhörer der Brüder wieder auf; fing an, an drey Orten im Lande zu predigen; und hatte auch bald das Vergnügen, wiederum eine Negerin zu taufen. Zu Anfang des Jahres 1774 bekam er ein paar Gehülfen aus Europa. Einer derselben zog im folgenden Jahre in die Stadt Bridgetown, wo er bey der Predigt des Evangelii ziemlich viel Zuhörer hatte.

§. 40.

Im Jahre 1770 reisete der damalige Prediger der Böhmischen Brüdergemeine zu Berlin, Martin Gottfried Sternberg, nach Grönland, da ihm eine Visitation der durch der Brüder Dienst aus den dortigen Heiden gesammleten Gemeinen aufgetragen wurde. Bald nach seiner Ankunft in Neuherrnhut ließ er die Lehrer beyder Gemeinen dahin zusammen kommen, und besprach sich mit ihnen ausführlich über deren Bedienung. Da er sich dann ein ganzes Jahr lang in diesem Lande, theils in Neuherrnhut, theils in Lichtenfels, aufhielt; so wurde er mit der ganzen inneren und äußern Lage der beyden Gemeinen, mit dem Character der Grönländischen Nation, der Beschaffenheit des Landes,

und allen Umständen, die bey der dasigen Mission in Betrachtung zu ziehen sind, gründlich bekannt; so daß er, außer dem guten Rathe, welchen er selbst in manchen Fällen den Missionarien ertheilte, und verschiedenen besseren Einrichtungen, die er in den dasigen Gemeinen machte, auch nach seiner Rückkunft bey der Direction der Brüder-Unität manche zur Beförderung des Missions-Werkes in Grönland dienliche Entschlüsse veranlassen konnte. Er hatte das Vergnügen, den Fortgang der neuen Erweckung zu sehen, welche unter den Heiden in der Gegend von Neuherrnhut und Lichtenfels (s. D. Cranz N. B. H. §. 296.) entstanden war, und sonderlich in der Nachbarschaft der letzterwehnten Gemeine noch zunahm. Vierzig erweckte Heiden zogen binnen Jahresfrist in die beyden Gemeinen, mit dem Entschlusse, sich zu Christo zu bekehren, und wurden nach und nach der heiligen Taufe theilhaftig. Bey Sternbergs Rückreise im Herbste 1771 waren in Neuherrnhut fünfhundert und ein und dreyßig, und in Lichtenfels dreyhundert und zwey und dreyßig Grönländische Einwohner; und sieben Europäische Brüder und Schwestern hielten sich in jeder der beyden Gemeinen zur Bedienung derselben auf.

Von den Veränderungen, die in Absicht auf die Missionarien und ihre Gehülfen vorgekommen sind, soll hier nur dieses bemerkt werden, daß der älteste Missionär Matthäus Stach im Jahre 1771 Grönland auf immer verließ, und nachmals seinen Aufenthalt in der Wachau in

Nord-

Nordkarolina genommen hat; wie auch, daß der alte Missionär Johann Beck im Jahre 1770 das Vergnügen hatte, seine zween Söhne Ludwig und Jakob nach Grönland kommen zu sehen, wovon der letztere sich dem Dienste dasiger Mission gewidmet, der erstere aber nach einigen Jahren einen Ruf nach Labrador unter die mit den Grönländern verschwisterten Eskimos angenommen hat.

Außer dem gesegneten Einflusse der Visitation auf den innern Gang der Grönländischen Gemeinen hatte dieselbe noch mehrere ersprießliche Folgen für diese Mission.

Ein von den Missionarien verfertigtes neues Grönländisches Gesangbüchlein wurde von dem Bruder Sternberg mitgebracht, und in Berlin zum Druck befördert.

Die Nothwendigkeit eines Mannes, der über die Mission in Grönland ins ganze die Aufsicht führte, über die stete Befolgung richtiger Grundsätze bey der Bedienung dasiger Gemeinen wachen, in bedenklichen Fällen guten Rath ertheilen, und ganz insonderheit auf den gründlicheren Unterricht der getauften Grönländer in der christlichen Lehre sehen könnte, war bey Gelegenheit dieser Visitation einleuchtend geworden. Zu einem so wichtigen Amte wurde der Bruder Christoph Michael Königseer, damals Vorsteher der Gemeine zu Gnadenberg in Schlesien, ausersehen. Er reisete im Jahre 1773 nach Grönland ab, nachdem ihm von der Aeltesten-Conferenz der Unität, mit Zuziehung der Brüder An-

dreas Grasmann und Sternberg, deren ersterer vor mehrern Jahren, (s. D. Cranz N. B. H. §. 84.) so wie letzterer ganz neuerlich, eine Visitation bey der Grönländischen Mission verrichtet hatte, die nöthige Anleitung zu seinem Auftrage gegeben worden. Er hielt sich in den folgenden Jahren abwechselnd in Neuherrnhut und Lichtenfels auf, und sein Dienst war beyden Gemeinen sehr gesegnet. Ohngeachtet er bey seiner Ankunft in Grönland bereits über funfzig Jahre alt war, so erlernte er doch noch mit unermüdetem Fleisse die Landessprache gründlich.

In der letzten Hälfte des Jahres 1773 herrschte eine epidemische Brustkrankheit unter den Grönländern, welche in den beyden erwehnten Gemeinen eine beträchtliche Anzahl derselben wegraffte. In Neuherrnhut gingen bey dieser Gelegenheit über siebenzig Personen aus der Zeit. Es waren darunter verschiedene brauchbare Gehülfen unter ihrer Nation.

§. 41.

Die Reise, welche der Missionär Matthäus Stach in den südlichen Theil von Grönland gethan hatte, (s. D. Cranz N. B. H. §. 296.) veranlaßte den Wunsch, daß man Gelegenheit haben möchte, in diesen Gegenden, die noch viele heidnische Einwohner hatten, einen Missions-Platz anzulegen, um das Evangelium unter ihnen ausbreiten zu können. Diese Sache kam jedoch nicht eher zu Stande, als im Jahre 1774, nachdem solche bey der Visitation des

Bruder Sternbergs in nähere Ueberlegung genommen worden. Der Missionär Johannes Sörensen und seine Frau, und der Gehülfe Gottfried Grillich, entschlossen sich, den Anfang zu diesem neuen Etablissement zu machen, ob sie gleich wußten, daß sie mancher Beschwerde, Unbequemlichkeit und Gefahr entgegen gingen, die sowol mit der Reise, als mit dem Aufenthalte an einem von den Europäischen Kolonien entfernten Platze, verknüpft waren. Ein günstiger Umstand war es, daß um eben die Zeit von der Grönländischen Handlungsgesellschaft eine neue Kolonie in Süden anzulegen beschlossen, und solches durch den Kaufmann Anders Olsen, einen alten Freund der Brüder, ausgeführt wurde, der dann auch ihnen in ihrem Vorhaben beförderlich war. Am 2ten Juny 1774 reiseten Sörensen und Grillich nebst etlichen Grönländischen Familien auf vier Grönländischen Weiberbooten von Lichtenfels ab. Da sie alle Nächte an Land gehen, auch wegen der Jagd und Fischerey, denen die Grönländer zu Erwerbung der nöthigen Lebensmittel oblagen, sich öfters aufhalten mußten: so ging die Reise nur langsam von statten. Auch Wind und Wetter verursachten Aufenthalt; und einmal wurden sie vom Eise dergestalt eingeschlossen, daß sie mehrere Tage auf einer wüsten Insel verweilen mußten. Indessen hatten die Brüder Gelegenheit, an verschiedenen Orten einer großen Menge Grönländer das Evangelium zu verkündigen. Am 13ten July kamen sie auf die Insel Onartok, wo eine warme Quelle,

Quelle, und bey deren Ausfluß eine ſchöne grüne Wieſe mit bunten Blumen, iſt; ein unter dieſem Himmelsſtriche ganz ungewohnter, für Europäiſche Augen reizender Anblick. Da aber dieſe Inſel für die Grönländer zu ihrer Erwerbung nicht bequem war; ſo wehlte man einen andern Winteraufenthalt, zwo kleine Meilen davon, an der Fiorte Agdluitſok. Sörenſens und Grillichs mußten ſich gefallen laſſen, in einem nach Grönländiſcher Art gebaueten Hauſe zu wohnen, welches ſie zu Anfang October bezogen. Außer etlich und zwanzig getauften Grönländern aus Neuherrnhut und Lichtenfels, die mit den Brüdern gekommen waren, hielten ſich den Winter über auch drey und dreyßig Getaufte von der Däniſchen Miſſion, mit welchen Anders Olſen den Anfang zur neuen Kolonie machen ſollte, bey ihnen auf. Dazu kamen noch etlich und neunzig heidniſche Grönländer aus der umliegenden Gegend, die ſich bey den Brüdern wohnhaft niederließen; ſo daß ſich bey der Verkündigung des Evangelii, wozu man ſich täglich zweymal verſammlete, an hundert und funfzig Zuhörer einfanden. Außerdem beſuchten die Brüder fleiſſig in der Nachbarſchaft, wo in einem Bezirke von etlichen Meilen gegen tauſend Grönländer, jung und alt, wohnten, und predigten ihnen von ihrem Schöpfer und Erlöſer. Es war alſo hier ein neues großes Feld zu bearbeiten; und GOtt ſegnete die Bemühungen der Brüder ſo, daß bis in die Mitte des Jahres 1775 bereits vierzehn erwachſene Heiden getauft

waren,

waren, und mehrere gute Hoffnung zur Bekehrung gaben.

Aeußerlich waren die Missionarien in einiger Noth, da die von Lichtenfels mitgenommene Provision knapp zureichte; und auch den Grönländern wurde es bey dem harten Winter schwer, ihre Nahrung zu finden. Doch half der HErr diesen, wie jenen, gnädig durch, daß sie keinen Mangel litten.

§. 42.

Es ist bereits in D. Cranz N. B. H. §. 297. vorläufige Erwehnung geschehen, daß, nachdem der Brüder-Unität, und deren Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, zu Errichtung einer Mission in Terra Labrador das begehrte Land zugestanden worden, einem auf dem Synodo 1769 gefaßten Entschlusse zufolge, im Jahre 1770 eine abermalige Reise nach Terra Labrador, um in einer zur Mission bequemen Gegend einen Platz zum Anbau auszusuchen, vornemlich aber die angefangene freundliche Bekanntschaft mit den Eskimos zu erneuern und zu befestigen, mit gutem Erfolge unternommen wurde. Eine Gesellschaft Brüder in London hatte zu diesem Zwecke ein Schiff ausgerüstet, mit welchem zehn Brüder nach Terra Labrador gingen, von denen der ehemalige Dänische Missionär Drachart, Jens Haven und Stephan Jensen, eigentlich den Auftrag hatten, obgedachte Absichten zu erfüllen. Sie erreichten die Küste von Labrador am 24sten Juny,

trafen

trafen aber erst am 15ten July in der Breite von 55° einige Eskimos an. Diese waren sehr erfreut, ihre Bekannte, Drachart und Jens Haven, wieder zu sehen, und von ihnen selbst zu vernehmen, daß sie bey ihnen wohnen wollten, wie ihnen eine Eskimoische Frau, Namens Mikak, welche einige Zeit in England gewesen, und vor kurzem in ihr Land zurück gebracht worden war, bereits erzehlt hatte. Erwehnte Mikak nebst ihrem Manne und Kinde kamen auf das Schiff, und blieben darauf, indem der Mann die Stelle eines Lootsen vertrat. Er brachte das Schiff glücklich nach Eskimos-Bay, in der Landessprache Nunengoak, einer Gegend, wo sich im Sommer viele Eskimos aufzuhalten pflegen. Die Ankunft erfolgte am 1ten August. Man traf etliche hundert Eskimos an, welche noch acht Tage lang hier beysammen blieben, und so wie alle ihre Landsleute, die man vorher an andern Orten gesehen hatte, sich gegen die Brüder sehr freundlich bezeigten, und aufmerksam zuhörten, da ihnen Drachart das Evangelium verkündigte. Die Brüder erklärten hier, eben so, wie sie an andern Orten, wo sie eine Anzahl Eskimos angetroffen, gethan hatten, daß sie sich ein Stück Landes, welches der König von Großbritannien, als Oberherr dieser Küste, ihnen geschenkt habe, aussuchen, und solches mit Grenzsteinen bezeichnen wollten, weil sie gesonnen wären, sich daselbst wohnhaft niederzulassen; damit aber auch von den Eskimos niemand sich über sie zu beschweren hätte, so wollten sie ihnen

das

das Stück Land ordentlich abkaufen. Die Eskimos, welche sich sehr darauf freueten, daß die Brüder bey ihnen wohnen wollten, und sie selbst dazu einluden, nahmen die ihnen angebotene Bezahlung gern an, bezeugten ihre Genehmigung des Kaufes, und bestätigten solchen, indem sie der darüber verfaßten Schrift ihre Namen unterschreiben ließen, und jeder dem seinigen eigenhändig ein Zeichen beyfügte. Das Stück Land welches die Brüder zum Anbau wehlten, und an jedem Ende mit einem Grenzsteine bezeichneten, lag ohngefehr im 56° 55' nördlicher Breite, war mit vielem guten Bauholze bewachsen, hatte hinlänglich frisches Wasser in etlichen Bächen, und einen guten Ankerplatz. Das Schiff kam, nachdem der Zweck seiner Reise erreicht war, im November nach London zurück.

Nun wurde die wirkliche Absendung einer Kolonie nach Terra Labrador zu Errichtung einer Mission unter den Eskimos beschlossen. Eben die Gesellschaft, welche das Schiff im Jahre 1770 dahin hatte abgehen lassen, beschloß alljährlich ein Schiff dahin zu senden, welches den Transport der Personen und der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse der Kolonie besorgen, und dagegen theils durch die von den Eskimos erhandelten Waaren, theils durch den Fischfang auf Newfoundland eine Rückladung zu bekommen suchen sollte, die zur Entschädigung der Rheder dienen könnte. Der übrige beträchtliche Aufwand, der sonderlich anfangs bey dem Transport einer ziemlichen Anzahl Kolonisten erfodert

wurde,

wurde, denen die nöthigen Gebäude, Haus-Küchen- Garten- auch Fischer- und Jagdgeräthe, nebst mancherley Werkzeuge zu Zimmer-Schreiner- und Schmiede-Arbeit rc., wie auch Lebensmittel auf ein Jahr und drüber, mitgegeben werden mußten, wurde größtentheils durch die in London befindliche Societät der Brüder zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden bestritten, welche sich dieser Sache mit vielem Eifer annahm.

§. 43.

Es gingen demnach im Jahre 1771 drey Ehepaare, Brasens, Johann Schneiders, und Jens Havens, der mehrerwehnte Drachart, und noch sieben unverheirathete Brüder, nach Labrador; und Brasen war zum Führer dieser Gesellschaft, so wie auch zum Vorsteher derselben nach ihrer Ankunft in Labrador, bestimmt. Durch eine Proclamation des Herrn Gouverneur Byron in Newfoundland wurde jedermann gewarnt, das unter Seiner Majestät unmittelbarem Schutze stehende Etablissement der Brüder in Labrador und ihre dasige Mission nicht zu stören. Auch ließ ebengedachter Herr Gouverneur den Missionarien eine schriftliche Requisition zustellen, wodurch er sie ersuchte, den Eskimos die ferneren Besuche in Chateaubay, (in dem südlichen Theile von Labrador,) woraus nur Unfriede, Verdruß und Mord entstanden sey, zu widerrathen. Die Kolonie wurde mit Gewehr und Amunition aus dem Königlichen Zeughause verse-

versehen. Ihre Abreise von London erfolgte am 8ten May mit dem Schiffe Amity, (Freundschaft,) geführt von Kapitain Mugford, und am 9ten August erreichten sie den Ort ihrer Bestimmung. Sie machten sogleich Anstalt zum Bauen, fällten Holz, und umgaben den Wohnplatz mit Pallisaden. Am 28sten August legten sie den Grund zu dem mitgebrachten gezimmerten Wohnhause, welches sodann aufgesetzt, und bis zum 22sten September so weit fertig wurde, daß sie es beziehen konnten.

Das Schiff ging bald darauf nach Europa zurück, so daß nun wirklich eine geringe Anzahl Brüder und Schwestern mitten unter den als Mördern so übel berüchtigten Eskimos, im Vertrauen auf den Schutz GOttes, wohnten. Es beharrten aber diese Wilden in der gleich anfangs gegen die Brüder geäußerten Freundschaft, und ihre Liebe und Vertrauen zu den Brüdern wuchs, je mehr sie solche kennen lernten. Gleich im ersten Jahre ließen sich einige derselben, die einen heimlichen Groll gegen einander hegten, der nach ihrer Gewohnheit sonst ohnfehlbar zu Mord und Todtschlag Anlaß gegeben haben würde, durch die Ermahnung der Brüder zum Frieden und zur Eintracht, bewegen, sich mit einander auszusöhnen. Die Brüder fanden auch bald Gelegenheit, den Eskimos auf verschiedene Weise zu dienen, indem sie ihnen Boote bauten oder ausbesserten, und andere Werkzeuge und Geräthschaften für sie verfertigten. Die Bezahlung, welche sie dafür erhielten, erleichter-

te zugleich die Kosten der Unterhaltung dieser Mission. Eben so angenehm war es den Eskimos, daß sie in Nain, (dieses war der Name der Kolonie,) verschiedene ihnen nützliche Europäische Waaren bekommen konnten, welche von einem Bruder für Rechnung der Rheder des alljährlich nach Labrador segelnden Schiffes an sie verkauft wurden.

In den Sommermonaten stand immer eine Anzahl von etlich hundert Eskimos in ihren Zelten um Nain herum, welchen Drachart, Schneider und Haven täglich das Evangelium verkündigten. Sie waren mehrentheils willig, solches zu hören, und es schien einen guten Eindruck auf sie zu machen. Den Winter über wohnten sie auf andern Plätzen, davon die nächsten doch etliche Meilen von Nain entfernt waren. Indeß kamen verschiedene derselben von Zeit zu Zeit auf einen Besuch zu den Brüdern, welches diese auch zuweilen erwiederten, ob es gleich um der äußerst rauhen Witterung willen nur selten möglich, und auch alsdann, sowol wegen des übermäßigen Grades der Kälte, als wegen der Unbequemlichkeit und Unreinlichkeit in den Wohnungen der Eskimos, mit vieler Beschwerde verknüpft war. Vier Brüder, welche im Februar 1773 einen solchen Besuch machten, und in Gesellschaft der Eskimos, bey denen sie sich aufhielten, sich zu einem todten Wallfisch begaben, standen insonderheit viele Noth aus. Man that jedoch in dem Theile gern alles mögliche, um den armen Wilden, denen das Evangelium

gelium bereits in Nain verkündiget worden, solches fleissig zu wiederholen, und zugleich mit ihrer Lebensart und Sitten, wie auch mit der Beschaffenheit des Landes, immer bekannter zu werden.

So wenig übrigens in den ersten Jahren eine bleibende Wirkung von der Predigt des Evangelii zur wahren Bekehrung irgend eines Eskimos wahrzunehmen war: so erfreulich war den Brüdern die Nachricht, daß doch einer dieser Wilden, Anauke, da er zu Anfang des Jahres 1773 tödtlich krank wurde, sich an dasjenige, was er von JEsu, als dem Erlöser und Seligmacher aller Menschen, gehört hatte, erinnerte, beständig zu Ihm seufzte, und im Vertrauen auf Ihn aus der Zeit ging. "Sey nicht so betrübt," sagte er zu seiner Frau, die nach heidnischer Weise über seinen nahen Tod heulte, "ich gehe zum Heilande." Die Brüder hatten ihn, da sein Tod bey der rauhesten Winterwitterung erfolgte, nicht besuchen können. Aber seine Landsleute hatten von seinem Ende einen guten Eindruck, und nannten ihn den, welchen der Heiland zu sich genommen hat.

§. 44.

Im Jahre 1773 begab sich der Bruder Paul Eugenius Layriz aus dem Mittel der Aeltesten-Conferenz der Unität, nach Labrador, zur Visitation und besseren Einrichtung dasiger Missions-Anstalt. Seine Frau begleitete ihn. In seiner Gesellschaft befand sich auch Ludwig Beck, der zuvor ein paar Jahre in Grönland

gewesen war, und nun dem Dienste der Mission in Labrador sich widmete. Sie gingen mit der Amity nach Newfoundland, und, da dieses Schiff hier auf den Fischfang zurück blieb, mit einem kleinen Fahrzeuge weiter. Sie mußten in verschiedenen Häfen an der Küste einlaufen, und trafen öfters Eskimos an, denen sie das Evangelium verkündigten, wobey Bruder Beck die Stelle eines Dolmetschers vertrat. Einmal hatten sie das Unglück, auf eine Untiefe zu gerathen, kamen aber doch nach einigen Stunden, vermittelst der Fluth, ohne Schaden los. Am 25sten July trafen sie in Nain ein, zu großer Freude dasiger Geschwister. Hier hatten diesen Sommer etliche hundert Eskimos in sechs und dreyßig Zelten gestanden, von denen jetzt noch ein und zwanzig Zelte vorhanden waren. Täglich wurde ihnen zweymal, des Morgens in ihren Zelten, und Abends im Missions-Hause, geprediget. Da in letzterem der Raum zu enge wurde, so beschloß man, einen geräumlichen Versammlungssaal für die Eskimos zu bauen, wozu man das Holz aus dasigen Waldungen nahm. Einige, an denen man mehrern Eindruck vom Worte GOttes verspürte, wurden als Lehrlinge oder Katechumenen zu näherer Pflege angenommen.

Bald nach des Bruder Layritz Ankunft in Nain erschien daselbst auch ganz unvermuthet ein Kriegs-Schooner, mit welchem der Commodore Shuldam den Lieutenant Curtis abgeschickt hatte, um die Küste zu recognosciren, und sich nach dem Befinden der Brüder zu erkundigen.

Ge-

Gedachter Lieutenant hielt sich einige Tage bey den Brüdern auf, und bezeugte seine Verwunderung und Freude, sie so wohl eingerichtet und in so gutem Vernehmen mit den Eskimos zu finden. An letztere that er im Namen des Gouvernement eine Erklärung, daß sie nicht nach den südwärts gelegenen Englischen Niederlassungen gehen, und des Mordens und Raubens sich enthalten sollten.

Mit dem Fahrzeuge, welches den Bruder Layriz nach Nain gebracht hatte, geschahe während seines Daseyns eine Reise an der Küste nordwärts bis in den 60sten Grad, um die Lage des Landes und der Wilden Wohnplätze besser kennen zu lernen. Jens Haven und noch etliche Brüder waren mit dabey, und sagten überall den Eskimos, warum die Brüder in ihr Land gekommen wären, wurden auch an allen Orten freundlich behandelt, und von verschiedenen eingeladen, auch bey ihnen sich wohnhaft niederzulassen.

Nachdem der Bruder Layriz während eines zweymonatlichen Aufenthalts in Nain den Zweck seines Besuchs völlig erreicht, von den Umständen dasiger Mission gehörige Erkundigung eingezogen, auch manches besser eingerichtet hatte: so begab er sich nebst seiner Frau auf das Schiff Amity, welches inzwischen aus Newfoundland gekommen war, und traf mit demselben nach Verlauf eines Monats in London ein.

§. 45.

Die Brüder in Nain, welche die Bekanntschaft mit den Eskimos auf die bisherige Weise ferner unterhielten, und unermüdet fortfuhren, ihnen das allen Menschen durch JEsum Christum erworbene Heil zu verkündigen, bemerkten mit vieler Verlegenheit die Herzenshärtigkeit der meisten dieser Wilden, ihren tief eingewurzelten heidnischen Aberglauben, und die unter ihnen herrschenden unreinen Sitten, (wohin sonderlich der im Schwange gehende Tausch und Raub der Weiber gehörte, der oft zu Mordthaten Anlaß gab,) als so viele Hindernisse, welche dem Worte GOttes den Eingang in ihre Herzen zur Bekehrung derselben zu versperren schienen. Noch schmerzlicher aber war es ihnen, wenn sie sehen mußten, daß die guten Eindrücke und Rührungen, welche dennoch bey einigen Eskimos durch die beständige Anhörung des Wortes GOttes, so lange sie in der Nähe der Brüder sich aufhielten, entstanden, und die angenehme Hoffnung gaben, daß sich auch an diesen armen Heiden das Evangelium als eine Kraft GOttes beweisen würde, nach einiger Zeit, die sie in der Entfernung von den Brüdern und im Umgange mit ganz rohen Heiden verbracht, fast ganz wiederum verschwunden, und sie in das alte heidnische Wesen zurückgefallen waren. Die Brüder wünschten daher nichts so sehr, als daß solche Eskimos, die in den Sommermonaten die Predigt des Evangelii bey ihnen mit Eindruck hörten,

und

und zu ihrer Bekehrung Hoffnung gaben, auch den Winter hindurch bey ihnen wohnen möchten. Um ihnen solches zu erleichtern, richteten sie ein eignes Gebäude zu dem Zwecke auf, daß die Eskimos den im Sommer gesammleten Vorrath von Lebensmitteln zum Gebrauch auf den Winter darin verwahren könnten. Jedoch eine solche Sparsamkeit war diesen Wilden ganz fremd, und sie konnten sich nicht daran gewöhnen. Sie mußten daher, um nicht im Winter ganz zu verhungern, solche Wohnplätze wehlen, wo sie auch in dieser Jahreszeit einige Lebensmittel erwerben konnten. Und hiezu schien die Lage von Nain nicht bequem. Es entstand daher der Wunsch bey den Brüdern, sich noch an einem andern Orte anzubauen, dessen Lage die Sammlung einer beständig daselbst wohnenden Gemeine aus der Eskimoischen Nation verstattete. Da man nun zugleich darauf bedacht war, unter diesen an einer über hundert und zwanzig deutsche Meilen langen Küste zerstreut wohnenden Wilden das Evangelium noch allgemeiner bekannt zu machen: so beschloß man, so bald als möglich noch zween Missions-Plätze, einen nordwärts, den andern südwärts von Nain, zu errichten. Die mehrerwehnte Societät der Brüder in London erhielt zu diesem Ende auf ihr Ansuchen, vermittelst einer vom Königlichen geheimen Rathe im Merz 1774 ausgefertigten Ordre, die Erlaubniß, das dazu erfoderliche Land auszusuchen und in Besitz zu nehmen.

Die Brüder in Nain, welche dem zu folge noch im Sommer desselben Jahres eine Reise nach Norden veranstalteten, um sich nach einem schicklichen Wohnplatze umzusehen, bedienten sich dazu eines kleinen Fahrzeuges, welches, eben so, wie im vorhergehenden Jahre, ihnen von Newfoundland zugeschickt wurde. Vier Brüder machten diese Kundschaftsreise: Brasen, Haven, Lister und Lehmann, welcher letztere ein eben erst aus Europa angekommener Gehülshülfe war. Sie erreichten ihren Zweck, und an allen Orten wurden sie von den Eskimos gebeten, bey ihnen sich anzubauen. Auf der Rückreise hatten sie aber das Unglück, am 14ten September mit starkem Winde auf einen Felsengrund aufzulaufen, wo ihr Schiff unbeweglich festsitzen blieb, und endlich scheiterte. Nach einer angstvollen Nacht begaben sie sich den andern Morgen gegen zwey Uhr auf das bey dem Fahrzeuge befindliche Boot; welches aber, da sie einen Hafen zu erreichen suchten, ebenfalls auf einer Klippe strandete und in Stücken ging. Zween Brüder, Brasen und Lehmann, kamen dabey ums Leben. Die übrigen, nebst den Schiffsleuten, retteten sich durch schwimmen auf einen kahlen Felsen, wo sie von Kälte und Hunger viel ausstanden. Da sich keine Gelegenheit fand, ihren Unfall den Brüdern in Nain zu wissen zu thun, daß sie von daher hätten Hülfe erlangen können, auch überhaupt, wie sie wußten, in demselben Jahre kein Eskimo mehr in dieser Gegend zu erwarten war: so hätten sie hier umkommen müssen,

sen, wenn sie nicht noch möglich gefunden hätten, ihr sehr zertrümmertes Boot ans Ufer zu ziehen, und nothdürftig zusammen zu flicken. Nach vieler Mühe kamen sie damit so weit zu Stande, daß sie sich am 18ten in See wagen konnten. Der Wind war ihnen sehr günstig; und endlich hatten sie das Glück, einen Eskimo in seinem Boote zu erblicken, der sie vollends nach Nain buxirte, wo sie Abends wohlbehalten eintrafen, herzlich dankbar für die wundervolle Hülfe GOttes zur Errettung ihres Lebens.

§. 46.

Zu Anfang des Jahres 1775 waren die Brüder Zeugen von dem erbaulichen Ende eines Eskimo, Manumina, welcher 1764 in Quirpont zuerst den Bruder Jens Haven gesehen, (s. D. Cranz N. B. H. §. 297.) und schon damals durch dessen Zeugniß von JEsu Christo unserm Heilande einen besonderen Eindruck bekommen; bey den folgenden Reisen der Brüder in dieses Land die Bekanntschaft mit ihnen immer erneuert; und, seitdem Nain angebauet worden, seine Wohnung beständig in ihrer Nachbarschaft gehabt hatte. In seiner letzten Krankheit ward er auf Verlangen zweymal von Brüdern besucht. Er bezeugte viel Freude darüber, hörte das Evangelium, das sie ihm verkündigten, begierig an, und äußerte den Wunsch, zum Heilande zu gehen, und ein Vertrauen zu Ihm, daß Er ihn annehmen werde. "Ich halte mich zum Heilande," sagte er, "weil Er sein Blut für mich ver-

gossen hat; zu Ihm allein will ich; von Ihm allein will ich hören." Seine Schwester, die seit ein paar Jahren sich bey den Brüdern in Nain aufhielt, ermahnte er, da zu bleiben, und JEsum kennen zu lernen, bey dem er sie dereinst zu finden hoffe. Gewisse Umstände hinderten die Brüder, diesem Eskimo, an dessen seliger Vollendung sie nicht zweifelten, die heilige Taufe anzudienen.

Im Sommer 1775 wurde von den Brüdern, Haven, Ludwig Beck und Christian Lister, in Gesellschaft zwoer Eskimoischen Familien eine Reise nach Süden unternommen, um einen Platz zum Missions-Etablissement auszusuchen. Erst am 3ten July war der Hafen bey Nain vom Eise frey geworden, und da sie am 11ten ausfuhren, fanden sie doch noch eine Menge Eis, das ihnen in der Fahrt hinderlich war. Außer andern Plätzen in der Gegend von Arvertok besahen sie die Insel, wo 1752 Erhard nebst fünf Matrosen von den Eskimos getödtet worden, nebst den Gräbern der Erschlagenen. Auch entdeckten sie die Ueberbleibsel des Hauses, welches die Brüder damals gebauet hatten. (D. Cranz N. B. H. §. 176.)

Auf die Nachricht von Brasens Heimgange wurde der Bruder Samuel Liebisch, der damals in Zeist war, zum Vorsteher der Mission in Labrador ins ganze bestimmt. Er reisete nebst seiner Frau und noch einer Schwester, welche der Bruder Ludwig Beck heirathen sollte, wie auch ein paar Brüdern, im Jahre 1775 dahin ab. Nach dem Willen der Rheder sollte mit der Sloop, *the good intent*, (die gute Absicht,) von Kapitain

tain Alexander Wilson geführt, ein Versuch gemacht werden, von England aus mitten durch die offenbare See gerade nach dem Hafen von Nain zu segeln. Weil aber die Reise zu früh im Jahre unternommen wurde, so war es nicht möglich, diesen Zweck zu erreichen. Denn am 12ten Juny fand das Schiff ein unübersehliches Eisfeld mit vielen ungeheuren Eisbergen vor sich; und alle Versuche, gerade hindurch zu segeln, welche bis in die letzte Hälfte des July unter vielfacher und großer Gefahr immer wiederholt wurden, waren vergeblich; so daß man sich endlich entschließen mußte, weiter südlich sich dem Lande zu nähern, und von da an der Küste hinzufahren; da denn die Ankunft in Nain am 10ten August erfolgte.

Noch in eben diesem Monate reisete Jens Haven, dem die Errichtung eines neuen Missions-Platzes auf der Insel Kivallek, nordwärts von Nain, aufgetragen war, nebst noch einem Bruder in einem Boote dahin, um eine bequeme Stelle zum Anbau zu suchen, und das Land in Besitz zu nehmen. Dieses geschahe mit vollkommener Zufriedenheit der Eskimos, und Jens Haven kam den 8ten September mit seiner Gesellschaft wieder nach Nain. Der Anbau in Kivallek erfolgte erst im nächsten Jahre, an einer schmalen Seebucht, welche die Eskimos Okkak (d. i. Zunge) hießen; daher auch das Etablissement diesen Namen behielt.

§. 47.

§. 47.

Die Kolonie zu Sarepta im Astrakanischen Gouvernement des Russischen Reichs wurde in den Jahren 1771 und 1773 durch ein paar Gesellschaften von Brüdern und Schwestern verstärkt. Die erste Gesellschaft machte von Twer aus die Reise auf der Wolga in zwey großen Barken oder Kähnen, wobey sie eine besondere Bewahrung GOttes erfuhr, indem einer dieser Kähne bey einem heftigen Sturme strandete, und so beschädigt ward, daß er bald darauf in Grund sank, die darauf befindlichen Schwestern aber, samt den meisten Sachen, weil es dicht am Ufer war, glücklich gerettet wurden. Es geschahe solches zweyhundert Werste oberhalb Saratof, und verursachte einen Aufenthalt von vierzehn Tagen.

Zum besseren Betriebe der Feldwirthschaft auf Sareptischen Lande wurde im Jahre 1770 ein Dörfchen Schönbrunn angelegt, welches einige Familien bezogen, die sich dem Ackerbau widmeten.

Im äußeren erhielt Sarepta immer verbesserte Einrichtungen. Die Gewerbe blühten, und alle Einwohner konnten sich redlich nähren. Bey der Vermehrung der Gemeine war ein größerer Kirchensaal nöthig, dessen Bau im Jahre 1772 zu Stande kam. In eben dem Jahre wurde für die heranwachsende Jugend eine Schule eingerichtet.

Von innen ward die Gemeine mit dem Evangelio geweidet, und die genaue brüderliche Verbindung und Geistesgemeinschaft mit den übrigen Brüdergemeinen lieblich unterhalten.

§. 48.

§. 48.

Die Bekanntschaft mit den Kalmucken wurde ferner von den Brüdern fleissig unterhalten. Es begleiteten zwar nicht mehr, wie in den vorigen Jahren geschehen war, einige der letzteren eine Kalmuckische Horde auf ihrem Zuge; dagegen aber kamen diese Horden öfters in die Nähe von Sarepta, und verweilten daselbst; ja einige Familien richteten sich in dieser Gegend auf längere Zeit gleichsam in kleinen Dorfschaften wohnhaft ein. Einige Brüder und Schwestern besuchten die Chanin der großen Horde auf erhaltene Einladung. Die Chanin nahm sie wohl auf, und zeigte einen edlen Char[illegible] und freundschaftliche Zuneigung für Sarepta. Hier besuchte der Chan der Derbötschen Horde zu verschiedenen malen, und auch dessen Großmutter besahe diesen Ort mit Vergnügen. Die Kalmucken von letztgedachte[illegible] Horde waren diejenigen, mit welchen die Brüder in Sarepta den meisten Umgang hatten, sonderlich seit der im Jahre 1771 erfolgten Entweichung der großen Horde. Der vornehmste Lama oder Oberpriester der Derbötschen Horde verstarb im Jahre 1772, in einem Alter von drey und neunzig Jahren, auf Sareptischem Lande, und seine Leiche ward daselbst nach Kalmuckischen Gebräuchen verbrannt. Einige Fürsten und Geistliche dieser Nation wohnten bey ihren Besuchen in Sarepta den Versammlungen der Brüder aufmerksam bey. Letztere nahmen alle Gelegenheit wahr, vor den Kalmucken ein Zeugniß von JEsu Christo und dem

dem durch Ihn erworbenen Heil abzulegen, sowol wenn sie selbige in ihren Zelten besuchten, als wenn einige von diesen nach Sarepta kamen, welches sonderlich in der Absicht geschahe, um sich bey dasigem Arzte in die Cur zu begeben. Einer und der andere schien das Evangelium ziemlich aufmerksam anzuhören; überhaupt aber fand solches doch nicht den gewünschten Eingang. Insgemein lobten sie das, was ihnen von JEsu verdienstlichem Menschwerden, Leiden und Sterben gesagt wurde, gar sehr, mit dem Beyfügen, es komme mit ähnlichen Geschichten heiliger und vergötterter Menschen in ihren heiligen Schriften ziemlich überein.

Von diesen Schriften, welche die Geistlichen nicht gern aus den Händen geben, weil sie fürchten, sich der Sünde derjenigen, die sie nicht für göttlich achten, theilhaft zu machen, hatten die Brüder doch Gelegenheit, einige zu bekommen. Dieselben waren ihnen nicht nur zu Erlernung der Sprache unentbehrlich, sondern sie lernten auch daraus sowol, als aus dem Umgange mit der Nation, die Beschaffenheit des Kalmuckischen Aberglaubens und Götzendienstes ziemlich genau kennen.

Den Kalmucken scheint der reine Begriff von einem GOtt und Schöpfer aller Dinge zu fehlen. Sie haben aber einen Abgott, den sie vor allen übrigen vorzüglich verehren. Außer diesem sind, ihrer Meynung nach, andere große Nebengötter, die in der Regirung der Welt mit einander abwechseln. Endlich verehren sie noch viele

viele tausend Burchan, oder vergötterte Helden, deren Anzahl alljährlich durch das Absterben heiliger Menschen vermehrt wird. Wer zu dieser Ehre gelangen will, muß in ihren Schriften wohl bewandert seyn; beständig im Gebete verharren, wobey sie sich eines Rosenkranzes bedienen; sich hüten, irgend ein lebendiges Geschöpf zu tödten; den Armen gutes erweisen, und andre gute Werke thun. Die Geistlichen, welche allein auf solchen Vorzug in der zukünftigen Welt Anspruch machen können, genießen daher besonderer Achtung, sonderlich die von den höheren Klassen, **Lama** genannt, die beynahe göttlich verehrt werden; welches ganz besonders mit dem in Tibet residirenden obersten Priester, **Dalai Lama**, bekanntlich der Fall ist, dessen Name von den **Kalmucken** bey aller Gelegenheit angerufen wird. Die Layen wissen kein anderes Mittel, zur Seligkeit zu gelangen, als das Gebet der Pfaffen, welches sie mit reichen Opfern erkaufen müssen. Wer in unheiligem Zustande verstirbt, hat nach ihrer Meynung, da sie die Seelenwanderung glauben, verschiedene Stuffen der Reinigung durchzugehen, wornach er endlich auch die Hoffnung erlangt, ein Burchan zu werden. Ihre Götzentempel sind, eben so wie ihre Wohnungen, **Kibitken** oder Filzhütten, welche sie sehr prächtig mit Silber und Gold, mit gestickten und gewirkten seidenen Stoffen von großem Werthe, und mit vielerley Edelsteinen auszieren, und worin sich abentheuerlich gemahlte Vorstellungen von ihren Götzen befinden.

§. 49.

Die Lage von Sarepta brachte auch viele Besuchende von andern fremden Nationen dahin, als Armenier, Grusinier oder Georgier, Persianer, Indianer, Tatarn und Türkische Kriegsgefangene; welche größtentheils Wohlgefallen an dem, was sie da sahen, und vorzügliche Achtung für die Brüder bezeigten. Ein Bucharischer Gesandter, welcher im Jahre 1775 auf der Reise nach Moskau dahin kam, äußerte den Wunsch, daß sich Brüder in der Bucharey niederlassen möchten. Eine gleiche Einladung erhielten sie das Jahr zuvor nach Grusinien von dem jungen Prinzen Heraklius und einem Patriarchen dieses Landes, da sie durch Sarepta reiseten; allein die Kriegsunruhen verstatteten ihnen nicht, daran zu denken.

Von den für Nachkommen Böhmischer Brüder muthmaßlich gehaltenen Tschechen (s. D. Cranz N. B. H. §. 299.) suchte man nähere Nachricht zu bekommen; ward aber immer mehr überzeugt, daß obgedachte Muthmaßung ungegründet sey. Unter andern versicherte der bekannte Professor Güldenstedt, daß die Tschechen die Sprache der Nogaischen Tatarn ganz rein redeten; die unter ihnen wahrzunehmenden Spuren des Christenthums aber leitete er von den Missionen eines ehemals fast über das ganze Gebirge herrschenden Grusinischen Zaars her. Inzwischen erwarteten die Brüder noch immer eine Gelegenheit, sowol unter diesem, als unter andern

dern Gebirgsvölkern einen Besuch zu machen, und ihnen, wo möglich, das Evangelium zu verkündigen. Um sich hiezu durch Erlernung der im ganzen Gebirge und in einem großen Theile von Asien ziemlich allgemein bekannten Tatarischen oder Türkischen Sprache vorzubereiten, hielt sich ein Bruder von Sarepta einige Zeit unter den Tatarn in Astrakan auf, deren Liebe und Zuneigung er gewann.

Auf höchsten Orts erhaltene Veranlassung thaten vier Brüder von Sarepta im Frühjahre 1774 eine Reise an den Terek, und besahen, nebst dem Peters- und Katharinen-Bade, die ganze Gegend, welche besagter Fluß von Kislar bis Mosdok durchströmt, welche sie von der reizendsten Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit fanden. Indeß mußte von dem Gedanken, auf die Niederlassung einiger Brüder in dieser Gegend anzutragen, wegen der Unsicherheit vor den feindlichen Gebirgsvölkern abgesehen werden.

Da bey allen diesen Bekanntschaften mit fremden Völkern für die Ausbreitung des Evangelii unter denselben, den Hauptzweck der Errichtung der Kolonie Sarepta, vor der Hand nichts gewonnen wurde: so gereichte es den Brüdern um so mehr zum Troste, daß sie doch nicht ganz unfruchtbar in diesem Lande blieben, sondern Gelegenheit fanden, den deutschen Kolonisten an der Wolga zum Segen zu seyn. Verschiedene derselben wurden durch das Evangelische Zeugniß des reformirten Predigers Janner erweckt, und auf sein Begehren von Brüdern aus

Sarepta besucht. Sie faßten Vertrauen zu denselben, und ließen sich deren Zuspruch zur Ermunterung und Zurechtweisung dienen. Es waren darunter verschiedene, die ehedem schon in der Wetterau einige Kenntniß von den Brüdern gehabt, nun aber erst den Umgang mit denselben recht schätzen lernten.

§. 50.

Von außen schwebte Sarepta diesen ganzen Zeitraum hindurch in großer Gefahr; und nur durch den mächtigen Schutz GOttes entging dieser Ort der oftmals angedroheten gänzlichen Verwüstung. Gleich beym Ausbruche des Türkenkrieges gegen Ende des Jahres 1768 waren räuberische Ueberfälle von den benachbarten feindlichen Völkern zu besorgen. Auf Anordnung der Monarchin selbst wurde der Ort mit einigen Festungswerken versehen, und demselben Kanonen, nebst Ammunition, einige Kanoniers und die nöthigen Soldaten zu Besetzung der vier Thore gegeben. Bis 1771 ward man öfters durch schreckenvolle Berichte von Einfällen der Kubanischen und Kabardinischen Tatarn beunruhigt, welche einigemal bis auf ein paar Tagereisen von Sarepta vordrangen. Gegen diesen Feind dienten die Kalmuckischen Horden zur Vormauer, welche den Sommer über auf der Westseite der Wolga zwischen Sarepta und Astrakan ihren Aufenthalt nahmen. Wie wenig aber letzteren selbst zu trauen war, offenbarte sich

sich ganz unvermuthet zu Anfang oberwehnten Jahres. Die sogenannte große Horde, von deren Treue man sich Russischer Seits um so mehr versichert hielt, als sie auch in dem Kriege gegen die Tatarn gute Dienste leistete, faßte ins geheim aufrühreerische Anschläge, welche sie, wenn die Wolga zugefroren seyn würde, ausführen wollte. Sie stand auf der östlichen Seite gedachten Flusses, und hatte ihr Vieh unvermerkt nach der Jaikschen Steppe hintreiben lassen. Da nun in den ersten Tagen des Jahres 1771 bey einem heftigen Froste die Wolga stark mit Eise ging; so fingen die Kalmucken von dieser Horde an, ihre feindseligen Absichten zu äußern; sie plünderten und verbrannten den großen Tatarischen und Armenischen Markt, mißhandelten viele Kaufleute, und schleppten sie fort, und übten gegen Russische Unterthanen viele Gewaltthätigkeiten aus. Ihre Absicht war, wie man nachher erfuhr, über die zugefrorne Wolga zu gehen, und alle an diesem Flusse liegende Plätze bis nach Astrakan zu verwüsten, sodann aber diese Stadt zu bestürmen. Ein ganz ungewöhnlich einfallendes Thauwetter aber hinderte das Zufrieren der Wolga, und vereitelte das Vorhaben der Horde, welche, da ihre Empörung bereits entdeckt war, und Anstalten gegen sie getroffen wurden, mit großem Verlust durch die Jaiksche Steppe nach den Grenzen von China entfliehen mußte. Zum Glück nahm die Derbötsche Horde, welche dicht bey Sarepta stand, und in zahlreichen Haufen durch diesen Ort zog,

 keinen

keinen Antheil an der Empörung, wie man anfangs besorgt hatte.

Im Sommer 1771 verschaffte die Anwesenheit des Gouverneurs von Astrakan, welcher sich zum Gebrauch einer Cur in Sarepta aufhielt, diesem Orte besondere Sicherheit.

Eine Horde Belogorodischer Tatarn, wenigstens viertausend Personen stark, welche sich während des Krieges unter Russischen Schutz begaben, wurden im Frühjahre 1772 neue, nicht allzu sichere, Nachbarn von Sarepta.

Mehrere schreckvolle Aussichten eröffneten sich von nahem und fernem. In verschiedenen Gegenden des Reichs brachen Empörungen aus. Der Aufruhr in Moskau bey Gelegenheit der Pest im Jahre 1771 ist bekannt. Im Juny 1772 waren einige Brüder Augenzeugen eines gefährlichen Auflaufs, der in Zarizin über die Verhaftnehmung eines für Peter den dritten sich ausgebenden Betrügers entstand, aber durch schleunige Vorkehr des Commandanten binnen einer halben Stunde gestillt wurde. Die Unruhen der Jaikschen Kosaken hatten auch bereits ihren Anfang genommen; und waren nur auf eine Zeit gedämpft worden. Viele Räuberbanden machten nicht nur die Geschäftsreisen der Brüder gefährlich; sondern Sarepta selbst wurde ein paarmal mit einem Anfalle von Räubern, welche Fahrzeuge mit Kanonen auf der Wolga hatten, bedroht.

Die Kirgisen oder Karakalpaken, ein dem Muhammedanischen Glauben zugethanes Volk, welches

welches in den weiten Steppen an den südöstlichen Grenzen des Russischen Reichs gegen China hin, nach Art der Kalmucken, umherziehet, und durch Räubereyen allen seinen Nachbarn furchtbar ist, fanden, wegen der im Orenburgischen ausgebrochenen Empörung, den gewöhnlichen Widerstand auf Russischer Seite nicht; drangen daher über den Jaik, und bedroheten die Gegenden an der Wolga mit Ueberfällen, verheerten auch wirklich einige Dörfer, achtzig Werste oberhalb Zarizin; und Sarepta hatte etliche Monate hindurch gleiches Schicksal zu befürchten.

Auch von den Tatarn aus den Gebirgen, welche sich einige Zeit ruhig verhalten hatten, geschahen neue Einfälle, wobey sie Sarepta ziemlich nahe kamen.

Alle diese Gefahren wurden durch GOttes gnädige Fürsorge abgewendet; und nun betraf endlich die Gemeine zu Sarepta eine sehr harte Prüfung, worin sich die Wunderhand GOttes auf eine ganz ausgezeichnete Weise zu ihrer Rettung und Erhaltung offenbarte, da vor Menschen Augen die Hoffnung dazu fast gänzlich verschwunden war.

§. 51.

Der grausame Haufen der Empörer, welche von Pugatschef angeführt wurden, hatte schon geraume Zeit in verschiedenen Provinzen des Russischen Reichs schreckliche Verwüstungen angerichtet, als selbiger endlich im Sommer

1774 das Astrakanische Gouvernement überschwemmte, und am 6ten August besagten Jahres die Stadt Saratof einnahm. Noch hoffte man, das weitere Vorrücken dieser unmenschlichen Räuber würde durch die gegen sie beorderte Russische Truppen verhindert werden; allein vergeblich. Ein kleiner Haufe Russen, die von Zarizin aus den Rebellen entgegen gingen, wurden bey Praleika, etwa hundert Werste von Sarepta, gänzlich geschlagen, da etliche tausend Kalmucken, welche sie unterstützen sollten, größtentheils zum Feinde übergingen. Flüchtlinge von Zarizin brachten die Nachricht davon am 22ten August nach Sarepta, wo man bisher den Erfolg noch ruhig abgewartet hatte. Da aber nunmehr der Commandant von Zarizin zugleich wissen ließ, er könne Sarepta auf keine Weise helfen, und bestmöglichst auf die Flucht bedacht zu seyn rieth: so beschloß man, zuförderst sämtliche Schwestern und Kinder, unter Begleitung des größten Theils der verheiratheten Brüder, nach Astrakan in Sicherheit zu bringen. Der versammleten Gemeine ward dieser Entschluß an bemeldetem Tage gegen Mittag unter einem wehmüthigen Gefühle bekannt gemacht; und bey einbrechender Nacht begaben sich dann hundert und zehn Personen, nachdem sie noch gemeinschaftlich auf dem Saale sich der Obhut des HErrn mit inbrünstigem Gebete empfohlen hatten, in zwölf Booten auf die Reise. Mit vieler Mühe und großen Versprechungen hatte man einige Russen bewogen, ihre zur Fischerey gemiethete Boote zu

diesem

diesem Zwecke herzugeben, und dabey die nöthigen Dienste zu leisten; indem sie nicht nur für sich selbst, wie alles gemeine Volk, schon von dem Geiste des Aufruhrs angesteckt waren, sondern überdieß noch durch ein paar Kosaken aufgehetzt wurden, welche Abends zu Pferde am Ufer der Wolga erschienen, und denselben in Pugatschefs Namen bey Leib- und Lebensstrafe verboten, den Einwohnern von Sarepta in ihrer Flucht beförderlich zu seyn. Kälte, widriger Wind, Widerspenstigkeit der immer aufsätziger werdenden Schiffsknechte, und Mangel an Lebensmitteln, machten die Reise beschwerlich und langwierig; dazu kam noch die angstvolle Besorgniß, von den Rebellen eingeholt zu werden. Indeß erreichten sie Astrakan am 7ten September wohlbehalten. Sechs Familien, die auf Wagen zu Lande gereiset waren, kamen zu gleicher Zeit dahin. Herr Rentel, ein alter Freund der Brüder, nahm die ganze Gesellschaft in vieler Liebe auf, und verschaffte ihnen ein Unterkommen in zwey Häusern.

Fünf und sechzig Brüder mit dem Vorsteher Daniel Fick waren noch in Sarepta geblieben. Hier packten sie ihre und der geflüchteten Einwohner Habseligkeiten ein; vergruben und verbargen sie in Kellern, so gut als möglich; konnten aber den Beobachtungen der, in Hoffnung künftiger Theilnahme an der Plünderung des Ortes, ihnen überall auflauernden Russischen Knechte und Soldaten, und selbst der Kalmucken, nicht entgehen. Letztere fingen bald an, feindselige Gesin-

nungen zu äußern; wollten die Sareptische Viehheerde forttreiben, die man ihnen noch mit Noth entriß und nach Astrakan hin treiben ließ; versuchten, in dem verlassenen Dorfe Schönbrunn zu plündern, und selbst in einige leer stehende Häuser in Sarepta einzubrechen, so daß man sie nicht mehr in den Ort lassen durfte. Endlich mußte man sie gar durch Kanonenschüsse von gewaltsamen Angriffen auf den Ort zurückschrecken. Täglich ging ein Bruder nach Zarizin, um von dem Vorrücken des Pugatschefischen Heers Nachricht einzuziehen. Endlich war solches wegen der Kalmucken nicht mehr zu wagen, und die Brüder, welche schon wußten, daß die Rebellen gegen Zarizin angerückt waren, und die vom Commandanten der Festung angesteckte Vorstadt brennen sahen, waren in Gefahr, wenn sie länger in Sarepta verweilten, von jenem grausamen Heere unversehens überfallen zu werden. Und doch wollten sie auch nicht ohne Noth durch ihre Entweichung den Ort Preis geben. In dieser Verlegenheit war ihnen die Ankunft eines Couriers von Astrakan, welcher einige Kosaken zur Begleitung hatte, sehr willkommen; und vorgedachter Bruder entschloß sich, in seiner Gesellschaft nach Zarizin zu gehen. Sie wurden aber bald von ein paar hundert Kalmucken verfolgt, eingeholt und geplündert, und der Courier kehrte nach Sarepta zurück. Der Bruder setzte jedoch allein und zu Fuße seinen Weg fort, bis auf einige Werste von Zarizin, da er deutlich sahe und hörte, daß die Rebellen die Festung mit schwerem

Ge-

Geschütze beschossen. Endlich ward er gewahr, daß ein dicker Rauch in der Stadt aufging, und bald darnach hatte das kanoniren ein Ende. Nun eilte er nach Hause, und sahe schon in der Ferne den Staub des vorrückenden Pugatschefischen Heeres, welches, wie man nachher erfuhr, da es Zarizin nicht erobern konnte, weiter zu ziehen beschloß.

§. 52.

Es war am $\frac{\text{21sten August}}{\text{1sten September}}$ Abends um sechs Uhr, als er den Brüdern in Sarepta, die eben den letzten Keller vermauerten, die schreckenvolle Nachricht vom Anrücken der Rebellen brachte. Sie versammleten sich nochmals auf dem Betsaale; dankten GOtt auf dem Angesichte für alle Wohlthaten, welche Er Sarepta bisher erwiesen; empfahlen sich seinem mächtigen Schutze; ermunterten sich zum Vertrauen auf seine Hülfe; und beschlossen einmüthig, sich auf der Flucht nicht zu trennen, sondern als Glieder Eines Leibes mit einander zu leben und zu sterben. Zween Brüder, welche sich schon vorher auf den ersten Schreck zu Pferde davon gemacht hatten, kamen den folgenden Tag glücklich zu der übrigen Gesellschaft.

Die Brüder verließen Sarepta nach Sonnenuntergang. Sie flohen auf vierzehn Wagen, die theils mit Ochsen, theils mit Pferden bespannt waren, und womit sie den mit schnellen Pferden versehenen Feinden unmöglich hätten entrinnen können, wenn nicht die göttliche Vorsehung be-

 sonders

sonders über sie gewacht hätte. Sie sahen schon den Vortrab der Rebellen sich ihren Grenzen nähern, und einige Kosaken kamen auch wirklich noch denselben Abend nach Sarepta zum plündern. Fast überall, wo die Brüder hinkamen, hörten sie, daß der Feind schnell vorrücke, und mußten daher, so sehr sie und ihr Vieh der Ruhe bedurften, ungesäumt forteilen. Zu ihrem Glück verirrten sie sich von der Poststraße, und fuhren eine Station vorbey, wo sie von funfzig Kosaken vergeblich aufgesucht wurden, welche Pugatschef mit dem Befehle, sie zu ermorden, ihnen nachgeschickt hatte. Am 29sten August / 9ten September erreichten sie Janaiteska, und blieben daselbst, weil sie die Bestätigung der schon auf dem Wege vernommenen Nachricht erhielten, daß das Heer der Rebellen vierzig Werste hinter Sarepta vom Obrist Michelson geschlagen und zerstreut worden.

Vier Brüder gingen gleich darauf nach Sarepta zurück, wo sie die Häuser zwar noch stehen, aber sehr übel zugerichtet, und fast bis auf die kahlen Wände geplündert fanden. Fenster, Thüren, Oefen und alles Hausgeräthe war zerschlagen und auf die Gassen geworfen, die meisten Keller erbrochen, und alles geraubt oder verwüstet. Die Truppen des Obristen Michelson standen noch im Orte; räumten aber solchen auf seinen Befehl gleich nach der Ankunft der vier Brüder, welche nun beschäftigt waren, die Häuser zu säubern und zu reinigen, und was noch einigermaßen brauchbar war, aufzuheben, bis

daß

daß noch im Monat September sämtliche geflüchtete Einwohner zurück kamen. Das erste war nun, sobald der Betsaal dazu einigermaßen in Stand gesetzt worden, daß die versammlete Gemeine GOtt, dem Erhalter ihres Lebens, für ihre wundervolle Rettung, da kein einiges den Feinden in die Hände gerathen, oder sonst zu Schaden gekommen war, mit innigster Rührung dankte. Der Verlust des größten Theils von dem Ihrigen war freylich schmerzlich. Aber auch darin zeigte sich GOttes besondere Fürsorge, daß doch die ersten Bedürfnisse des Lebens ihnen nicht fehlten. Mehl und Korn hatte ein zurückgebliebener Knecht in ihrem Magazin mit vieler Treue zu erhalten gewußt; das mitgenommene Vieh war größtentheils noch vorhanden; ein V[illegible]rrth von Brennholz war auch da. In kurzem waren alle Häuser wieder gehörig in Stand gesetzt, und die Gewerbe konnten wiederum getrieben werden.

§. 53.

Unter diesen Umständen wurde Sarepta durch den Besuch des Bruders Christian Gregor, eines Mitgliedes der Direction der Unität, sehr aufgerichtet und erquickt. Er war nebst seiner Frau bereits im July von Barby über Lübeck nach Petersburg abgereiset. Eine Krankheit, welche ihn vierzehn Tage hier zu bleiben nöthigte, war das Mittel, dessen sich die göttliche Vorsehung bediente, um sie nicht, gleich andern unglücklichen Reisenden, in die Hände der grausamen Rebellen fallen zu lassen. In Moskau erfuhren

sie

sie schon die erfolgte Plünderung von Sarepta und Flucht der Einwohner. Am 2ten November trafen sie daselbst ein, zu großer Freude und Trost der ganzen Gemeine, welcher sie das herzlichste Theilnehmen der übrigen Brüdergemeinen versichern konnten. Es erfolgten auch bald darauf werkthätige Beweise davon durch Beyträge an Geld und andern Nothwendigkeiten, welche unter die Einwohner vertheilt wurden, und ihnen sehr zu Statten kamen.

Die schweren Proben, welche die Sareptische Gemeine betroffen hatten, und die dabey gemachten Erfahrungen des mächtigen Schutzes und der gnädigen Fürsorge GOttes, hatten auf den innern Gang derselben einen gesegneten Einfluß. Die brüderliche Liebe und die innige Verbindung zu dem Sinne, als eine Gemeine JEsu nur Ihm zur Freude und Ehre zu leben, wurde kräftig erneuert. Der Bruder Gregor, dessen Besuch hiezu mitwirkte, wurde solches bey den einzelnen Unterredungen mit sämtlichen Gemeingliedern zu seinem Vergnügen gewahr. Er ermunterte sie, bey dem lautern Christus-Sinne unverrückt zu beharren; diente überhaupt dieser Gemeine in ihren Angelegenheiten mit gutem Rathe, und unterrichtete sich von ihrer ganzen Lage, um solche nach seiner Rückkehr dem Synod vorlegen zu können. Zu Anfang Februar 1775 trat er mit seiner Frau die Rückreise an; und nachdem sie sowol in Moskau als Petersburg, ingleichen an verschiedenen Orten in Liefland und Preußen, die daselbst befindlichen Brüder und mit denselben verbundene Freun-

de zu ihrem Vergnügen besucht hatten; so kamen sie am 26sten Juny wohlbehalten nach Barby zurück.

Sarepta genoß nunmehr einer erwünschten Ruhe; und so wie diese Gemeine bald nach der Rückkunft von ihrer Flucht für die vom HErrn genossene ausgezeichnete Bewahrung ein außerordentliches Dankfest am 6ten November feyerte: so nahm sie auch an dem, nach Beendigung des Türkenkrieges, im Russischen Reiche auf den 31sten July 1775 angeordneten Friedens- und Dankfeste den freudigsten und innigsten Antheil.

§. 54.

Die kleine Kolonie der Brüder bey Trankebar auf der Küste Koromandel in Ostindien brachte sich äußerlich ganz gut durch. Ihr Garten- und Feldbau war gesegnet; die Gewerbe hatten guten Fortgang; und bey ihrem geschickten Arzte begaben sich viele Kranke in die Cur. Sie waren daher im Stande, auch die wenigen Brüder, welche sich in Nikobar aufhielten, mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen zu versehen.

Viele Fremde, sowol Europäer, als Mohren und Indianer, die theils in Geschäften, theils aus Veranlassung der Kriegsunruhen nach Trankebar kamen, sahen sich in dem Brüdergarten mit Vergnügen um. Es waren darunter einige vornehme Braminen, ein Abgesandter des Königs von Tanschaur, und ein vornehmer mohrischer Oberpriester aus Aurengebar im Königreiche Dekan.

An die Stelle des zeitherigen Vorstehers der Kolonie, Georg Johann Stahlmann, welcher

im

im Juny 1770 aus der Zeit ging, kam der Bruder Johann Joachim Woltersdorf. Zu gleicher Zeit wurde die Kolonie noch durch sechs Personen aus Europa verstärkt. Diese Gesellschaft sollte bereits im Jahre 1771 die Reise nach Ostindien antreten; da aber das Schiff, welches sie einnehmen sollte, vor ihrer Ankunft in Kopenhagen schon abgesegelt war: so erfolgte ihre Abreise ein Jahr später, und sie erreichte Trankebar im Juny 1773. Im nächstfolgenden Jahre ward die Kolonie abermals durch vier Brüder verstärkt.

Da die bey Gelegenheit der Concession zu einem Etablissement der Brüder im Herzogthum Schleswig ergangenen Königlich Dänischen Placate, wodurch die vormaligen den Brüdern nachtheilige Edicte aufgehoben worden, auch zu Trankebar von den Kanzeln publicirt wurden: so bekamen die Brüder Hoffnung, die Verkündigung des Evangelii unter den Heiden in dasigem Lande nun ungestört treiben zu können; sie faßten daher neuen Muth zu der Sache, legten sich mit erneuertem Fleisse auf die Erlernung der Malabarischen und Portugiesischen Sprache, und fingen an, alle Sonntage in beyden Sprachen zu predigen. Es geschahe solches mit Genehmigung der ihnen jederzeit geneigten Regirung. Am 6ten Januar 1774 tauften die Brüder den ersten Malabaren Kutti, mit Namen Arulappähn, d. i. Johannes.

§. 55.

Zur Unterstützung des Etablissement in Nancauwery wurden von der Dänischen Regirung in

Tran-

Trankebar im September 1769 einige Beamte der Compagnie nebst einer Anzahl Soldaten und schwarzer Bedienten mit einem beträchtlichen Vorrathe von Handelswaaren dahin abgeschickt. Allein diese neuen Ankömmlinge starben größtentheils in kurzer Zeit, so daß im Frühjahre 1771 nur noch zween Europäische Soldaten und vier Malabaren übrig waren. Dieser schlechte Erfolg schreckte die Compagnie dergestalt ab, daß sie nichts weiter für besagtes Etablissement unternehmen mochte. Erwehnte zween Soldaten wurden zurück berufen, und die vier Brüder, welche sich bereits seit 1768 dort befanden, (D. Cranz N. B. H. §. 301.) und ihr Leben, wiewol in kränklichen Umständen, erhalten hatten, blieben nun ganz allein. Die zurückgelassenen Effecten und Waaren der Compagnie wurden ihnen übergeben, und sie sollten den Handel mit den Eingebornen treiben. Es machte ihnen aber solches viele Noth und Mühe; oft warteten sie lange Zeit vergeblich auf ein Schiff, welches die von ihnen gesammlete Landes-Producte abholen sollte, und diese sowol, als die ihrer Verwahrung anvertrauten Compagnie-Güter konnten sie bey der langen Regenzeit nicht unverdorben erhalten. Endlich wurde die völlige Aufhebung der Nikobarischen Handels-Loge von der Compagnie beschlossen. Die Brüder auf Nancauwery sahen wohl ein, daß in diesem Falle ihr Aufenthalt daselbst noch beschwerlicher seyn würde, weil sie nun noch weniger Unterstützung von Trankebar aus zu erwarten hatten; sie wagten es aber doch, im Vertrauen auf die Hülfe des HErrn, ferner

daselbst

daselbst auszuhalten. Aus dem Brüdergarten wurde ihnen durch das Schiff, welches im Herbste 1773 dahin ging, um die noch vorhandenen der Compagnie gehörigen Güter abzuholen, ein Vorrath von Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, nebst einigen Schwarzen zu ihrer Bedienung, zugeschickt; und mit eben dieser Gelegenheit begab sich Ludoph Lützen dahin, welcher kurz zuvor in Woltersdorfs Gesellschaft in Trankebar angekommen war. Schon im Jahre 1771 war die Anzahl der Brüder in Nancauwery durch einen vermehrt worden, der aus dem Brüdergarten zu ihnen kam; und eben daher wurde einige Jahre darauf die durch das Ableben eines derselben gemachte Lücke sogleich wieder ersetzt. So nachtheilig auch das Klima oder vielmehr die Lage und Beschaffenheit der Nikobarischen Inseln für die Gesundheit aller Ankommenden ist; so wurden doch, wie man siehet, die Brüder größtentheils beym Leben erhalten. Indeß verbrachten sie die meiste Zeit in einem siechen Zustande, wobey die Arbeiten, welche ihre Haushaltung erfoderte, und darin sie von den Nikobaren keine Unterstützung hatten, ihnen sehr beschwerlich fielen. Sie unternahmen jedoch so gar ein neues Haus von Backsteinen zu bauen; da das alte hölzerne und mit Baumblättern bekleidete immer baufälliger wurde. Sie fingen selbst an, Kalch aus Seemuscheln zu brennen und Ziegel zu streichen; wurden aber durch den häufigen Regen in ihrer Arbeit sehr gehemmt. Die Eingebornen, welche sonst Liebe und Achtung

tung für die Brüder bezeigten, als für Leute, die mit GOtt bekannt wären, äußerten doch über gedachten Bau, den sie auf Anstiften anderer als ihrer Freyheit gefährlich zu betrachten anfingen, einige Besorgniß; ließen sich aber bald darüber bedeuten. Die Brüder erkannten es immer als eine ausgezeichnete Bewahrung GOttes, daß sie in so geringer Anzahl und ganz unbewehrt mitten unter einem wilden Volke verschiedene Jahre wohnen konnten, ohne einige Beleidigung zu erfahren. So gar als einsmals (im Februar 1774) die Eingebornen der Insel, durch das üble Betragen eines Englischen Schiffshauptmanns gereitzt, ihn ermordeten, und in der grausamen Gemüthsstimmung, worin sie bey einer so unmenschlichen That sich befinden mußten, unmittelbar darauf vor das Haus der Brüder kamen, gaben sie diesen, welche von dem ganzen Vorgange nichts wußten, und um so mehr erschrocken waren, sich plötzlich von einem Haufen mit Spießen, Säbeln, Messern ꝛc. bewaffneter Wilden umringt zu sehen, neue Versicherung ihrer Freundschaft, und ermahnten sie, sich nicht zu fürchten, sondern ganz ruhig in ihrem Hause zu bleiben, wo ihnen kein Leid geschehen sollte.

Das unangenehmste für die Brüder war die Schwierigkeit der Communication mit Trankebar, die öfters über Jahr und Tag unterbrochen war. Schiffe von andern Orten, die dahin kamen, verschafften ihnen wenig Nutzen oder Erleichterung; vielmehr erschwerten sie öfters das Durchkommen der Brüder, indem durch den

Auf-

Aufkauf vieler Lebensmittel solche sehr vertheuert wurden. Alles dieses wäre ihnen indeß leichter zu ertragen gewesen, wenn sie nur einige Hoffnung gehabt hätten, mit dem Evangelio in die Herzen der armen Heiden Eingang zu finden; zu welcher Absicht ihnen jedoch auch immer noch hinlängliche Kenntniß der Landessprache fehlte.

§. 56.

Aus dem Brüdergarten bey Trankebar ging auch ein Bruder nach Ceylon, zur Erneuerung der Bekanntschaft mit einigen Freunden in Kolombo, bey denen der Besuch, welchen David Nitschmann und sein Gefährte im Jahre 1740 daselbst gemacht hatte, (s. D. Cranz N. B. H. §. 80.) noch in gutem Andenken war. Auch der dießmalige Besuch war mit Segen begleitet, jedoch von kurzer Dauer, indem bemeldeter Bruder auf Anstiften einiger Gegner bald obrigkeitlichen Befehl erhielt, die Insel zu verlassen.

Nach einigen andern Europäischen Etablissements in Ostindien erhielten die Brüder freundschaftliche Einladungen, davon sie aber keinen Gebrauch machen konnten. Nur auf einen von Seiten der Dänischen Ostindischen Compagnie erhaltenen Antrag waren sie geneigt, einige aus ihrem Mittel nach einer Dänischen Loge in Bengalen abzuschicken, indem sie hofften, zur Verkündigung des Evangelii un[illegible]tigen Heiden Gelegenheit zu finden.

Auf ihre Vorstellung, daß sie sowol zu diesem Zwecke, als zu gehöriger Besetzung des Brüdergar-

gartens und des Postens in Nikobar, einige Verstärkung brauchten, wurden vom Synodo im Jahre 1775 vier Brüder aufs neue nach Ostindien abgefertiget.

§. 57.

Zu Kairo in Egypten hielten sich drey Brüder auf: Hocker, ein Arzt, und Johann Heinrich Danke, ein Tischler, seit dem Merz 1769; und ein geschickter Uhrmacher, Johann Antes, der im Januar 1770 zu ihnen kam. (s. D. Cranz N. B. H. S. 302.)

Das Land wurde in diesem Zeitraume nach einander von zween Fürsten beherrscht, die eigenmächtig die oberste Gewalt an sich rissen; von dem bekannten Ali Bey, und von dessen Schwager, Mahamed Bey Abu-Dahab, welcher im Jahre 177[illegible] seinen Vorfahren vertrieb. Er selbst kam im Juny 1775 auf einem Feldzuge in Syrien um; und nun ward von den Egyptischen Beys die alte aristokratische Verfassung dem Anscheine nach hergestellt.

Bey diesen Revolutionen blieben die Brüder von allen Gewaltthätigkeiten verschont, die manche andere Landeseinwohner hart betrafen. Auch genossen sie in einigen Fällen den Schutz, welchen die beyden erwehnten Fürsten den Christen gegen ungerechte Bedrückungen angedeihen ließen. Hocker, als ein geschickter und berühmter Arzt, mußte verschiedene von den Hausgenossen des Ali Bey bedienen, der ihn auch verschiedenemal vor sich kommen ließ und ganz freundlich empfing.

Von

Von vielen wurde er daher als des Ali Bey Leibarzt angeſehen. Zu ſeinem Glück war er es nicht; denn als Mahamed Bey in Kairo einzog, wurde das Haus des Leibarztes, ſo wie mehrerer Beamten des Ali Bey geplündert; da inzwiſchen Hocker mit ſeinen Brüdern einer ungeſtörten Ruhe genoß, indem die Gaſſe, welche ſie bewohnten, nach dortigem Gebrauche verſchloſſen wurde. Ueberhaupt hüteten ſich die Brüder vielmehr möglichſt vor der Kundſchaft der Großen des Landes, deren Gefahr ſowol Hocker bey etlichen vornehmen Patienten, als auch andre Brüder, welche ein paarmal für die Beys zu arbeiten genöthiget wurden, hinlänglich erfuhren, wiewol ſie noch glücklich genug derſelben entkamen.

Die Peſt, welche oft in Kairo wüthet, nahm doch nur im Jahre 1771 dergeſtalt überhand, daß die Brüder ſich vom April bis in den Juny einſchließen mußten, um die Anſteckung zu verhüten.

Mit den chriſtlichen Einwohnern der Stadt unterhielten die Brüder das alte freundſchaftliche Vernehmen, und fanden zuweilen Gelegenheit ein Zeugniß abzulegen von dem Grunde der Hoffnung, die in ihnen war. Noch im Jahre 1769 lernten ſie im Hauſe des Koptiſchen Patriarchen den neuerwehlten Mathran, d. i. Metropoliten oder Erzbiſchof für Abyſſinien, Johannes den 138ſten, kennen, welcher im Begriff war, in beſagtes Land zu reiſen. Auf Hockers Erzehlung, daß er einmal eine Reiſe dahin unternom-

men

men habe, um der Kirche des Markus und Johannes, (der Koptischen und Abyssinischen Kirche) einen Gruß von seinen Brüdern zu bringen, zu welchem Ende er auch von dem nun verstorbenen Koptischen Patriarchen, Markus dem 106ten, ein Empfehlungsschreiben an den dortigen Mathran gehabt habe; fragte ihn der Erzbischof: ob er nicht noch Lust hätte, nach Abyssinien zu reisen? Hocker entschuldigte sich mit seinem Alter und Schwachheit; setzte aber hinzu, daß solches vielleicht künftig durch andre Brüder geschehen könnte, die er auf diesen Fall der Gewogenheit des Erzbischofs empfahl; und letzterer versicherte, daß sie eine gute Aufnahme finden würden. Die Nachrichten aber, welche man in der Folge von besagtem Lande erhielt, sonderlich durch Herrn Bruce, welcher einige Jahre dort zugebracht hatte, waren so beschaffen, daß man von dem Besuche eines Bruders daselbst keinen guten Erfolg hoffen konnte.

§. 58.

Inzwischen fanden die Brüder über Erwarten in Egypten selbst Gelegenheit, unter den Koptischen Christen ein Evangelisches Zeugniß von JEsu Christo und der durch sein Verdienst allein uns erworbenen Seligkeit und Heiligkeit abzulegen, welches nicht ganz unfruchtbar zu bleiben schien. Johann Heinrich Danke entschloß sich im July 1770 eine Reise auf das Land zu thun, und sich eine Zeitlang unter den Kopten aufzuhalten, um durch den Umgang mit denselben

ben eine Fertigkeit in der Arabischen Sprache zu erlangen; wobey er zugleich darauf dachte, ihnen, wo er konnte, ein Wort zu ihrer Seelen Heil zu sagen. Nach einer ziemlich beschwerlichen Fahrt auf dem Nil, kam er am 8ten August in der Stadt Girge in Oberegypten an, wo er sich in einem Wirthshause oder Oquelle aufhielt, und sogleich mit einigen Kopten bekannt ward, denen er auf ihre Fragen um seine Religion die Liebe ihres Schöpfers und Erlösers anpries. Hier konnte er jedoch seinen Zweck nicht recht erreichen, indem bald eine starke Einquartirung von Türkischen Soldaten aus Kairo nach dieser Stadt kam, welche auch die Oquelle, worin er sich aufhielt, ganz besetzten. Es wiederfuhr ihm indeß von diesen Leuten nichts übels; sondern, da sie hörten, daß er aus Kairo, und der Englische Arzt, (so wurde Hocker genannt,) welchen einige von ihnen kannten und für Ali Beys Leibarzt hielten, sein Bruder wäre: so geboten sie ihm, in Frieden unter ihnen zu sitzen und sich vor nichts zu fürchten. Ja auf des Odhabaschi oder Hauptmanns ausdrückliches Geheiß mußte er, so lange er da war, mit ihnen essen und trinken, ohne etwas zahlen zu dürfen, und wurde überhaupt von ihnen auf das freundschaftlichste behandelt. Einmal beschuldigte ihn ein Scherif, (d. i. ein Araber aus Muhammeds Geschlechte, welche bey ihren Glaubensgenossen besondere Vorzüge und Achtung genießen,) er läse Bücher, worin die Muselmänner verdammt würden. Auf diese Klage verlangte der Odhabaschi sehr ernsthaft, daß er ihm seine Bücher bringen sollte. Danke war nicht wenig

ver-

verlegen, weil er die Gefahr einsah, worin er sich befand; denn es hätte ihn können das Leben kosten. Er empfahl sich aber in GOttes Schutz, und überreichte dem Odhabaschi das Arabische neue Testament und den Arabischen Psalter, worin er zu lesen pflegte. Der Türke las wol eine Viertelstunde lang in beyden Büchern, gab sie darauf Danken mit freundlichem Blicke zurück, und sagte: "Ich finde in deinen Büchern nichts, denn lauter GOttes Wort; lies dieselben bey Tag und Nacht ungestört." Und dem Scherif nebst andern Anwesenden erklärte er: er habe diesen Christen lieb; jede Beleidigung, die demselben wiederführe, würde er als ihm selbst geschehen ansehen. Am 13ten September trennte sich Danke von diesen gutmüthigen Türken, welche sein Weggehen bedauerten, und ihm noch auf alle Art ihre Freundschaft bezeigten; um sich in Gesellschaft einiger Kopten nach Behnesse zu begeben, wo, ihrem Berichte zufolge, viele Christen von ihrer Kirche wohnten. Die Reise geschahe theils auf dem Nil, theils zu Lande, und um 28sten erreichte er obgedachten Ort. Behnesse ist eine alte Landstadt auf der Westseite des Nils, welche von einem Dorfe gleiches Namens durch einen Kanal getrennt wird, der die halbe Breite des Nils hat, und Bah'r Joseph, Josephs See, genannt wird. In diesem von lauter Kopten bewohnten Dorfe nahm Danke seinen Aufenthalt. Er hatte bald vielen Zuspruch von Kopten; und gleich am Tage nach seiner Ankunft wurde er von ein paar Priestern um die Absicht, in welcher er dahin gekommen, und

um die Kirche, zu welcher er gehöre, befragt. Ich will einige der Fragen hersetzen, die sie an Danken in Absicht auf die Brüdergemeine thaten, von welcher er ihnen gesagt hatte, daß er dazu gehöre. Man wird daraus einige Gebräuche der Koptischen Kirche kennen lernen, und zugleich merken, wie wichtig ihnen viele an sich sehr gleichgültige Dinge zu seyn scheinen. Sie fragten also: Ob in der Brüdergemeine bey der Kindertaufe Weihrauch, Myrrhen und Oel gebraucht würde? wie vielmal das beym heiligen Abendmahle gebrauchte Geschirr unter dem Volke herumgetragen würde? ob die Brüder, so oft sie in die Kirche gingen, Messe und Opfer verrichteten? ob ihre Priester, so oft sie jemanden begegneten, ihm die Hände auflegten, und ihm die Sünde vergäben? ob bey ihnen ein jeder täglich zweyhundertmal Kyrie eleison betete? wie vielmal sie bey einem jeden Gebete das Kreuz machten? ob sie wöchentlich zween Tage fasteten? ob sie des Jahres zweymal die große vierzigtägige Fasten hielten? ob sie alle Heiligen anbeteten? ob ihre getauften Kinder, wenn sie fünf oder sechs Jahre alt wären, auch beschnitten würden? und dergleichen mehr. Nachdem Danke alles ganz gelassen angehört und beantwortet hatte, fragte er sie dagegen: ob sie nicht gelesen hätten, daß in Christo nichts gelte, als eine neue Kreatur? wie viele Seelen sie ihm in ihrer Kirche aufweisen könnten, die wahrhaftig JEsum kennten und liebten, und mit Wahrheit zu sagen vermöchten: wir haben Vergebung der Sünden in seinem

Blute

Blute gesucht und gefunden? oder ob ihnen etwa selbst dieser Weg noch unbekannt sey? Und als sie erwiederten, daß sie seine Meynung nicht verstünden, so fuhr er fort: Ey nun, ihr habt doch gelesen, daß JEsus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; so wollen wir zuerst davon reden, wie wir zu Ihm kommen und Ihn kennen lernen sollen. Wenn es damit seine Richtigkeit hat, dann wollen wir von andern Dingen reden. Auf die Weise suchte er bey aller Gelegenheit die Kopten von unnützen Streitfragen, mit denen sie sich nur zu gern beschäftigen, abzulenken, und auf das Wesen des Christenthums, das Leben im Glauben des Sohnes GOttes, aufmerksam zu machen.

Einmal wollten sie wissen, was Maallem Hanna, (Meister Johannes, wie sie ihn bey seinem Vornamen nannten,) von den zwo Naturen in Christo hielte; eine Streitfrage, welche die Trennung der Koptischen von der Griechischen Kirche veranlasset hat. Danke sprach zu dem, der ihn darum befragte: Gläubest du, daß JEsus Christus der wahrhaftige GOtt ist? Ja, war die Antwort, Er ist das ewige Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, und ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist. Recht, sagte Danke, und fragte weiter: Gläubest du auch, daß JEsus Christus wahrhaftiger Mensch ist? Antwort: Ja. Ey nun, fuhr Danke fort, mehr weiß ich nicht; ich begehre auch nicht mehr zu wissen; sondern es ist mir besser, diese große Sache, welche allen Verstand übersteigt, daß

mein GOtt aus ewiger Liebe zu mir ſchnödem Sünder wahrhaftig ein Menſch worden, um mich durch ſein bitter Leiden und Sterben von allem Fluche, worunter ich mit der ganzen Welt gefangen lag, zu befreyen, täglich und ſtündlich in meinem Herzen zu bewegen.

Gemeiniglich wurden Danke's Zeugniſſe von den Kopten am Ende mit vielem Beyfall beehrt, wobey ſie die ihnen gewöhnlichen ſchmeichelnden Ausdrücke — "GOtt ſtärke dich Meiſter, und ſegne deine Worte" — "der Tag iſt geſegnet, an welchem wir dein Angeſicht ſehen, und ſolche Worte aus deinem Munde hören" — u. dgl. — nicht ſparten. Theils vermochten ſie der Wahrheit nicht zu widerſtehen, theils folgten ſie dabey auch nur ihrer gefälligen oder vielmehr heuchleriſchen Gemüthsart. Sie trieben dieſes zum Theil ſo weit, daß Danke wirklich anfangs von manchen zu geſchwind Hoffnung faßte, daß ſeine Worte einen geſegneten Eindruck zu ihrer wirklichen Herzensänderung auf ſie gemacht hätten, wovon er bey ſeinen folgenden Beſuchen zu ſeinem Schmerz den Ungrund wahrnehmen mußte. Inzwiſchen iſt es doch von einigen unleugbar, daß ſie zu einem heilſamen Nachdenken und zu der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, allein bey JEſu als dem Sündentilger ihre Seligkeit zu ſuchen, gelangt ſind; und ſonderlich war bey dem Schulzen des Dorfes (Scheichel Belad) Michael Baſchara, mit welchem Danke bald in Bekanntſchaft kam, eine fortdauernde Angelegenheit ſeines Herzens, der Seligkeit in JEſu

Chriſt-

Christo theilhaftig zu werden, deutlich wahrzunehmen. So viel es ihm nur seine überhäuften Geschäfte zuließen, da er als Schreiber und Steuereinnehmer die Abgaben für die Türkischen Oberherren in der ganzen Gegend eintreiben mußte, benutzte er den Umgang mit Danken zum Segen für sein Herz. Uebrigens erwiesen letzterem die Kopten überhaupt, und sonderlich auch ihre Priester, alle Freundschaft. Sie nahmen ihn auch mit in ihre eine Stunde weit vom Dorfe gelegene Kirche, wo er Gelegenheit fand, unter den vielen Menschen, die sich daselbst versammleten, JEsum Christum zu verkündigen.

Sein erster Besuch währte meist ein Vierteljahr lang, da er erst in der letzten Hälfte des Decembers nach Kairo zurück kehrte.

§. 59.

Er besuchte nachher noch zweymal in Behnesse, wovon ich nur folgende Umstände anführen will.

Bey seinem zweyten Besuche im Jahre 1771 miethete er sich eine Kammer, wo er allein wohnen, und von solchen, die sein Zeugniß gern hörten, Besuch annehmen konnte. Er besuchte nun auch in einigen andern Dörfern. In einem derselben, Namens Samalut, war ein Kummus oder Oberpriester, der seine Kirchkinder eifrig ermahnte, Dankens Zeugniß anzuhören, und ihm selbst versprach, sein treuer Gehülfe zu seyn, und, so weit er könnte, ihn bey den Kopten bekannt zu machen, damit sie von ihm das Evan-

gelium

gelium hören möchten; wogegen er sich seinem Andenken im Gebet empfahl.

Danke's dritter Aufenthalt in Behnesse dauerte meist ein halbes Jahr lang. Da er während der vierzigtägigen Fasten vor Ostern, welche von den Kopten sehr streng gehalten wird, sich unter ihnen befand, so fastete er treulich mit, um nicht Anstoß zu geben. Zugleich aber bezeugte er ihnen täglich, daß durch das Fasten und andere Uebungen die Seligkeit nimmermehr verdient werden könnte. Dieses war bey den Kopten der beständige Stein des Anstoßes. Einmal kamen zweyn Priester aus dem Kloster St. Michael bey Siud in Oberegypten zu ihm, und sagten: sie hätten ihn als einen sehr eifrigen Christen rühmen gehört, der den Messias sehr lieb habe, so daß man seines gleichen hier noch nicht gesehen; sie hätten aber zugleich vernommen, daß er die Fasten verwerfe, und behaupte, sie hülfen nichts zur Seligkeit; er sollte ihnen doch erklären, wie sich das reime? Danke bezeugte darauf, daß er eigentlich um ihre Fasten, so wie um andere ihrer Kirchengesetze, sich nicht bekümmere, solche zu verwerfen sich nicht anmaße, sie aber eben so wenig anpreisen könne, weil er von keinem andern Grunde wisse, als von JEsu Christo. Er bat sie jedoch, ihm zu sagen, wozu denn eigentlich das Fasten nütze? Und als sie erwiederten, zur Kasteyung des Leibes; so sagte er ihnen, wie er, seitdem er JEsum Christum als den Versöhner seiner Sünde erkannt und erfahren habe, seinen Leib und auch seine Seele kasteye, das heißt, wie

er die sündlichen Gedanken und Regungen, die bey ihm in der Seele oder in den Gliedern seines Leibes entstehen wollten, bezähme; nemlich durch die Betrachtung alles dessen, was JEsus an Seele und Leib gelitten habe, und durch die gläubige Zueignung dieser seiner für uns verdienstlichen Leiden. Darin finde er eine Kraft, die alle Macht der Finsterniß, welche sonst den armen Menschen fesselt, augenblicklich zernichte. Die Priester äußerten ihr Erstaunen über das, was sie von ihm hörten, und gestanden, ihre Kasteyung käme mit der seinigen nicht in Vergleich; "denn," sagten sie, "jenes sind nur Menschensatzungen; du aber bist ein seliger Mensch, und von GOtt gelehrt."

Als der Koptische Bischof Athanasius im Maymonat zur Kirchen-Visitation nach Behnesse kam; so konnte Danke nicht umhin, ihn zu besuchen. Der Bischof, welcher schon von ihm gehört hatte, und glaubte, daß er seine Kirchkinder an ihrer Verfassung irre zu machen und zu der seinigen überzuholen suche, gab ihm zu wiederholten malen, jedoch auf eine freundliche Weise, zu erkennen, daß er solches unterlassen möchte. Danke stellte ihm darauf vor, daß er keineswegs die Kopten zu seiner Verfassung zu überreden suche, sondern nur ihnen, wie er es allen seinen Mitchristen schuldig zu seyn glaube, die Erbarmung GOttes in Christo JEsu aus Erfahrung anpreise; und da einige der anwesenden Kopten, und selbst ein Oberpriester, eben dieses versicherten; so gab sich der Bischof zufrieden,

und

und bezeigte sich, so lange er da war, gegen Danken überaus freundschaftlich.

In der fruchtbaren und stark bewohnten Gegend zwischen dem Nil und dem obengedachten Bah'r Joseph besuchte Danke in verschiedenen Dörfern; wo er aber zum Theil große Feindschaft der Kopten wahrnahm, welche durch einige Geistliche aufgehetzt wurden; wie denn unter andern ein im Rufe der Heiligkeit stehender Mönch öffentlich sagte: "einen Christen, der nichts auf die Fasten hielte, sollte man steinigen, er möchte übrigens noch so schön von JEsu Christo reden."

Auf Anrathen seiner Koptischen Freunde ließ sich Danke auch einem Arabischen Fürsten, Scheich Hadgi *) Hamse, vorstellen, damit er unter dessen Schutze seine Besuche unter den Kopten ungestört machen könnte; und wurde von dem Scheich aufs freundlichste empfangen. Auch verschiedene Türken bewiesen sich sehr geneigt und wohlthätig gegen ihn, wie oben bereits ein Beyspiel davon angeführt worden ist. Da er, als aus dem Hannöverischen gebürtig, für einen Engländer galt, so kam ihm die große Achtung, in welcher diese Nation bey Türken und Arabern stand, wohl zu statten.

Die schlechte Nahrung unter den Kopten, sonderlich in der Fastenzeit, und viele Strapazen,

*) Hadgi, auf deutsch Pilgrim, ist ein Ehrenname, den jeder Muhammedaner erhält, wenn er eine Wallfahrt nach Mecka gethan hat.

gen, welche Danke bey seinen Besuchen auszustehen hatte, zogen ihm endlich, ohngeachtet seiner sonst starken Constitution, eine Krankheit zu, welche auf seiner Rückreise nach Kairo im July 1772 noch verschlimmert wurde, da er am Nil-Ufer in Erwartung eines Schiffes drey Tage auf dem heißen Sande unter freyem Himmel zubringen mußte. Er endigte seinen Lauf am 6ten October gedachten Jahres, und seine Leiche ward mit Bewilligung des Griechischen Patriarchen in einem Gewölbe der Kirche des heiligen Georgii in Altkairo beygesetzt.

Der Verlust dieses treuen Zeugen der Wahrheit unter den Kopten war um so empfindlicher, da seine Stelle nicht so bald wieder ersetzt werden konnte, ohngeachtet die Anzahl der Brüder in Kairo durch ein paar Gehülfen vermehrt worden war, von welchen jedoch der eine bald wieder zurückkehrte. Inzwischen ging Johann Antes im Sommer 1773 auf einige Zeit nach Behnesse, um die Freundschaft mit den Bekannten des seligen Danke zu unterhalten. Im folgenden Jahre kamen aufs neue zween Brüder nach Kairo, Augustin Gottlob Koller, ein geschickter Arzt, und Heinrich Georg Winiger. Letzterer erwarb sich bald einige Kenntniß der Arabischen Sprache, so daß er es bereits im May 1775 wagen konnte, nach Behnesse zu gehen, um dort unter den Kopten zu wohnen. Antes begleitete ihn, um ihm zu seiner Einrichtung behülflich zu seyn, kehrte aber bald nach Kairo zurück. Winiger, der dann bis in den August allein in Beh-

nesse

neſſe blieb, ward bald unter den Kopeen ben ſo bekannt und beliebt, als der ſelige Danke gewesen war.

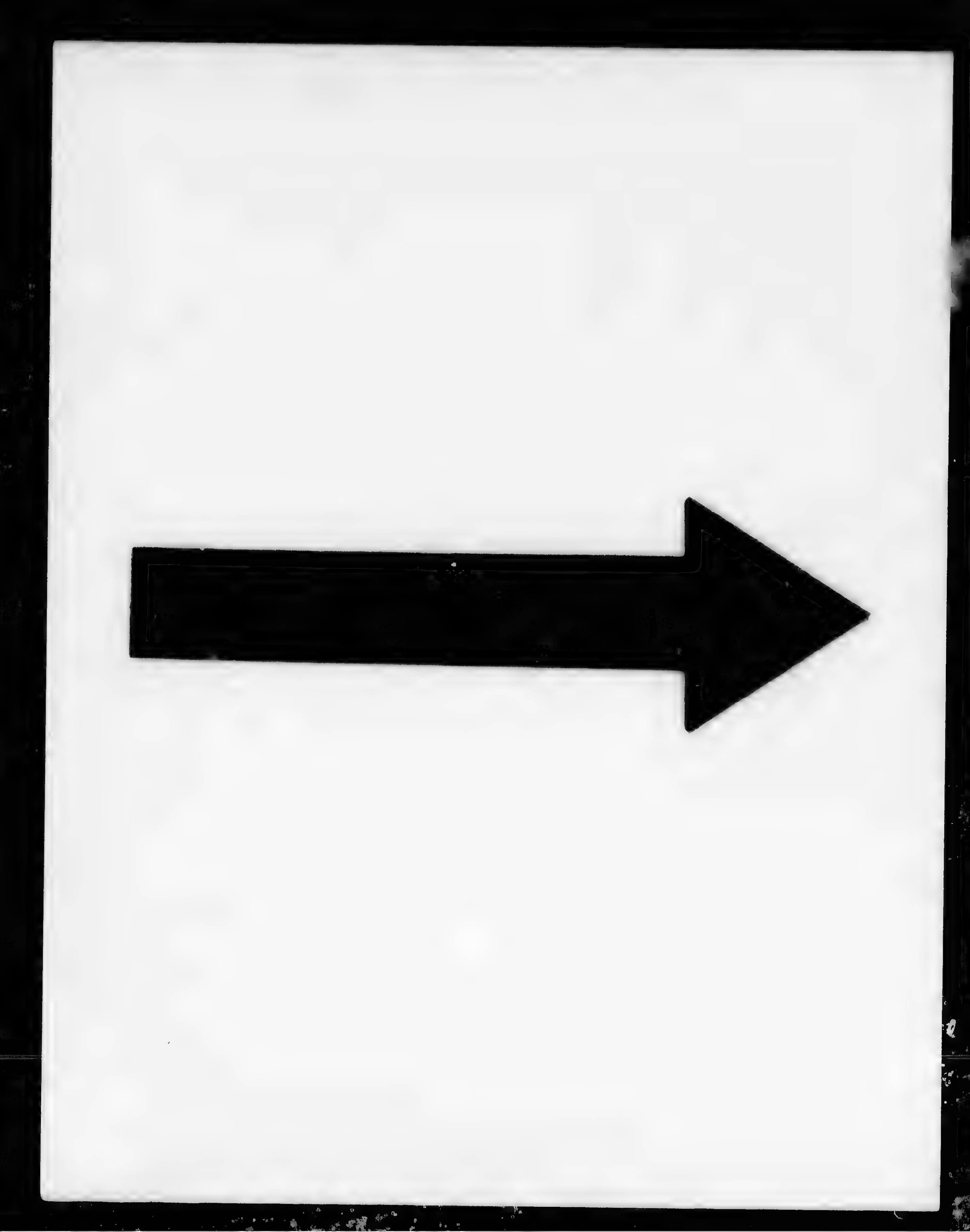
§. 60.

Die vier Brüder, welche im Jahre 1769 nach Guinea abreiſeten, und im Februar 1770 in dem daſigen Däniſchen Fort Chriſtiansburg ankamen, (ſ. D. Cranz N. B. H. S. 303.) fanden daſelbſt noch zween von ihren Vorgängern am Leben. Am 15ten Februar eröffnete der Königlich Däniſche Gouverneur dem Könige von Akkim, welcher ihn beſuchte, das Vorhaben der Brüder, auf ſeinem Lande zu wohnen, indem ſie ſolches dem Aufenthalte im Fort vorzögen; und ſtellte ihm die Brüder Weſtmann und Schenk vor. Der König berathſchlagte ſich darüber mit ſeinen Kaboſeern, und erklärte ſich ſodann folgendermaßen: "Ich nehme dieſe guten Freunde auf in mein Land. Sie ſollen ſich anbauen, wo ſie wollen, und niemand ſoll ſie beleidigen; aber ſie müſſen keine Feſtung bauen." Nachdem ſich die Brüder für die Antwort bedankt und bezeugt hatten, daß ſie weder eine Feſtung bauen, noch den Sklavenhandel treiben würden, ſondern bloß aus Liebe zu ihnen kämen, und, wenn ſie die Sprache erſt verſtünden, ihren Sinn mehr ſagen würden: ſo gab der König ihnen die rechte Hand, und nach ihm die Kaboſeer und der ganze Rath; und er erklärte ſie für ſeine Freunde. Die Brüder beſahen in der Folge die Gegend in der Nähe der beyden daſigen Däniſchen Forts,

Chri-

Christiansburg und Friedensburg, besuchten auch die da wohnenden Kaboseers, von welchen sie freundschaftlich empfangen wurden, und beschlossen dann, sich zu Ningo bey Friedensburg anzubauen. Der Gouverneur versprach ihnen dazu alle Unterstützung, und am 19ten Merz begaben sich zu dem Ende vier Brüder nach Friedensburg, denen die übrigen nachher folgten. Sie machten ernstlich Anstalt zu ihrem Anbau; allein das in dem ungesunden Klima gewöhnliche faule Fieber ergriff bald einige von ihnen; und bereits am 10ten April ging der Bruder Samuel Watson aus der Zeit. Es währte auch nicht lange, so folgten ihm die andern Brüder nach einander. [illegible] Westmann, der noch allein übrig und nur zur Begleitung mitgegangen war, eilte, dem tödtlichen Klima zu entgehen, und begab sich zu dem Ende auf ein nach Westindien bestimmtes Englisches Sklavenschiff; aber umsonst; denn ehe solches noch die Rhede verließ, ging er ebenfalls aus der Zeit.

Dieser traurige Erfolg, nebst andern dabey in Betrachtung gekommenen Umständen, bewog die Brüder, ohngeachtet wiederholter Auffoderungen von Seiten der Guineischen Compagnie in Kopenhagen, von ferneren Versuchen zu einer Mission unter den Negern in Guinea für die Zeit ganz abzustehen, und sich vielmehr mit dem Segen zu begnügen, welchen der HErr ihnen unter dem aus seinem Vaterlande in die Sklaverey entführten Theile dieser Nation in so reichem Maaße schenkte.



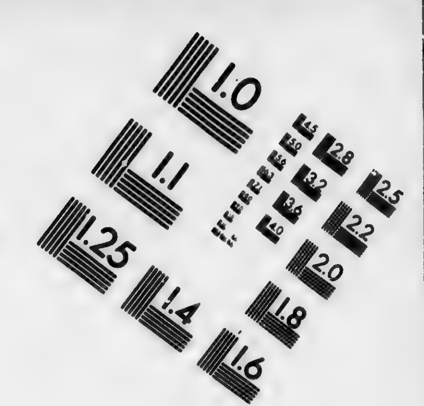
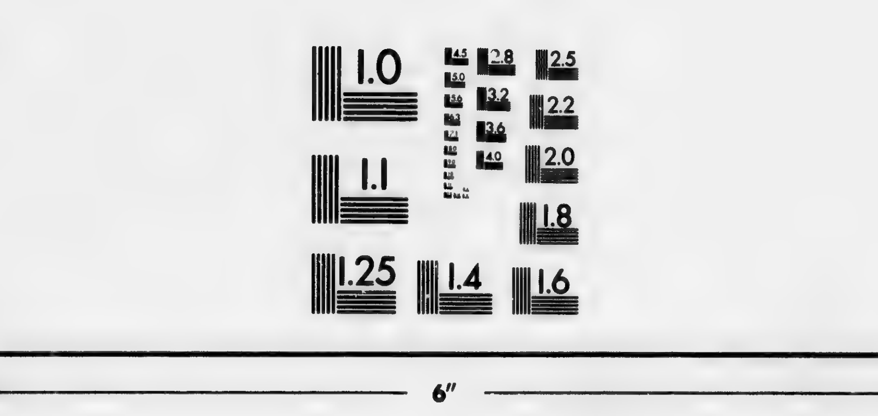


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Es zeigte sich zwar im Jahre 1774 eine andere dem Anscheine nach recht günstige Gelegenheit zu einer Mission der Brüder unter den Negern in Afrika; jedoch konnte solche nicht benutzt werden. Die Sache verhielt sich folgendermaßen. Zween Negerprinzen aus Altkalabar, welche als Sklaven nach Virginien gekommen, hernach aber, da man sie erkannt hatte, wieder in Freyheit gesetzt, und nach England gebracht worden waren, um in ihr Vaterland zurück befördert zu werden, hatten während ihres Aufenthalts in England durch den bekannten Herrn Charles Wesley die heilige Taufe und weitern Unterricht im Christenthum erhalten. Sie äußerten nun den Wunsch, daß Missionarien mit ihnen in ihr Vaterland gehen möchten, um das Christenthum dort auszubreiten, und versicherten geneigte Aufnahme vom Könige. Ihre Freunde wendeten sich daher erst an die Methodisten, und dann an die Brüder, mit der Bitte, ihnen zu Erfüllung dieser löblichen Absicht behülflich zu seyn. Es erfolgte jedoch die Abreise der beyden Prinzen, ehe die Sache zu Stande kommen konnte, welche man nachher nicht mehr thunlich befand.

§. 61.

Im Jahre 1775 war abermals ein Synodus der Brüder-Unität, und zwar zu Barby; von dessen Verhandlungen folgender Auszug aus einer den Gemeinen wöchentlich davon ertheilten Nachricht das wesentlichste enthält.

"Am

"Am ersten July wurde der Synodus eröffnet. Unter dem ersten Gruße, der mit dem apostolischen Segenswunsche geschahe: Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die Liebe GOttes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen! war ein so durchdringendes Gefühl der Gegenwart GOttes zu spüren, daß die Herzen davon selig angethan und hingenommen wurden; und in dem Gefühle sang der Synodus mit einem gläubig getrosten Herzen: Komm, heiliger Geist, HErre GOtt rc. In einem Gebete auf den Knien wurde der Heiland herzlich und zutraulich angeflehet, sein gnädiges Benedeyen zu allen Verhandlungen und Ueberlegungen zu geben; und der Trost, der die Herzen erfüllte, ließ an der gewissen Erhörung der Bitte nicht zweifeln. Es waren ins ganze vier und neunzig Personen auf diesem Synodo versammelt, und darunter sechs und zwanzig Deputirte der Gemeinen, von denen verschiedene mehr als eine Gemeine zu vertreten hatten.

Nach den nöthigen vorläufigen Verhandlungen war die wichtige Materie von der Lehre und dem Lehramte der erste Gegenstand, der den Synodus beschäftigte. Mehr als einmal bezeugte derselbe mit Einem Herzen und Munde, daß unser Zeugniß, sowol an die Welt, als an die Gemeine, seyn und bleiben solle, daß im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt. Man kam dann insbesondere auf den Unterricht der Jugend in den Gemeinen und das vor kurzem herausgegebene

bene Büchlein: Die Lehre JEsu Christi und seiner Apostel zum Unterrichte der Jugend in den Evangelischen Brüdergemeinen; worüber der Synodus im ganzen sein Vergnügen bezeugte, und wovon er einen großen Segen für unsre lieben Kinder hoffte.

Ein oft wiederholter Wunsch des Synodi war, daß nicht nur alle Diener und Dienerinnen der Gemeine, sondern auch überhaupt alle Brüder und Schwestern die heilige Schrift fleißig lesen, und insbesondere an den Worten unsers lieben Heilandes und seiner Apostel einen solchen Geschmack finden möchten, daß ihnen über dieser gesunden und herzstärkenden Speise der Geschmack an andern unnützen, oft gar schädlichen Büchern ganz vergienge, und sie in der Liebe und Erkenntniß JEsu Christi immer mehr befestiget würden.

Eben so angelegentlich wünschte der Synodus besonderheit, daß uns unser lieber Heiland viele Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt, (Matth. 13, 52.) besonders auch unter unsern unstudirten Brüdern, zum Dienste unsrer Gemeinen schenken wolle; welche selbst im Genusse der Evangelischen Wahrheit stehen, und von JEsu Liebe gedrungen mit ihrem Zeugnisse sowol, als mit ihrem Beyspiele, bestätigen, daß man an dem lieben Heilande alles habe, was dazu gehört, daß unser Herz selig, Leib und Seele keusch und heilig, und unser ganzer Wandel und Betragen in allen Stücken GOtt wohlgefällig werde.

Die darauf folgende Verhandlung über die Gemeinen, deren Chöre, die Bedienung der-

 selben,

selben, die Conferenzen, u.s.w. wurde mit der schönen Loosung angefangen: Mache dich auf, mache dich auf, Zion, zeuch deine Stärke an; schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem! Selige Gemeine, der des Lammes Blut hält die Kleider reine, schwemmt mit seiner Fluth alle Irdigkeiten und Verdrüßen hin; laß dich vollbereiten nach des Lammes Sinn; und unsre Herzen wurden dadurch mit der gläubigen Hoffnung erfüllt, daß unser lieber Heiland auch unsre dießmaligen Ueberlegungen dazu segnen werde, daß wir unserm grossen Berufe, eine lebendige Gemeine JEsu Christi zu seyn, deren Glieder Ihn über alles lieben, und Ihm mit fröhlichem Herzen dienen, näher kommen, und das vorgesteckte Ziel erreichen mögen. Wir kamen in dem Verfolge unsrer Ueberlegungen mehrmals in eine ernstliche Prüfung, ob wir das auch wirklich sind, was wir seyn sollten, und nach der uns dargereichten Gnade seyn könnten? So fiel uns z. E. sehr auf, was für ein unersetzlicher Schade und Verlust es seyn würde, wenn die Sorge der Nahrung und das Ankleben an die Dinge dieser Erde auch nur einen Theil unsrer Brüder und Schwestern um den Sinn bringen sollte, Pilger des HErrn zu seyn, die da sagen können: Wir wollen nichts in dieser Welt, als eins; wir wollen Dir gefallen.

Ein Herzenswunsch des Synodi war es, daß doch endlich einmal alle Glieder sämtlicher Gemeinen, alte und junge, recht einsehen und verstehen lernten, daß nur diejenigen den völligen

 Genuß

Genuß des heiligen Abendmahls haben, (wirklich täglich JEsu Fleisch essen und sein Blut trinken d. i. im gläubigen Genusse des blutigen Verdienstes unsers HErrn stehen) und Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen ihren Kräften lieb haben. Der Mißverstand in dieser großen Sache ist nicht nur denen, die ihn selbst haben, sondern auch unsere Gemeine ins ganze höchst nachtheilig.

Wir besprachen uns unter andern herzlich und vertraulich über die Gemeinzucht oder Gemein-Disciplin, d. i. die liebreiche und ernstliche Zurechtweisung, Ermahnung und brüderliche Bestrafung derjenigen Gemeinglieder, die sich bey ihren Fehlern oder größern Abweichungen nicht selbst genau nehmen, und zu ihrer Rettung oder baldigen Genesung dieses heilsamen brüderlichen Ernstes nöthig haben. Wir fanden zu unserm Schmerz, daß es in der Ausübung und Anwendung der Gemein-Disciplin fast durchgängig unter uns noch fehle; worüber wir uns insgesamt als Schuldner erkannten, und uns mit beschämtigem Herzen zu unserm lieben HErrn wandten. Er erhörte unser Flehen, und unsre Herzen wurden mit Schaam und Beugung, aber auch mit gläubiger Hoffnung erfüllt, daß Er uns, wenn wir nur ohne Ausnahme ganz zu seinem Willen da sind, werde halten seinen theuren Eid, und uns noch gestalten ganz zu seiner Freude.

Das Missions-Werk unter den Heiden erwog der Synodus mit vieler Angelegenheit. Von verschiedenen Missionen wurden schöne und gründ-

liche

liche Berichte von den Synoden zu lesen, und den andern die neuesten Nachrichten aus Briefen mitgetheilt. Alle unsre lieben Brüder und Schwestern, welche den Heiland dermalen zum Zeugniß von seiner blutigen Versöhnung unter die Heiden gestellt hat, und deren Anzahl sich auf hundert und sechzig Personen beläuft, wurden namentlich ins Andenken gebracht, und dem lieben Heilande, zur Bewahrung im Genuße seines Friedens und zum freudigen Aufthun ihres Mundes von seiner Liebe, herzlich empfohlen; so wie wir Ihm auch alle unsere Brüder und Schwestern aus den Heiden, und alle Seelen, die sein Wort hören und in der Brüder Pflege sind, an sein erbarmendes Herz legten. Gar oft wurden bey Betrachtung des Werkes GOttes, welches durch den geringen Dienst der Brüder unter den Heiden angefangen und bisher fortgesetzt worden, unsre Herzen von Schaam und Beugung und dankbarer Verwunderung hingenommen. Der HErr hat auch in dem Theile großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich. Fünf liebe Heidengemeinen in den Dänischen Inseln, welche mit den Lehrlingen über sechstausend Seelen in sich begreiffen; drey dergleichen in Grönland; die außerordentliche Gnadenbewegung in Antigoa; das unter so manchen ganz besondern Schwierigkeiten immer weiter um sich greiffende Feuer des HErrn im Indianerlande, sind gewiß Gnadenwunder, für welche alle Gemeinen GOtt mit uns loben und anbeten werden. Alles dieses ermunterte uns, Ihm gläubig zuzutrauen, daß Er

auch ferner unsre Missionen unter den Heiden segnen werde, und diejenigen Missions-Anstalten, die theils erst kürzlich ihren Anfang genommen haben, theils sonst noch wenig oder keine Frucht zeigen, Ihm mit einem hoffnungsvollen Herzen zu empfehlen.

Man ermunterte sich auch aufs neue, die Beförderung einer zweckmäßigen und GOtt wohlgefälligen Erziehung der Kinder durch ihre Eltern in allen Gemeinen sich recht angelegen seyn zu lassen. Da alle Häuser in den Gemeinorten zu Gotteshäusern, und alle Familien in denselben zu Kirchlein JEsu gemeynt sind, so wollen wir nicht eher aufhören, vor dem Heilande zu flehen, bis Er uns durchgehends noch mehr sehen läßt, daß die Kinder in den Familien in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferzogen werden, und die Eltern ihren Hauskirchen würdiglich vorstehen; und dieses muß allen Gemeingliedern, sie mögen Kinder haben, oder nicht, um so viel mehr am Herzen liegen, da das Gedeihen der Kinder in den Gemeinen auf unser ganzes künftiges Bestehen einen so großen Bezug hat.

Der bisherige Gang der Erziehungsanstalten der Unität in Niesky, Herrnhut, Barby, wie auch in Fulneck und Nazareth-Hall, wurde vom Synodo besehen; und wir fanden Ursache, unserm lieben HErrn für die auf selbigen ruhende Gnade herzlich zu danken; Ihn aber auch dabey zu bitten, daß Er sich ferner in Gnaden dazu bekennen, und sonderlich uns auch mehr solche Kinder finden lassen wolle, welche im Pädagogio zu

Niesky

Niesky und Seminario zu Barby zu brauchbaren Werkzeugen in seiner Hand zubereitet werden können.

Unsre Connexion mit den Religionen war ferner ein wichtiger Gegenstand der Synodal-Ueberlegungen. So wie wir eines theils den Grundsatz, ein seliges Kind GOttes und wahrer Liebhaber JEsu, in welcher christlichen Religions-Parthey es sich auch immer befinden möge, gewesen zu seyn, unbeweglich fest behalten wollen; so wollen wir auch andern theils dem lieben Heilande besonders dafür danken, daß Er uns mit den Evangelischen Religionen bis hieher, aller Bemühungen der Gegner ohngeachtet, in einem freundschaftlichen und brüderlichen Zusammenhange erhalten hat. Viele tausend Brüder und Schwestern haben wir, dem Heilande sey Dank, in den Evangelischen Religionen; und etliche hundert Zeugen JEsu im öffentlichen Lehramte verkündigen mit uns in denselben den Tod des HErrn; und das ist nur, was wir wissen; da wir doch immer glauben können, daß noch viel mehrere sind, die GOtt dem HErrn allein bekannt sind.

Außer verschiedenen andern, manche innere und äußere Einrichtungen und Verhältnisse der Brüder-Unität betreffenden Ueberlegungen, wurde die Aufsicht und Wache über das ganze derselben von GOtt anvertraute Werk aufs neue einer Unitäts-Aeltesten-Conferenz übertragen. Zur Missions-Diakonie, d. i. zur Besorgung der Bedürfnisse der Missionen, wurden einige

Deputirte verordnet, und die jedesmaligen Inspe-
ctoren der Erziehungsanstalten der Unität wur-
den angewiesen, nebst einem besonders bestellten
Rechnungsführer, die Angelegenheiten dieser An-
stalten als Vorsteher derselben collegialisch zu
besorgen.

Zuletzt beschäftigte man sich mit der gehörigen
Besetzung der Aemter in den Gemeinen und auf
andern Posten, wie auch mit Verfertigung des
Verlasses; und nachdem alles gehörig zu Stan-
de gebracht worden, so erfolgte am [illegible] October
in einer feyerlichen Versammlung die Ordination
verschiedener Brüder zu Bischöfen, Conseniori-
bus civilibus, Presbyteris und Diakonis; auch
wurden etliche Schwestern zu Diakonissen einge-
segnet. Der Synodus hatte darauf noch die
Gnade, im heiligen Sacramente durch JEsu
Leib und Blut sich zu Einem Leibe speisen und zu
Einem Geiste tränken zu lassen; und versammlete
sich endlich zum letztenmale am [illegible] October mit
Loben und Danken vor dem Angesichte des
HErrn, um Ihm das tausendfach schuldige Gra-
tias zu bringen. Den Schluß von allem mach-
te der Segen des HErrn, unter dessen Absingung
es wahrhaftig so war, daß wir sagen konnten:
"Das Auge ist nur zu, Du nahes Herze Du
allein die Seelen fühlen dein Da- und Naheseyn
aufs seligste." Amen, Hallelujah!"

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Vom Synodo 1775. bis zum Synodo 1782.

Inhalt.

§. 71.

§. 95.

§. 107.

§. 62.

§. 62.

Aus der Aeltesten-Conferenz der Unität, welche bis zum nächstfolgenden Synodo ihren Aufenthalt unveränderlich in Barby hatte, ging der Bischof Spangenberg noch im October 1775 nach Herrnhut, um einige Zeit lang über die Brüdergemeinen in der Oberlausitz die Aufsicht zu führen, und in denselben alles den Synodal-Verabredungen gemäß einzurichten. In Herrnhut besorgte er selbst die Publication des Synodal-Verlasses mit gesegnetem Eindrucke auf die Herzen. Hier sowol als in Niesky wurden die neu angestellten Arbeiter der Gemeine von ihm eingeleitet und die Conferenzen eingerichtet; und in beyden Gemeinen, wie auch in Kleinwelke, wo er ebenfalls verschiedenemal besuchte, ließ er sich angelegen seyn, von sämtlichen Einwohnern in Absicht auf ihren Herzenszustand eine gründliche Kenntniß zu erlangen, und zu Förderung ihres Gnadenganges, so wie des inneren und äußeren Wohlstandes dieser Gemeinen überhaupt, alles mögliche beyzutragen. In Kleinwelke, wo eine Erziehungsanstalt für junge Knaben, und eine Schule für Mägdchen eingerichtet wurde, wohnte er deren Eröffnung im Januar 1776 bey. Der Anwachs dieser Gemeine, und der häufige Besuch von Fremden in ihren Versammlungen, machte eine Erweiterung des

Raumes in ihrem Betsaale nothwendig, welcher in nurgedachtem Jahre veranstaltet ward. Im Juny desselben Jahres kam der Churfürst von Sachsen, bey Gelegenheit der in Bautzen eingenommenen Huldigung, durch Kleinwelke, und die Einwohner freuten sich ihren gnädigen Landesherrn zu sehen, den sie mit tausend Segenswünschen begleiteten.

Ueberhaupt wurden die Gemeinen in der Oberlausitz, und sonderlich Herrnhut, von vielen Fremden hohen und niedern Standes mit Wohlgefallen besucht.

In Herrnhut sahe Spangenberg am 23sten Merz 1776 seinen alten Universitäts-Freund Gottfried Clemens, mit welchem er sich vor funfzig Jahren auf JEsu Blut und Tod aufs innigste verbunden hatte, in die Ewigkeit vorangehen, und ertheilte ihm den Segen zu seiner seligen Heimfahrt. Dieser gesegnete Zeuge des Evangelii war in Jena, wo er 1726 die Universität bezog, erweckt, und sonderlich durch den Pfarrer Brumhard auf JEsum und seine Versöhnung gewiesen worden. Er lernte noch in demselben Jahre den seligen Graf Zinzendorf kennen, und ward, bey einem sehr begnadigten Vortrage desselben über Ephes. 5, 1. 2. an eine Versammlung erweckter Studenten, mit allen Anwesenden so hingenommen, daß sie sich mit dem seligen Grafen innig verbanden, und an die Gemeine in Herrnhut anschlossen. Er ward darauf ein Mitarbeiter an den Armen-Freyschulen in den Jenaischen Vorstädten, (s. D. Cranz N. B. H. S. 24.) kam obgedachtermaßen

termaßen in eine genaue Bekanntschaft und Verbindung mit dem nunmehrigen Bischof Spangenberg, und befand sich unter den mehr als hundert Studenten, welche im Jahre 1728 bey einer abermaligen Anwesenheit des Grafen Zinzendorf mit der Gemeine zu Herrnhut sich brüderlich verbanden. Im folgenden Jahre besuchte er mit Spangenberg diese Gemeine. Sie wurden, wie er selbst davon schreibt, in herzlicher Liebe aufgenommen, fanden die Gemeine in ihrer ersten Einfalt und brennenden Liebe zum Heilande; besuchten die ganze Gemeine Person vor Person, und gingen mit ihr in Berthelsdorf zum heiligen Abendmahle. Nach einigen Jahren, die er als Hauslehrer bey einem Kaufmann in Venedig zubrachte, erhielt er einen Ruf nach Herrnhut, welchen er aber zu wiederholtenmalen ausschlug. Er ging dagegen 1735 als Hofprediger nach Lobenstein, und in gleicher Eigenschaft 1738 nach Sorau, und 1745 nach Ebersdorf. An allen drey Orten war sein Dienst sehr gesegnet; und da er an letzterem Orte zugleich dasiger Gemeine vorstand; so wurde er, als im Jahre 1746 deren Vereinigung mit der Brüdergemeine erfolgte, auch wiederum mit letzterer näher verbunden. Nach einigen Jahren verließ er den Dienst in Ebersdorf, und ward seitdem in den Geschäften der Brüdergemeine verschiedentlich gebraucht. 1750 kam er nach Barby, als Director des Collegii academici und Prediger in dasiger Schloßkapelle; (s. D. Cranz N. B. H. §. 147.) 1763 ward er Prediger der Gemeine zu Gnadenfrey in Schlesien, wo er in großem

Segen stand, und 1771 trat er endlich in Herrnhut eben dieses Amt an, wozu ihn sein alter Freund Spangenberg, der ihm bereits vor beynahe vierzig Jahren, den Ruf dazu gebracht hatte, der Gemeine vorstellte. Auch hier war sein Vortrag, und der Unterricht, den er der Jugend in den Heilswahrheiten ertheilte, sehr gesegnet. Auf dem Synodo 1775 bat er wegen zunehmender Schwachheit um Entlassung von seinem Amte, die er auch erhielt. Sein Ende erfolgte noch vor der Ankunft seines Nachfolgers, der erst im September 1776 in Herrnhut eintraf. Es war solcher M. Burkhard Georg Müller, der seit verschiedenen Jahren in Petersburg als Agent der Brüder und Prediger bey dasiger kleinen Brüdergemeine gewesen war.

Im November beschloß der Bischof Spangenberg seine mit vielem Segen begleitete Arbeit in den Oberlausitzischen Gemeinen, und kehrte nach Barby zurück. Es wurde sowol in diesen als in den übrigen Gemeinen fast durchgängig eine selige Wirkung von dem letzten Synodal-Verlasse verspürt, und dadurch die Hoffnung bestärkt, welche man im Synodo gefaßt hatte, daß der Heiland in der Brüder-Unität ein neues schaffen, und sich ein neuer Geist der Gnade, Liebe, Einfalt und Treue über alle Gemeinen ausbreiten würde.

§. 63.

Noch im Jahre 1776 verordnete die Aeltesten-Conferenz der Unität drey Brüder aus ihrem Mittel zum Besuch verschiedener Gemeinen:

M.

M. Peter Conrad Fries ging nach Sarepta, der Bischof Johann Friedrich Reichel nach Zeist, und der Bischof Johannes von Watteville nach Christiansfeld.

Die Gemeine in Zeist fand sich nach Anhörung des Synodal-Verlasses angeregt, ihren Bund vor dem HErrn feyerlich zu erneuern; welches am 25sten November 1775 mit einer seligen Bewegung der Herzen geschahe. Der Besuch des Bruder Reichels vom August bis in den October 1776, wobey er sich mit allen Gemeingliedern besprach, den Gang der Conferenzen wahrnahm, und alle innere und äußere Angelegenheiten der Gemeine gründlich beherzigte, war mit vielem Segen begleitet.

Zu verschiedenen malen hatte diese Gemeine erfreuliche Besuche von Sr. Hoheit dem Prinzen Erbstatthalter nebst Dero gesamten hohen Familie, welche sich überall umsahen, und deutliche Merkmaale ihrer Huld und Zuneigung blicken ließen.

Manche Holländische Prediger, die dahin kamen, wurden durch das, was sie sahen und hörten, von dem Ungrunde ihrer gegen die Brüder gehabten Vorurtheile überzeugt. Unter andern legten sieben Geistliche, die zu einer Synode deputirt waren, vor derselben ein sehr günstiges Zeugniß von den Brüdern ab, mit dem Beyfügen: sie hätten selbst einen Vortrag in Zeist angehört, der nicht nur lauter Wahrheit, sondern auch gewissen Irrthümern, die man den Brüdern Schuld gäbe, gerade entgegenstehende Wahrheit enthalten hätte.

In Amſterdam und Haerlem, wo der Bruder Reichel bey ſeinem Aufenthalte in Holland auch kurze Beſuche machte, wurden die Verſammlungshäuſer, welche bisher auf den Namen von Privat-Perſonen geſtanden hatten, auf den Namen der daſigen Evangeliſchen Brüdergemeinen gerichtlich übertragen; welchen neuen Beweis von der geneigten Geſinnung der Obrigkeit ſie mit vielem Danke erkannten. An erſterem Orte wurde die öffentliche Predigt immerfort von vielen Fremden beſucht.

Die Anzahl der mit den Brüdern in Herzensgemeinſchaft ſtehenden Erweckten in Holland nahm allmählich zu; auch in Utrecht kam eine kleine verbundene Societät zu Stande.

Ein Ehepaar, welches ſich in Bloßzyl zu Bedienung daſiger kleinen Gemeine aufhielt, erfuhr im November 1776 eine beſonders gnädige Bewahrung, da bey einem außerordentlichen Sturme und damit verbundener Waſſerfluth über funfzig Häuſer in der Stadt beſchädigt, und einige derſelben ganz eingeriſſen wurden.

§. 64.

Vom Ende November 1776 bis in den Februar 1777 hielt ſich der Biſchof Johannes von Watteville in Chriſtiansfeld auf. Auch hier war, ſo wie in andern Gemeinen, nach der Publication des Synodal-Verlaſſes, von allen Einwohnern der Bund, daß ſie als Glieder einer lebendigen Gemeine JEſu durch ſeine Gnade nur Ihm zur Freude und Ehre leben, und ſeiner Lehre

re in allen Theilen sich gemäß beweisen wollten, feyerlich erneuert worden, wovon der Bruder Johannes von Watteville, bey seinen Unterredungen mit einem jeden Gemeingliede insonderheit, erfreuliche Folgen wahrnahm. Ueberhaupt konnte er sich über den inneren und äußeren Wachsthum dieses neuen Gemeinortes, den der HErr zu vielem Segen für die umliegende Gegend setzte, von Herzen freuen. Im Jahre 1776 wurde der Bau eines Versammlungssaales der Gemeine und eines Chorhauses der ledigen Schwestern unternommen, und letzteres bereits im December gedachten Jahres bezogen; ersteres aber im August 1777 in Beyseyn verschiedener obrigkeitlichen Personen und vierzehn lutherischer Prediger eingeweiht. Im October letztgedachten Jahres bezogen auch die Brüder ihr neu erbauetes Chorhaus.

Von Seiten der hohen Obrigkeit wurde der Fortgang dieses Etablissement auf alle Weise befördert. Viele Fremde, darunter verschiedene Standespersonen waren, besuchten diesen neuen Ort mit Vergnügen, und der erstmalige Anblick einer Brüdergemeine, gegen die sie zum Theil vorher mit Vorurtheilen eingenommen waren, gab ihnen einen guten Eindruck. Es waren aber auch unter den Predigern nicht wenige, die in herzlicher Bekanntschaft mit den Brüdern standen, und dahin kamen, um sich in Gemeinschaft mit ihnen zu erbauen, und an dem unter ihnen waltenden Segen Theil zu nehmen. Letzteres geschahe auch außerdem von einer großen Anzahl

auswärts wohnender Freunde; fast alle Sonntage waren derselben achtzig bis neunzig und mehrere zugegen, und an Festtagen zuweilen zwey- bis dreyhundert; deren man sich auch in herzlichen Unterredungen zu ihrem Vergnügen besonders annahm.

Die Erziehungsanstalten, in welchen sich Söhne und Töchter auswärtiger Freunde befanden, hatten einen erwünschten Fortgang. Zwar erhielten einige lutherische Prediger, welche ihre Kinder dahin gethan hatten, von ihren den Brüdern abgeneigten Vorgesetzten den Befehl, solche zurückzunehmen; es hatte solches aber weiter keine unangenehme Folgen; vielmehr wuchs das Vertrauen auswärtiger, auch sonst mit den Brüdern nicht bekannter Eltern zu diesen Anstalten immer mehr, und mit demselben die Anzahl der Zöglinge.

Der würdige General-Superintendent Struensee besuchte jedesmal, wenn er zur Visitation in das nächstgelegene Kirchspiel kam, in Christiansfeld mit Bezeugung seines Wohlgefallens, und hielt einen rührenden und erbaulichen Vortrag an dasige Gemeine.

§. 65.

In Sarepta, wohin der Bruder Fries im May 1776 von Barby über Petersburg abreisete, erholte man sich allmählich von dem erlittenen beträchtlichen Schaden. Die dringendste Bedürfniß sämtlicher Einwohner ersetzten freywillige Geschenke aus den Europäischen Gemei-

nen

nen an Geld, Betten und Kleidungsstücken; wovon der Bruder Käbel, welcher im October 177 von seinem Besuche in Deutschland mit seiner Frau und noch ein paar Brüdern und Schwestern zurück kam, einen Theil überbrachte. Von der Monarchin Gnade ward der Kolonie, in Betracht ihres Verlustes, Verlängerung der Freyjahre und der Termine zur Abzahlung der von der Krone erhaltenen Vorschüsse zugestanden. Der Credit der Kolonie erhielt sich; die Handwerker und Fabriken kamen bald wieder in Gang, und bey dem häufigen Durchzuge der Karavanen, da des Winters zuweilen auf einmal wol tausend Schlitten zugegen waren, fehlte es nicht an Absatz.

Die Entdeckung einer sieben Werste von der Sareptischen Grenze befindlichen mineralischen Quelle, welche von dem dasigen geschickten Arzte, Joachim Wier, untersucht, und in vielen Krankheiten heilsam befunden wurde, (wie er denn auch auf hohen Befehl eine Beschreibung davon einsandte, welche die Approbation der Kaiserlichen Leibärzte erhielt,) war eine neue Veranlassung, daß Sarepta in der folgenden Zeit häufigen und vornehmen Besuch bekam, indem sich viele Personen, zum Theil von hohem Range, zum Gebrauch einer Brunnencur dahin begaben. Unter andern hielt sich der Gouverneur von Astrakan nebst seiner Gemahlin im Sommer 1776 geraume Zeit daselbst in dieser Absicht auf. In Sarepta selbst wurde dieser Brunnen gegen die zuweilen dort herrschenden Fieber mit Nutzen gebraucht.

Bey dem allmählichen Zuwachs der Kolonie, die in den Jahren 1777 und 1778 neue Verstärkung erhielt, und bey Erweiterung der Gewerbe, wurde auch der Ort immer mehr angebauet. In einem fruchtbaren und quellreichen Thale, die Tschapurnik genannt, machte man einen Versuch, Wein- und Obstgärten anzulegen.

Von außen genoß Sarepta eine erwünschte Ruhe, und manche diesem Orte drohende Gefahren von den streifenden Kirgisen und inländischen Räuberbanden wurden durch die Hand des HErrn gnädiglich abgewendet.

§. 66.

Zur Fortsetzung der Bekanntschaft mit verschiedenen Asiatischen Nationen fand sich immer neue Gelegenheit. Eine beträchtliche Anzahl Grusinier, die aus der türkischen Gefangenschaft in ihr Vaterland zurückkehrten, kamen durch Sarepta, wobey man nicht ohne Rührung sahe, wie sie, sobald sie den Ort erreichten, gleich nach dem Kirchensaale hineilten, um auf ihre Art ihre Andacht daselbst zu verrichten. Der Bucharische Gesandte, welcher auf der Reise nach Moskau in Sarepta gewesen war, kam auf der Rückreise wieder dahin, sahe sich überall mit Vergnügen um, und wiederholte seinen Wunsch, daß Brüder nach Buchara kommen möchten. *)

Die

*) Aus der Unterredung mit ihm haben die Brüder folgendes vernommen.

Sein

Die unter Russischer Hoheit gebliebenen Kalmuckischen Horden kamen wiederum öfters in die Nähe von Sarepta, und erneuerten die alte Be- [illegible] kannt-

Sein Name war Ere Nasir Maksudof, und sein Charakter, Vasir (oder Visir) des Bucharischen Regenten, d. i. oberster Staats-, Kriegs- und Finanzbedienter des Reichs. In Moskau ward sein Titel Generalissimo übersetzt. Er hat einigemal Audienz bey der Kaiserin gehabt, die ihm große Gunstbezeugungen erwiesen, und auf deren Befehl ihm drey Jahre lang in Astrakan ein Kron-Seeschiff zum Transport seiner Waaren über das Kaspische Meer gehalten werden sollte. Der Hafen an der östlichen Seite der See, wo die Bucharischen Waaren eingeladen werden, heißt Machitschlak. Von Astrakan kommt man bey gutem Winde in acht und vierzig Stunden dahin. Es sind da, wie an der ganzen östlichen Küste, keine ordentliche Wohnplätze; sondern die mit ihren Horden umherziehende Turkomannen oder Truchmenische Tataren haben das Land inne. Von besagtem Hafen bis nach Buchara ist ein Weg von acht und vierzig Tagereisen zu Lande mit Karavanen. Die eigentliche Bucharey ist ein gemäßigtes, fruchtbares, stark bevölkertes Land. Die Stadt Buchara soll eben so viel, wo nicht mehr Einwohner haben, als Moskau. Es gehen von da beständig Karavanen nach Sibirien, Orenburg, Astrakan, Persien, China und Indien. Die Straße nach Indien geht über Balek, Kabul, Lahor und Ichnabad oder Delly, wohin von Buchara eine ordentliche Post eingerichtet seyn soll. Von Ichnabad gehen die Bucharen auch weiter, und kommen,

kanntschaft. Bereits im September 1775 machten der Fürst und die Fürstin der Derbötschen Horde wiederum einen Besuch daselbst. Auch andere ihrer

kommen, wie der Bucharische Gesandte sagte, bis nach Bengalen und nach Madras. Als er vernahm, daß ohnweit letzterer Stadt Brüder wohnten: so erbot er sich, wenn ein paar Brüder von Sarepta dieselben besuchen wollten, sie binnen Jahr und Tag sicher und bequem hin und zurück bringen zu lassen, indem eine Karavane von Buchara nach Madras aufs längste drey Monat unterwegs sey. Man gab ihm einen Brief mit an Woltersdorf im Brüdergarten bey Trankebar, an Herrn Roß in Madras addressirt, den er zu bestellen versprach, zu welchem Ende er auch gleich die Addresse ins Tatarische übersetzt beyfügen ließ. (Man hat nicht vernommen, daß dieser Brief an seine Addresse gelangt ist.) Die Sprache der Bucharen ist die Nogaischtatarische, daher ein Bruder, Grabsch, der sie in Astrakan zu lernen angefangen hatte, ziemlich mit dem Gesandten reden konnte. Derselbe bezeugte ein großes Verlangen, daß ein paar Brüder von Sarepta nach Buchara zu wohnen kommen möchten; er nannte insonderheit einen Töpfer und einen Uhrmacher. Es fehlt in der großen Stadt an Handwerkern, die, wie er sagt, alle willkommen seyn würden. Die gemeinen Professionen erregten seine Aufmerksamkeit weit mehr, als Weberey und Fabriken, deren es in seinem Lande genug gibt. Er versicherte, daß kein Europäer in Buchara sey, auch seines Wissens keiner da gewesen sey, außer einem Englischen Kaufmann in Moskau, Herrn Thompson, der vor mehr als zwanzig

ihrer Fürsten und Lama oder Geistlichen kamen dahin. Diese Nation war immer ein besonderer Gegenstand der Fürbitte der Sareptischen Gemeine, welche sehnlich wünschte, daß die Stunde der Heimsuchung für dieselbe schlagen möchte. Einige Brüder gaben sich viele Mühe, ihre Sprache zu erlernen, und ihnen gelegentlich das Evangelium zu verkündigen; und man nahm einmal mit Vergnügen wahr, daß die einfältige Erzehlung von JEsu Leiden und Sterben für unsre Sünden, die von einem Bruder mit Herzensangelegenheit vorgetragen wurde, einen Kalmucken bis zu Thränen rührte. Doch sahe man leider noch immer keine bleibende Frucht

zwanzig Jahren einmal dahin gereiset war. Mit den räuberischen Kirgisen und Truchmenen leben die Bucharen in gutem Vernehmen, treiben starken Handel mit ihnen, und kaufen ihnen ihre Gefangene ab, die sie als Sklaven zur Arbeit brauchen; daher in der Bucharey viel tausend Russen und noch mehr Kalmucken sind, die alle von den Kirgisen erhandelt worden. Der ganze große Strich Landes östlich von der Bucharey zwischen Indien, China und Sibirien, ist von lauter Völkern bewohnt, die mit den Kalmucken die Lebensart, auch meist die Sprache gemein haben. Sie sind aber alle unter Chinesischer Hoheit. In der Bucharey ist das Getreide, so wie alle Arten von Baum- und andern Früchten vortrefflich und wohlfeil. Ein Pud (d. i. 40 Pfund) Weintrauben soll z. E. in guten Jahren nicht mehr als 3 Kopeken (d. i. ohngefehr 9 Pfenninge) kosten. Die Religion der Einwohner ist bekanntlich die Muhammedanische.

Frucht von dem Zeugnisse unter diesem Volke. Im Februar 1776 kamen dreyzehn Kalmucken von der entwichenen großen Chanischen Horde, welche aus China entrunnen waren, durch Sarepta, wo sie von dem Schicksale dieser nun von den Chinesern unterjochten Horde einige Nachricht gaben.*)

Die

*) Einer von ihnen erzehlte folgendes.

Als die Chanische Horde bey ihrem Abzuge im Winter 1771 über den Jaik gekommen, sey ihr Vieh sehr müde, und dieses die Gelegenheit gewesen, daß die Kirgisen nicht nur beynahe alle ihr Vieh, sondern auch fast den dritten Theil der Nation gefangen genommen hätten. Auf der weiteren Reise seyn die Blattern unter sie gekommen, die auch viele Menschen weggerafft hätten; so daß bey ihrer Ankunft an den Grenzen von China die Nation nicht mehr halb so stark gewesen, als bey dem Abzuge von der Wolga. Sie wären von dem Kaiser nach ihren Ulussen oder Stämmen in verschiedene Gegenden, deren Kalmuckische Namen er angab, vertheilt worden. Aber ihre ganze vormalige sowol politische als geistliche Verfassung habe aufgehört, und aller ehemaliger Glanz der Nation sey verschwunden. Die Fürsten haben kein Regiment mehr, und bekommen vom Kaiser Pensionen; der ehemalige Chan 15 Yemba jährlich; ein Yemba soll ohngefehr 150 Rubel seyn; andere Fürsten 10, 8 oder 5 Yemba. Die in Sarepta bekannt gewesenen Fürsten wären noch alle am Leben und in China, wo sie zwar in Kibitken wohnen, aber nur in der Nähe der bewohnten Chinesischen Plätze herumziehen dürfen. Der Fürst Schereng sey in dem Altaischen Gebirge zurückgeblieben, und einem

Volke,

Die Ankunft des Bruder Fries in Sarepta erfolgte im August 1776. Er besorgte die Publikation des Synodal-Verlasses und die Einrichtung der

Volke, das er Chotons nannte, in die Hände gefallen. Die Saissans, (Kalmuckische Edelleute,) werden von den Chinesern gar nicht ausgezeichnet. Sie erhalten nur noch mit Mühe ein wenig Ansehen unter ihrem eigenen Volke, wenn es sich so trifft, daß sie ihre ehemaligen Atmaks (ihre gewesenen Unterthanen) in der Nähe haben. Von ihrem Gottesdienste und Religions-Verfassung sey wenig mehr übrig. Nur die Gellungs (Priester) sind von der öffentlichen Arbeit frey gesprochen; und wenn sie ganz verarmt sind, bekommen sie Almosen zu ihrem Unterhalte. Die gemeinen Kalmucken sind in kleine Haufen zertheilt, und stehen in Kibitken bey den Chinesischen Städten und Dörfern, wo sie den Chinesischen Edelleuten und Befehlshabern als Sklaven zur Arbeit übergeben sind. Sie müssen das Feld bauen, pflügen, ernten, und andre Arbeit verrichten; wobey ihnen ein gewisses Tagewerk aufgegeben wird; und wenn sie das nicht bereiten, werden sie mit Schlägen hart behandelt. Diese unfreundliche Behandlung bewog den Erzehler mit acht seiner Kameraden sich zu verbinden, und als sie einst wieder sehr hart geschlagen wurden, bemächtigten sie sich des Chinesischen Befehlshabers, schlugen ihn nieder, und gingen dann in der Nacht zu Fuß davon. Nach einigen Tagen trafen sie einen Kaufmann an, den sie aus dem Wege räumten; und auf der weiteren Reise bedienten sie sich seines Fuhrwerks. Nach einer Reise von zwey und funfzig Tagen kamen sie in die Gegenden

der Gemein-Conferenzen; und da in Absicht auf die äußere Verfassung der Kolonie, die durch die Plünderung des Ortes sehr gelitten hatte, vieles von

---

genden des Irtisch, wo sie wiederum von den Kirgisen gefangen wurden. Unter ihnen sey er seit zween Monaten gewesen, bis er abermals Gelegenheit gehabt, mit zween seiner Gefährten zu entfliehen; und so habe er endlich die Russische Grenze erreicht. Zu der harten Behandlung der Kalmucken in China trage die Verschiedenheit der Sprache viel bey. Die Chinesische sey von der Kalmuckisch-Mungalischen so verschieden und so schwer, daß er in den vier Jahren seines dortigen Aufenthaltes, aller angewandten Mühe ungeachtet, nichts davon begriffen habe. Nach seiner Meinung hätten die Chineser gar keine Religion; doch wollte er bemerkt haben, daß sie das Zagan- oder Neujahrsfest, eben so wie die Kalmucken, feyern. Das Klima in der Gegend, wo er gewesen, sey sehr gemäßigt, im Sommer nicht so heiß, im Winter nicht so kalt, als in Sarepta. Das Land sey bergicht, trage aber Getreide und Früchte. Alle Belohnung, die sie von den Chinesern für ihre harte Arbeit bekommen, bestehe täglich in einer Tasse voll Roggengrütze. Das Vieh ist sehr theuer; die Kalmucken haben fast gar keines, auch keine Pferde, so daß sie jetzt, ihrer Gewohnheit zuwider, zu Fuße gehen müssen. Weil das Holz selten und weit entlegen ist; so bedienen sich dortige Einwohner der Steinkohlen, die sie 20, 30 Klafter tief aus der Erde graben. Ihr gewöhnliches Fuhrwerk sind zweyrädrige Karren, wie die Arben in Rußland, mit Eseln bespannt. Die Gegend, wo sie

von neuem anzuordnen war, so diente er, wie in andern Angelegenheiten der Gemeine, auch dabey insonderheit nach seiner Kenntniß und Erfahrung mit gutem Rathe und Anweisung. Seine herzlichen Unterredungen mit allen und jeden Gemeingliedern insonderheit, und seine gesalbten öffentlichen Vorträge hatten einen gesegneten Einfluß auf den Gang der Gemeine. Beym Abschiede ermunterte er sie zum Vertrauen auf die Hülfe des HErrn in allen Umständen, und ermahnte sie nachdrücklich, des Zweckes ihres Daseyns wahrzunehmen, daß sie nemlich ein Licht unter Christen und Heiden seyn sollten, auch insonderheit die Bekehrung der Kalmucken dem Heilande im Gebete zu empfehlen, und so viele ihrer die Sprache verstünden, bey aller Gelegenheit denselben ihren Schöpfer und Er-

O löser

sie stehen, gehöre zwar zum Chinesischen Reiche, sey aber nur die Grenze; und hier befinde sich der größte Theil der Chinesischen Armee seit dem letzten Kriege mit den Sjungoriern, oder Kalmucken des Chan Taischa. Von diesem und seinem Regimente sey nichts mehr übrig, und seine Leute wären alle von den Chinesern unterjocht. Sie würden zwar nicht so hart gehalten, als die von der Wolga gekommenen Turgutschen Kalmucken, müßten aber doch auf dem Vorposten, oder sonst, ohngefehr solche Dienste thun, als in Rußland die Kosaken. Sowol die Kalmuckischen Fürsten, als auch das gemeine Volk, wären der harten Behandlung der Chineser sehr müde, und sehnten sich in ihre vorige freye und glückliche Lebensart unter Rußischer Herrschaft zurück, wozu sie aber keine Möglichkeit sehen.

löser anzupreisen. Nach herzlichem Abschiede und mit den Segenswünschen der Gemeine begleitet, begab er sich am 7ten Januar 1777 auf die Rückreise, und nachdem er noch in Moskau, Petersburg und an verschiedenen Orten in Liefland, dasige Brüder und Freunde zu beyderseitigem Vergnügen besucht hatte, so traf er am 29sten May gedachten Jahres wohlbehalten in Barby ein.

§. 67.

So wie im Jahre 1772 und 1774 das funfzigjährige Andenken des Anbaues von Herrnhut feyerlich begangen worden war, so geschahe im Jahre 1777 ein gleiches in Absicht auf verschiedene Vorgänge, welche die ersten Einwohner von Herrnhut zu einer Gemeine JEsu eigentlich verbunden, und zur Ausführung der seligen Absichten GOttes mit der erneuerten Brüder-Unität gleichsam den Grund gelegt hatten. Der 13te, 17te und 27ste August 1727 bleiben den Brüdern unvergeßliche Tage. An dem ersteren erfuhr die Gemeine zu Herrnhut bey Begehung des heiligen Abendmahls in der Kirche zu Berthelsdorf eine besondere Geistestaufe, so daß sie von da an als eine lebendige Gemeine JEsu sich ansehen konnte; an dem andern nahm eine eben so ausgezeichnete Erweckung unter den Kindern daselbst ihren Anfang; und an dem dritten kam eine besondere Verbindung sämtlicher Brüder und Schwestern zur beständigen Fürbitte für das Werk GOttes zu Stande, welche seitdem bis auf den heutigen Tag einen gesegneten Fortgang gehabt hat. (s. D. Cranz N. B. H. §. 18.

§. 18. 19. 20. 21.) Sämtliche Gemeinen erinnerten sich dankbarlich dieser anmerklichen Vorgänge, und der Gnade, mit welcher der HErr sein damals unter den Brüdern angefangenes Werk nun schon funfzig Jahre fortgeführet hatte. In Herrnhut wohnten dieser Jubelfeyer noch ein paar lebende Zeugen und Mitgenossen jener ersten Gnadenbeweise an dieser Gemeine bey.

§. 68.

Anmerklich ist es, daß in eben diesem Jahre verschiedene ausgezeichnete Diener und Dienerinnen der Unität, welche in dem ersten halben Jahrhundert seit deren Erneuerung zum Theil sehr thätige und gesegnete Werkzeuge bey deren Bau gewesen sind, ihren Lauf vollendet haben.

Sophia Theodora, geborne Gräfin von Castell, verwitwete Gräfin Reuß, welche am 8ten Januar zu Herrnhut entschlief, war eine von den ältesten Bekannten des seligen Grafen von Zinzendorf, und mit der Gemeine zu Herrnhut seit deren ersten Anfängen in genauer Verbindung. (s. D. Cranz N. B. H. §. 132. ingleichen Leben des Grafen von Zinzendorf, herausgegeben von Spangenberg, S. 158. u. f. S. 814. u. f.) Seit dem 1747 erfolgten Ableben ihres Gemahls, des regirenden Grafen zu Ebersdorf, wohnte sie in Herrnhut, und war eine Zierde der Gemeine.

Friedrich von Watteville verschied ebenfalls in Herrnhut am 24sten April nach einer vieljährigen schmerzlichen Krankheit. Mit ihm hatte der selige Graf Zinzendorf schon im 14ten Jahre

seines Alters eine Herzensverbindung gestiftet, die bey reiferem Alter immer mehr befestiget wurde, und ihn zu einem der ersten Gehülfen bey Stiftung der Gemeine zu Herrnhut und Erneuerung der Brüder-Unität machte. Das Gebet, welches er am 12ten May 1724 bey Legung des Grundsteins zum ersten Betsaale in Herrnhut that, bleibt, wegen dessen gleichsam weissagenden Inhalts von dem damals menschlicher Weise nicht voraus zu sehen gewesenen Erfolge dieser Anstalt, sehr merkwürdig. So lange seine Gesundheit es erlaubte, war er ein gesegneter Mitarbeiter am Werke des HErrn in der Brüder-Unität, und, da er zu anhaltenden Arbeiten nicht mehr im Stande war, ein treuer Fürbitter für dasselbe. Er war der erste und älteste Senior civilis der erneuerten Brüderkirche.

Sigmund August von Gersdorf, ein Consenior civilis und treuer Diener der Unität, welchem der Gemeinort Niesky seine ersten Anfänge, nächst GOtt, zu danken hatte, (D. Cranz N. B. H. §. 113.) entschlief zu Herrnhut am 5ten December.

Friedrich Wenceslaus Neisser, dessen Vater, einer der ersten Anbauer von Herrnhut, ihn mit sich aus Mähren gebracht hatte, war seit vierzig Jahren in verschiedenen Ländern und Geschäften im Dienste der Unität gebraucht worden. Er war ein Coëpiscopus der Brüderkirche, und von 1764 bis 1775 ein Mitglied der Direction der Unität. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er die Missions-Diakonie mit zu besorgen.

gen. Sein Ende erfolgte zu Barby am 12ten October.

M. Samuel Lieberkühn, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, der mit gründlicher Kenntniß der heiligen Schrift eine zärtliche Liebe zu JEsu Christo verband, und darum auch dem Volke der Brüder, weil es unter vieler Schmach über dem Worte vom Kreuze hielt, ganz ergeben war. Seine Einsichten wurden auf den Synodis und in andern Conferenzen vorzüglich geschätzt und genutzt. Sein viejähriger Umgang mit den Juden, wobey er JEsum Christum getrost bekannte, hat viel gutes unter ihnen geschafft. Seine Harmonie der vier Evangelisten unter dem Titel: Die Geschichte der Tage unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi rc. und sein Lehrbüchlein für die Kinder unter dem Titel: Der Hauptinhalt der Lehre JEsu Christi, ist in gesegnetem Gebrauch. In den Brüdergemeinen, wo er als Prediger gestanden, und sich sonderlich des Unterrichts der Kinder angenommen hat, wird sein Andenken im Segen bleiben. Er verschied zu Gnadenberg in Schlesien am 9ten August.

David Cranz, vieljähriger treuer Amanuensis des seligen Ordinarii fratrum, der durch dessen nachgeschriebene Reden und die von ihm gesammleten Gemeinnachrichten sämtlichen Brüdergemeinen einen sehr schätzbaren Dienst erwies; durch seine Historie von Grönland und die alte und neue Brüder-Historie auch dem Publiko vortheilhaft bekannt; zuletzt Prediger der Ge-

 meine

meine zu Gnadenfrey in Schlesien, wo seine öffentlichen Evangelischen Vorträge sehr beliebt waren, entschlief, auf der Rückreise von einem in Herrnhut gemachten Besuche, zu Gnadenberg den 6ten Juny.

Moriz Wilhelm, Burggraf und Graf zu Dohna, vormals in Königlich Preußischen Kriegsdiensten, und erst seit nicht gar vielen Jahren ein Mitglied der Brüdergemeine, widmete sich ganz dem Dienste am Evangelio und der Arbeit an den Seelen, und bewies in den Aemtern, zu welchen er berufen ward, ausgezeichneten Eifer und Treue. Die Gemeinen in England, die ihm anvertrauet wurden, ließ er sich sehr angelegen seyn. Wenn er das Evangelium predigte, so that er es mit einem in der Liebe zu JEsu und zu seinen Zuhörern brennenden Herzen. Nach einer langwierigen Krankheit verschied er zu Bath am 4ten Merz. Er war vermählt mit Maria Agnes, Gräfin von Zinzendorf, einer Tochter des seligen Ordinarii fratrum.

§. 69.

Im Jahre 1777 ward die Pacht des Amtes Barby von neuem an den Herrn Grafen Heinrich den 28sten Reuß und Consorten überlassen. Ermeldeter Graf übernahm zugleich von seinem Herrn Vetter, Grafen Heinrich dem 25sten Reuß den Erbpacht des Schlosses zu Barby, samt dem Vorwerke Döben, auf dessen Grunde Gnadau erbauet worden ist. (s. D. Cranz N. B. H. §. 277.) Bey dem allmählichen

lichen Anwachs dieses Gemeinorts wurde ein neuer Anbau an das Chorhaus der ledigen Schwestern, und die Erbauung eines neuen geräumlicheren Betsaals für die Gemeine nebst Wohnungen für die Arbeiter nöthig. Erstgedachten Anbau bezogen die Schwestern im Juny 1780. Bey der Einweihung des neuen Betsaals, die am 17ten Juny 1781 geschahe, waren auf ein paar tausend Menschen aus der Nachbarschaft gegenwärtig. Ueberhaupt hatte dieser Ort vielen Besuch von Fremden hohen und niedern Standes. Besonders anmerklich sind die mehrmaligen Besuche der regirenden Fürsten zu Anhalt Dessau und Anhalt Bernburg. Im December 1776 kam mit dem Fürsten von Dessau zugleich der regirende Herzog von Sachsen-Weimar nach Barby. Beyde Fürsten wohnten den Gemeinversammlungen bey, und unterredeten sich mit einigen Gliedern der Aeltesten-Conferenz der Unität über die Verfassung der Brüdergemeine und deren Missionen.

Mit den studirenden Brüdern im Seminario zu Barby wurden die §. 6. erwehnten Unterredungen nicht ohne Nutzen fortgesetzt. Zur Beförderung des gesegneten Fortgangs dieser Anstalt, aus welcher man nach und nach manche brauchbare Gehülfen am Werke des HErrn erhielt, widmete sich der Bischof Spangenberg im September 1779 einige Wochen lang einer gründlichen Untersuchung des innern und äußern Zustandes derselben. Um eben die Zeit übernahmen die Brüder Johannes Lorez und Christian

 Quandt

Quandt eine Revision der beyden Erziehungsanstalten in Niesky, nemlich des Pädagogii und der Anstalt für jüngere Knaben, für welche letztere bey deren starken Anwachs ein eigenes Haus erbauet worden war, welches sie im Merz gedachten Jahres bezogen hatten.

§. 70.

Die Buchdruckerey zu Barby wurde im Februar 1780 gleich andern Buchdruckereyen im Lande privilegirt, indem auf Churfürstliche gnädigste Anordnung dem jedesmaligen Schloßprediger die verfassungsmäßige Censur der daselbst zu druckenden Schriften aufgetragen ward.

Außer den jährlichen Loosungen und Lehrtexten der Brüdergemeine kamen hier in diesen Jahren vornemlich folgende Bücher aus der Presse.

Im Jahre 1777: C. G. A. Oldendorps Geschichte der Mission der Evangelischen Brüder auf den Karaibischen Inseln, St. Thomas, St. Croix und St. Jan, herausgegeben durch J. J. Bossart; ein Buch, das mit vieler Begierde und nicht wenigem Nutzen in und außer den Brüdergemeinen gelesen wurde.

Im Jahre 1778: ein Gesangbuch zum Gebrauch der Evangelischen Brüdergemeinen; ein für letztere überaus schätzbares Werk, worin, nachdem es seit vielen Jahren an einer vollständigen Sammlung der in ihren gottesdienstlichen Zusammenkünften gebräuchlichen Lieder und Liederverse fehlte, solche nach einer gründ-

gründlichen Revision, mit Verbesserung unverständlicher oder einer Mißdeutung fähiger Ausdrücke, in einer schönen Ordnung zusammengetragen worden sind. Diese Arbeit hat man vornemlich dem Bruder Christian Gregor zu verdanken.

Ferner eine neue Auflage des Büchleins: Die Lehre JEsu und seiner Apostel zum Unterrichte der Jugend ꝛc. unter dem veränderten Titel: Der Hauptinhalt der Lehre JEsu Christi, zum Gebrauch bey dem Unterrichte der Jugend in den Evangelischen Brüdergemeinen. Von diesem Büchlein wurde das Jahr darauf in London eine Englische Uebersetzung zum Gebrauch in den Englischen Brüdergemeinen gedruckt.

Im Jahre 1779: *Idea fidei fratrum*, oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den Evangelischen Brüdergemeinen, dargelegt von A. G. Spangenberg. Diese Schrift ist nicht nur in den Gemeinen und von den Freunden derselben mit vielem Segen gebraucht worden; sondern sie hat auch sehr vielen redlichen Männern, die noch Vorurtheile gegen die Brüder hatten, dieselben benommen. Es ist auch dieses Buch nachmals ins Englische, Dänische, Französische, Schwedische, Holländische und Böhmische übersetzt und in diesen Sprachen gedruckt worden. Die Französische Uebersetzung kam im Jahre 1782 in Barby heraus.

Im Jahre 1780: *Exposition succincte de l'état actuel & de la Constitution de l'Unité des*

 frères

frères évangeliques de la Confession d'Augsbourg, eine Französische Uebersetzung der vom Doctor Walch zuerst herausgegebenen kurzgefaßten Nachricht rc.

Im Jahre 1781: Der fünfte Band der Auszüge aus den Reden des seligen *Ordinarii fratrum*, womit die Reden über den Evangelist Lucas beschlossen wurden.

In eben dem Jahre eine zweyte revidirte Auflage der kurzgefaßten historischen Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande und der Verfassung der Evangelischen Brüder-Unität Augsburgischer Confession.

Ferner: eine Abhandlung des Bischof Spangenberg, von der Arbeit der Evangelischen Brüder unter den Heiden, worin die Grundsätze, die bey ihren Missionen befolgt werden, und die dabey getroffenen Einrichtungen, deutlich dargelegt werden. Der selige Consistorial-Rath Doctor Walch in Göttingen veranlaßte diese Schrift, welche ihm zugeschickt und von ihm in seine neueste Religions-Geschichte eingerückt worden ist.

§. 71.

Bey den im Jahre 1778 ausgebrochenen Kriegsunruhen in Sachsen und Schlesien erfuhren die Brüdergemeinen in diesen Landen die treue Bewahrung des HErrn, und genossen mehrentheils einer fast ungestörten Ruhe und freundlichen Behandlung von den durchziehenden Kriegsvölkern. Nur Herrnhut hatte im July besag-

besagten Jahres einen unangenehmen Besuch von einem Commando Scharfschützen, die unter harter Bedrohung eine übermäßige Brandschatzung binnen ein paar Stunden erpreßten. Zu Gnadenfrey in Schlesien wohnte oft von dem Preußischen Kriegsheere eine große Anzahl aufmerksamer Zuhörer der Predigt der Brüder bey, und das verkündigte Evangelium machte Eindruck auf die Herzen, so daß verschiedene sagten, sie wollten, was sie da gehört hätten, mit ins Feld und in die letzte Stunde nehmen.

Sehr erfreut nahmen die erwehnten Gemeinen Theil an dem im nächsten Jahre erfolgten Frieden.

Weit mehr Beschwerde hatten andere Gemeinen und Missionen von dem langwierigen Englisch-Amerikanischen Kriege zu empfinden, der diesen ganzen Zeitraum hindurch dauerte, und sich noch mehr verbreitete. Auch bey den Seereisen der Brüder verursachte solcher viel Aufenthalt und vermehrte Kosten. Die Englischen Schiffe gingen insgemein nicht anders, als in ganzen Flotten unter Bedeckung von einem oder mehreren Kriegsschiffen. Die Brüder und Schwestern, die mit solchen Schiffen reisen sollten, mußten daher, um nicht die Gelegenheit zu versäumen, nach England eilen, und dann doch lange Zeit auf den Abgang der Flotte warten, deren Fahrt auch an sich immer sehr langwierig war. Es kamen bey diesen Reisen öfters sehr schwere Umstände, aber auch ausgezeichnete Bewahrungen GOttes vor.

Ein

Ein Bruder, der im October 1776 von Jamaika nach Europa absegelte, wurde durch einen Amerikanischen Kaper mit dem Schiffe nach Virginien gebracht, und konnte nicht eher als im Februar 1778 seine Reise nach Europa mit einem Paß vom Congreß fortsetzen.

Eine Schwester reisete im Herbste 1782 von Jamaika nach England. Die Flotte, mit welcher sie abgegangen war, wurde durch einen dreytägigen heftigen Sturm ganz zerstreut, und das Schiff, worauf sie sich befand, ward sehr übel zugerichtet, und im Kanal an die Französische Küste bis auf einen Flintenschuß getrieben, so daß auch schon ein feindliches Schiff auf dasselbe feuerte; doch entkam es durch die Hülfe der Nacht und eines guten Windes, und langte glücklich in den Downs an.

Im Februar 1781 begab sich eine Schwester von Paramaribo auf die Reise nach Europa mit einem Schiffe, dessen Kapitain ein zuverläßiger, den dortigen Brüdern wohlbekannter Mann war. Fünf Tage nach ihrer Abreise erfuhr man dort, daß zwischen England und Holland Krieg ausgebrochen sey. Das Schiff, auf welchem sie sich befand, wurde im Merz von einem Englischen Kriegsschiffe weggenommen und nach Barbados gebracht. Der Schwester wurde jedoch nicht übel begegnet, auch von dem ihrigen nichts genommen. Sie bemühte sich vergeblich, die Brüder in Barbados zu erfragen; und fand endlich Gelegenheit, mit einem Englischen Schiffe nach Europa abzusegeln. Da solches zu Cork in Irland einlief,

einlief, traf sie hier ein anderes Schiff an, das nach Bremen ging. Sie begab sich auf selbiges, und kam auf die Weise, nachdem sie in mancher Noth und Gefahr die Bewahrung, Hülfe und Leitung des HErrn auf eine besondere Weise erfahren hatte, wohlbehalten nach Deutschland, ihrer Absicht gemäß.

Eine weit härtere Probe betraf zween Brüder, die im December 1780 von Holland nach Suriname abreiseten. Das Schiff, mit welchem sie gingen, wurde im Januar 1781 durch eine Englische Brig weggenommen. Die beyden Brüder wurden nebst dem meisten Schiffsvolk des eroberten Schiffes auf die Brig gebracht, und man konnte in langer Zeit nicht erfahren, wie es ihnen ergangen wäre. Nach vielfältiger Bemühung bekam man Nachricht, daß erwehnte Brig nach St. Lucia gegangen sey. Ein Bruder von Barbados begab sich im April 1782 (denn eher war es ihm nicht bekannt worden,) dahin; fand aber nur noch einen von den beyden Brüdern, und zwar in den traurigsten Umständen, ganz abgezehrt, in zerrissener Kleidung und voller Unreinigkeit. Der andere, Namens Georg Caspar Pfeifer, hatte das unbeschreibliche Elend, welches sie während ihrer langen und äußerst harten Gefangenschaft ausstehen mußten, in welcher aber GOttes Geist ihren Glauben kräftig stärkte und erhielt, nicht überlebt, und war bereits am 24sten December 1781 in freudigem Vertrauen auf seinen Erlöser selig verschieden. Sein überbliebener Gefährte bekam nun seine Freyheit,

und

und ging zu den Brüdern nach Barbados, wo er sich von den erlittenen Drangsalen erholte.

Das Schiff, welches alljährlich nach Labrador geschickt wurde, und dessen Ausbleiben die dortigen Brüder wegen ihres Unterhalts in die größte Verlegenheit würde gesetzt haben, kam jedesmal glücklich daselbst an. Allein auf der Rückreise im Jahre 1778 fiel es ohnweit Yarmouth einem Französischen Kaper in die Hände. Das Schiff wurde zwar bald darauf von den Engländern wieder genommen und den Eigenthümern ausgeliefert. Inzwischen ward der Kapitain nebst seinem Steuermann und zween Matrosen nach Dünkirchen gebracht, und die Briefe und Nachrichten aus Labrador hatte der Kaper auch zu sich genommen. Ein den Brüdern sonst nicht bekannter Engländer, Herr Howard,*) der sich eben in Dünkirchen aufhielt, gab sich viele Mühe um die Befreyung der Mannschaft und die Auslieferung der Papiere. Beydes wurde jedoch erst durch die schriftliche Verwendung des Bruders James Hutton in London bey seinen vornehmen Freunden in Paris bewirkt. Der Minister von Bertin ließ ihm mit einem sehr verbindlichen Schreiben alle Briefschaften uneröffnet und unversehrt zustellen, und der Kapitain nebst seiner Mannschaft wurden bald auf freyen Fuß gestellt und nach England entlassen. Für die künfti-

*) Ohne Zweifel der bekannte Menschenfreund, der endlich ein Opfer seines Eifers, das Schicksal der Unglücklichen zu erleichtern, geworden ist.

künftigen Reisen erhielt das nach Labrador bestimmte Schiff Französische und Amerikanische Pässe, die solches vor aller feindseligen Behandlung sicher stellten.

Selbst auf neutralen Schiffen waren die Reisenden manchem Aufenthalte und Unannehmlichkeiten ausgesetzt. So wurde z. E. ein Dänisches Schiff, mit welchem eine Gesellschaft Brüder und Schwestern im Frühjahre 1781 nach St. Croix reisete, von Englichen, Amerikanischen und Französischen Kapern angehalten und durchsucht, und von einem derselben sehr geängstiget, da man die Mannschaft, und sonderlich einen auf dem Schiffe befindlichen Neger durch Drohungen und Schläge zu dem Bekenntnisse, daß solches ein feindliches Schiff sey, zu bewegen suchte. Nicht viel besser ging es einem andern Dänischen Schiffe, das in eben dem Jahre verschiedene Brüder und Schwestern aus St. Thomas nach Deutschland brachte.

§. 72.

Von der Aeltesten-Conferenz der Unität wurden im Jahre 1778 ein paar Brüder, der eine nach Großbritannien und Irland, und der andere nach Nordamerika, zum Besuch dasiger Brüdergemeinen abgeordnet.

Ersterer, der Bischof Johannes von Watteville, reisete mit seiner Gemahlin im May von Barby über Hamburg und Hull nach Fulnek, wo er in der Mitte des folgenden Monats ankam. Er fand diese Gemeine in einem seligen Gnaden-

gange.

ganne. Von da begab er sich in Gesellschaft des Bruders La Trobe im July nach Irland, wo er erst über vierzehn Tage sehr geschäftig, vergnügt und gesegnet bey der Gemeine zu Dublin zubrachte, dann die vier Landgemeinen, Cootshill, Drumargon, Kilwarlin und Ballenderry besuchte, und am 12ten August wohlbehalten in Gracehill ankam. Mit der Visitation dieser Gemeine war er bis in die Mitte des Septembers beschäftiget. Dazwischen ging er auf einen Besuch nach dem neu angehenden Gemeinorte Gracefield, und machte daselbst solche Einrichtungen, wie sie in andern Gemeinen sind. An diesen Ort waren im October 1776 die ledigen Schwestern von Ballenderry, wo sie ihre bisherige Wohnung verlassen mußten, versetzt worden. Sie nahmen ihren Weg zu Wasser über den zwey starke deutsche Meilen breiten See Lochneagh. Erst, als sie mitten darauf waren, entdeckte man, daß ihr Fahrzeug leck war. Es sank bald so tief, daß nur noch zween Zoll über dem Wasser waren. Die Schwestern sahen ihren Untergang vor sich, und erwarteten ihn mit gelassener Ergebenheit in den Willen GOttes. Sie wurden aber noch glücklich errettet, indem durch Ausschöpfen des Wassers so viel geholfen ward, daß man das nächste Ufer erreichen konnte. Sie machten dabey eine anmerkliche Erfahrung der Loosung desselben Tages: "Ich bin der HErr dein GOtt" — mit der Collecte: "Wenn die Noth am größten, so will Er bey uns seyn."

Bey der allgemeinen Stockung des Handels während des Krieges mit Amerika, und der Vertheurung der Lebensmittel, kamen viele arme Einwohner im nördlichen Theile von Irland in Absicht auf ihr äußeres Bestehen sehr in Noth, und dieses betraf auch manche Glieder der dasigen Brüdergemeinen. Doch half ihnen der HErr durch, und vermögendere Gemeinglieder nahmen sich ihrer und andrer nothleidender Nachbarn wohlthätig an.

Ich will hier noch anmerken, daß die Brüder in Irland an einige Orte aufs neue eingeladen wurden, das Evangelium daselbst zu predigen. Als auch in diesem Lande eine Miliz von Freywilligen errichtet wurde, so kam im September 1781 eine Compagnie derselben, nach vorgängiger Anmeldung, in die Kapelle der Brüder nach Gracehill, um eine Predigt zu hören, welche über die Worte 1 Tim. 1, 15. gehalten, und von ihnen und einer herbey strömenden Menge Menschen still und andächtig angehört wurde.

Von Gracehill reisete der Bischof Johannes von Watteville mit dem Bruder Abraham Taylor nach Schottland, wo sie am 19ten September anlangten. Ersterer beschäftigte sich vornemlich damit, die Societät in Air, ihrem Wunsche gemäß, zu einer Brüdergemeine einzurichten. Zu diesem Ende machte er der versammleten Societät einen deutlichen und ausführlichen Begriff von der Brüder-Unität, dem Zwecke der Verbindung der Brüdergemeinen, und allem, was zu ihrer Verfassung und Einrichtung gehört.

Nachdem er hierauf sämtliche Glieder der Societät in einzelnen Unterredungen mit denselben näher kennen gelernt und ihren Sinn geprüft hatte, so erklärte er in einer abermaligen Versammlung eine Anzahl der bisherigen Societäts-Glieder zu einer Brüdergemeine, welche von nun an mit andern Gemeinen gleiche Rechte und gleiche Pflege genießen sollte. Der Beschluß wurde mit Begehung des heiligen Abendmahls gemacht. Es waren ausgezeichnete Gnadentage für diese neuangehende Gemeine, für welche einige Zeit nachher eine neue Kapelle gebauet, und im September 1780 eingeweihet wurde.

Außer Air wurde von den dort wohnenden Brüdern auch in Terbolton und Irwine, ingleichen in den Bleybergwerken zu Galloway nicht ohne Segen gepredigt, und sonst an verschiedenen Orten besucht, wo sich hin und wieder Erweckte fanden, denen ihr Zuspruch angenehm und tröstlich war.

§. 73.

Der Bischof Johannes von Wattewille verließ die kleine Gemeine in Air voll Hoffnung für die Zukunft, der Gnade GOttes empfohlen, und reisete nach England zurück. Am ersten October kam er in Fulneck an, und begab sich bald darauf mit seiner Gemahlin nach London. Hier trafen sie eine nach Nordamerika reisende Gesellschaft von Brüdern und Schwestern an, und darunter ihre älteste Tochter Anna Dorothea, welche, nachdem sie sich auf das herz-

herzlichste verabschiedet hatten, zu Ende des Monats ihre Reise fortsetzten. Erstere begaben sich, nach etwas längerem Aufenthalte in London, wo sie im Segen in der Gemeine arbeiteten, noch vor Ende des Jahres nach Bristol, begingen mit dasiger Gemeine das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel, und waren von da aus etlichemal in Bath und Kingswood, ingleichen in Tetherton. Zu Anfang Merz setzten sie ihre Reise fort; kamen zuerst nach Trevecka, in Begleitung des Bruders La Trobe, welcher die dasige Oekonomie auf Verlangen schon mehrmals besucht hatte; (s. §. 16.) und besahen sich diese Anstalten mit Vergnügen; machten darauf einen angenehmen und gesegneten Besuch bey den Gemeinen und Societäten in Carmarthen, Laugharne, Haverfordwest, Apperly und Leominster, und trafen am 8ten April in Fulneck ein. Der HErr legte einen besondern Segen auf die Visitation in nurgedachter Gemeine und den vier benachbarten Landgemeinen zu Pudsey, Wyke, (wo vor einigen Jahren eine neue größere Kapelle erbauet worden war,) Gummersal und Mirfield. Ich will hiebey anmerken, daß nach dieser Visitation in verschiedenen Englischen Landgemeinen die Schulen für die Kinder theils erneuert, theils ganz von neuem eingerichtet worden sind. Erst in der Mitte des Junii reisete der Bischof Johannes von Watteville mit seiner Gemahlin weiter zum Besuch der noch übrigen Gemeinen in England; sie kamen zuerst nach Duckenfield, von da nach Ockbrook, sodann

nach Bedford, und endlich zu Anfang Auguſts nach London zurück. Von hier aus machten ſie einen Beſuch in Plymouth und Exeter, zum Vergnügen daſiger Societät, brachten ſodann noch einige Wochen bey der Gemeine in London angenehm und im Segen zu, und beſchloſſen damit ihren fünfviertel-jährigen Aufenthalt in England mit Loben und Danken. Am 14ten September reiſeten ſie ab, und kamen über Harwich und Zeiſt nach Barby zurück.

Sämtlichen Gemeinen, welche Bruder Johannes von Watteville beſucht hatte, gereichte ſolches zu beſonderem Segen und zu neuer Aufmunterung. Sein herzliches Theilnehmen an allen ihren Umſtänden; ſeine liebreichen Unterhaltungen mit ihnen in verſchiedenen Abtheilungen, ja mit deren einzelnen Gliedern; ſeine öffentlichen Vorträge, die mit großer Aufmerkſamkeit angehört wurden: alles dieſes, und vornemlich, daß bey jeder Gelegenheit ſein Mund davon überfloß, wie hoch uns JEſus geliebet habe, und daß wir hinwiederum Ihn lieben, uns Ihm mit Leib und Seele ergeben, und ſo an der durch Ihn erworbenen Seligkeit Theil haben ſollen, nahm die Herzen ein, und reitzte ſie, ihren Bund mit JEſu durch ſeine Gnade kräftig erneuern zu laſſen.

Von den Gemeinen in England iſt noch folgendes anzuführen.

Bey dem im Juny 1780 in London erregten Aufſtande hatten die Brüder daſelbſt viel Noth und Schrecken. In der Nachbarſchaft von

von ihrer Kapelle in Fetterlane war ein grosser Brand, und von der Wuth des Pöbels hatten sie für ihre Kapelle und Häuser alles zu befürchten. Auch in Fulneck, in Bath, und an einigen andern Orten, liefen die Brüder Gefahr, bey aufrührischen Bewegungen des Volkes ihre Kirchen und Wohnungen zerstört zu sehen. GOtt wendete aber allen Schaden gnädiglich ab.

Auf dem Synodo 1775 war der Bruder Philipp Heinrich Molther, Lehrer und Vorsteher der Gemeine zu Bedford, zu einem Bischofe geweihet, und dadurch die Stelle des seligen Bruders Gambold (s. §. 16.) ersetzt worden. Allein dieser neue Bischof endete bereits im Jahre 1780 seinen Lauf im 66sten Jahre seines Alters. Er war in Jena zu der Zeit, als der Graf Christian Renatus von Zinzendorf daselbst studirte, in Bekanntschaft mit der Brüdergemeine gekommen, widmete sich von da an dem Dienste derselben, und war ein treuer Mitarbeiter am Werke des HErrn, sonderlich unter der Französischen und Englischen Nation.

§. 74.

Ehe ich von der Visitations-Reise nach Nordamerika Nachricht gebe, muß ich von der Lage und dem Zustande dieser Gemeinen einiges anführen.

Das unangenehmste für dieselben war, daß ihre Gemeinschaft mit den Europäischen Gemeinen geraume Zeit fast ganz unterbrochen wurde. Eine Reise aus Europa dahin war mit fast unü-

dersteiglichen Schwierigkeiten verknüpft; daher auch die Deputirten aus besagten Gemeinen nicht gleich nach dem Synodo dahin zurückkehrten, sondern noch einige Jahre in Deutschland verweilten. Nur die Correspondenz blieb übrig; und auch diese fand große Hindernisse, da die Packetboote, deren man sich anfangs noch dazu bedienen konnte, nachher eine Zeit lang nicht mehr gingen, die Amerikanischen Schiffe aber zu viel Gefahr von den Englischen Kapern liefen; auch war es oft sehr schwer, aus den Gemeinen, die im Gebiete der für unabhängig erklärten Staaten lagen, einige Briefe in die von den Engländern in Besitz genommenen Seehäfen zur weiteren Beförderung zu bringen. Da man indeß von beyden Seiten alles mögliche in Absicht auf die Correspondenz that, und man dabey eine besondere Fürsorge GOttes erfuhr, so daß fast alle Briefe richtig ankamen: so waren doch die Brüder in Europa niemals allzulange ohne Nachricht von den Nordamerikanischen Gemeinen, an deren Schicksal sie so herzlichen Antheil nahmen; und diese erhielten doch auch von Zeit zu Zeit zu ihrem Troste und Aufmunterung Zuschriften aus Europa.

Die Gemeine zu Bethlehem hatte aus Veranlassung der Landesunruhen vielen Zuspruch von Fremden, die Achtung für die Brüder und einen guten Eindruck von ihnen bekamen. Verschiedene durchziehende Kriegsvölker hörten daselbst das Evangelium mit Aufmerksamkeit. Eine Anzahl Englischer Kriegsgefangenen wurden durch

den

den Ort gebracht. Mehrere Herren vom Congreß und andere der Vornehmsten im Lande sahen sich mit Vergnügen daselbst um. Geraume Zeit wurde man, außer der wegen verweigerter persönlicher Kriegsdienste zu erlegenden Abgaben, von der Noth des Landes nicht viel gewahr, und genoß einer ungestörten Ruhe. Zwar hörte man bald manche Gerüchte, die Schrecken einflößten; auch wurden die Brüder, weil sie bey der Revolution nicht mit wirksam waren, mehrmalen als Feinde und Verräther des Landes angegeben; doch waren sie jedesmal so glücklich, ihre Unschuld an den Tag legen zu können, und fanden Schutz gegen böse Anschläge. Nachdem die Erklärung der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten am 8ten July 1776 erfolgt war: so wurde in Pensylvanien eine Convention erwehlt, die eine neue Regirungsform für diesen Staat entwerfen sollte. Die Brüder, welche sonst nach der Landesverfassung mit zu den wählenden und wahlfähigen Staatsgliedern gehörten, glaubten, ihren Grundsätzen gemäß, an der Wahl besagter Convention, die den Umsturz der bisherigen Staatsverfassung bezielte, nicht Theil nehmen zu dürfen. Sie machten sich es zur Regel, der Obrigkeit unterthan zu seyn, die Gewalt über sie hat; allen Menschen Freundschaft zu erweisen; stille zu seyn, und auf den HErrn zu sehen. Sie hatten zwar in der Folge manche Beschwerde zu erfahren; jedoch wurden sie von der neuen Landesobrigkeit als friedliebende und gutgesinnte Einwohner erkannt und geschützt. Inzwischen wurden

den die Folgen des Krieges immer beschwerlicher. Im December 1776 kam das Lazareth der Americanischen Armee nach Bethlehem, und blieb daselbst bis in das folgende Frühjahr. Ueber hundert Mann starben in demselben an bösartigen Fiebern, wovon auch viele Einwohner des Ortes angesteckt wurden. Den kranken Soldaten wurde von den Brüdern das Heil in JEsu Christo angepriesen, und sie hatten das Vergnügen, manche als versöhnte Sünder getrost und gläubig aus der Welt scheiden zu sehen. So beschwerlich übrigens die Anwesenheit des Lazareths war, so fand man doch, daß solche zu Abwendung größerer Unruhe und zur Verhütung böser Unternehmungen bey dem Durchmarsche vieler Truppen und einer unregelmäßigen Landmiliz sehr dienlich war. Im September 1777 wurde nicht nur abermals ein Lazareth in Bethlehem errichtet, wozu die ledigen Brüder ihr Chorhaus einräumen mußten; sondern es wurden um eben die Zeit etliche hundert Englische Gefangene unter starker Bedeckung dahin gebracht. Schon seit dem Februar befand sich der Kriegsvorrath daselbst, und endlich kam auch das Gepäcke der ganzen Armee dahin. Das Getümmel und die Belästigung der Einwohner war so groß, daß verschiedene Mitglieder des Congresses, welche nebst dem Präsidenten auf ihrer Flucht von Philadelphia dahin kamen, aus Mitleid gleich einige Anstalten zur Erleichterung machten, den Abzug der Gefangenen anordneten, und den Brüdern einen Schutzbrief für ihre Personen und Eigenthum,

thum, und sonderlich für die Chorhäuser der ledigen und verwitweten Schwestern gaben, der ihnen sehr zu statten kam. Der Gang der Gemeine litt dann keine weitere Störung, und die Versammlungen konnten in gewöhnlicher Ordnung gehalten werden. Den ledigen Brüdern ging es am härtesten. Ihr Haus, welches bis gegen Ostern 1778 dem Lazareth zum Aufenthalte diente, wurde sehr beschädigt, und sie konnten solches erst zu Ende Juny wiederum beziehen; ihre Gewerbe lagen größtentheils darnieder; und überdis mußte jeder von ihnen, so wie die verheiratheten Brüder auch, wenn er in seiner Reihe zur Miliz aufgeschrieben war, eine beträchtliche Summe für einen Stellvertreter zahlen; wozu sie jedoch durch Subscription der Gemeinglieder in Stand gesetzt wurden. Zu dem Stillstande der Gewerbe und den schweren Abgaben kam auch noch die übermäßige Theurung vieler Bedürfnisse des Lebens, und der Verlust am Papiergelde.

§. 75.

Im Juny 1777 ward von der gesetzgebenden Versammlung (general assembly) in Pensylvanien die sogenannte Test-Acte gemacht, eine Verordnung, nach welcher alle weiße Mannspersonen, die über achtzehn Jahr alt waren, vor dem ersten July desselben Jahres bey einem Richter den Huldigungseid für die neue Regirung ablegen sollten; womit zugleich eine ausdrückliche Lossagung von der vormaligen Königlichen Ober-

herrſchaft verbunden war. Viele Brüder hatten wegen dieſes letzteren Punkts Gewiſſensſcrupel, ob ſie gleich übrigens von Herzen bereit waren, ihrer neuen Obrigkeit den ſchuldigen Gehorſam und Treue an Eides Statt anzugeloben. Nach obgedachter Verordnung ſollte ein jeder, der dieſen Eid nicht leiſtete, kein Amt im Lande bekleiden, keine Schulden eintreiben, keine liegende Gründe oder andere Beſitzungen kaufen, verkaufen, oder ſonſt veräußern können; er ſollte keine Wahlſtimme haben, und entwaffnet werden. Wer ohne einen Schein darüber zu haben, daß er beſagten Eid freywillig geleiſtet, außerhalb der Stadt oder der Grafſchaft, darin er wohnte, ſich antreffen ließ, konnte als ein Spion gefänglich eingezogen, und ſo lange in Verwahrung behalten werden, bis er den Eid ablegte oder einen Schein darüber vorzeigte. Die Weigerung der Brüder, der ergangenen Verordnung förmlich nachzukommen, ſetzte ſie daher mancher Ungelegenheit aus. Die Beſuche in andern Gemeinen konnten nicht mit Sicherheit unternommen werden; das Eigenthum und die Freyheit der Gemeinglieder war in Gefahr, ſo bald es übelgeſinnten einfiel, von jener Verordnung einen für ſie nachtheiligen Gebrauch zu machen. Alle Vorſtellungen bey der Obrigkeit konnten fürerſt nichts weiter bewirken, als daß den Richtern möglichſte Nachſicht gegen die Brüder, da ſie ſich übrigens als ruhige Unterthanen verhielten, empfohlen ward. Die Gemeine in Bethlehem wurde dadurch in Stand geſetzt, wiederholte Auffoderungen zu Ablegung des erwehnten Eides, ohne weitere

tere

tere üble Folgen, abzulehnen. Endlich ward in Pensylvanien durch eine neue Verordnung im November 1778 die vorher auf die Weigerung mehrgedachten Eides gesetzte Strafe, mit einigen Ausnahmen und Einschränkungen, aufgehoben und erlassen.

Die übrigen Gemeinen in Pensylvanien und den nächstgelegenen Provinzen machten ähnliche Erfahrungen von mancherley Noth und Verlegenheit, worein sie die Umstände des Landes setzten, und von der mächtigen Durchhülfe des HErrn auch in den schwersten Fällen. Aus den Landgemeinen wurden einige Brüder zu Kriegsdiensten genöthiget. Ein Theil des Lazareths kam im Jahre 1777 nach Litiz und Emmaus. An ersterem Orte mußte das Chorhaus der ledigen Brüder dazu eingeräumt werden, und erst zu Ende Augusts des folgenden Jahres ward solches wiederum seinen Bewohnern überlassen. Die Einwohner von Gnadenhütten an der Mahony wurden im Jahre 1777 beschuldigt, an Indianer und andere Königlichgesinnte, die sich in der Nähe aufhalten sollten, Provision verkauft zu haben. Es wurde scharfe Untersuchung gegen sie angestellt; man fand aber bald, daß die angeblichen Feinde gar nicht vorhanden waren, wodurch der Brüder Unschuld klar an den Tag kam. In etlichen Gemeinen, und sonderlich in Litiz, verursachte die verschiedene Denkungsart der Gemeinglieder in Ansehung des mehrerwehnten Eides, indem einer des andern Gewissen ungleich beurtheilte, eine unangenehme Zerrüttung; welche jedoch in der Folge wiederum gehoben

hoben ward. Die Gemeinen zu Philadelphia, Newyork und Newport auf Rhodeisland litten am meisten von der Kriegsnoth bey den bekannten Austritten in den beyden erstgenannten Städten und auf letzterwehnter Insel. Der größte Theil der Gemeinglieder flüchtete nebst andern Einwohnern. Da im September 1776, nachdem die Königlichen Truppen Newyork besetzt hatten, eine schreckliche Feuersbrunst entstand, welche ein Viertheil der Stadt verzehrte; so betraf solches auch die Häuser etlicher Gemeinglieder; die Gegend aber, wo der Brüder Kapelle oder Kirche stand, blieb verschont, und die Predigt in derselben ward ungestört fortgehalten, auch zu der Zeit, da fast aller Gottesdienst in der ganzen Stadt aufhörte, und wurde in der Folge häufig besucht. Auch in Hebron waren die vom August 1777 bis zu Anfang Merz 1778 in dem Kirchgebäude der dasigen Brüdergemeine einquartirten Hessischen Kriegsgefangenen fleissige und aufmerksame Zuhörer in der Predigt der Brüder, und bezeugten beym Abschiede mit Thränen ihre Dankbarkeit für das ihnen verkündigte Evangelium.

§. 76.

Bis im Jahre 1780 wurde der Krieg in großer Entfernung von Nordkarolina geführt; daher auch die Wachau, welche in dieser Provinz liegt, von den nächsten Folgen des Krieges diese Zeit hindurch nichts litt. Außer der Theurung, dem Durchzuge einiger inländischer Mannschaft, und andern Beschwerden und Beunruhigungen, die

von

von den innerlichen Bewegungen im Lande herrührten, blieben die dasigen Gemeinen und Etablissemens ungestört. In dem neuen Orte, der von Englischen Familien angebauet worden, (§. 20.) und in der Folge den Namen Hope bekam, errichtete man ein Schul- und Versammlungshaus, und ein Bruder kam im November 1776 als ihr Prediger dahin. An mehrere Orte wurden die Brüder zur Predigt des Evangelii eingeladen.

Schon mehrmalen waren die Brüder verrätherischer Absichten fälschlich beschuldigt worden. Endlich traf es sich, daß neun Wagen aus der Wachau nach Croßcreek gingen, um Salz zu holen, gerade zu einer Zeit, da ein grundloses Gerücht lief, der Englische Gouverneur sey mit einem Kriegsheer in der Provinz gelandet. Dieses veranlaßte im Februar 1776 eine genaue Untersuchung durch verordnete Commissarien, wobey die Unschuld der Brüder völlig an den Tag kam, und ihnen deßfalls eine gerichtliche Bescheinigung ertheilt wurde, die sie vor aller weiteren Behelligung schützte. Zu gleicher Zeit nahm man von ihnen eine schriftliche Erklärung an, worin sie wegen ihrer Befreyung vom Waffentragen auf ein erhaltenes Privilegium sich beriefen, dabey aber ihre Bereitwilligkeit bezeugten, an den Lasten des Landes verhältnißmäßig Antheil zu nehmen. Sie wurden auch im April darauf durch einen Congreß der Provinz von der Theilnahme an den Waffenübungen frey gesprochen.

Ein Packet Briefe und Nachrichten aus Deutschland für die Brüder in der Wachau wollte

te man von Salisbury, wegen einigen Verdach-
tes über dessen Inhalt, nichts verabfolgen lassen.
Der Bischof Graff von Salem ging dahin, er-
öffnete es in Gegenwart einiger Commissarien,
und man glaubte seiner Versicherung, daß nichts
als die Brüdergemeinen betreffende Nachrichten
darin wären.

Gegen die Drohungen und bösen Anschläge
schlechter Nachbarn, deren sie sich sonst nicht hät-
ten erwehren können, weil ihnen, wie allen, die
nicht mit in den Krieg gehen wollten, alles Ge-
wehr abgenommen worden war, erhielten sie
Schutz von der Obrigkeit, so viel nach den Um-
ständen möglich war. Wirklich kamen im Juny
1776 vier Bösewichter nach Salem mit mörde-
rischen Absichten, die sie auszuführen begannen;
sie verwundeten verschiedene; man überwältigte
sie jedoch, und lieferte sie der Obrigkeit aus.

Auch diese Gemeinen kamen in manche Ver-
legenheit wegen des vorgeschriebenen Eides, der
nach erklärter Unabhängigkeit geleistet werden
sollte. Einige Uebelgesinnte, die da meinten, die
Brüder würden, weil sie jenen Eid nicht geleistet
hätten, bey der Obrigkeit keinen Schutz finden,
wollten sich des ihnen zugehörigen Landes anma-
ßen; so gar dessen, worauf Salem und Betha-
bara stand. Endlich erließ die General Assem-
bly oder Landesversammlung ihnen, so wie an-
dern Landeseinwohnern, die darin mit ihnen in
gleichem Falle waren, auf wiederholte Bitte die
eidliche Lossagung von der Königlichen Oberherr-
schaft, so daß sie bey dem bloßen Versprechen
der

der Treue und des Gehorsams gegen den Staat in ihren Besitzungen und Freyheiten gesichert seyn sollten.

Es ist hier noch anzumerken, daß im Jahre 1778 die Eintheilung des Landes in Kirchspiele, die sich auf die Verfassung der Englischen Kirche gründete, aufgehoben wurde; weil keine Religions-Parthey mehr gelten sollte, als die andere. Mithin hörte auch die Wachau auf, ein eigenes Kirchspiel (Dobb's parish, s. §. 21.) zu seyn.

§. 77.

Bey dieser Lage der Gemeinen in Nordamerika hatte man längst gewünscht, ihnen jemand zur Aufmunterung und Berathung in ihren schweren Umständen, auch zur Besetzung verschiedener Aemter, da die Personen, die solche bekleidet hatten, theils heimgegangen, theils durch Alter und Schwachheit unfähig waren, solche ferner zu verwalten, einige Gehülfen zuzuschicken. Man konnte aber nicht eher daran denken, als bis die Schiffahrt aus England nach Newyork wiederum völlig im Gange war.

Der Bischof Johann Friedrich Reichel ward von der Aeltesten-Conferenz der Unität zum Besuch der Nordamerikanischen Gemeinen abgeordnet. Am 17ten September 1778 reisete er in Gesellschaft seiner Frau und dreyer Brüder, wovon zween zum Dienste der Gemeinen und einer als Arzt nach Nordamerika bestimmt war, nach Zeist ab, wo er sich bis zum 3ten October aufhielt,

hielt, und einstweilen in dasiger Gemeine im Segen arbeitete. Es folgte ihm dahin der Wachauische Deputirte, Friedrich Wilhelm von Marschall, (s. §. 21.) nebst seiner Frau und Tochter und der Schwester Anna Dorothea von Wattewille. Die ganze Gesellschaft ging an obbemeldetem Tage nach England ab, und kam am 9ten October in London an, wo sie, wie bereits oben bemerkt worden ist, mit dem Bischofe Johannes von Wattewille und dessen Gemahlin zusammen trafen. Zu Ende des Monats gingen sie nach Portsmouth, und daselbst erst nach der Mitte des Novembers auf das Schiff, welches sie nach Newyork bringen sollte. Weil solches aber in Gesellschaft anderer Fahrzeuge ging: so währte es noch bis zum 9ten December, da endlich die aus mehr als drittehalb hundert Segeln bestehende Flotte unter Bedeckung von etlich und zwanzig Kriegsschiffen aufbrach. Sie lief jedoch bald darauf in Torbay ein, und entging dadurch glücklich dem heftigen Sturme in den letzten Tagen des Decembers. Gleich mit Anfang des neuen Jahres 1779 ging solche mit gutem Winde in See; und am 26sten Merz kam unsre Reisegesellschaft wohlbehalten in Newyork an, zu großer Freude dasiger Brüder. Von Bethlehem aus, wo man ihrer Ankunft mit freudigem Verlangen entgegen sahe, wurde ihnen ein Paß von Amerikanischer Seite verschafft, so wie sie auch einen von dem Englischen Befehlshaber in Newyork erhielten. Sie konnten daher am 13ten April ihre Reise fortsetzen,

setzen, kamen überall ohne Schwierigkeit durch, besuchten unterwegs die beyden Gemeinorte Hope in Newjersey und Nazareth, und trafen den 17ten April in Bethlehem ein. Hier erfolgte bald die Vermählung des Bruders Hans Christian Alexander von Schweinitz, der seit 1771. den Nordamerikanischen Gemeinen diente, (s. §. 9.) mit der Schwester Anna Dorothea von Watteville.

Der Bischof Reichel beschäftigte sich im Monat May in Bethlehem mit Bekanntmachung des erst von ihm mitgebrachten Verlasses des letzten Synodi, und mit den Einrichtungen, welche im Gefolge desselben zu machen waren; beherzigte auch überhaupt die Angelegenheiten dieser sowol als anderer Gemeinen in Pensylvanien und den benachbarten Provinzen in verschiedenen Conferenzen, zu welchen auch der Bischof Matthäus Hehl von Litiz sich einfand. Im Juny war er auf gleiche Weise in Nazareth in voller Arbeit; und der HErr segnete seine Bemühungen an beyden Orten. Er begab sich hernach in Gesellschaft des Bischofs Nathanael Seidel nach Litiz zu gleichem Zwecke, und arbeitete daselbst vier Wochen lang in vielem Segen. Hier hielt er auch im Monat August eine begnadigte Conferenz mit den Arbeitern der umliegenden Stadt- und Landgemeinen, worin er ihnen den Verlaß des Synodi mittheilte, und sich über ihr Amt und dessen treue Verwaltung mit ihnen besprach.

In der Wachau war alles voll Verlangen, auch bald von dem Besuche aus Europa etwas

zu ſehen. Friedrich Wilhelm von Marſchall reiſete noch im October 1779 mit ſeiner Frau dahin ab. Der Biſchof Reichel aber blieb den Winter über in Bethlehem, zum Vergnügen und Segen daſiger Gemeine, welche er ſowol als das große Werk GOttes, das von da aus bedient wird, auf alle Weiſe beſtens zu berathen ſuchte. In den nahgelegenen Gemeinen, Nazareth, Schöneck, Emmaus, Gnadenhütten an der Mahony, machte er verſchiedene angenehme und nützliche Beſuche. Seine öffentlichen Vorträge in der Gemeine und den Chören gaben den Herzen eine geſunde und wohlſchmeckende Nahrung, auch manche heilſame Warnungen und Zurechtweiſungen. Bey den einzelnen Unterredungen mit den Gemeingliedern erwarb er ſich ihre Liebe und Vertrauen auf eine vorzügliche Weiſe, und ſein Zuſpruch war vielen Seelen zu beſonderem Troſte und Ermunterung.

§. 78.

Bethlehem genoß überhaupt ſeit dem Abzuge des Lazareths einer faſt ungeſtörten Ruhe, und wurde vom Kriege wenig gewahr, wenn man die Theurung und den Mangel mancher Bedürfniſſe, und einige Einquartirungen ausnimmt.

Das ehemalige Pädagogium in Nazareth hatte nach und nach dergeſtalt abgenommen, daß nur noch ſechs kleine Knaben in demſelben übrig waren, welche man in die Erziehungsanſtalt nach Bethlehem verſetzte; ſo daß jenes Inſtitut für die Zeit ganz aufgehoben ward.

Bereits

Bereits im April 1776 hatte Bethlehem seinen geliebten und begabten Prediger Paul Thrane verloren, der auch in andern Theilen ein gesegneter Mitarbeiter am Werke des HErrn war. An seine Stelle wurde Johann Andreas Hübner, zeitheriger Prediger der Gemeine zu Niesky, berufen. Er reisete nebst seiner Frau und dem Bruder Jeppe Nilsen, der zum Dienste der Gemeine zu Salem in der Wachau bestimmt war, im Merz 1779 von Barby über Hamburg nach England; wohin ihm nach einigen Monaten David Zeisberger der jüngere, der als Deputirter aus Pensylvanien zum Synodo gekommen war, nebst seiner Frau und noch einem Bruder folgte. Diese Gesellschaft, wozu noch eine Schwester kam, setzte dann ihre Reise mit einem Fahrzeuge fort, welches erst gegen Ende Octobers von Portsmouth absegelte, und bis auf die Höhe von Newfoundland unter Bedeckung eines Kriegsschiffes ging. Die Fahrt währte lang, und sie erreichten erst am 23sten Februar 1780 den Hafen von Newyork, welcher bey dem außerordentlich strengen Winter erst kurz zuvor vom Eise befreyt worden war. Bald nach Ostern kamen sie in Bethlehem an. Nachdem hier der neue Prediger Hübner sein Amt angetreten, sein Reisegefährte Jeppe Nilsen aber geheirathet hatte; so begab sich der Bruder Reichel in Gesellschaft des letzterwehnten Bruders und ihrer beyder Frauen am 10ten May auf die Reise nach der Wachau. Von Litiz aus ging noch ein Bruder mit ihnen, der zum Dienste der

Wachauischen Gemeinen bestimmt war. Nach Verlauf eines Monats erreichten sie Salem. Hier hatte Jeppe Nilsen kaum seinen Dienst angetreten, als er noch in eben dem Monat durch einen schnellen Krankheitszufall sein Leben endigte. Auch der Bischof Reichel ward von einer Krankheit befallen, wovon er jedoch bald genas; so daß es keinen sonderlichen Aufenthalt in seiner Arbeit machte, welche er bey den Gemeinen dieses Landes auf eben die Weise und mit gleich gesegnetem Erfolge, als in Pensylvanien geschehen war, ausführte. Auch die jetzt mehr als in den vorigen Jahren in diesen Gegenden sich äußernden Kriegsunruhen waren ihm doch zu keiner Verhinderung. Unter andern wurden die Societäten zu Hope und Friedland von ihm zu Brüdergemeinen eingerichtet. Nach sechzehn Wochen trat er zu Anfang Octobers die Rückreise an; hielt sich unterweges einige Tage bey den kleinen Gemeinen zu Manakosy in Maryland und zu Yorktown oder York an der Catores auf, und kam zu Ende des Monats nach Litiz. Von hier aus besuchte er die Gemeinen in Lancaster, Mountjoy, Hebron, Bethel und Heidelberg. Er beschäftigte sich dann bis zu Weihnachten in der Gemeine zu Litiz, und kehrte darauf nach Bethlehem zurück. Hier nahm er sich noch über ein halbes Jahr sowol dieser Gemeine als des ganzen Werkes GOttes in diesem Lande mit vieler Angelegenheit an; welches um so nöthiger war, da der Bischof Nathanael Seidel, der bisher der ganzen Sache vorstand, durch Krankheit verhindert

dert wurde, so thätig als sonst zu seyn. Der Bruder Reichel besuchte daneben nicht nur in dem benachbarten Nazareth, sondern auch die entfernteren Gemeinen in Philadelphia und Oldmanscreek; und im April 1781 hielt er noch mit sämtlichen Arbeitern der Landgemeinen eine gesegnete Conferenz, darin die Grundsätze, die bey der Bedienung dieser Gemeinen zu befolgen sind, erneuert wurden. Nachdem er sich mit der Gemeine in Nazareth, so wie nachher mit der Gemeine zu Bethlehem, aufs herzlichste verabschiedet hatte: so reisete er mit seiner Frau zu Anfang August nach Newyork ab, von wo aus sie auch in Staaten-Island besuchten. Sie konnten nicht eher als zu Anfang Decembers zu Schiffe gehen, weil sie so lange auf den Abgang der unter Bedeckung von Kriegsschiffen segelnden Flotte warten mußten. Unterweges wurden sie von ihrer Bedeckung getrennt, kamen jedoch am 19ten Januar 1782 wohlbehalten in London an, von wo sie bald darauf ihre Reise über Holland nach Deutschland fortsetzten. Sie erreichten Barby am 6ten Merz.

§. 79.

Die Pensylvanischen Gemeinen, und sonderlich Bethlehem, hatten auch nach des Bruder Reichels Abreise eine sehr ruhige Zeit, und wurden vom Kriegsgeräusch wenig mehr gewahr. Sie empfanden aber jezt die Nachwehen der in den vorigen Jahren erlittenen Noth und großen Verlustes, auch mancher Störungen in ihrem

Gange. In dem neuen Gemeinlein Hope in Jersey, dessen Anfänge mit manchen Schwierigkeiten verknüpft waren, wurde der Bau eines neuen Gemeinhauses und Betsaals, und in Nazareth der Bau eines Chorhauses für die ledigen Schwestern unternommen.

Die Wachau hatte in der letzten Hälfte des Jahres 1780 und bis in den Merz 1781 die ersten aber ziemlich schwere Erfahrungen von dem Kriege zu machen, der sich nun in diese Gegend zog. Nachdem die Engländer Charlestown eingenommen hatten; so wurden sowol die regulären Truppen, als die Miliz der Provinz zusammengezogen, um sich theils dem weiteren Vordringen des Englischen Heers, theils den königlichgesinnten Landeseinwohnern, die nun ebenfalls zu den Waffen griffen, zu widersetzen. Die Wachauischen Orte bekamen bey der Gelegenheit viele Durchmärsche und Einquartirungen, und mußten öfters starke Lieferungen thun; dazu kamen schwere Erpressungen, Gewaltthätigkeiten und Drohungen, wodurch sie mehrmals sehr geängstiget wurden. Die schwerste Zeit war bey dem Durchmarsche der Englischen Armee des Lord Cornwallis im Februar 1781, und kurz vor- und nachher. Der Verdacht gegen die Brüder, als hielten sie es mit den Engländern, zog ihnen manche üble Behandlung von der National-Miliz zu. Sie erwarben sich jedoch bald das Vertrauen der Befehlshaber, durch die treue Verpflegung der nach Salem gebrachten verwundeten Soldaten, und durch die gute Be-

hand-

handlung anderer daselbst einquartirter Mannschaft.

Im November 1781 kam der Gouverneur von Nordkarolina mit mehr als sechzig Gliedern der Assembly nach Salem, in der Absicht, ihre Sitzungen daselbst zu halten. Da aber zu viele Mitglieder der Assembly ausblieben, so erreichten sie ihren Zweck nicht, und begaben sich nach einigen Wochen wiederum hinweg. Im Januar des folgenden Jahres fand sich abermals ein Theil der Assembly daselbst ein; sie waren aber auch diesesmal genöthiget, unverrichteter Sache auseinander zu gehen. Indeß wurden die Brüdergemeinen bey dieser Gelegenheit der Landesobrigkeit vortheilhaft bekannt, welches auch den guten Erfolg hatte, daß, da seit der Revolution der Besitz des den Brüdern gehörigen Landes in Nordkarolina noch nicht völlig gesichert war, auf eine desfalls bey der Assembly gethane Vorstellung, durch eine im April 1782 ausgefertigte Acte die erfoderliche Zusicherung desfalls ertheilt, und der Bruder Friedrich Wilhelm von Marschall als Besitzer von besagtem Lande anerkannt wurde. Auch wurde ein Bruder von Salem als Mitglied der Assembly, Auditor und Friedensrichter, angestellt.

Pensylvanien und die Wachau verloren noch im Jahre 1782 ein paar sehr würdige Männer und treue Arbeiter im Weinberge des HErrn, die beyden Bischöfe, Nathanael Seidel und Johann Michael Graff; von welchen ersterer am 17ten May zu Bethlehem, und letzterer zu Sa-

Salem am 29sten August seinen Lauf vollendete. Beyde hatten dem Werke GOttes in der Brüder-Unität vierzig und mehr Jahre gedient. Ersterer hat seit 1742 in Amerika im Segen gearbeitet, und eine Zeit lang insonderheit die Visitation der Heiden-Missionen zu besorgen gehabt, (s. D. Cranz N. B. H. §. 261.) Nach seinem Heimgange begab sich der Bruder Etwein von Litiz wiederum nach Bethlehem, um von hier aus das Werk GOttes in dasigem Lande ins Ganze mit zu bedienen.

§. 80.

Ehe wir die Englischen Kolonien in Nordamerika verlassen, wollen wir noch sehen, wie es den beyden dasigen Missions-Anstalten der Brüder, unter den Negern in Georgien, und unter den Indianern an der Ohio, ergangen ist.

Was die erstere anlangt, so sind bereits im vorigen Abschnitte (§. 22.) die großen Schwierigkeiten berührt worden, welche dieselbe gleich in ihrem Anfange fand. Ludwig Müller predigte das Evangelium Weißen und Schwarzen mit vielem Beyfall, doch ohne den gewünschten Eingang in die Herzen. Er sowol als die beyden andern Brüder wurden bald am Fieber krank, und befanden sich fast beständig in einem siechen Zustande. Ersterem ward solches eine Gelegenheit zu seiner Auflösung, welche bereits am 11ten October 1775 in Knoxborough erfolgte. Nun waren Brösing an diesem Orte und Wagner in Silkhope allein; und obwol die Landesumstände

stände nicht verstatteten, dermalen wieder einen Bruder dahin zu senden, der an des seligen Müllers Stelle die Predigt des Evangelii an die Neger besorgen könnte: so waren doch beyde Brüder entschlossen, wo möglich, noch dort auszuhalten, und bessere Zeiten abzuwarten. Der alte Präsident Habersham, auf dessen Gute sich Wagner aufhielt, verstarb zwar auf einer Reise in die nördlichen Provinzen; allein seine beyden Herren Söhne, davon einer der Erbe seines Gutes war, bewiesen eben so viel Geneigtheit für die Brüder und zur Beförderung ihrer Missions-Unternehmung. Da inzwischen die Einwohner von Georgien an der Verbindung der Kolonien zur Vertheidigung ihrer Rechte gegen die Engländer sehr lebhaften Antheil nahmen: so wurden auch erwehnte beyde Brüder oft aufgefodert, mit an den Uebungen in den Waffen Theil zu nehmen; konnten sich jedoch eine Zeit lang, wiewol mit Mühe, dessen entschlagen. Endlich aber wurde in einem Congreß der Provinz festgesetzt, daß sie, wenn sie sich ferner weigerten, Kriegsdienste zu thun, entweder monatlich sieben Pfund Sterling bezahlen, oder die Provinz verlassen sollten. Brösing erwehlte letzteres, und gieng im July 1776 nach der Wachau zurück. Wagnern wurde seiner Kränklichkeit wegen verstattet, noch im Lande zu bleiben; er diente in dem Hause des Herrn James Habersham, wo er konnte, und nahm alle Gelegenheit wahr, den Negern ein Wort von ihrem Schöpfer und Erlöser zu sagen; welches jedoch wenig Eingang zu finden schien.

Durch eine Verordnung der Assembly im September 1776, nach welcher ein jeder Kriegsdienste zu thun ablehnen konnte, wenn er einen Mann für sich stellte, oder eine gewisse Summe zahlte, wurde er vor weiteren Zumuthungen in dieser Absicht sicher gestellt, indem obgedachter Herr die verlangte Summe für ihn zahlte. Endlich wurden im May 1778 durch einen neuen Schluß der Assembly sowol die Brüder als andere, die Bedenken hatten, Waffen zu tragen, von der Verbindlichkeit dazu frey gesprochen. Allein bald nachher kam die Provinz zum Theil unter die Botmäßigkeit der Engländer, welche die Hauptstadt Savannah am 29sten December gedachten Jahres einnahmen. Herr Habersham, der die Nacht zuvor mit den Seinigen sich auf die Flucht begab, und um seiner Sicherheit willen alles im Stiche lassen mußte, nahm von Wagnern mit Thränen Abschied, und stellte ihm frey, ob er mit ihm gehen, oder, da er für seine Person von den Engländern nichts zu fürchten hätte, auf seinem Landgute bleiben wollte. Wagner erwehlte letzteres, um auf dem ihm angewiesenen Posten so lang als möglich auszuhalten. Er suchte und erhielt Englische Protection. Der Commodor der Flotte, Herr Hyde Parker, kam nebst mehrern Officiers fleissig nach Silkhope, wo ihn Wagner bewirthete, und sich dadurch seine Gunst erwarb. Durch desselben Vorschub fand er auch Gelegenheit, im Merz 1779 nach England zurück zu reisen, wozu er sich entschloß, da er von seinem längeren

geren Aufenthalte in Georgien keinen Zweck sa-
he. Gedachter Commodor, der die Flotte, mit
welcher Wagner ging, selbst begleitete, bewilligte
ihm freye Ueberfahrt, und erwies ihm außerdem
noch mehrere Wohlthaten.

§. 81.

Die beyden aus den Indianern gesammleten Gemeinen zu Schönbrunn und Gnadenhütten am Muskingum waren in einem erfreulichen Gnadengange. Die Kraft des Evangelii bewies sich an Alten und Jungen, und sie wuchsen auch an der Anzahl. Seit dem Anfange der Mission an der Ohio bis zu Ende Februars 1776 zehlte man hundert und vier und vierzig erwachsene Indianer, die bey derselben getauft, und zwölf bereits Getaufte, die in die Gemeine aufgenommen worden, außer fünf und sechzig getauften Kindern. Letzterer nahm man sich mit besonderer Sorgfalt an, und gab ihnen Schulunterricht, zu welchem Ende auch ein Buchstabirbüchlein in Delawarischer Sprache gedruckt ward.

Auf anhaltendes Begehren des alten Indianer-Hauptmanns Netawatwees, der nun in Goschachgünk wohnte, legte man ohngefehr drey Englische Meilen davon einen neuen Indianischen Gemeinort an, welcher Lichtenau genannt wurde. David Zeisberger und Heckewälder begaben sich zu dem Ende mit acht Indianischen Familien, mehrentheils aus Schönbrunn, im April 1776 dahin. Die Indianer aus gedachtem be-

nachbar-

nachbarten Orte kamen fleissig dahin, um das Evangelium zu hören, sonderlich der alte Hauptmann Netawatwees, der vielen Eifer für die Bekehrung seiner Nation bewies. Er starb jedoch bereits zu Ende Octobers ebengenannten Jahres. Sein Enkel war der Erstling unter den Getauften in Lichtenau.

Im Frühjahre 1777 nahmen die Kriegsunruhen und Feindseligkeiten einiger Indianischer Völker gegen die Amerikanischen Kolonien mehr überhand, wodurch die Delawaren, welche den Frieden zu erhalten wünschten, in eine gefährliche Lage kamen. Auf Anrathen ihrer Hauptleute zogen die getauften Indianer von Schönbrunn größtentheils nach Lichtenau, wo sie sicherer zu seyn glaubten. Einige von dem Stamme der Monsys, die durch ihre heidnischen Verwandten verführt worden, trennten sich von der Gemeine. Die Einwohner von Gnadenhütten blieben noch ruhig an ihrem Orte. Bey zunehmender Gefahr begaben sich die Europäischen Brüder und Schwestern, welche sich bey dieser Mission befanden, größtentheils nach Bethlehem. Unter denselben war Johann Jakob Schmick, seit fünf und zwanzig Jahren ein treuer und gesegneter Missionär unter den Indianern, der hiemit seine Arbeit unter ihnen beschloß, und im nächstfolgenden Jahre zu Litiz entschlief. Nur David Zeisberger und William Edwards, der erst im Herbste 1776 als Gehülfe zu dieser Mission berufen worden, blieben unter den Indianern. Inzwischen war die dem Anscheine nach sehr große

Ge-

Gefahr, die die Abreise der weißen Brüder und Schwestern veranlaßt hatte, sehr bald, und nachdem sie kaum fort waren, glücklich abgewendet worden. Die getauften Indianer hatten nemlich dem Oberhaupte, oder von den Engländern sogenannten Halbkönige, der Wyondats, welcher mit ein paar hundert Kriegern angezogen kam, eine Botschaft entgegen geschickt, worin sie ihm ihre Lehrer, mit welchen sie unzertrennlich verbunden wären, nachdrücklich empfohlen. Der Halbkönig nahm solches sehr wohl auf, versprach alle Sicherheit für ihre Lehrer, kam selbst nach Lichtenau, gab ihnen die Hand, nannte einen jeden von ihnen seinen Vater, und schützte sie auch in der Folge, so viel in seiner Macht stand. Bey alledem kamen von Zeit zu Zeit bald von dieser, bald von jener Seite fürchterliche Gerüchte, und öfters wurden sonderlich die Lehrer der Indianergemeinen mit augenscheinlicher Lebensgefahr bedrohet; GOttes Hand hielt jedoch über diese Gemeinen, so daß sie in ihrer sehr mißlichen Lage noch einige Jahre ungestört zubringen konnten. Auch wurden sie in der Folge wieder mit hinlänglichen Lehrern versehen. Heckewälder kam bereits im Frühjahre 1778 mit Schebosch zurück. Um eben die Zeit zogen die Einwohner von Gnadenhütten wegen zunehmender Gefahr nach Lichtenau. Jetzt wohnten hier gegen vierthalbhundert Menschen beysammen, welches bey der Indianer Lebensart beschwerlich wurde; sie konnten sich aber damals nicht füglich an mehrere Orte vertheilen. Doch

im

im April 1779 zog David Zeisberger mit einem Theile der Indianischen Gemeine wieder nach Schönbrunn, welches von neuem wieder aufgebaut werden mußte, und Edwards mit einem andern Theile nach Gnadenhütten. Heckewälder blieb mit neunzehn Familien fürerst in Lichtenau. Sie trugen aber darauf an, diesen Ort wegen der Nachbarschaft von Goschachgünk, von woher sie durch verschiedene unter den Wilden häufig und sehr beunruhiget wurden, so bald möglich ganz zu verlassen. Da es an Gehülfen bey der Missions-Arbeit fehlte, so kam im Sommer 1780 unter Begleitung des Bruder Grube von Bethlehem aus ein Ehepaar, Sensemanns, nebst einer Schwester für Bruder Heckewälder, welche nach ihrer Ankunft mit ihm getraut wurde. Nun verließ man Lichtenau, und erbauete statt dessen sechs Englische Meilen unterhalb Gnadenhütten am Muskingum einen neuen Ort, den man Salem nannte. Hieher zogen Heckewälders; Sensemanns kamen zu Zeisberger nach Schönbrunn, und Edwards blieb in Gnadenhütten, wo er bald noch einen Gehülfen, Michael Jung, aus Bethlehem bekam. Der Besuch des Bruders Grube war den gläubigen Indianern, die sich mit ihm über ihren Herzenszustand besprachen, sehr erfreulich. Bey aller diese Jahre her gehabten Gefahr, Unruhe und Beschwerde von dem Durchzuge Indianischer Krieger, deren sie öfters mehrere hunderte mit Lebensmitteln versehen mußten, hatte man GOttes mächtigen Schutz, Durchhülfe und

Für-

Fürsorge, reichlich erfahren; der Gnadengang der Gemeinglieder war, ungeachtet mancher Versuchungen, größtentheils ungestört geblieben; und bey den meisten war eine selige Arbeit des Geistes GOttes an den Herzen wahrzunehmen. Auch wurden von Zeit zu Zeit einige aufs neue durch die Predigt des Evangelii zu Christo bekehret, und durch die heilige Taufe zur Gemeine hinzugethan. Unter diesen war im Jahre 1780 die erste erwachsene Mannsperson aus der Nation der Schawanosen.

Der Bischof Reichel fand bey seinem Aufenthalte in Nordamerika zwar nicht möglich, die aus den Indianern gesammlete Gemeine zu besuchen; er hatte aber doch Gelegenheit, mit David Zeisberger, welcher im Frühjahre 1781 auf einen Besuch nach Bethlehem kam, über die Umstände dieser Mission sich zu besprechen. Zeisberger kehrte bald wiederum zu seinen lieben Indianern zurück, nachdem er in Litiz geheirathet hatte, und nahm Jungmann und seine Frau mit. Jungmanns kamen zu Zeisbergers nach Schönbrunn, Sensemanns und Edwards wohnten in Gnadenhütten, und Heckewälders nebst Michael Jung in Salem.

§. 82.

Die äußere Lage der Indianergemeine, welche zu Anfang des Jahres 1781 in Schönbrunn aus hundert und drey und vierzig, in Gnadenhütten aus hundert und fünf und dreyßig, und in Salem aus hundert und fünf Personen

den bestand, von denen dreyhundert und funfzehn getauft, und acht und sechzig noch ungetauft waren, wurde nun immer schwerer und bedenklicher. Sowol von [illegible] derjenigen Indianer, welche die Englische parthey ergriffen hatten, als von der andern Seite, wurden die gläubigen Indianer mehrmalen aufgefodert, mit in den Krieg zu ziehen. Sie blieben aber bey ihrer einmal gethanen Erklärung, daß sie Kinder des Friedens und keine Krieger wären. Um die Mitte des Augusts obgedachten Jahres erhielten sie eine Botschaft von dem oberwehnten Halbkönig der Wyonda[illegible], daß eine große Anzahl Krieger zu ihnen kommen würde; sie sollten sich aber nicht fürchten; denn er sey ihr Freund und komme selbst mit. Nicht lange darauf kam wirklich eine Anzahl Krieger, welche sich bey Gnadenhütten lagerten, und in den folgenden Tagen stießen mehrere zu ihnen, so daß ihrer endlich bey dreyhundert waren. Außer dem erwehnten Halbkönige befanden sich einige Englische Officiers, und der Delawarische Hauptmann Pipe bey diesem Haufen. Als sie alle beysammen waren, rief der Halbkönig die Indianischen Hausväter aus den drey Orten nebst ihren Lehrern, und that ihnen den Antrag, aus dieser Gegend, wo sie dem Kriege so sehr ausgesetzt wären, weg und in sein Land zu ziehen, wo sie völlige Freyheit zu Ausübung ihres Gottesdienstes haben sollten, und es ihnen an Lebensmitteln nicht fehlen, auch der Englische Gouverneur in Detroit für sie sorgen würde. Die gläubigen Indianer stellten dagegen

vor,

vor, daß sie an ihren Wohnplätzen noch ruhig und sicher genug zu seyn glaubten, auch jetzt vor der Ernte solche unmöglich verlassen könnten; wenn jene aber vorbey wäre, so wollten sie seinen Antrag beantworten, den sie inzwischen in nähere Ueberlegung nehmen würden. Der Halbkönig hätte sich vielleicht mit dieser vorläufigen Antwort begnügt, wenn er nicht von den Englischen Officiers wäre angehalten worden, die Sache weiter zu treiben. Er erneuerte daher nach einigen Tagen seinen Antrag an die gläubigen Indianer, und verlangte eine baldige und bestimmte Antwort. Man stellte ihm darauf vor, in welche Noth die getauften Indianer mit ihren Weibern und Kindern gerathen würden, wenn sie ohne einen Vorrath von Lebensmitteln sich auf einen weiten Weg in die Wildniß begäben, und bat instä[n]dig, ihnen nur so viel Zeit zu lassen, daß sie ihre Früchte einernten könnten. Diese Vorstellung wurde [illegible] Gegenerklärung angehört. Indeß blieben d[ie] Krie[ger] d[a], und ihr Betragen, das anfangs ziemlich ge[m]ä[ß]igt war, wurde immer ausgelassener; sie fingen an zu tanzen und zu saufen, schossen das den gläubigen Indianern gehörige Vieh todt; nicht zu ihrem Gebrauch; denn man lieferte ihnen, was sie verlangten, sondern aus Muthwillen; ließen auch das todte Vieh liegen; und begingen mehrere Ausschweifungen. Unter den gläubigen Indianern wurden die Meynungen getheilt, indem einige durch die süßen Vorstellungen, welche die Krieger von der zu ihrem künftigen Aufenthalte bestimmten Gegend

mach-

machten, sich so einnehmen ließen, daß sie je eher je lieber dahin aufbrechen wollten; da hingegen andere lieber mit Gefahr ihres Lebens ihre bisherigen Wohnplätze behaupten wollten, weil sie sonst, wie sie sagten, doch in der Wildniß umkommen müßten. Die Lage der Missionarien wurde dadurch erschwert, indem am Ende jedermann auf ihren Ausspruch wartete, und mehrere sogar rund erklärten: sie sähen auf ihre Lehrer; wie diese thäten, so würden sie auch thun. Eben darum richteten die Krieger ihr Augenmerk insonderheit auf sie. Nach allen Umständen glaubten letztere indeß, bey der anfangs gethanen Erklärung bleiben zu müssen, und wollten es lieber aufs äußerste kommen lassen, als sich den Vorwurf zuziehen, daß sie durch unnöthiges Nachgeben die Indianergemeine in Noth gebracht hätten. Es schien auch wirklich einmal, als wollte der Halbkönig mit seinen Kriegern es für dasmal dabey bewenden lassen, und den gläubigen Indianern die verlangte Frist zugestehen, um ihre Früchte erst einernten zu können. Allein die Englischen Officiers drangen darauf, daß sie ihr Vorhaben ausführen sollten. Es wurden daher endlich zu Anfang Septembers die Lehrer der drey Indianergemeinen, nebst den National-Gehülfen zu den Hauptleuten der Indianischen Krieger nach Gnadenhütten berufen, wo sie sich auch, so viel möglich einfanden; und nun verlangte man unverzüglich eine runde Erklärung von ihnen, ob sie sich aufmachen und wegziehen wollten; erlaubte ihnen auch nicht, erst unter sich

Abrede darüber zu nehmen. Sie wiederholten daher nur kürzlich ihre vorige Antwort, und erklärten, daß sie dabey blieben. Sogleich ging die Versammlung auseinander, und kurz darauf wurden Zeisberger, Heckewälder und Senseman gefangen genommen, und von den Kriegern unter ihrem gewöhnlichen gräßlichen Todesgesange in ihr Lager geschleppt. Gleich darauf erbrachen sie die Wohnung des Lehrers, worin sie alles plünderten und verwüsteten. Alle weiße Brüder und Schwestern, welche sich an den drey Orten befanden, und worunter eine Schwester erst fünf Tage zuvor niedergekommen war, wurden gefangen eingebracht, und über jedem der Todesgesang angestimmt. Doch wurden sie nach einigen Tagen auf Bitten der gläubigen Indianer wiederum frey gegeben. Sie verloren indeß ihre meisten Sachen, und man ließ ihnen kaum die nöthigsten Kleidungsstücke. Da nun die Wilden darauf bestunden, daß die Indianergemeine mit ihnen ziehen sollte; so machten sich die Einwohner von den drey Orten zur Reise bereit, versammleten sich zuvörderst in Salem, und begaben sich von da aus am 11ten September auf den Weg. Nach einer meist vierwöchentlichen Reise durch unbewohnte Gegenden gelangte man an einen Arm des Flusses Sandusky, welcher sich in den See Erie ergießt; wo den gläubigen Indianern ihr künftiger Aufenthalt angewiesen wurde.

§. 83.

Hier wohnten sie nun nebst den bey ihnen befindlichen weißen Brüdern und Schwestern an einem Orte beysammen, wo sie sich bald gegen sechzig Blockhäuser, nebst einem Versammlungssaale, erbaueten. Dieser neue Platz lag ohngefehr auf dem halben Wege von ihrem vorigen Aufenthalte nach Detroit, etwa hundert Englische Meilen weit von diesem Orte. Von sämtlichen Gliedern der Indianergemeine war bey dieser gewaltsamen Wegführung doch niemand zu Schaden gekommen, und kein einiger wurde an seinem Berufe zur Gemeine irre, sondern sie hielten treulich mit einander aus; und GOttes Gnade waltete auch an ihrem neuen Wohnplatze kräftig unter ihnen. Um die äußere Nothdurft sahe es etwas bedenklich aus. Sie hatten indeß völlige Freyheit zu jagen; auch besaßen verschiedene von ihnen noch eine ziemliche Menge Vieh, indem nur die Einwohner von Gnadenhütten das ihrige meist verloren hatten. An Welschkorn litten sie den größten Mangel, daher sich von Zeit zu Zeit verschiedene Gesellschaften von ihnen nach ihren vorigen Wohnplätzen zurück begaben, um das zurückgelassene Welschkorn abzuholen. Eine solche Gesellschaft wurde im October in Salem von einer Parthey Amerikanischer Miliz überfallen, und gefangen nach Pittsburg gebracht. Man verstattete ihnen jedoch, nach Sandusky zurück zu gehen. Schebosch, der bey ihnen war, begab sich nach

Bethlehem, und brachte dahin die erste zuverläßige Nachricht von dem Schicksale der Indianergemeine.

Auf Befehl des Englischen Gouverneurs zu Detroit, begaben sich die Brüder Zeisberger, Heckewälder, Sensemann und Edwards, unter Begleitung einiger Indianer, von Sandusky dahin. Die von Indianern gegen sie angebrachten Beschuldigungen, als ob sie einen für das Interesse der Englischen Krone nachtheiligen Einfluß unter diesen Nationen gehabt hätten, wurden ungegründet befunden, und der Gouverneur sprach sie frey davon; lobte auch selbst den Entschluß der gläubigen Indianer, sich auf keine Weise mit dem Kriege zu befassen. Er äußerte viel Mitleiden wegen ihres Verlustes, ließ ihnen etwas Leinwand und wollene Decken geben, und versprach einige Provision nach Sandusky zu schicken. Die Gemeine der Indianer war herzlich erfreut, bald darauf (gegen Ende Novembers) ihre Lehrer wohlbehalten zurückkommen zu sehen. Sie hatte nun ziemlich Ruhe, nur der Mangel an Nahrung für die Einwohner und ihr Vieh war sehr empfindlich. Die gute Behandlung, welche oberwehnte von Salem nach Pittsburg eingebrachte Indianer an letzterem Orte erfahren hatten, von wo ihnen auch zurück zu gehen verstattet worden, erweckte bey mehreren die Hoffnung, daß sie sich wol einige Zeit an ihren vormaligen Wohnplätzen würden aufhalten können, ohne von Seiten der Amerikaner etwas befürchten zu dürfen. Von mehrerwehntem Halb-

Könige der Wyondats, unter dessen Botmäßigkeit sie waren, erhielten sie auch Erlaubniß, dahin zu gehen, doch ohne Begleitung von ihren weißen Lehrern. Es begaben sich demnach über hundert von den gläubigen Indianern, Erwachsene und Kinder, von Sandusky nach ihren ehemaligen Wohnplätzen am Muskingum, um daselbst einen Theil des Winters zu verbringen. Allein der Erfolg davon war höchst traurig. Eine Gesellschaft von nicht viel über anderthalbhundert Amerikanischer Kolonisten, theils durch die mehrmaligen Einfälle kriegerischer Indianer erbittert, theils von den schon vorlängst unter ihnen herrschenden schwärmerischen Begriffen erhitzt, daß durch sie die Eingebornen des Landes, so wie ehedem die Kananiter durch das Volk Israel, vertilgt werden sollten, (s. D. Cranz N. B. H. §. 260.) faßten zu Ende des Februars 1782 den Entschluß, die Wohnplätze der Indianer am Muskingum gänzlich zu zerstören. Sie überfielen am 8ten Merz die beyden Orte Salem und Gnadenhütten, umringten die daselbst befindlichen gläubigen Indianer, etlich und neunzig an der Zahl, und obwol dieselben sich ohne Widerstand ergaben, auch bezeugten, daß sie christliche Indianer wären, die mit dem Kriege gar nichts zu schaffen hätten, so fanden sie doch bey diesen Unmenschen keine Gnade, welche vielmehr, nach kaltblütiger Ueberlegung, größtentheils dahin überein kamen, ihre sämtliche Gefangene umzubringen. Sie kündigten ihnen ihr Todesurtheil an, mit dem Beyfügen, daß sie, da solches am folgenden Tage vollzogen werden sollte,

als

als christliche Indianer sich christlich zubereiten möchten. Man kann leicht denken, daß diese Nachricht den Indianern um so schrecklicher war, da sie von den Einwohnern der Amerikanischen Kolonien sich nie eine andere als gute Begegnung erwartet hatten. Doch bewiesen sie, nach dem Zeugnisse der Mörder selbst, welche alle diese Umstände ohne Scheu ausgesagt haben, eine bewundernswürdige Gelassenheit, und verbrachten die Nacht mit Gesang geistlicher Lieder. Tages darauf wurden sie paarweise in zwey dazu ausersehene Häuser mit Stricken geführt, und daselbst ermordet und gescalpt, wobey sie ausnehmend geduldig waren. Wenn man bey dieser Erzehlung vor den unmenschlichen Gesinnungen dieser Namenchristen ein Grausen empfindet; so kann man dagegen gewiß eben so wenig die Kraft des Evangelii verkennen, welche die der Natur und Erziehung nach wilden Indianer zu geduldigen Schlachtschafen umwandelte, die sich dem durch GOttes Zulassung sie betreffenden harten Schicksale ohne Murren unterwarfen, und Ihn noch mit ihrem Tode priesen.

Die in Schönbrunn befindlichen Indianer erhielten zeitig genug Nachricht von gedachtem Ueberfalle, so daß sie sich mit der Flucht retten konnten. Alle drey Orte aber am Muskingum wurden samt den Leichen der Ermordeten verbrannt.

§. 84.

In Sandusky vernahm man von diesem traurigen Vorgange das erste Gerücht gerade zu der Zeit, als sämtliche Lehrer dasiger Indianergemei-

te im Begriff waren, samt ihren Weibern und Kindern, nach Detroit abzureisen. Sie thaten solches auf ausdrücklichen Befehl des dasigen Englischen Gouverneurs, den er auf öfteres Anhalten des mehrerwehnten Halbkönigs und anderer Wilden, die es darauf antrugen, daß die Predigt des Evangelii unter ihrer Nation ein Ende haben sollte, gegeben hatte. Der Abschied von ihrer Gemeine war sehr rührend und mit vielen Thränen begleitet. Sie verließen Sandusky am 15ten Merz. In Niedersandusky mußten sie mehrere Tage auf Boote warten, womit sie die weitere Reise fortsetzen sollten. Hier bekamen sie noch manchen Besuch aus ihrer zurückgelassenen Indianergemeine; erfuhren aber auch bald, daß die Wilden nunmehr ihre Absicht, solche gänzlich zu zerstreuen, weiter ausführten. Es wurde nemlich den gläubigen Indianern, nach der Abreise ihrer Lehrer, von dem Halbkönige der Wyondats angedeutet, daß sie nicht ferner in dieser Gegend bleiben, sondern anders wohin sich wenden sollten. Diesem zufolge begaben sich einige derselben zu den Schawanosen, andere aber in die Gegend des Miami-Flusses. Nun hatte dem Anscheine nach die Mission unter den Indianern ihr Ende erreicht; die Lehrer waren entfernt, und die von ihnen gesammlete Gemeine zerstreut. Aber eben diese so traurig scheinenden Umstände dienten durch GOttes Fügung zur Erhaltung derselben. Denn da bald darauf im Monat May eben die Mörder, die das Blutbad am Muskingum angerichtet hatten, einen Zug nach Sandusky unternahmen; so wäre ohne Zweifel

die

die Indianergemeine, wenn sie sich noch dort befunden hätte, gänzlich vertilgt worden, da hingegen durch ihre Zerstreuung dieses verhütet ward, und sie sich in der Folge aufs neue sammlen konnte. Jene Mörder hingegen fanden hier ihren Untergang, da sie auf eine ihnen überlegene Parthey Englischer und Indianischer Mannschaft stießen.

Die Missionarien kamen am 20sten April mit den ihrigen in Detroit an, wo ihnen der Gouverneur anzeigte, daß er hauptsächlich um ihrer eigenen Sicherheit willen sie habe dahin bringen lassen, und ihnen frey stellte, ob sie nun da bleiben, oder nach Bethlehem zurückkehren wollten. Sie gaben ihm darauf zu erkennen, daß ihnen das liebste seyn würde, wenn sie irgendwo in dieser Gegend unter seinem Schutze mit ihren getauften Indianern wohnen könnten. Der Gouverneur war sehr bereitwillig, ihren Wunsch zu erfüllen, bestimmte dazu eine Gegend am Huron-Flusse, oberhalb Detroit, wo sie von allen Kriegsunruhen ungestört wohnen könnten, und bewog selbst die Chipawas, diejenige Nation, welcher dieses Land gehörte, der Indianergemeine einen Aufenthalt daselbst zu verstatten. Auch fertigte er eine Botschaft an die zerstreut wohnenden gläubigen Indianer ab, um sie auf diesen neuen Platz einzuladen. Letztere nahmen solches mit vielen Freuden an, und am 8ten July fanden sich die ersten beyden Familien derselben bey ihren Lehrern in Detroit ein, welchen bald darauf noch ein paar Familien folgten. Die Missionarien säumten nun nicht länger, sondern begaben sich, (Zeckwälder und Senseman

 aus-

ausgenommen, die fürerst mit den ihrigen in Detroit blieben) bereits am 20sten July mit den vier Indianischen Familien, die neunzehn Personen stark waren, auf die Reise nach der zu ihrem Aufenthalte angewiesenen Gegend am Flusse Huron. Am 22sten suchten sie sich einen zum Anbau bequemen Ort aus, und hier wurde dann ein neuer Missions-Platz angelegt, der den Namen Gnadenhütten bekam, und wohin sich in der Folge mehrere gläubige Indianer aus ihrer bisherigen Zerstreuung sammleten.

Wer von dem hier beschriebenen Zeitraume die Vorgänge bey dieser Mission ausführlicher beschrieben lesen will, der findet solches in Loskiels Geschichte derselben S. 628-S. 736.

§. 85.

Zu einer Visitation der Missionen auf den Englischen Inseln in Westindien erhielt ebenfalls im Jahre 1778 der Bruder Martin Mack Auftrag.

Die Mission auf den Dänischen Westindischen Inseln, welcher er vorstand, wurde unter dem Segen des Herrn fortgeführt; und sonderlich breitete sich auf St. Croix die entstandene neue Erweckung immer weiter aus. Es vermehrte sich nicht nur die Anzahl derer, die das Evangelium bey den Brüdern hörten und um nähere Pflege baten, sehr ansehnlich, sondern die aus den Negern gesammlete Gemeine, zu welcher alle Bettage mehrere durch die heilige Taufe hinzu gethan wurden, wuchs auch merklich in der Gnade und Erkenntniß

kenntniß unsers HErrn JEsu Christi. Die Unterbrechung der Zufuhr aus Nordamerika, welche der Krieg veranlaßte, war für diese Inseln sehr empfindlich, und bey dem durch große Dürre verursachten Mißwachs stieg die Theurung der Lebensmittel mehrmals auf einen sehr hohen Grad. Die armen Neger hatten am meisten davon zu leiden; manche wurden durch die äußere Noth abgehalten, sich so fleissig, wie sonst, zur Anhörung des Wortes GOttes einzufinden; welches indeß vielen bey ihrem großen leiblichen Elend zu wahrem Trost und Labsal gereichte. Von den Gehülfen bey dem Missions-Werke wurden verschiedene, bey Gelegenheit schwerer Krankheiten, wie es schien, zu früh ausgespannt, da man ihren treuen Dienst sehr vermißte. Doch fanden sich bald wieder andere, die mit Willigkeit des Herzens sich dieser Sache GOttes widmeten, und die Stelle der abgegangenen ersetzten. Eine Gesellschaft von sechs Brüdern und Schwestern, darunter sich auch die nachmalige Frau des Bruder Mack befand, hatte auf der Reise von Kopenhagen nach Westindien im Jahre 1776 das Unglück, daß ihr Schiff in der Nacht auf den 30sten November ohnweit der kleinen Schettländischen Insel Whalsey scheiterte. Jedoch geschahe dieses so nahe am Ufer, daß sie, wiewol mit vieler Gefahr, alle glücklich ans Land kamen, bis auf eine Schwester, welche von den Trümmern des Schiffes dergestalt eingequetscht wurde, daß es unmöglich war, sie zu retten. Die übrigen fanden bey dem Besitzer der Insel, John Bruce Stuart, und seiner Familie, eine sehr

gütige

gütige Aufnahme, und wurden von ihnen auf das freundschaftlichste bewirthet, bis sie in der Mitte des Februars 1777 Gelegenheit hatten, mit einem Fahrzeuge nach Norwegen abzusegeln. Hier trafen sie ein nach Westindien bestimmtes Dänisches Schiff an, mit welchem sie ihre Reise dahin fortsetzten.

Von der immer wachsenden Menge heilsbegieriger Neger auf St. Croix wohnte eine große Anzahl in der Mitte der Insel so weit entfernt von den beyden Missions-Plätzen Friedensthal und Friedensberg, daß man sich von da aus ihrer nicht hinlänglich annehmen konnte. Als daher von der Besitzerin einer zu diesem Zwecke bequemer gelegenen Plantage den Brüdern das Anerbieten geschahe, daß sich ein Missionär von denselben dort aufhalten möchte, um den Negern in dasiger Gegend das Evangelium zu predigen; so nahm man solches gern an; und es zog im Julii 1778 ein Bruder zu diesem Zwecke dahin.

In eben gedachtem Jahre machte der Bruder Johann Friedrich Jenner von St. Jan aus einen Besuch auf der nahe gelegenen Insel Tortola, den er im nächstfolgenden Jahre wiederholte. Er fand hier sechzehn von den Brüdern getaufte, und fünf von ihnen unter die Tauf-Candidaten aufgenommene Neger, die sämtlich von den Dänischen Inseln dahin versetzt worden waren. Diese freueten sich sehr, wiederum einen Bruder zu sehen, und wünschten angelegentlich, daß er bey ihnen bleiben und ihnen das süße Evangelium verkündigen möchte. Jenner hatte gute

Hoff-

Hoffnung, daß auch bey den vielen andern Negern auf dieser Insel das Wort GOttes Eingang finden würde; und da man von Seiten der Obrigkeit für eine Mission der Brüder allen nöthigen Schutz erwarten konnte: so wollte er einen Anfang dazu machen. Es unterblieb aber, da er im Februar 1780 aus der Zeit ging.

§. 86.

Im Januar 1779 trat Martin Mack seine Visitations-Reise an. Die Aufsicht über die Mission in den Dänischen Inseln übernahm inzwischen Melchior Schmidt, welcher ihm ein paar Jahre zuvor zum nächsten Gehülfen zugeordnet worden war.

Schon seit mehrern Jahren hatten die Brüder Einladungen bekommen, auf der ohnweit Antigoa gelegenen Englischen Insel St. Christoph oder St. Kitts eine Mission unter den Negern zu errichten; ein gewisser Herr Gardiner, der selbst viele Neger auf dieser Insel hatte, wünschte solches vornemlich; denselben besuchte Martin Mack bey Gelegenheit seiner im Jahre 1775 nach Antigoa gethanen Reise, (s. §. 37.) und da letzterer theils mit gedachtem Herrn nähere Abrede genommen, theils sonst die Umstände zu Errichtung einer Mission auf besagter Insel günstig gefunden hatte; so wurde im Jahre 1777 ein Anfang dazu gemacht. Zwey Ehepaare, Gottwalds und Birkby's reiseten über Antigoa nach St. Christoph, wo sie den 15ten Jun. ankamen, in Begleitung des Missionär Brauns

von

von Antigoa, der ihnen bey ihrer Einrichtung behülflich war. Sie mietheten eine Wohnung ohnweit der Stadt Basseterre, und predigten den Negern das Evangelium, sowol in ihrem Hause als auf der Plantage des Herrn Gardiners, der über ihre Ankunft sehr erfreut und ihnen in ihrem Vorhaben auf alle Weise beförderlich war. Die Brüder besuchten auch auf mehreren Plantagen, und ihr Evangelisches Zeugniß wurde sowol in ihrem Hause als auswärts bald von einer ziemlichen Anzahl Neger begierig angehört. Birkby wurde bereits im Jahre 1778 nach der Dänischen Insel St. Croix abgerufen, seine Stelle aber durch einen andern Gehülfen ersetzt. Diese neue Mission in St. Christoph war die erste, welche Martin Mack auf seiner Visitations-Reise im Jahre 1779 besuchte; sein vierzehntägiger Aufenthalt daselbst war den Missionarien angenehm und gesegnet, und er verließ sie mit der Hoffnung, daß auch unter der großen Anzahl dasiger Neger die Gnade GOttes sich bald so herrlich beweisen werde, als auf der benachbarten Insel Antigoa, wohin er sich von da aus begab.

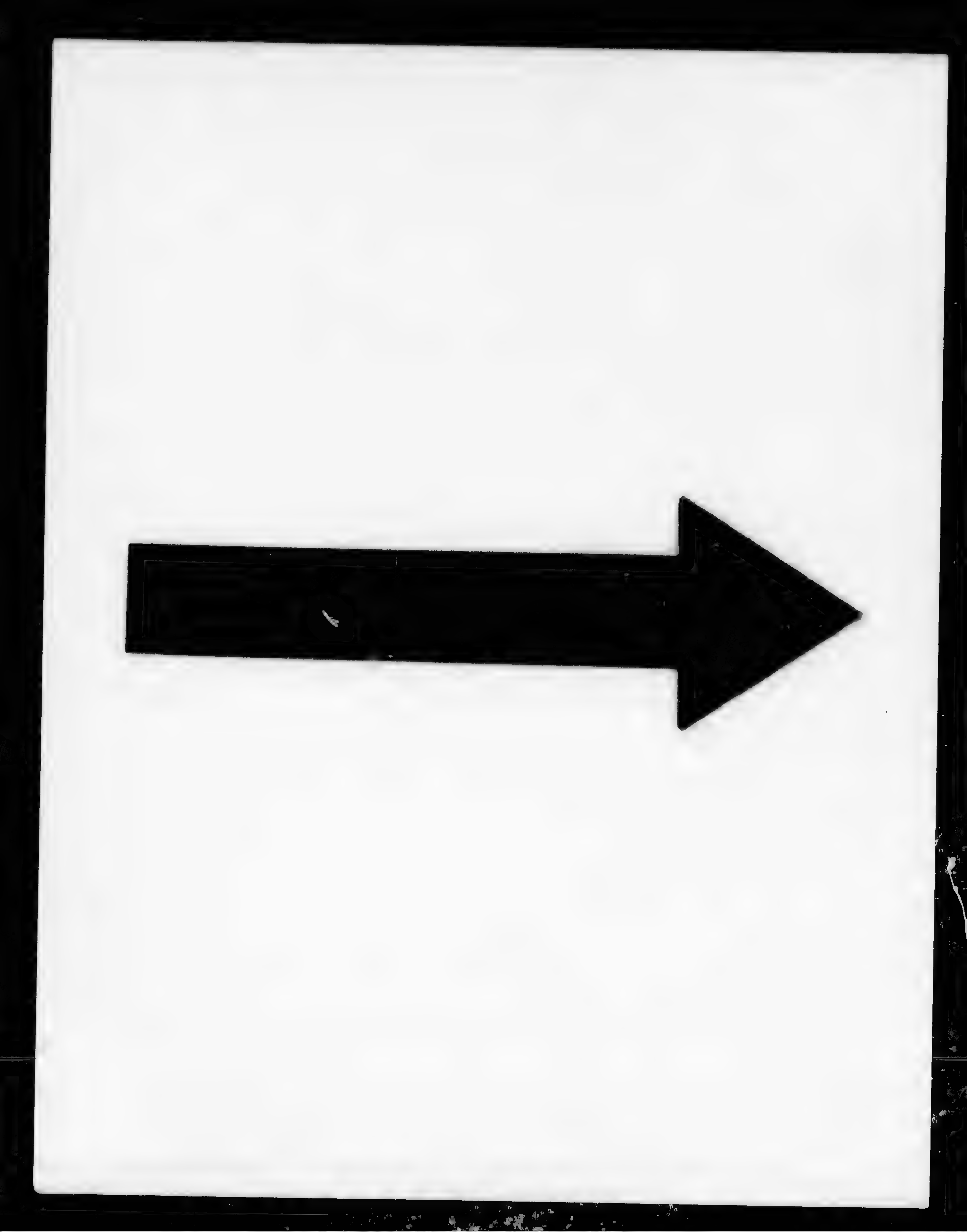
§. 87.

Auf letztgedachter Insel ging der Segen des Evangelii unter den Negern immer weiter. Immer fanden sich mehrere, die das süße Wort GOttes begierig hörten, und der Gnade in JEsu Christo, die ihnen angepriesen wurde, theilhaftig zu werden verlangten; dreyßig, vierzig bis funfzig

funfzig und mehr Erwachsene wurden an jedem Bettage getauft; und diese Getaufte, deren redlicher Sinn vorher, theils durch öftere gründliche Unterredungen der Missionarien mit denselben, theils nach den Zeugnissen der Gehülfen aus den Negern selbst, mit möglichster Sorgfalt geprüft worden war, bewiesen auch größtentheils in der Folge durch einen dem Evangelio gemäßen Wandel die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung. Das Werk des HErrn breitete sich hier so schnell aus, daß kaum zeitig genug eine hinlängliche Anzahl Gehülfen zu dessen gehöriger Bedienung angestellt werden konnte. Dazu kam, daß einige derselben theils an andere Orte versetzt, theils vom HErrn heimberufen wurden. Die Stelle des Bruders Johann Meder, der im October 1776 auf erhaltenen Ruf nach Barbados gieng, wurde durch Samuel Watson ersetzt, welcher im May ebengedachten Jahres nach Antigoa kam, und die Gemeine in Baileyhill mit vieler Treue und im Segen bediente.

Im Jahre 1778 nahm die Hungersnoth unter den Negern sehr überhand. Viele banden den Leib mit Tüchern zusammen, um sich die peinliche Empfindung des Hungers zu erleichtern. Andere sahe man hie und da entkräftet liegen, da sie ihre gewöhnliche Feldarbeit nicht mehr verrichten konnten. Es erfolgten auch Krankheiten, nicht wenige starben vor Hunger oder an der Ruhr. Das Stehlen wurde sehr gemein, wodurch manche fleißige Neger ihre noch übrigen wenigen Habseligkeiten verloren. Einige Ver-

walter



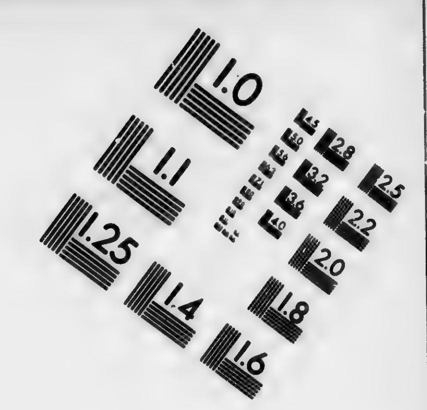
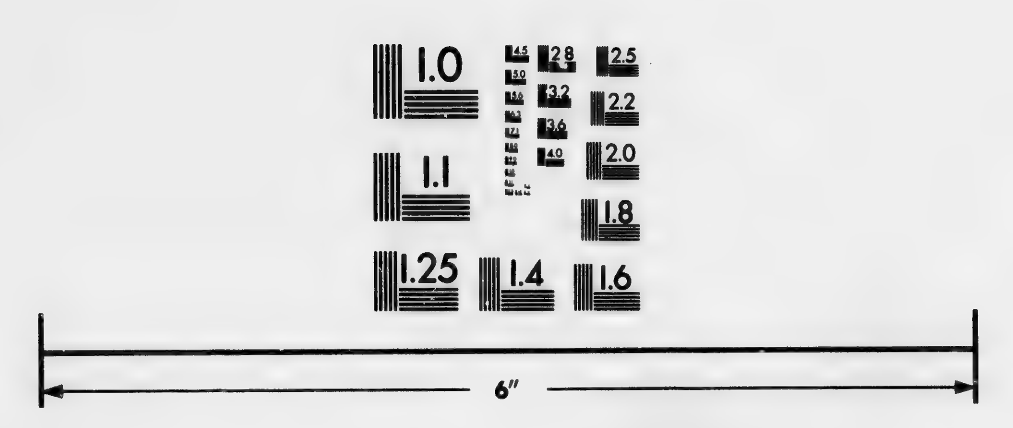
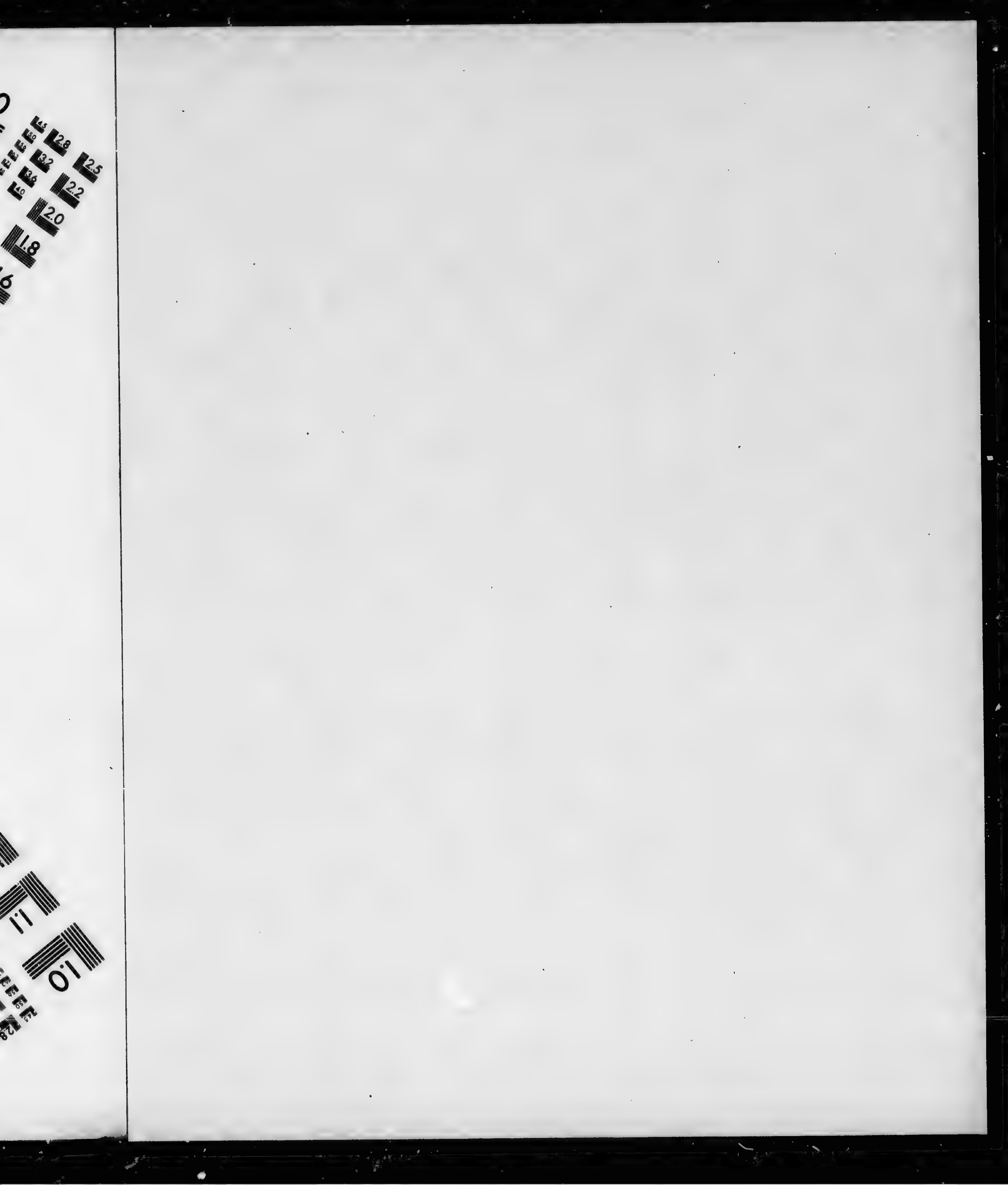


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





halter waren unmenschlich genug, die von den Eigenthümern für ihre Neger gesandten Lebensmittel dem Vieh, das auch kein Futter hatte, zu geben, und ließen die Neger Hunger leiden. Andere bewiesen sich sehr feindselig gegen diejenigen, die von den Brüdern in die Kirche kamen, und suchten sie auf alle Weise daran zu hindern. [illegible] Zuhören in den Versammlungen der Brüder ward durch diese schweren Umstände bewirkt; man mußte sich aber verwundern, daß solche noch so zahlreich besucht wurden. Auch bewies sich die Macht der Gnade an den Getauften unter diesen harten Prüfungen vielfältig. Die ihrer Natur nach wilden und rachgierigen Neger ergaben sich geduldig in alle Noth und Druck, und dachten nicht daran sich zu rächen, wenn ihnen unrecht geschahe, oder von Diebes das Ihrige genommen wurde. Ein Getaufter, dem sein Haus erbrochen [illegible] Sie haben mir doch, sagte er mit fröhlichem Munde, nicht das beste genommen; ich habe des Heilandes Gnade in meinem Herzen, (die) nicht rauben können sie [illegible]

Die gesammte Negergemeine in St. Thomas bestand zu Ende des Jahres [illegible] aus mehr als zwölfhundert Getauften und über sechsthalbhundert Tauf-Candidaten. Außer diesen fanden sich zu den öffentlichen Predigten der Brüder die Neger noch zu tausenden ein. Der Kinder nahm man sich auch besonders an. Es ward ihnen alle Monat ein eigner Vortrag für sie gehalten.

erhalten? Gleich an dem ersten derselben wurden über tausend Kinder zugezählt; mehr als hundert Mütter brachten ihre noch säugende Kinder herbey.

In so blühendem Zustande traf Martin Mack diese Mission an, und während seines dasigen Aufenthalts vom Februar bis in den April, der sowol den Arbeitern an diesem Werke GOttes als der Negergemeine zu großer Freude und Segen gereichte, wurden elf und neunzig getauft. Er verließ die Insel mit den schönsten Aussichten zu noch mehrerer Erweiterung des Missionswerkes, und setzte seine Reise nach Barbados fort.

§. 88.

Hier ging es leider! immer noch schwach. Man hatte zwar im Jahre 1775 vierzehn Neger getauft, und diese sowol als die im vorhergehenden Jahre getauften gaben Hoffnung zu ihrem fernern Gedeihen. Es war aber noch keine solche Gnadenheimsuchung und Erweckung einer beträchtlichen Anzahl Neger wahrzunehmen, dergleichen sich in Antigoa und den andern Missionen ereignet hatten; und in den folgenden Jahren schien die Gleichgültigkeit der Neger gegen die Predigt des Evangelii noch größer zu werden. Die äußere Lage der Brüder und Schwestern, die bey dieser Mission dienten, war wegen Krankheit, Theurung und anderer beschwerlichen Umstände mehrentheils sehr unangenehm und bedenklich. Doch im Allgemeinen [illegible] bey allen

Schwie-

Schwierigkeiten mit getrostem Muthe und nicht ohne Segen das Werk des HErrn hieselbst getrieben hatte, ging bereits im December 1775 in seines HErrn Freude ein. Seine Stelle ward in der Folge durch Johann Meder ersetzt, der oberwehntermaßen im Jahre 1776 von Antigoa dahin kam. Er erhielt nach einigen Jahren noch einen Gehülfen aus Jamaika, dagegen ein anderer nach Europa zurückreisete. Martin Mack hielt sich fünf Wochen lang in Barbados auf, machte sich mit der ganzen Lage dieser Mission, deren bisherigem Gange und den dabey gefundenen Hindernissen und Schwierigkeiten, genau bekannt, und ermunterte die daselbst angestellten Brüder und Schwestern, in herzlicher Liebe und Eintracht und mit Gebet und Flehen treulich und getrost fortzuarbeiten, und auf die Hülfe des HErrn gläubig zu hoffen.

§. 89.

Von da reisete er am 19ten May 1779 nach Jamaika ab, wo er am 8ten Juny ankam. Er besuchte die verschiedenen Plätze dieser Insel, auf welchen sich Brüder aufhielten, um die Neger mit dem Evangelio zu bedienen, und überlegte fleissig mit ihnen, was zur Förderung des Missions-Werkes zu thun wäre. Zu seinem Schmerz fand er auch hier einen großen Unterschied gegen Antigoa und die Dänischen Westindischen Inseln; indem die Neger überhaupt, und selbst der größte Theil der Getauften, sehr wenig Neigung bezeigten, das Wort GOttes zu hören.

Es

Es war dieses schon verschiedene Jahre her der Fall gewesen; die Brüder hatten vielen Kummer darüber; bey jeder Gelegenheit, da sie etwas mehr Leben und Geschmack am Evangelio unter ihren Zuhörern wahrzunehmen glaubten, trösteten sie sich mit der angenehmen Hoffnung, mehrere Frucht von ihrer Arbeit zu sehen; allein der gute Anschein verlor sich jedesmal gar bald wieder. Die drückende Hungersnoth und die drohende Gefahr eines feindlichen Angriffes der Insel, dabey die Gemüther aller weißen und schwarzen Einwohner mit Kriegsgerüchten angefüllt waren, hatte allerdings auch auf den Gang der Mission einen nachtheiligen Einfluß. Sie war indeß doch nicht völlig unfruchtbar. Zu Ende des Jahres 1778 waren bey dieser Mission überhaupt vierhundert und fünf und zwanzig getaufte Neger, und seit Anfang der Mission zwey hundert und sechs und vierzig im Vertrauen auf JEsu Verdienst selig verschieden. Von Zeit zu Zeit wurden immer wieder einige, wenn gleich nicht viele, Neger durch die heilige Taufe zur Gemeine der Gläubigen hinzugethan; und letztere machten, ins Ganze genommen, dem Evangelio nicht Schande, sondern Ehre. So hatte z. E. keiner von ihnen an einer gefährlichen Verschwörung Antheil genommen, die im Jahre 1776 von vielen Negern angestiftet, jedoch noch zeitig genug entdeckt und verhütet ward.

Unter den Mitarbeitern an dasigem Werke GOttes fielen verschiedene Veränderungen vor, davon ich nur folgende bemerken will. Heinrich

Jordé, der seit mehrern Jahren in den Brüdergemeinen im Segen gebraucht worden war, und erst in seinem Alter einen Ruf zum Dienste dieser Mission angenommen hatte, in welchem er große Treue bewies und den Negern unermüdet nachging, um sie zur Annahme des Evangelii zu reizen, entschlief im May 1776. Johann Christoph Martens, welcher der Mission in Jamaika vorstand, entschloß sich im Jahre 1778, seiner schwachen Gesundheit wegen, nach Europa zurück zu reisen, verschied aber noch unterweges auf der See. Seine Stelle war bereits von Europa aus ersetzt worden.

§. 90.

Martin Mack brachte den Winter in Jamaika zu, und fand nicht eher als im May 1780 eine Schiffsgelegenheit, mit welcher er nach England abreisen konnte. Er begab sich von da nach Barby, wo er im September eintraf, und blieb den Winter über in den Sächsischen Gemeinen. Die Aeltesten-Conferenz der Unität, welcher er von dem Zustande der Missionen in den Dänischen und Englischen Westindischen Inseln, nach der Kenntniß, die er davon erlangt hatte, einen ausführlichen Bericht gab, überlegte mit ihm sorgfältig, wie dieses Werk Gottes fortzuführen, und was zu dessen Förderung in allen Theilen zu thun sey. Nachdem er den Zweck seines Besuchs gehörig erreicht hatte, so trat er zu Anfang April 1781 mit seiner Frau, die auf der ganzen Reise seine treue Begleiterin

gewesen war, und noch einigen zum Dienste der Mission in den Dänischen Westindischen Inseln bestimmten Brüdern und Schwestern, die Rückreise dahin über Kopenhagen an. Sie trafen am 9ten July wohlbehalten in St. Thomas ein.

Auf dieser Insel hatte man bereits seit einigen Jahren eine Abnahme der Begierde nach dem Evangelio unter den Negern mit Verlegenheit wahrgenommen, und verschiedene Umstände, die eine Folge des Seekrieges waren, hatten einen nachtheiligen Einfluß auf den innern Gang dasigen Negergemeinen. Martin Mack ließ sich es nach seiner Rückkunft besonders angelegen seyn, diejenigen, die in Trägheit und irdischen Sinn verfallen waren, aufs neue anzufassen; und seine Bemühungen waren nicht vergeblich. Er besuchte bald auch auf den beyden andern Inseln St. Croix und St. Jan, und fand zu seinem Vergnügen, daß in seiner Abwesenheit die Mission hier einen erwünschten Fortgang gehabt hatte. Sonderlich waren die beyden Gemeinen zu Friedensthal und Friedensberg auf St. Croix, unter denen GOttes Gnade mächtig waltete, ihm zu großer Freude. Die Brüder und Schwestern, welche der Mission dienten, hatten in den vorhergehenden Jahren viel von Krankheiten auszustehen, und verschiedene derselben vollendeten bey der Gelegenheit ihren Lauf. Man säumte nicht, ihre Stellen zu ersetzen, und der Heiland ließ es gelingen, immer andere zu finden, die mit Freuden dahin gingen und seinem Werke daselbst treulich dienten.

Am 25sten August 1782 waren funfzig Jahre seit dem Anfange der Mission auf diesen Inseln verflossen. Das Andenken davon ward an dem nächstfolgenden Sonntage den 25sten in sämtlichen Gemeinen feyerlich begangen. Die Neger fanden sich so zahlreich dazu ein, daß an den meisten Orten die Kirchen kaum die Hälfte oder das Drittheil fassen konnten. Alles ging jedoch in bester Ordnung. Das Theilnehmen sämtlicher Brüdergemeinen wurde ihnen durch einen zugeschickten Jubelpsalm und durch ein Schreiben der Aeltesten-Conferenz der Unität bezeugt, welches ihnen die besonderen Wohlthaten GOttes, die sie zeither genossen hatten, zu Gemüthe führte. In Neu-Herrnhut machten sich ein paar der Mission sehr geneigte Herren das Vergnügen, der Jubelfeyer beyzuwohnen, und der Negergemeine ein Liebesmahl, den Helfern und Dienern bey derselben aber noch eine besondere Mahlzeit zu geben. JEsu gnädiges Bekenntniß zu den festlichen Versammlungen dieses Tages war deutlich wahrzunehmen, und man hörte hernach viele erfreuliche Zeugnisse von dem gesegneten Eindrucke, den die Anwesenden davon behalten haben.

In den ersten funfzig Jahren seit dem Anfange der Mission sind auf den drey Inseln achttausend achthundert und drey und dreyßig Erwachsene und zweytausend neunhundert und vier und siebenzig Kinder durch die Brüder getauft oder in die Gemeine aufgenommen worden, von welchen bereits zweytausend dreyhundert und ein und achtzig Erwachsene und neunhundert und funf und siebenzig Kinder in

eben-

ebengedachter Zeit entschlafen sind. Von den Missionarien und deren Gehülfen nebst ihren Frauen und Kindern sind in den funfzig Jahren hundert und sieben und zwanzig auf diesen Inseln heimgegangen.

§. 91.

Im October 1780 ereignete sich ein heftiger Orkan, von welchem zwar in den Dänischen Westindischen Inseln, auch in Antigoa und St. Christoph, außer einigem Schaden, den die See verursachte, nicht viel empfunden ward, der aber in Jamaika und Barbados desto größere Verwüstung anrichtete. Auf ersterer Insel betraf es am allermeisten die Stadt Savannah la Mar und die umliegende Gegend, welche so hart mitgenommen wurde, daß in einer Strecke von zwanzig Englischen Meilen kaum ein Haus stehen blieb. Auf der Plantage Mesopotamia, die nur eine deutsche Meile von besagter Stadt liegt, stürzte nebst den meisten übrigen Gebäuden auch die Kapelle oder Kirche der Brüder samt der Wohnung des Missionärs ein; welchen letztere mit seiner Frau und verschiedenen Negern, die zu ihnen geflüchtet waren, die schreckenvolle Nacht in einem kleinen Nebengebäude zubringen mußten, wo sie vor dem hereinströmenden Wasser nicht einmal trocken stehen konnten. Doch erhielten sie Leben und Gesundheit. Die andern Plätze, wo sich Brüder aufhielten, litten an den Gebäuden keinen erheblichen Schaden; die Feld- und Baumfrüchte aber gingen überall größtentheils zu Grunde.

In Barbados wohnten die Brüder an zween verschiedenen Orten. Ein Bruder hatte eine gemiethete Wohnung ohnweit der Stadt Bridgetown inne, und ein Ehepaar nebst noch einem Bruder bewohnten noch denselben im Kirchspiele St. Thomas gelegenen Platz, den die Brüder gleich beym Anfang dieser Mission gekauft hatten. (S. Cranz N. Br. H. §. 291.) Der Bruder, welcher sich, wie im vorigen Abschnitte gemeldet worden ist, (§. 39.) in vorgedachter Stadt selbst aufgehalten hatte, ging nebst seiner Frau im Jahr 1780, noch ehe der Orkan erfolgte, nach England zurück. Barbados hatte den ungeheuren Sturm, der daselbst zweymal vier und zwanzig Stunden anhielt, am schrecklichsten zu empfinden. Felder und Bäume wurden verdorben, Kirchen und andere Gebäude ohne Zahl in Steinhaufen verwandelt, und etliche tausend Menschen getödtet. Auch den Brüdern wurden an beyden Orten ihre Häuser mit allen Nebengebäuden ganz über den Haufen geworfen. Vergebens suchten sie eine Zuflucht in andern Wohnungen, die auch zusammenstürzten. Mit vieler Noth, aber doch glücklich, entkamen sie der Gefahr, unter den Ruinen begraben zu werden; mußten aber endlich unter freyem Himmel, auf dem Boden sitzend oder liegend, da sie sich stehend nicht erhalten konnten, bey allem Winde und Regen aushalten. Ein paar Kinder hatten diese harte Probe mit auszustehen, und erfuhren dabey eine besondere Bewahrung Gottes. Die Brüder bereiteten sich aus den Trümmern ihrer eingefallenen Wohnungen an beyden Orten bald wieder ein Obdach,

das

das sie nothdürftig vor Wind und Regen schützte, und wo sie sich von dem ausgestandenen Elende erholen konnten. Allein ihr Vorrath von Lebensmitteln, und andere Habseligkeiten waren größtentheils verdorben; und alles, was sie zu ihrer Nahrung und Wiederaufbauung ihrer Wohnungen nöthig hatten, war in übermäßigen Preise und kaum zu bekommen. Dieses erschwerte sehr die Lage der in Barbados befindlichen wenigen Brüder, von welchen auch Johann Meder nebst Frau und Kind im Jahre 1781 nach England zurück reisete.

§. 92.

In Antigoa, wo das Werk des HErrn immer einen gesegneten Fortgang hatte, kauften die Brüder, bald nach der Abreise des Bruder Macks, in der Stadt St. Johns ohnweit ihrer bisherigen Wohnung noch ein Stück Landes, davon sie einen Theil zum Begräbnißplatze für die getauften Neger bestimmten. Einige Nachbarn wollten nicht leiden, daß sie die Neger dahin begrüben, und brachten ihre Beschwerde desfalls bey der Obrigkeit an; allein nach gehöriger Untersuchung und Besichtigung des Platzes ward solche ungegründet befunden, und im Merz 1782 erfolgte der richterliche Ausspruch zum Vortheil der Brüder. Bey einem Brande in der Stadt im April 1782, welcher über hundert Häuser verzehrte, blieben der Brüder Gebäude unbeschädigt.

Baileyhill, der andere Platz auf dieser Insel, der von Brüdern bewohnt und wo den Negern das Evangelium gepredigt wurde, war wegen seiner

Lage auf einem ziemlich steilen Berge sowol für die da wohnenden Brüder, als insonderheit für die Neger, die sich da versammlen sollten, zu unbequem. Man fand endlich im Jahre 1782 Gelegenheit, ein etwas besser gelegenes Stück Land nicht weit davon käuflich zu erhalten, wohin das Wohnhaus der Brüder von Baileyhill versetzt wurde. An diesem neuen Orte, der den Namen Gracehill bekam, wurde nicht nur, wie bisher in Baileyhill, die öffentliche Predigt an die Neger fortgesetzt, sondern auch der Anfang gemacht, die Gläubigen aus denselben mit den heiligen Sacramenten zu bedienen, so daß hierdurch eine zweyte Negergemeine auf dieser Insel errichtet wurde. Am 2ten Juny gedachten Jahres hielt man hier das erste Abendmahl, und bald darauf den ersten Bettag. Man mußte auch gleich auf den Bau einer geräumlichen Kirche denken, zu welcher am 18ten August der Grundstein gelegt wurde. Samuel Watson, der seit dem October 1781 sehr krank war, und deswegen im December Baileyhill verließ, um sich in der milderen Stadtluft zu erholen, begab sich im July 1782 nach Gracehill, zur Bedienung dieser neuen Gemeine, und erhielt einen Gehülfen.

Zu Ende des Jahres 1781 bestanden die beyden Negergemeinen in Antigoa aus zweytausend und sechs und neunzig getauften Erwachsenen und Kindern. Mit den Tauf-Candidaten belief sich das Volk beynahe auf dreytausend Seelen; dazu kamen noch viele neue Leute, die in nähere Pflege genommen zu werden wünschten. Dieses ganze

Werk

Werk wurde jetzt von drey Ehepaaren und einem unverheiratheten Bruder bedient.

Die äußeren Umstände auf diesen Inseln waren noch immer schwer. Harte Arbeit, Krankheit, Hunger, Verlust durch Diebstahl, waren allgemeine Uebel, die die getauften Neger so wie andere betrafen. Auch die Furcht vor einem feindlichen Ueberfalle, darin man bis zu der bekannten Schlacht am 12ten April 1782 sich mehrmalen befand, und weswegen man alle Vertheidigungsanstalten machte, hatte auf die Neger einen nachtheiligen Einfluß. Außerdem hatten die getauften Neger theils von ihren heidnischen Mitsklaven, theils von übelgesinnten Herren oder Verwaltern manche harte Bedrückung und Verfolgung auszustehen. Ueberhaupt waren die Beweise der Gnade an den getauften Negern in verschiedenen bedenklichen Lagen oft sehr erfreulich. Von einigen, die nach der Insel St. Vincent versetzt worden, vernahm man, wie sie der erlangten Erkenntniß treu zu bleiben suchten, und sich, in Ermangelung des Unterrichts und der Zurechtweisung von ihren Lehrern, desto fester an den Heiland hielten. Ein Neger, der seinem Herrn auf der See diente, ward von den Franzosen gefangen, und nach Guadaloupe in ein hartes Gefängniß gethan. Sein christliches Betragen machte den Kerkermeister aufmerksam, und da derselbe erfuhr, daß der Neger getauft sey, gab er ihm mehrere Freyheit, und war ihm behülflich, bald wieder nach Antigoa zu kommen.

In St. Christoph war am 14ten November 1779 die erste Taufe von zwo Negerinnen; zu gleicher Zeit wurden drey schon getaufte Negerinnen in die Gemeine aufgenommen. Unter mehreren Negern war eine Gnadenbewegung zu spüren, und es wurden von Zeit zu Zeit einige durch die heilige Taufe zur Gemeine hinzugethan, so daß am Ende dieses Zeitraumes die Anzahl der Gemeinglieder sich doch schon auf etlich und zwanzig belief. Bey dem Angriffe und der Eroberung der Insel durch die Franzosen im Januar und Februar 1782 wiederfuhr den Brüdern kein Leid; sie blieben in ihrer Missions-Arbeit ungestört, und der Französische Befehlshaber versicherte sie seines Schutzes.

§. 93.

Ehe wir auf die übrigen Missionen und Kolonien in den andern Welttheilen kommen, sind noch einige die Brüder und deren Gemeinen in Europa betreffende Vorgänge zu erwehnen.

Im Herbst 1779 reisete der Bischof Spangenberg zu einer Visitation nach Neuwied, woselbst er am 4ten October eintraf. Vier Tage vor seiner Ankunft hatte zu Koblenz sein Herr Bruder, der Kaiserliche geheime Rath, Freyherr von Spangenberg, ein alter, treuer und bewährter Freund der Brüdergemeine, seinen Lauf vollendet, im 85ten Jahre seines Alters. Der Gemeine zu Neuwied war der Besuch des Bischofs Spangenbergs sehr erfreulich und gesegnet. Er hielt sowol öffentlich in der Gemeine

als

als in den Chören mehrere gesalbte Vorträge, zog von dem Zustande des Ganzen und der Theile genaue Kenntniß ein, besprach sich auch zu dem Ende mit jedem Gemeinglied insonderheit, und diente überall mit gutem Rathe. Nach vollendetem Auftrage reisete er im December nach Barby zurück.

Von dem in den vorigen Jahren erlittenen großen Verlust erholte sich die Gemeine zu Neuwied allmählich, durch die von andern Brüdergemeinen erhaltene Unterstützung, und den Segen, welchen der HErr auf ihren Gewerben ruhen ließ. Viele Durchreisende besahen die dasigen Anstalten der Brüder mit Vergnügen und gutem Eindrucke. Darunter waren verschiedene hohe Standespersonen, als: 1776 die verwitwete Churfürstin von Sachsen nebst dem Churfürsten von Trier und der Prinzessin Kunigunde, seiner Schwester; 1779 der regirende Herzog von Würtemberg; 1781 die Landgräfin von Hessen-Darmstadt nebst dero beyden Prinzessinnen Töchtern; der regirende Landgraf von Hessen-Cassel; die Erzherzogin Statthalterin von den Oesterreichischen Niederlanden mit ihrem Gemahl, dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen; der Prinz Xaver von Sachsen u. m.

Bey dem allmählichen Anwachs der Gemeine fing der Platz in dem nun völlig bebauten Quarré (§. 14.) an, zu enge zu werden; und es war nöthig, wenn dasige Gemeine sich vergrößern sollte, den Anbau eines neuen Quarré zu unternehmen. Die Landesherrschaft, welche die Brü-

der

der als gute und treue Unterthanen schätzte, und sehr gnädige Gesinnungen gegen dieselben hegte, gab ihnen zu erkennen, daß es ihr angenehm seyn würde, wenn sie sich zu einem neuen Anbau entschlössen. Da sich nun wegen verschiedener Punkte in der für dasige Gemeine im Jahre 1756 ertheilten landesherrlichen Concession einige Mißverständnisse hervorgethan hatten; so wünschte man von Seiten der Brüder, daß dieselben erlediget, und der privilegirte Zustand der Gemeine auf einen festeren Fuß gesetzt würde, ehe man einen neuen Anbau unternähme. Man that deßfalls geziemende Vorstellungen, die ein geneigtes Gehör fanden. Der Bruder Peter Conrad Fries wurde zu Vermittelung dieser Angelegenheit im October 1780 nach Neuwied abgeordnet, und es hatte solches den erwünschten Erfolg, daß ein landesherrliches Decret, zu näherer Erläuterung verschiedener Punkte der vorherigen Concession und zur Erweiterung des dasigen Etablissement der Brüder, ihren Wünschen gemäß, und in den gnädigsten Ausdrücken unter dem 19ten Februar 1781 ausgefertiget wurde. Man machte dann noch in demselben Jahre den Anfang, das neue Quarre, welches dem von den Brüdern bisher bewohnten gegenüber liegt, zu bebauen; und in dem folgenden Jahre wurde unter andern der Bau eines neuen Chorhauses für die ledigen Schwestern unternommen, und am 4ten May der Grundstein dazu gelegt.

Nachdem der Bruder Fries seinen erwehnten Auftrag in Neuwied erfüllt, auch sonst der dasi=

dasigen Gemeine auf verschiedene Weise gedient hatte: so reiste er am 20sten Februar 1781 nach dem Elsaß und der Schweiz ab, zu einem Besuch dasiger Brüder und Freunde, und nahm auf dem Rückwege in gleicher Absicht seinen Weg durch das Würtembergische. Zu Montmirall in der Schweiz traf er verschiedene Brüder und Schwestern, welche die Freunde in diesem Lande auf deren Verlangen besuchen, versammlet an, und besprach sich mit ihnen über ihren Beruf; so wie er auch in Absicht auf die vor mehreren Jahren an diesem Orte errichtete und noch bestehende Erziehungsanstalt für Töchter, mit gutem Rathe diente. Auf seiner weiteren Reise machte er manche nützliche Bekanntschaft; und im Julio kam er nach Barby zurück.

§. 94.

Die Gemeine zu Neudietendorf hatte sich der fortwährenden Geneigtheit ihrer Landesherrschaft zu erfreuen, welche mehrmalen, so wie auch der regirende Herzog zu Weimar und dessen Gemahlin, mit Vergnügen daselbst besuchten. Das Chorhaus der ledigen Schwestern wurde im Jahre 1776 durch einen neuen Anbau erweitert, und 1780 kam der Bau eines neuen Versammlungssaals nebst Wohnung für die Gemeinarbeiter zu Stande.

Im December 1777 besuchte der Bruder Johann Christian Quandt in Auftrag der Aeltesten-Conferenz der Unität daselbst. Er bemühete sich, eine gründliche Kenntniß von dem innern

und

und äußeren Gange der Gemeine und ihrer Chöre zu erlangen, nahm ſich inſonderheit ihrer ökonomiſchen Angelegenheiten an, redete ausführlich mit den angeſtellten Dienern über ihren Amts- und Herzensgang, wohnte allen Conferenzen bey, beſuchte ſämtliche Einwohner in ihren Häuſern, und beſprach ſich mit verſchiedenen beſonders über ihre Anliegen. Beym Abſchiede mit der Gemeine ermunterte er deren Glieder zu dem Sinne, einander von Herzen zu lieben, und in wahrer Herzensgemeinſchaft ſich durch die Gnade immer weiter bringen zu laſſen; welches allen einen tiefen Eindruck gab. Einen längeren Beſuch machte eben daſelbſt ein anderes Mitglied der Aelteſten-Conferenz der Unität, Joachim Heinrich Andreſen, vom Merz bis in den Juny 1780. Zu ſeinem Viſitations-Geſchäfte, wobey er auch mit allen und jeden Einwohnern einzeln ſprach, bekannte ſich der Heiland in Gnaden, und ſeine Arbeit war geſegnet. Im December deſſelben Jahres ging vorgedachter Bruder Quandt abermals dahin, zu Berathung einiger ökonomiſchen Angelegenheiten der Gemeine.

In Ebersdorf errichtete man im Jahre 1776 Erziehungsanſtalten für junge Knaben und Mägdchen. Der Erbprinz von Sachſen Saalfeld-Coburg ſahe ſich im Jahre 1777 in daſiger Brüdergemeine mit Wohlgefallen um, da er zu ſeiner Vermählung mit der älteſten Tochter des regirenden Grafen zu Ebersdorf ſich daſelbſt aufhielt. Der Verluſt dieſes ihres gnädigen Landesherrn, Herrn Heinrich des 24ſten Reuß, durch deſſen im May 1779 erfolgtes Ableben, war der Brüderge-

Vergnügens sehr empfindlich; sie hatte sich aber von dessen Herrn Sohne und Nachfolger in der Regierung, Herrn Heinrich dem 15ten Reuß, gleich gnädigen Gesinnung zu erfreuen.

Die Gemeinorte Niesky und Kleinwelke in der Oberlausitz wurden in diesen Jahren mit einigen öffentlichen Gebäuden vermehrt. In Niesky erbauete man 1778 ein Chorhaus für die Witwen, und 1779 ein Haus für die Knäbchenanstalt der Unität; in Kleinwelke 1778 ebenfalls ein Haus für eine Knäbchenanstalt, wie auch ein Haus zum Aufenthalte der auswärtigen Freunde, die zuweilen in großer Anzahl dahin kamen; 1779 einen Flügel an das Chorhaus der ledigen Schwestern; und 1780 ein Haus für die vor ein paar Jahren errichtete Mägdchenanstalt.

Christiansfeld nahm von Jahr zu Jahr an Einwohnern und Gebäuden zu. 1780 wurde ein Chorhaus für die Witwen und ein Flügel an das Chorhaus der ledigen Schwestern, 1781 aber ein Haus für die Knäbchenanstalt erbauet und bezogen. Nunmehr sollte diese Gemeine auch eine den übrigen Brüdergemeinen in allen Stücken gleiche Verfassung bekommen, von deren Beschaffenheit der Leser aus der 1789 in Barby herausgekommenen Schrift: Ratio disciplinae Unitatis Fratrum A. C. oder Grund der Verfassung der Evangelischen Brüder-Unität Augsburgischer Confession, und sonderlich aus deren zehnten Abschnitt, sich näher unterrichten kann. Zu diesem Zwecke reisete der Bruder Ernst Wilhelm von Wobeser aus dem Mittel der Aeltesten-Conferenz

der Unität im Jahre 1780 nach besagtem Orte, und hielt sich vom 7ten September bis zum 7ten December daselbst auf. Er erfüllte seinen Auftrag unter dem Segen des HErrn und zum Wohlgefallen der Gemeine. Der Bruder Johannes Prätorius, welcher diesem Gemeinorte seit seiner Entstehung treulich gedient hatte, (s. §. 15.) wurde auch jezt als Prediger desselben bestätiget; er war jedoch, zunehmender Schwachheit halber, nicht mehr lange im Stande, seinen Dienst fortzusetzen, und endete schon im December 1782 seinen Lauf zum Schmerz seiner ihn sehr liebenden Gemeine. Sein Herr Vater, der Conferenz-Rath Prätorius, welcher den Anbau von Christiansfeld sehr befördert, (s. §. 15.) und in seinem hohen Alter Urlaub erhalten hatte, seine letzten Tage daselbst zuzubringen, war demselben bereits das Jahr zuvor in die Ewigkeit vorangegangen.

§. 95.

Im October 1775 war zu Gnadenberg der Bischof der Schlesischen Gemeinen, Johann Georg Waiblinger, selig entschlafen. Er hatte gegen vierzig Jahre lang der Brüder-Unität treulich gedient, und seit 1750 obgedachtes Amt in Schlesien sehr würdiglich bekleidet. Zu seinem Nachfolger ernannte der Synodus den Bischof Paul Eugenius Layriz, der seinen Aufenthalt in Gnadenfrey nahm, jedoch von da aus in Gnadenberg und Neusalz fleissig besuchte.

Diese

Diese Gemeinen sowol, als die Böhmische Gemeine in Berlin und Rücksdorf, genossen unter dem Schutze Friedrichs des Zweyten eine erwünschte Ruhe, welche auch durch den im Jahre 1778 entstandenen, aber bald wieder beendigten Krieg keine Störung litt, wie schon oben bemerkt worden ist. Sowol der König als der Prinz von Preußen, jetzt regirender König, kamen in dieser Zeit verschiedene mal durch Gnadenfrey. Letzterer gab deutliche Merkmale seines gnädigen Wohlwollens, und wohnte zweymal der Predigt bey. Mehrere hohe Generale besahen den Ort mit Wohlgefallen.

In Berlin entschlief im October 1780 ein vieljähriger treuer Gehülfe bey der Böhmischen Gemeine, Johann Gilek, der um des Namens JEsu willen in seinem Vaterlande etliche Jahre in Ketten und Banden gesessen, und viel ausgestanden, auch bey seinem vieljährigen Krankseyn, viele Geduld bewiesen hatte, und treu blieb bis in den Tod.

Die Kolonie zu Neusalz hatte öfteren Besuch von Pohlnischen und andern vornehmen Herrschaften. Im November 1781 sahe sich der Minister von Hoymb daselbst mit Wohlgefallen um, bezeugte Zufriedenheit über die gute Arbeit, und wünschte der Kolonie Glück. Daselbst wurde im Jahre 1777 von den ledigen Schwestern ein neuerbautes Chorhaus bezogen.

Gnadenberg erhielt im Jahre 1781 einen neuen Gemeinsaal, der diesem Orte zu besonderer Zierde gereichte.

§. 96.

Aus D. Cranz N. B. H. §. 111. und 163. ist zu ersehen, daß die Brüder, welche sich in Oberschlesien zu Rösniz und in dasiger Gegend befanden, bereits im Jahre 1743 eine Königliche Concession zu einem Bethause und darauf einen Prediger von der Brüdergemeine bekommen hatten, daß aber verschiedener Schwierigkeiten wegen der Bau des Bethauses unterblieb, und der dasige Prediger der Brüdergemeine im Jahre 1749 endlich gar vertrieben wurde. Die dortigen Brüder waren nun ziemlich verlassen, und ihre Gemeinschaft mit den benachbarten Gemeinen wurde nur durch gegenseitige Besuche, die von Zeit zu Zeit geschahen, unterhalten. Endlich entschloß sich der Herr von Seidliz, eben derjenige, dem die Brüdergemeinen in Schlesien nächst GOtt vornemlich ihr Daseyn zu verdanken haben, (s. D. Cranz N. B. H. §. 277.) das Gut Pawlowizky im Fürstenthum Oppeln für seinen Sohn Christian Friedrich in der Absicht zu kaufen, um den erwehnten Oberschlesischen Brüdern einen Zufluchtsort anzubieten, wo sie sich erbauen, und mehrere Anfassung und Pflege von der Brüdergemeine genießen könnten. Der Ankauf des Gutes erfolgte im Jahre 1766, kurz vor dem Ableben obgedachten Herrn von Seidliz. Die Brüder in Rösniz und einigen andern Orten nahmen das ihnen geschehene Anerbieten mit Dank an, und zogen nach und nach größtentheils nach Pawlowizky; auch aus andern

dern Gegenden begaben sich einige zur Brüdergemeine gehörige Familien dahin. Hier erbaueten sie sich gemeinschaftlich in Privat-Versammlungen, welche ein Lehrer hielt, der ihnen auf ihr Ersuchen von der Brüdergemeine gegeben wurde, und der zugleich die Seelenpflege besorgte. Viele Erweckte aus der Nachbarschaft im Preußischen und Oesterreichischen Schlesien, und selbst in Mähren, nahmen Theil an der Gnade, die unter diesem Gemeinlein waltete, und besuchten daselbst zu ihrer Erbauung. Die Anzahl der da wohnenden Gemeinglieder wuchs allmählich; sie genossen und schätzten die brüderliche Gemeinschaft, und wünschten um so mehr, eine in allen Stücken mit andern Brüdergemeinen übereinstimmende Einrichtung und Verfassung unter sich zu bekommen. Hiezu aber fehlte ihnen eine Königliche Concession, und viele Jahre war nicht der geringste Anschein einer Möglichkeit, solche für diesen Ort zu erlangen. Endlich lenkte GOtt das Herz König Friedrichs des Zweyten, daß er mitten unter den wichtigsten Regierungssorgen, die ihn beschäftigten, auf den Nutzen, welchen die Brüdergemeinorte in Schlesien, nach ihrem geringen Vermögen, durch Fleiß und gutes Beyspiel stifteten, einen günstigen Blick warf, der in ihm den Wunsch erregte, in seinem Antheil von Oberschlesien ein Brüder-Etablissement zu sehen. Er ließ deß also der Direction der Evangelischen Brüder Unität einen Antrag thun. Letztere brachte darauf in Vorschlag, daß dem Orte Pawlowitzky im Oppelnischen Fürstenthum,

thum, allwo ſich bekanntlich bereits eine Anzahl Brüder niedergelaſſen hätten, eine Königliche Conceſſion, welche bisher noch daſelbſt gefehlt habe, und die zur Beförderung des Etabliſſement dienliche Freyheiten ertheilt werden möchten. Der König genehmigte ſolches, und unter dem 11ten Februar 1780 wurde eine Conceſſion für die Evangeliſche Brüder-Unität ausgefertiget, wodurch derſelben bewilliget ward, eine eigene Kirche zu Pawlowizky zu erbauen, und den Gottesdienſt nach ihrer Verfaſſung einzurichten. Der Biſchof Layritz und der Vorſteher der Schleſiſchen Gemeinen, von Heithauſen, begaben ſich nach Breslau, wo ihnen erwehnte Conceſſion eingehändiget wurde, und thaten wegen der übrigen zu Beförderung des Etabliſſement dienlichen Freyheiten dem Miniſter von Hoymb die nöthigen Vorſtellungen. Es erfolgte demnach unter dem 20ſten April 1780 eine Königliche Special-Conceſſion für das Etabliſſement der Evangeliſchen Brüder-Unität zu Pawlowizky im Fürſtenthum Oppeln in Oberſchleſien. Nun wurde von den Brüdern ſogleich Anſtalt gemacht, auf bemeldetem Gute einen abgeſonderten regelmäßigen Gemeinort anzulegen, der den Namen Gnadenfeld bekam. Es wurden bald einige Häuſer erbauet; man verſahe die Gemeine mit den nöthigen Arbeitern, und am erſten Merz 1781 legte man den Grundſtein zu einem Kirchenſaale, der am 12ten May 1782 eingeweiht wurde.

§. 97.

§. 97.

Folgende, in der Brüdergeschichte vorzüglich merkwürdige Personen, die in diesem Zeitraume vollendet worden sind, sollen hier noch genannt werden, da sich keine bequeme Gelegenheit fand, ihrer an andern Stellen zu erwehnen.

David Nitschmann, einer von den fünf Männern, die am 12ten May 1724 aus Mähren nach Herrnhut kamen, und Werkzeuge in GOttes Hand zur Erneuerung der Brüderkirche wurden, indem sie durch Erzehlung ihrer Väter und Großväter und durch die Lieder der alten Brüder für die Kirchenverfassung ihrer Vorfahren in Böhmen und Mähren eingenommen, auf Erneuerung der Zucht und Ordnung ihrer Väter drangen, (s. D. Cranz N. B. H. §. 9. 10. 11.) Er wurde bald in Gemeingeschäften gebraucht. 1738 ging er nach Ceylon, um dortigen heidnischen Einwohnern das Evangelium zu verkündigen, wurde jedoch nach einem kurzen Aufenthalte genöthiget, die Insel zu verlassen. (s. D. Cranz N. B. H. §. 80.) Nach seiner Rückkunft nach Europa befand er sich fast beständig im Gefolge des Grafen von Zinzendorf; wohnte den Synodis und den Conferenzen zu Berathung der Angelegenheiten der Brüder-Unität bey, und war also einer der nächsten Gehülfen des seligen Mannes GOttes. Er ward daher auch nach dessen Ableben zur Direction der Brüder-Unität mit angestellt, und blieb in diesem Geschäfte bis 1769. Die letzten Jahre seines Lebens verbrach-

te er in Zeyſt, wo er das Archiv der Unität zu beſorgen hatte. Er war ein Coepiſcopus der Brüderkirche. Sein Heimgang erfolgte am 28ſten Merz 1779.

Am 7ten September deſſelben Jahres entſchlief in Herrnhut Jonas Paulus Weiß, ein ehrwürdiger Greis von vier und achtzig Jahren, und treuer Diener der Brüder-Unität, zu deren Dienſt er ſich, ſeitdem er ſie kennen gelernt, ganz ohne Ausnahme gewidmet hatte. In ſeiner Art zu handeln und ſich auszudrücken, war er ganz original; in allem aber leuchtete der Eifer hervor, die Sache GOttes zu befördern. Auch in ſeinem hohen Alter, da er ſeiner Schwachheit wegen mit beſondern Aufträgen verſchont wurde, behielt er das große von den Brüdern bediente Werk GOttes unter Chriſten und Heiden unabläßig im Gemüthe, empfahl es fleiſſig dem HErrn im Gebete, und diente demſelben noch nach Vermögen durch hie und da mündlich und ſchriftlich angebrachten guten Rath.

Joachim Heinrich Andreſen, der am 4ten Merz 1781 zu Barby verſchied, hatte ſeit etlich und dreyßig Jahren in den Brüdergemeinen und deren Chören im Segen gearbeitet. Seit dem Synodo 1775 war er ein Mitglied der Aelteſten-Conferenz der Unität.

Melchior Zeisberger, der letztlebende von den vorhin erwehnten fünf Brüdern, die aus Mähren am 12ten May 1724 in Herrnhut ankamen, vollendete am 21ſten November 1781 in einem Alter von [illegible] und achtzig Jahren ſeinen Lauf

Lauf an nurgedachtem Orte, wo er die letzte Zeit, da er Witwer war, seinem Chore mit Gnade und im Segen diente, nachdem er seit mehreren Jahren in Holland, Norwegen, Hollstein rc. zur Föderung des Werkes GOttes das seinige beygetragen hatte.

Ebenfalls in Herrnhut entschlief am 24sten May 1782, in seinem 79sten Jahre, Karl Heinrich von Peistel, vormals in Königlich Preußischen Kriegsdiensten, welche er vor zwey und vierzig Jahren verließ, um sich zur Brüdergemeine zu wenden; seitdem ein treuer Diener des HErrn bey derselben; der sich theils durch den Eifer, womit er gegen alles anging, was ihm dem Sinne JEsu nicht gemäß zu seyn schien, theils durch seine Bemühungen, die Einigkeit des Geistes unter allen Kindern GOttes, der äußeren Verschiedenheit ihrer Verfassungen ohngeachtet, zu befördern, besonders auszeichnete. Er war ein Consenior civilis der Brüder-Unität.

Die Schwester Louise von Hayn verschied zu Herrnhut am 27sten August 1782 während des eben damals in der Nähe zu Berthelsdorf versammleten Synodi. Eine Person von vielen Gaben, womit sie dem Chore der ledigen Schwestern eine ganze Reihe von Jahren zu deren besonderem Wohlgefallen diente. Sie wohnte seit 1750 in Herrnhut, wo sie noch bey Lebzeiten des seligen Ordinarii fratrum der damaligen stark besetzten Erziehungsanstalt der Mägdchen vorstand, nachher aber die Pflege des ledigen Schwesternchores übernahm. Die treue, ver-

 ständi-

ständige und sorgfältige Wahrnehmung ihres Amtes erwarb ihr das gröste Vertrauen ihrer Chorverwandten in allen Gemeinen, die sich in vielen Fällen bey ihr Raths erholten. Eine natürliche Anlage zum dichten bewies sie häufig durch kunstlose Ergießungen ihres Herzens in geistvollen Gesängen. Diese Lieder, von welchen verschiedene in das Gesangbuch der Brüdergemeine aufgenommen sind, zeugen von Empfindungen der zärtlichsten Liebe zu JEsu, welche sich auf das Gefühl des Bedürfnisses eines Erlösers und die Dankbarkeit für das von Ihm erworbene unschätzbare Heil gründet. Zwey Jahre vor ihrem Ende, am 4ten May 1780, hatte sie noch das Vergnügen, das Jubelfest der ersten Verbindung der ledigen Schwestern zu Herrnhut (s. D. Cranz N. B. H. §. 21.) zu begehen, an welchem diese Chöre in allen Brüdergemeinen, weil sie alle diesem Bunde beygetreten sind, und dessen gesegnete Folgen genießen, feyerlich Antheil nahmen.

§. 98.

Die Aufsicht über sämtliche Missions-Anstalten der Brüder in Suriname übernahm, an Frommelts Stelle, (s. §. 32.) Christoph Kersten, der sich bisher nebst seiner Frau unter den Freynegern in Bambey aufgehalten hatte, von wo sie im Januar 1776 nach Paramaribo zogen.

In Saron und Hoop, wo die Brüder den Arawacken das Evangelium verkündigten, und

kleine

kleine Gemeinen unter dieser Nation gesammlet hatten, besuchte Kersten, seinem Auftrage gemäß, von Zeit zu Zeit. Im October 1776 begleitete er nach Saron den Bruder Christian Ludwig Schumann, einen Sohn des ehemaligen unter den Arawacken sehr gesegneten und bey ihnen noch unvergessenen Missionärs. (s. D. Cranz N. B. H. S. 228.) Dieser war erst nebst einigen andern Brüdern aus Europa angekommen, und sollte vornemlich einen Versuch machen, den in der Gegend von Saron wohnenden Karaiben das Evangelium zu verkündigen. Kersten hatte Gelegenheit, ihn in dieser Absicht einem Manne von besagter Nation vorzustellen, der eben zum Besuch nach Saron kam. Er sagte ihm, (in der Negersprache, die viele Karaiben gut verstehen,) daß der neue aus Europa gekommene Lehrer die Absicht habe, bey den Karaiben zu wohnen, ihre Sprache zu lernen, und ihnen GOtt bekannt zu machen; bekam aber auf seine Frage, ob ihm das lieb sey, von dem Karaiben ein gleichgültiges Nein zur Antwort. Eben so beantwortete der Wilde die weiteren Fragen — ob er denn GOtt nicht liebe? und ob er Ihn nicht möge kennen lernen? Ja er erklärte ferner: sein Glaube sey, wenn der Mensch sterbe, so sey es ganz aus mit ihm; denn er habe noch niemals einen Menschen nach seinem Tode wieder gesehen. Kersten belehrte ihn jedoch eines andern; sagte ihm, daß GOtt, der alle Dinge gemacht habe, und Sonnenschein und Regen gebe, daß wir Nahrung für unsern Leib

findet, dem Menschen eine unsterbliche Seele gegeben habe; und pries ihm darauf GOttes Liebe zu den Menschen an, welche sich dadurch aufs herrlichste offenbart habe, daß GOttes Sohn ein Mensch geworden, und für uns gestorben sey, um uns zu erlösen und selig zu machen. Nun hörte der Wilde ganz begierig zu, und wiederholte mehrmals den Ausruf: Wahrlich, eine große Geschichte! Es thut mir leid, hinzusetzen zu müssen, daß die Hoffnung, welche man sich hiernach in Absicht auf die Ausbreitung des Evangelii unter den Karaiben machen konnte, ohne Erfolg geblieben ist. Schumann besuchte zwar auch in der Folge noch gelegentlich einige Karaiben, wendete auch vielen Fleiß auf die Erlernung ihrer Sprache; er fand es aber doch aus verschiedenen Ursachen nicht möglich, so wie es zu seinem Zwecke nöthig gewesen wäre, mitten unter ihnen zu wohnen. Inzwischen leistete er den bereits vorhandenen Missions-Anstalten unter andern Nationen bald hier, bald da, wo es eben am nöthigsten war, treue Dienste.

§. 99.

Saron wurde im Jahre 1779 von den Brüdern ganz verlassen, weil ihr Aufenthalt daselbst zu keinem Zwecke mehr diente. Die großen Ameisen hatten in dasiger Gegend so überhand genommen, daß die Indianer die Kassabi-Wurzel, woraus sie ihr Brod verfertigen, daselbst nicht mehr bauen konnten. Außerdem glaubten sie vor den im Busche sich aufhaltenden

ent-

entlaufenen Negern, so wie auch vor den Saramackischen Freynegern, nicht sicher zu seyn. Diese Umstände bewogen sie, größtentheils von da wegzuziehen. Nun hatten die Brüder in Saron nichts mehr zu thun; und da sie ohne Hülfe der Indianer die nöthige Provision von Paramaribo nicht herbey schaffen konnten, auch manchen unangenehmen Besuchen von Saramackischen Negern ausgesetzt waren: so entschlossen sie sich endlich, diesen Platz aufzugeben, nachdem sie noch einige Zeit vergeblich abgewartet hatten, ob sich die Umstände verändern möchten.

Den Verlust, welchen die Mission unter den Aramacken hiedurch erlitt, wurde durch den ganz erwünschten Fortgang der Missions-Arbeit unter eben dieser Nation in Hoop ziemlich ersetzt. Zwar konnte man es auch hier nicht dahin bringen, daß die Getauften an dem Missions-Platze beysammen wohnten; welches die unangenehme Folge hatte, daß manche von ihnen, aus Mangel täglicher Aufmunterung und Zurechtweisung, die erfahrne Gnade vergaßen, gleichgültig dagegen wurden, und wol gar sich verleiten ließen, zu ihrem alten heidnischen Wesen zurück zu kehren. Die Brüder thaten, was ihnen möglich war, theils um dergleichen betrübte Vorfälle zu verhüten, theils die abgewichenen wieder aufzusuchen und zurecht zu bringen; und hatten öfters die Freude, zu sehen, daß nicht nur ihre Bemühungen nicht vergeblich waren, sondern auch, wo solche nicht einmal hinreichten, daß Jesus selbst nach seiner Hirtentreue unmittelbar die verirrten

und abgewichenen Seelen von neuem herbey rief und aus ihrem Sündenschlafe erweckte. So kehrte unter andern im Jahre 1776 ein vor vielen Jahren getaufter Indianer, der aber nachher untreu geworden und so weit verfallen war, daß er sich zu einem Bogajer oder Arawackischen Zauberer in die Lehre begab, um seine Kunst zu erlernen, reuig wieder um, erkannte seine schwere Vergehung, und faßte den Entschluß, sich JEsu aufs neue zu ergeben. Ueberhaupt schien in dem erwehnten Jahre unter den Arawacken, die von Hoop aus besucht wurden, eine neue Erweckung anzugehen. Verschiedene baueten sich aufs neue bey den Missionarien an, um sich längere Zeit daselbst aufhalten, ihre Pflege genießen, und durch fleissigere Anhörung des Wortes GOttes ihren Glauben stärken zu können. Bey der öffentlichen Verkündigung des Evangelii und der Bedienung der heiligen Sacramente bewies sich die Gnade GOttes kräftig an den Herzen. Es kamen auch von Zeit zu Zeit immer einige von neuem herzu, theils solche, die ehedem von den Brüdern getauft worden, aber seitdem auf Irrwege gerathen waren, theils auch aus den Heiden, die sich Christo ergaben, und durch die heilige Taufe zur Gemeine hinzugethan wurden. Durch diesen allmähligen Zuwachs hat sich binnen diesem Zeitraume die Anzahl der Seelen, die in Hoop mit dem Evangelio bedient wurden, wirklich verdoppelt. Bey einem Besuche des Bruder Kersten im Jahre 1781 traf man die Einrichtung, die bey andern Missionen so nützlich befun-

befunden worden, daß einige Brüder und Schwestern aus der Nation selbst als Helfer und Helferinnen, oder Gehülfen in der Arbeit an den Seelen, angestellt wurden.

§. 100.

In Bambey wurden noch im September 1775 drey Freyneger getauft, so daß nun doch ein Anfang zu einer kleinen Gemeine aus dieser Nation vorhanden war. Unter den Neugetauften waren ein paar von den Schulkindern, welche die Brüder, da sie zuerst unter die Freyneger kamen, in Unterricht genommen hatten, (s. D. Cranz N. B. H. S. 291.) bey denen der damals ausgestreuete Same des Evangelii nun aufging.

Der Bruder Rudolph Stoll, der seinen lieben Kersten im Januar 1776 ungern verlor, jedoch im Juny desselben Jahres einen andern Gehülfen bekam, war, so viel ihm leibliche Schwachheit zuließ, unermüdet in seinem Berufe, den Negern das Evangelium zu verkündigen, und denen, die solches annahmen, öffentlich und in besonderen Unterredungen weiteren Unterricht in den Heilswahrheiten, mit Rücksicht auf die jedesmalige Lage, darin sie sich befanden, zu ertheilen. Zu ihrem Gebrauch übersetzte er die Lebensgeschichte JEsu aus den vier Evangelisten in die Negersprache. Mit Vergnügen sahe er, daß der HErr seine Arbeit nicht ungesegnet seyn ließ, daß die Getauften in der Gnade und Erkenntniß wuchsen, und daß bey den Lehrlingen das Verlangen, der Seligkeit in Christo theilhaftig zu

werden,

werden, stärker wurde. Von den letzteren taufte er noch einen im November 1776. Dem Leibe nach ward er indeß immer kränker, und am 14ten Merz 1777 ging dieser treue Knecht, der alles Gute lediglich der Gnade JEsu zuschrieb, in seines HErrn Freude ein. Um seine Stelle einstweilen zu ersetzen, begab sich Schumann dahin, welcher zum Behuf der anzufangenden Missions-Arbeit unter den Karaiben seit einiger Zeit in Paramaribo die Negersprache erlernt hatte. Er fand in Bambey ein paar Gehülfen, von denen der eine im July nach Saron versetzt wurde, der andere aber, nachdem er wenig über zehn Monate da gewesen war, aus der Zeit ging. Nun war er eine Zeit lang ganz allein, stand von Krankheiten und andern Beschwerlichkeiten des dortigen Aufenthalts viel aus, hatte jedoch Freude an dem wahrhaftig christlichen Wandel einiger getauften Neger, und suchte dieser Mission so nützlich zu werden, als ihm möglich war, unter andern durch Verfertigung eines Wörterbuchs über dortige Sprache.

In Europa hatte man kaum den Heimgang des seligen Rudolph Stoll vernommen, als sich ein Bruder in Herrnhut, Johannes Hans, willig fand, sich der Mission unter den erwehnten Freynegern zu widmen und dazu berufen ward. Nachdem er geheirathet hatte, reisete er mit seiner Frau über Holland nach Suriname ab. Sie trafen nach einer außerordentlich geschwinden Reise im Januar 1778 in Paramaribo ein, machten sich nach Verlauf eines Monats

nats auf den Weg nach Bambey, und kamen den 3ten Merz daselbst an, wo die Freyneger sie mit vielen Freudensbezeugungen empfingen. Doch dieses hoffnungsvolle Ehepaar vollendete seinen Lauf in kurzer Zeit. Beyde wurden bald nach ihrer Ankunft heftig krank; die Frau verschied nach Verlauf eines Monats am 3ten April, und der Mann folgte ihr sechs Tage darauf. Schumann war nun wieder ganz allein. Der Besuch, welchen er bald darauf von dem Bruder Ludwig Haidt aus Paramaribo bekam, gereichte ihm zum Troste; allein da dieser Bruder nicht bey ihm bleiben konnte, und er selbst von öfteren Krankheitszufällen sehr mitgenommen war, so ging er im August zu seiner Erholung nach der Stadt. Die getauften Freyneger, die sich jetzt einige Zeit ganz verlassen sahen, baten gar sehr, daß die Brüder sich wiederum ihrer annehmen möchten. Ludwig Haidt entschloß sich daher im Januar 1779, abermals zu ihnen zu gehen, und bald darauf folgte ihm noch ein Bruder, Namens Wiez. Ersterer ward krank, und kehrte im Juny nach der Stadt zurück. Letzterer blieb in Bambey, und erwartete die Ankunft eines neuen dahin bestimmten Ehepaars aus Europa, Johann Friedrich Mösers und seiner Frau, welche im October dahin kamen. Allein auch diese neue Besetzung war von keiner Dauer. Möser wurde von der dort gewöhnlichen Krankheit befallen, und verschied am 20sten November, nachdem er kurz zuvor einen Freyneger getauft hatte. Seine Witwe reisete in der

Folge nach Europa zurück. Wiez blieb nun in Bambey, und bediente dasige Mission mit ein paar Gehülfen.

Gleich nach Mösers Ableben wurde auf Anrathen der Freyneger und mit ihrer Hülfe das Haus der Brüder auf den Gipfel des Berges gebracht, an dessen Fuße es zuvor stand, etwa zweyhundert Fuß höher hinauf. Die Luft war hier merklich reiner, und die Brüder hatten nicht mehr so viel von Krankheiten zu leiden, als vorher. Die dortige Bauart erleichterte die Versetzung des Hauses sehr. Neun Pfosten werden in die Erde gesteckt, und sodann die Wände und Thüren von Murmur-Blättern, (einer Sorte wilder Palmbäume,) geflochten und mit Buschtau *) gebunden; das Dach wird mit Tassi-Blättern gedeckt: so daß ein solches Gebäude, woran nicht ein einziger Nagel ist, in wenig Tagen von ein paar Leuten fertig gemacht wird.

§. 101.

Wiewol es immer noch nicht zu einer weit um sich greiffenden Erweckung unter den Freynegern kam; so hatten doch die Brüder an verschiedenen von ihren Getauften Freude. Unter diesen zeichnete sich vornemlich der Erstling Johannes Arabini aus, der auch keine Gelegenheit ver-

*) Buschtau ist ein eignes Gewächs, welches an allerley großen Bäumen, von unten hinauf und wieder von oben herunter sich schlängelnd, wol 6 bis 10 Klafter lang wächst, und sich bis zur Feinheit eines Zwirnsfadens spalten läßt.

versäumte, seinen Landsleuten die Wahrheit des Evangelii, nach der davon an seinem Herzen gemachten Erfahrung, mit Nachdruck zu bezeugen. In einem Briefe nach Europa, welchen er dem Bruder Schumann in die Feder dictirte, drückte er sich über seine Bekehrung folgendermaßen aus. "Die große Geschichte, die vom Himmel auf die Erde gekommen ist, hat der Bruder Rudolph zuerst zu uns gebracht. Als ich die Geschichte hörte, und endlich drauf merkte, bis ich sie recht gefaßt hatte, so machte sie, daß mir die Welt mit ihrem ganzen Wesen nicht mehr gefiel, ob ich gleich sehr viel Vergnügen mit der Welt zu genießen glaubte. Aber nun sehe ich, daß ich selber mir kein vergnügtes Leben schaffen kann, und daß ich es auch bey der Welt nicht mehr finde; sondern mein sehnliches Verlangen gehet dahin, beständig auf dem guten Wege JEsu Christi zu bleiben."

Das Zeugniß dieses Freynegers von der Wirkung des Evangelii an seinem Herzen, und die Beweise, welche man davon an seinem Wandel sahe, waren den Brüdern um so wichtiger, wenn sie dagegen den natürlichen Zustand dieses Volks in Betrachtung zogen, welches bey einer ganz unbändigen Freyheit dem albernsten Götzen- oder Fetischen-Dienste (wovon man aus D. Cranz N. B. H. §. 291. und Oldendorps Geschichte der Mission auf St. Thomas, S. 322. u. f. sich einen Begriff machen kann,) eifrig ergeben und in den tiefsten Aberglauben versunken ist, der sie zugleich öfters zu abscheulichen Grausamkeiten

verleitet. Nicht leicht ſtirbt jemand unter ihnen, ohne daß ſie glauben, er ſey durch Gift oder eine Art von Zauberey getödtet. Es wird daher, ſonderlich wenn ein Kind aus einer großen Familie, oder wenn mehrere Kinder bald nach einander ſterben, eine Unterſuchung angeſtellt, wer der vermeynte Mörder ſey. Insgemein fällt der Verdacht auf einen armen Neger, der keine Verwandte hat, die ſich ſeiner annehmen. Dieſer wird durch eine ſehr peinliche Tortur zum Geſtändniß gezwungen, und alsdann mit den ſchrecklichſten Martern hingerichtet. Mehrere Vorfälle dieſer Art erlebten die Brüder an dem Orte, wo ſie ſich aufhielten.

David Cranz hat bereits am angeführten Orte der vorgeblich von ihren Götzen Beſeſſenen erwehnt, deren Ausſprüche für göttlich gehalten werden. Dergleichen Leute, ſonderlich Weiber, traten öfters auf, und waren eine hauptſächliche Hinderniß der Miſſion, da ſie gewöhnlich dem Evangelio ſich aus aller Macht widerſetzten. Inzwiſchen fiel es einmal (zu Anfang des Monats May 1779) einem ſolchen Gado-Mann, oder von ſeinem Gado oder Gott vorgeblich Beſeſſenen, ein, durch das ganze Land ausrufen zu laſſen: es ſey nun Zeit, zum großen GOtt zu beten, weil er ſonſt kommen und ſie alle umbringen würde. Sogleich kamen alle Einwohner des Dorfs, alte und junge, zu den Brüdern in die Predigt; und der Bruder, der eben im Fieber lag, ſtand auf, um die Gelegenheit nicht zu verſäumen, ihnen das Evangelium zu verkündigen. Ihr Eifer

hielt

hielt jedoch nicht lange an. Denn als bald darauf ein alter Neger, der die Versammlungen fleissig besucht hatte und angefaßt worden war, in eine Krankheit verfiel, sagten ihm einige Götzendiener: das hast du in der Kirche bekommen, und mußt nun daran sterben. Und dieser Ausspruch machte, daß er und die meisten andern seitdem wegblieben.

Nur einige wenige wurden in den folgenden Jahren durch die heilige Taufe zur Gemeine der Gläubigen hinzugethan. Darunter war im Jahre 1780 die erste vom weiblichen Geschlechte, die Frau des Erstlings, Johannes Arabini, welche nebst ihrem Kinde getauft wurde. Zu Ende des Jahres 1781 machte Kersten einen Besuch in Bambey.

§. 102.

Die größte Freude erlebte man in Suriname jetzt an den über Erwarten gesegneten Folgen der Mühe, welche sich die Brüder in Paramaribo, neben ihrem bisherigen Berufe, durch das Verdienst von ihrer Hände Arbeit die Mission in diesem Lande zu unterstützen, ganz in der Stille gegeben hatten, einige Negersklaven, die ihnen zur Arbeit vermiethet waren, in der Lehre JEsu zu unterrichten. Das Evangelium fand endlich Eingang in die Herzen verschiedener dieser armen Neger; andere wurden auch gereizt, solches zu hören, und fanden Geschmack daran. Im July 1776 empfing der Erstling von denselben die heilige Taufe, und in eben dem Jahre

wurden noch acht dieser Gnade theilhaftig. Die Brüder fanden in ihrem Unternehmen keine Hinderung; vielmehr bezeigten einige angesehene Personen viel Wohlgefallen darüber, und äußerten den Wunsch, daß sich alle Neger bekehren möchten. So dachten auch manche Herren der Neger, obgleich einige andere ihre Sklaven, wenn sie der Brüder Predigten besuchten, jämmerlich mißhandelten. Die armen Neger aber, die Geschmack am Evangelio fanden, ließen sich dadurch nicht abhalten. In den folgenden Jahren hatte die Sache einen erwünschten Fortgang; und da die Anzahl der Zuhörer wuchs, so baueten die Brüder im Jahre 1778 in ihrem Garten eine Kirche oder Versammlungshaus, welches sie im nächstfolgenden Jahre ansehnlich vergrößerten. Bald nach Erbauung der Kirche erkundigte sich ein Herr von der Regirung bey den Brüdern genau nach ihren Bemühungen zum Unterrichte der Neger im Christenthume und zu ihrer Bekehrung; er kam auch selbst mit einem ziemlichen Gefolge in die Predigt, und bezeugte nachher seine Zufriedenheit. Um den allzugroßen Zulauf von den weißen Einwohnern der Stadt zu verhüten, verlegten die Brüder ihre Predigt auf eine andere Zeit; sie hatten aber dennoch öfters weiße Leute, und darunter auch Juden, zu stillen und andächtigen Zuhörern. Der Beyfall, welchen die Bemühungen der Brüder zur Bekehrung der Neger fanden, bewies sich auch durch eine freywillige Subscription verschiedener Herren in Paramaribo zu den Kosten der Erweiterung ihrer Kirche.

Kirche. Auch wurde von der Regirung den Brüdern im Jahre 1779 nicht nur die Erlaubniß ertheilt, einen Begräbnißplatz für die getauften Neger anzulegen, sondern auch selbst das Land dazu angewiesen.

Die aus den Negern gesammlete Gemeine wuchs in der Gnade; die Glieder derselben gelangten nach und nach zum heiligen Abendmahle, und ihr Wandel war größtentheils dem Evangelio zur Ehre. Zu Ende des Jahres 1781 bestand die Gemeine aus hundert und acht und zwanzig Communicanten, fünf und achtzig Getauften, und vier und sechzig Tauf-Candidaten. Außerdem waren sechzig fleissige Zuhörer der Predigt des Evangelii, die Hoffnung zu ihrer baldigen Bekehrung gaben.

§. 103.

Der Segen des Evangelii hatte sich auch unter den Negern auf einigen Plantagen außer der Stadt verbreitet, von denen verschiedene gläubig und getauft wurden. Die Brüder besuchten sie von Paramaribo aus von Zeit zu Zeit; da sie solches aber nicht hinlänglich fanden, um ihre dasigen Kirchkinder gehörig zu pflegen; so wünschten sie in der Nachbarschaft dieser entfernteren Plantagen einen Platz zu bekommen, wo sich einige Brüder zu gedachtem Zwecke aufhalten könnten. Ein Herr von der Regirung gab ihnen selbst einen schicklichen Vorschlag dazu an die Hand, und empfahl diese Angelegenheit den in Holland befindlichen Directeurs der Surinamischen Kolonie.

Letztere bewilligten auch im July 1780, auf die von Seiten der Brüder an sie gelangte Bitte, die Ueberlassung eines Stücks Landes am Flusse Kottika, zum Behuf eines Missions-Etablissements für die Brüder, und ertheilten hierüber den nöthigen Befehl an die Regirung in Paramaribo.

Der im Frühjahre 1781 zwischen Holland und England ausgebrochene Krieg verursachte, in Suriname große Verwirrung. Viele Herren flüchteten mit ihren Negern auf das Land, so daß auch mehr als die Hälfte der Negergemeine zerstreut wurde. Auch entstand eine ungewöhnliche Theurung aller Lebensmittel, welche jedoch nach Jahr und Tag durch die Ankunft vieler Schiffe gänzlich gehoben ward. Das schmerzlichste für die Brüder war, daß die Correspondenz mit den Europäischen Gemeinen geraume Zeit unterbrochen wurde, daher sie vieles, das ihnen sonst zu neuer Anfassung und Ermunterung diente, lange entbehren mußten. Von den schweren Umständen, welche einige nach Suriname und von daher zurück reisende Geschwister des Krieges wegen erfahren haben, ist bereits an einem andern Orte Erwehnung geschehen.

Seit dem May 1780 hatte der Bruder Kersten verschiedene schwere Krankheiten durchzustehen; so daß er endlich im July 1782, da er nicht hoffen konnte, wiederum so weit hergestellt zu werden, daß er seinem Berufe gehörig nachkommen könnte, sich genöthiget sahe, um seine Ablösung zu bitten, welche auch nach einiger Zeit erfolgte.

§. 104.

§. 104.

Bey der Mission unter den Eskimos in Terra Labrador zeigten sich nun nach und nach Früchte von der Predigt des Evangelii an den Herzen dieser armen Heiden; wiewol die Freude darüber noch öfters durch Kummer und Schmerz unterbrochen wurde, wenn man sahe, wie der Feind des menschlichen Geschlechts alles anwendete, diejenigen, die kaum seinen Banden entgangen waren, sich aufs neue unterwürfig zu machen, und wie ihm dieses, leider! bey mancher armen Seele wenigstens für eine Zeit gelang.

Die Brüder in Nain sahen sich, wie gewöhnlich, im November 1775 von allen Eskimos verlassen, die auf ihre Winterplätze zogen; wurden aber von Weihnachten an, da die nun völlig zugefrorne See mit Schlitten befahren werden konnte, häufig von ihnen besucht. Sie benutzten diese Gelegenheit, ihnen das Evangelium zu verkündigen, und der Arbeit des heiligen Geistes an ihren Herzen fleissig nachzuspüren. Bey einem gewesenen Angekok, Kingminguse, bemerkte man insonderheit eine durch das Wort GOttes bewirkte Veränderung seiner Gesinnung, so daß man seine völlige Bekehrung mit Grunde hoffen konnte. Er wurde dem zufolge am 19ten Februar 1776 als der Erstling von seiner Nation getauft, und erhielt den Namen Petrus. Tages zuvor hatte er sich auf Befragen freymüthig erklärt, daß er Jesu allein anhangen und an Ihn glauben, Ihn mehr kennen lernen und seinen

Geboten folgen, auch bey der Gemeine der Gläubigen bleiben und seinen Lehrern gehorchen wolle. Dieser Vorgang wurde, theils durch den Neugetauften selbst, der schöne Zeugnisse von der erfahrnen Gnade ablegte, theils durch einige andere Eskimos, die bey seiner Taufe zugegen gewesen waren, bald unter ihrer Nation weiter bekannt, und machte bey vielen einen guten Eindruck. Sie wurden begierig nach dem Worte GOttes, und fragten, was sie zu thun hätten, damit sie auch getauft werden könnten. Das gab Gelegenheit, ihnen manches gute Wort ans Herz zu bringen. Dieses geschahe insonderheit durch ein paar Brüder, die sich auf einer Insel, wo ein todter Wallfisch gefunden worden war, einige Wochen lang zum Besuch aufhielten, und den bey diesem Fund, wie gewöhnlich, in großer Anzahl versammleten Eskimos, die immer mehr von JEsu zu hören verlangten, täglich das Evangelium verkündigten. Einige wurden als Tauf-Candidaten in nähere Pflege genommen. Die im Frühjahre unterbrochenen Besuche der Eskimos wurden wieder häufig, da zu Anfang July das Eis wegging, und sie die See mit ihren Booten befahren konnten. Eine geraume Zeit im Sommer hielten sich gegen dreyhundert Seelen in sieben und dreyßig Zelten bey Nain auf; täglich wurde ihnen geprediget; sie kamen fleissig, so daß der neue Saal die Menge oft nicht fassen konnte; sie hörten gern zu, und versicherten, es sey ihr Ernst, an den Heiland zu glauben.

§. 105.

§. 105.

Die Brüder waren dieses Jahr hindurch sehr geschäftig gewesen, zu einem Wohnhause für den neuen Missions-Platz in Okkak das nöthige Holz in den benachbarten Wäldern zu fällen, herbey zu schaffen und zu zimmern; damit solches mit dem aus England zu erwartenden Schiffe nach dem Orte seiner Bestimmung gebracht werden könnte. Dieses Schiff kam zu Ende August glücklich in Nain an, und brachte einen Wundarzt, Namens Jakob Walblinger, mit, der bis zu seinem ein paar Jahre hernach erfolgten Ende verschiedene glückliche Curen unter den Eskimos verrichtete. Am 8ten September reisete Jens Haven mit seiner Familie und noch drey Brüdern, die für den neuen Missions-Platz in Okkak bestimmt waren, mit gedachtem Schiffe dahin ab. Fünf Brüder begleiteten sie, um bey Errichtung des mitgenommenen Hauses behülflich zu seyn. Am 2ten October konnte das Haus auf diesem neuen Platze bezogen werden. Es liegt derselbe in 58° und etliche Minuten nördlicher Breite. Drey Meilen umher nach Süden und Norden zu wohnen beständig bey dritthalbhundert Eskimos. Der Platz soll für sie einer der besten in Labrador seyn. Auch ist er zur Mission sehr bequem. Er hat einen guten Hafen für Schiffe und Boote; einen Vorrath von Holz in der Nähe; frisches Wasser im Sommer und mehrentheils auch des Winters; viel Fische, sonderlich kleine Dorsche, auch Wall-

Wallfiſche. Nur an Seehunden iſt einiger Mangel; daher die Eskimos genöthiget ſind, bisweilen auf einige Zeit in eine andere Gegend zu ziehen, um die Felle zu Zelten und Kleidung zu bekommen. Von Rennthieren iſt wenig, und von Vögeln und Eyern faſt gar nichts zu haben; welches für Europäer unangenehm iſt. Das Haus der Brüder liegt an einem hohen Berge, der zum Schutz vor der Kälte dient.

Die Eskimos in daſiger Gegend empfingen die Brüder mit großer Freude, halfen ſelbſt beym Bau des Hauſes, und bezeigten viele Neigung, das Evangelium zu hören. Im July 1778 nahm man einige, an denen die Arbeit der Gnade wahrgenommen wurde, als Candidaten zur heiligen Taufe in näheren Unterricht. Bald darauf äuſſerten verſchiedene Eskimos aus der Nachbarſchaft eine neue Begierde, das Wort GOttes zu hören, und kamen fleiſſig zu dieſem Zwecke nach Okkak. Am 2ᵗᵉⁿ Auguſt gedachten Jahres war hier die erſte Taufe von ſechs erwachſenen Perſonen. In eben dem Jahre wurden noch ein Ehepaar, und in den folgenden Jahren mehrere Perſonen gleicher Gnade theilhaftig. Dieſe Getauften hatten mehrentheils ihre Winterwohnungen bey dem Miſſions-Platze, wo ihnen täglich Verſammlung gehalten und weiterer Unterricht ertheilt wurde; welches ganz beſonders bey denjenigen geſchahe, die in der Folge zum heiligen Abendmahle gelangten. Da es hier bey der Menge der in der Nähe wohnenden Eskimos nicht an Gelegenheit fehlte, ihnen das Evangelium

lium zu verkündigen; so erbauete man im Jahre 1779 zu diesem Zwecke einen geräumlichen Versammlungssaal.

§. 106.

In Nain wohnten bis 1779 keine Eskimos den Winter über ganz nahe beym Missions-Platze. Es hatte solches allerdings Einfluß auf den Gang der Mission. Durch die Entfernung von ihren Lehrern, sich selbst überlassen, und der Verführung von ihren heidnischen Landsleuten mehr ausgesetzt, verloren diejenigen, die durch Anhörung des Wortes GOttes erweckt worden, oftmals die erhaltenen guten Eindrücke. So gar an dem Erstling Petrus zeigten sich die betrübten Folgen davon. Auch konnten in diesen Jahren nur drey Personen getauft werden. Doch endlich entschlossen sich etlich und dreyßig Eskimos in dem Winter von 1779 bis 1780 bey Nain zu wohnen; und man sahe aus der Erfahrung, daß sie auch da ihre Nahrung finden konnten, woran bis dahin gezweifelt worden war. In den beyden nächsten Jahren vermehrte sich die Anzahl der daselbst überwinternden Eskimos bis auf etlich und siebenzig und achtzig. Nun konnten sie den ganzen Winter hindurch mit dem Evangelio bedient, auch diejenigen, bey denen eine Gnadenarbeit an ihren Herzen zu spüren war, sorgfältiger gepflegt werden; und nun hatte man auch Freudigkeit, mehrere von ihnen zu taufen. Da es dieser Nation eigen ist, ihre Wohnplätze öfters zu verändern; so zogen auch von den in Ok-

kak

kak getauften viele in der Folge nach Nain, so daß zu Ende dieses Zeitraums an beyden Orten sich kleine aus den Eskimos gesammlete Gemeinen befanden, die der Anzahl nach einander ziemlich gleich waren; an jedem Orte etlich und zwanzig erwachsene Getaufte, nebst einigen getauften Kindern und Katechumenen oder Tauf-Candidaten.

In Nain wurde die Missions-Arbeit auf folgende Weise besorgt; und in Okkak hielt man es ohngefehr eben so. In täglichen Versammlungen verkündigte man das Evangelium sowol den da wohnenden, als den besuchenden Eskimos. Des Winters besuchte man gelegentlich diejenigen, die etwas entfernt wohnten. Die Kinder hatten gewöhnlich Sonntags eine eigene Versammlung, und in den letzten Jahren wurde den Winter über sämtlichen da wohnenden Kindern der Getauften und Ungetauften täglich eine Schule gehalten. Den Getauften und Tauf-Candidaten gab man wöchentlich zweymal einen schriftmäßigen Unterricht, und hielt außerdem einmal in der Woche eine Lehrrede an sie. Alle vierzehn Tage wurde den Getauften in einer besonderen Versammlung ein Begriff vom heiligen Abendmahle gemacht, und der nöthige Unterricht davon ertheilt.

Folgendes sind die Umstände, welche theils der Bekehrung der Eskimos, theils ihrem Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß, vornemlich in den Weg treten.

Die

Die abergläubischen Gewohnheiten hängen ihnen sehr an, und sie verfallen sehr oft wieder darauf; obgleich die Brüder sie in Sanftmuth zurecht weisen, und ihnen fleissig bezeugen, daß nichts als das gläubige Aufsehen auf JEsum ihnen in Krankheiten, wie in allen Umständen, helfen könne. Die Neigung, ihr schlechtes geheim zu halten, und die Menschenfurcht, die sie hindert, solches von andern zu offenbaren, macht, daß ein entstehendes Uebel nicht so leicht entdeckt und gehoben werden kann. Die Gewohnheit, im Sommer umher zu ziehen, hat die üble Folge, daß Kinder und Erwachsene das, was sie den Winter über gefaßt haben, wiederum vergessen. Sonderlich gibt die Rennthierjagd zu Zerstreuung und Seelenschaden Anlaß. Denn wenn die Wilden viele Thiere erlegt haben, so wird erst unmäßig geschmauset, darauf werden Spiele angestellt, und mit Weibertausch und andern sündlichen Dingen wird der Beschluß gemacht; wobey die gläubig gewordenen Eskimos, deren Herzen aber noch nicht durch Gnade fest sind, nur zu leicht hingerissen werden. Daß die Brüder ihre Getauften und Lehrlinge auf die Rennthierjagd begleiten sollten, findet unübersteigliche Schwierigkeiten; und daß sie mit ihnen auf ihre Sommerwohnplätze zögen, ist schon darum unmöglich, weil die Eskimos sich an sehr viele Orte zerstreuen.

Im Jahre 1782 fingen die Eskimos auch wiederum an, die südlich gelegenen Englischen Etablissemens zu besuchen. Hier wurden ihnen man-

manche Freyheiten gestattet, welche die Brüder, die unter ihnen wohnten, ihnen nicht erlauben konnten; auch sahen sie manche schlechte Beyspiele, die nachtheiligen Einfluß auf sie hatten. Es waren daher erwehnte Besuche in verschiedenem Betrachte der Mission zum Schaden.

§. 107.

Schon seit geraumer Zeit ward auf die Errichtung eines dritten Missions-Platzes, südwärts von Nain, angetragen. Drey Brüder, Johann Schneider, Lister und Stephan Jensen, reiseten im Sommer 1777 nach der dazu bestimmten Gegend, die bey den Eskimos Arvertok heißt, kauften das zum Anbau ausersehene Land den Eskimos förmlich ab, und besetzten es mit Grenzsteinen. Der wirkliche Anbau erfolgte erst im Jahre 1782. Im Merz dieses Jahres besuchten ein paar Brüder daselbst, und fanden die Eskimos in begieriger Erwartung, daß doch bald Brüder dort wohnen möchten. Das Holzwerk zu dem Gebäude wurde eben so wie bey Okkak geschehen war, von den Brüdern in Nain herbey geschafft und gezimmert, und durch das aus England gekommene Fahrzeug nach dem Orte seiner Bestimmung geführt. Jens Haven, der zu der Mission in diesem Lande überhaupt und zu den beyden bisherigen Missions-Plätzen den Anfang gemacht hatte, war nun auch unter den ersten Bewohnern dieses dritten Platzes. Außer ihm und Johann Schneider, nebst ihren beyden Frauen, gingen

noch ein paar Brüder zum bleiben und mehrere zur Hülfe beym Bau mit dahin. Sie fuhren am 24sten August von Nain ab, kamen aber wegen widrigen Windes nicht eher als am 2ten September in Arvertok an. Das Haus wurde aufgesetzt, und am 21sten waren ein paar Stuben so weit in Ordnung gebracht, daß sie bezogen werden konnten. Das Schiff, dessen Kapitain und übrige Mannschaft bey dem Bau gute Dienste geleistet hatte, gieng gleich darauf wieder nach Nain, um von da nach Europa zurück zu kehren. Der neue Missions-Platz erhielt den Namen Hoffenthal, welchen bereits das im Jahre 1752 von einigen Brüdern in dieser Gegend erbauete Wohnhaus geführt hatte. (s. D. Cranz N. B. D. §. 170.)

§. 108.

Unter den Brüdern und Schwestern, die der Mission im Innern und äußern dienten, fielen einige Veränderungen vor; verschiedene kamen aufs neue in dieses Land aus Europa, ein paar Brüder kehrten dahin zurück. Jens Haven reisete im Jahre 1777 mit seiner Frau nach Europa, um ihre Kinder dahin zu bringen. Auf einer von den Schetländischen Inseln, wo das Schiff einlief, hielt er, auf Begehren des kranken Pfarrers, eine Predigt, und sein Evangelisches Zeugniß war den Zuhörern sehr angenehm, so daß er auch auf seiner Rückreise im folgenden Jahre, da er wieder dahin kam, auf ihr Gesu-

chen noch ein paar öffentliche Vorträge an sie thun mußte.

Außer dem Bruder Waiblinger vollendete nur noch einer seinen Lauf, und zwar der alte Drachart, ehemaliger Dänischer Missionar in Grönland, welcher der Mission in Labrador seit ihren ersten Anfängen mit vieler Treue gedient, und den Eskimos unermüdet bis an sein Ende das Wort des Lebens verkündiget hat. Der Heimgang dieser beyden Brüder erfolgte in ein paar Tagen nach einander, im September 1778.

Der Anbau der neuen Missions-Plätze, die Ausbesserung und Unterhaltung der alten Gebäude, und die Anschaffung verschiedener Bedürfnisse für die Haushaltung, gaben den Brüdern viele Beschäftigung. Außerdem fuhren sie fort, den Eskimos mit Bootbau und Verfertigung verschiedener Geräthschaften zu dienen, und dadurch zugleich etwas zur Erleichterung ihres Unterhalts beyzutragen. Einige unter ihnen besorgten den Handel mit den Eskimos in Auftrag der Gesellschaft, die das Schiff ausgerüstet hatte, deren Schadloshaltung ihnen sehr anliegen mußte, weil das Bestehen der Mission unmöglich geworden wäre, sobald jene Gesellschaft die jährliche Sendung eines Schiffes dahin hätte aufgeben müssen.

Während des Krieges zwischen England und Amerika war zu besorgen, theils daß ein feindliches Schiff den Wohnplätzen der Brüder in Labrador einen unangenehmen Besuch abstatten möchte, theils, daß das jährlich aus England dahin

dahin gehende Fahrzeug weggenommen werden konnte. Allein durch GOttes mächtigen Schutz blieb die Mission vor allem Unfall bewahrt; indem auch die oben erwehnte Wegnahme des Schiffes auf der Rückreise für die Brüder in Labrador keine nachtheilige Folgen hatte, da vielmehr durch die nach diesem Vorfalle gesuchten und erlangten Pässe die Fahrt dahin völlig gesichert wurde.

§. 109.

Auf den Reisen im Lande zum Besuch der Eskimos, und zwischen Nain und Okkak, waren die Brüder oft großen Beschwerlichkeiten und Gefahren ausgesetzt. Die Unterhaltung der Gemeinschaft zwischen beyden erwehnten Missions-Plätzen, die den Brüdern sehr anlag, war mit vieler Schwierigkeit verknüpft. Zu Lande kann man nicht anders als mit Schlitten, die von Hunden gezogen werden, reisen, und es ist ein beschwerlicher Weg über viele steile Felsen. Die Reise über die zugefrorne See ist darum sehr gefährlich, weil das Eis, wo es nicht von Inseln eingeschlossen ist, bey veränderten Winde und Wetter öfters schnell aufbricht. Im Sommer, da die Seereise am besten unternommen werden konnte, fehlte es oft an Fahrzeugen, an der nöthigen Begleitung, oder an andern Umständen. Die Brüder thaten indeß, was möglich war; und sonderlich machte der Bruder Samuel Liebisch, der dem ganzen Missions-Werke vorstand, seinen gewöhnlichen Aufenthalt aber in Nain hatte,

ke, verschiedene Besuchreisen nach Okkak. Im Merz 1782, da er eben eine solche Reise vorhatte, gerieth er nebst seinem Gefährten, William Turner, in die äußerste Lebensgefahr. Sie fuhren auf dem mit Hunden bespannten Schlitten eines Eskimo über die mit Eise bedeckte offenbare See. Als sie nicht völlig den halben Weg nach Okkak zurückgelegt hatten, überfiel sie ein heftiger Sturm, der durch die erregten Meereswellen das Eis in die stärkste Bewegung setzte, so daß es in Stücken zu brechen anfing. In größter Eile flohen sie nach dem nächsten Ufer, wo sie, nach der Eskimos Weise, ein Schneehaus baueten, darein sie sich verbargen. Kaum waren sie am Lande, so brach das ganze Eis auf, und sie hatten die freye wüthende See vor sich. Nach Mitternacht bey eintretender Fluth erreichte das Wasser ihr Nachtlager. Sie begaben sich daher auf einen nahgelegenen Felsen, und kaum waren sie oben, so ward ihr eben verlassenes Schneehaus durch eine Schwingwelle in die See geführt. So waren sie dem nahen Tode zweymal glücklich entgangen, mußten aber noch vier Tage und vier Nächte in einem Schneeloche zubringen, wo sie große Kälte und Hunger ausstanden, so daß die in ihrer Gesellschaft befindlichen Eskimos sogar endlich einen alten Sack von Fischhaut und andere Felle verzehrten, um nur ihre Magen zu befriedigen. Es war unmöglich, über Land fortzukommen, da die Gegend, wo sie sich befanden, wegen der hohen unersteiglichen Felsen ganz unwegsam ist. Zu ihrem

rem Glück änderte sich der Wind, so daß das zerbrochene Eis nach dem Lande zu getrieben und so dicht zusammen geschoben wurde, daß sie es wagen konnten, über dasselbe nach Nain zurück zu fahren; welches ihnen auch gelang.

Vorgedachter William Turner reisete im Jahre 1780 zweymal in Gesellschaft einiger Eskimos nach der Gegend, wohin sie auf die Rennthierjagd zu gehen pflegen; erst im Februar, und dann im August und September. Die Reise ging über einen großen von Bergen eingeschlossenen Landsee, der gegen funfzig Englische Meilen lang und eine solche Meile breit ist. Von da an wurde der Weg zu Fuß über Land fortgesetzt. Man trifft verschiedene Landseen oder Teiche an, in welche die in ganzen Heerden ziehende Rennthiere von den Eskimos hinein gejagt werden, worauf sie in ihren Kajaken denselben nacheilen und sie erstechen. Turner stand sonderlich auf der Winterreise bey der großen Kälte und heftigem Schneegestöber, wie auch aus Mangel an warmer Speise und gewohnten Lebensmitteln, viel Noth und Gefahr aus; und man überzeugte sich durch diese Versuche, daß es zu viel gewagt seyn würde, wenn man den getauften Eskimos auf ihren Reisen zur Rennthierjagd Brüder zur Begleitung mitgeben wollte.

§. 110.

In Grönland waren die beyden Gemeinen zu Neuherrnhut und Lichtenfels in einem seligen Gnadengange, und der Wachsthum im in-

nern merklich zu spüren. Es zeigte sich bald bey dieser, bald bey jener Seele eine ernstliche Begierde, zu einem ungestörteren Genuß des von Christo erworbenen Heils zu gelangen, und zur Dankbarkeit für seine unendliche Liebe Ihm in allen Stücken mehr zur Freude zu werden. Eine solche neue Erweckung, die man als eine Wirkung der Arbeit des Geistes GOttes an den Herzen erkennen mußte, wurde sonderlich zu Anfang des Jahres 1776 in Neuherrnhut fast allgemein; und die gesegneten Folgen davon, fleißigere Wahrnehmung der Gelegenheiten, GOttes Wort zu hören und sich gemeinschaftlich zu erbauen, mehrere Achtsamkeit auf die Bestrafungen des heiligen Geistes und die Warnungen ihrer Lehrer, treuere Befolgung der erkannten Wahrheit, blieben nicht aus. Der Anzahl nach nahmen diese Gemeinen nicht sonderlich zu; doch bekehrten sich alle Jahre einige aus den Heiden, und wurden durch die heilige Taufe der Schaar der Gläubigen einverleibt.

Im Jahre 1782 brach aufs neue eine ansteckende Krankheit unter der Grönländischen Nation aus, welche vermuthlich durch einen in Godhaab überwinternden Wallfischfänger, worauf sich viele Kranke befanden, dahin gebracht worden ist. In Neuherrnhut, wo diese Seuche bald überhand nahm, war die Noth sehr groß. Oft waren nicht gesunde genug, die Todten zu begraben; der Tod der besten Erwerber setzte zahlreiche Familien in jammervolle Umstände; mit den Säuglingen, denen die Mütter

ent-

entrissen wurden, war man äußerst verlegen. Die Gemeine zerstreuete sich, um der Ansteckung, so viel möglich, zu entgehen, litt aber dadurch auch einigermaßen in ihrem inneren Gange. Inzwischen sahe man alle, die bey dieser Gelegenheit aufgelöset wurden, ihrem Tode freudig entgegen gehen. Der Entschlafenen waren vom April bis in den August gedachten Jahres hundert und fünf und zwanzig, und es folgten ihnen hernach noch mehrere. Darunter waren verschiedene Helfer und Helferinnen, von welchen der in D. Cranz N. B. H. §. 169. erwehnte Johanan Angustina besonders zu bemerken ist, der sowol in Europa als in Pensylvanien besucht, und zu Herrnhaag die heilige Taufe empfangen hat. In Lichtenfels brach dieselbe Krankheit erst im Januar aus, war aber eben so tödtlich, und mit nicht weniger schmerzlichen Umständen verknüpft.

Auch verloren beyde Gemeinen im Jahre 1777 ihre ersten Lehrer Johann Beck und Michael Ballenhorst. Letzterer hatte dieser Mission seit dreyßig Jahren gedient. Ersterer war einer von den fünf Brüdern, die 1733 und 1734 zuerst nach Grönland gingen, um dasigen Heiden das Evangelium zu verkündigen, und der einzige von ihnen, der sich jetzt noch in diesem Lande befand. Er hat demnach unter allen Schwierigkeiten, welche sich anfangs ihrem Vorhaben entgegen stellten, treulich und getrost ausgehalten; und da der Heiland es endlich gelingen ließ, Gemeinen aus den Grönländern zu sammlen, so hat er denselben bis an sein Ende,

und zwar zuletzt der Gemeine in Lichtenfels, mit vieler Angelegenheit seines Herzens und im Segen gedient. Die Sprache hatte er, als einer, der nicht studirt hatte, mit vieler Mühe und Geduld, unter Gebet und Flehen zum HErrn, gut gelernt, und das ganze neue Testament, einige Stücke aus dem alten Testamente, viele Lieder, Reden und andere erbauliche Schriften, zum Besten der Nation in ihre Sprache übersetzt. Noch ein Jahr vor seinem Ende half er dem Bruder Königseer bey der Revision der Uebersetzung einer Harmonie der vier Evangelisten, die hernach zum Gebrauch der Grönländischen Gemeinen gedruckt worden ist.

§. III.

Im Jahre 1776 wurden von der Direction der Grönländischen Compagnie zu Beförderung des Handlungs-Interesse neue Anordnungen gemacht, die zum Theil den Grönländern in Absicht auf ihr äußeres Bestehen sehr vortheilhaft waren, indem der Seehundspeck, welchen sie an die Kaufleute überlassen, mit Europäischen Waaren von da an viel reichlicher, als zuvor, bezahlt wurde. Der Befehl aber, welcher zu gleicher Zeit erging, daß dieselben nicht mehr in so großer Anzahl, als bisher, beysammen überwintern, sondern sich an mehrere Orte vertheilen sollten, weil solches, wie man glaubte, ihrer Erwerbung vortheilhafter seyn würde, machte den Brüdern in Absicht auf die Bedienung der von ihnen gesammleten Gemeinen viele Schwierigkeit und

Bekümmerniß. Im Jahre 1777 zog dem zu folge zum ersten male ein Theil der bisherigen Einwohner von Neuherrnhut nach Kellingarsuk, den Kokörnen und Kangek, welche Orte von ersterem vier, drey und zwey Meilen entfernt sind. Eben so wurde ein Theil der Einwohner von Lichtenfels nach der Gräderförte, Innuksuk, und der Loge, in einer Entfernung von vier, anderthalb, und einer halben Meile, versetzt. An jeden der auswärtigen Orte gab man ein paar Helfer aus der Nation mit. Die Missionarien besuchten von Zeit zu Zeit, wenn es möglich war, diese entfernt wohnenden Gemeinglieder; und letztere kamen dagegen wiederum nach Neuherrnhut und Lichtenfels, wo sie mit der Predigt des Evangelii und den heiligen Sacramenten bedient wurden. Auf diese Weise, nach welcher man auch in den folgenden Jahren verfuhr, suchte man die auswärts wohnenden Gemeinglieder in der Gemeinschaft der Gläubigen zu erhalten, und sie vor allem Schaden, der sie in Ansehung ihres inneren Gnadenganges durch ihre Entfernung leiden konnten, bestmöglichst zu verwahren. Es war aber schwer, diese Absicht gehörig zu erreichen, da öfters die rauhe Witterung die gegenseitigen Besuche auf geraume Zeit unmöglich machte; und es ist nicht zu leugnen, daß nach und nach von der Vertheilung der Grönländischen Gemeinen sich manche betrübte Folgen zeigten; worüber die Brüder, die solche zu bedienen hatten, um so bekümmerter waren, weil sie sich außer Stande sahen, durch

zeitige Warnung und Zurechtweisung dem entstehenden Uebel abzuhelfen. Sie konnten dabey nichts weiter thun, als diese ihrer Pflege befohlnen Seelen dem HErrn, dem sie angehören, desto angelegentlicher zur Bewahrung zu empfehlen; und bey allen unausbleiblichen Mängeln war doch auch die Treue, womit Er seine Hand über ihnen hielt, und seine unter ihnen waltende Gnade unverkennbar.

§. 112.

Auf dem neuen Missions-Platze in Süden, welcher Lichtenau genannt wurde, bekannte sich der HErr in Gnaden zu der Arbeit der Brüder, und sammlete sich hier eine neue Gemeine aus der Grönländischen Nation. Schon im Winter 1775 wohnten gegen zweyhundert Grönländer bey den Brüdern, um täglich das Evangelium zu hören, und noch mehrere besuchten öfters daselbst und wurden besucht, denen man bey der Gelegenheit GOttes Wort verkündigte. Von Zeit zu Zeit fanden sich mehrere bewogen, nach Lichtenau zu ziehen, mit dem Vorsatze, sich zu Christo zu bekehren. Nach und nach ward eine gute Anzahl derselben durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt, und die Gnade GOttes bewies sich kräftig unter dieser neuen Gemeine, die von den Brüdern treulich gepflegt, und mit Wort und Sacrament bedient wurde. Zu Ende des Jahres 1781 bestand dieselbe aus zweyhundert und fünf Getauften, und außerdem waren

ren noch über hundert Personen, die der Predigt des Evangelii fleissig beywohnten.

Nachdem die zum Dienste auf diesem Missions-Platze angestellten Brüder und Schwestern verschiedene Jahre in einem nach Grönländischer Art von Erde erbaueten Hause sich beholfen hatten, so konnten sie endlich im November 1779 ein nach Europäischer Art von ihnen erbauetes Haus beziehen, wozu sie die nöthigen Baumaterialien mit den Dänischen Schiffen erhalten hatten. Noch fehlte ihnen ein Haus zu den gottesdienstlichen Versammlungen, daher sie zuweilen wegen der Menge der Zuhörer solche unter freyem Himmel halten mußten. Inzwischen baueten sie im Jahre 1782 ein Haus nach Grönländischer Art zu diesem Zwecke. Auch in Lichtenau wurde im Jahre 1779 auf hohen Befehl der Anfang gemacht, eine Anzahl Familien ihre Winterwohnung an auswärtigen Plätzen nehmen zu lassen.

Im October 1777 hatten die dasigen Brüder das Vergnügen, etlich und funfzig verunglückten Europäern in ihrer äussersten Noth zu Hülfe zu kommen, und ihr Leben zu erhalten. Gegen dreyßig auf Wallfischfang ausgegangene Schiffe waren bey Spitzbergen vom Eise eingeschlossen worden, und sind vermuthlich alle verloren gegangen. Von vierzehn derselben, welche das Eis nach und nach zertrümmerte, begab sich die Mannschaft auf das Eis. Manche starben auf demselben, und andere auf unbewohnten Inseln, an die sie getrieben wurden, vor Hunger und Kälte. Von einigen, die sich bald ans Land zu retten suchten,

weiß

weiß man nicht, wo sie geblieben sind. Zwanzig Mann kamen auf zwo Schaluppen bis in die Gegend von Kap Farwell. Hier nöthigte sie der Hunger, ihre Boote zu verlassen, und sie begaben sich über das Eis ans Land. Dieses waren die ersten, die zu den Brüdern kamen. Mehrere, die auf dem schwimmenden Eise an verschiedenen Orten in dieser Gegend gelandet waren, wurden von den Brüdern aufgesucht, und nach Lichtenau gebracht. Zwölf derselben fand ein getaufter Grönländer auf einer wüsten Insel mehr todt als lebendig, und schaffte sie auch herbey. Alle versorgte man mit Lebensmitteln und nothdürftiger Kleidung, und beförderte sie dann weiter auf die Kolonien. Die Brüder setzten sich durch ihre Wohlthätigkeit der Gefahr aus, selbst Noth zu leiden; ihr Vorrath an Lebensmitteln reichte nur bis in den July künftigen Jahres, und es war sehr zweifelhaft, ob sie bis dahin die neue Zufuhr aus Europa erhalten würden, die sie selbst mit vieler Beschwerlichkeit auf Booten von Lichtenfels oder Neuherrnhut abholen mußten. Dennoch waren sie ganz getrost im Vertrauen auf die Fürsorge des Vaters im Himmel. Etlich und zwanzig andere von jenen verunglückten Europäern kamen nach Neuherrnhut, wo die Brüder ihnen mit Nahrung und Kleidung dienten.

Im July 1780 reisete Königseer nebst seiner Frau und Kinde, die sich bisher abwechselnd in Neuherrnhut und Lichtenfels aufgehalten hatten, von letzterem Orte zum ersten male nach Lich-

Lichtenau. Sörensen war von daher mit einem Boote gekommen, um sie abzuholen. Vieler Nebel, Regen und Eis machte die Fahrt beschwerlich und gefahrvoll. Königseer verbrachte den Winter in Lichtenau voll Freude und Dankbarkeit über das Werk des HErrn an diesem Orte. Im Frühjahre 1781 ging er mit Frau und Kind nach Lichtenfels und Neuherrnhut zurück, und reisete sodann nach Europa, wo er in dem darauf folgenden Jahre dem Synodo der Brüder-Unität beywohnte, und von der seiner Aufsicht anvertraueten Mission genauen Bericht ertheilte.

Mehrere Veränderungen, die unter den Mitarbeitern bey dieser Mission vorgefallen sind, indem einige abgerufen und dagegen verschiedene aufs neue angestellt wurden, will ich nicht umständlich anführen. Am 19ten Januar 1779, da seit dem Anfange der Mission in Grönland sechs und vierzig Jahre verflossen waren, hat man angemerkt, daß bis dahin überhaupt zwey und sechzig Brüder und Schwestern zum Dienst dieser Mission angestellt worden waren, vier und zwanzig sich noch darinnen befanden; sechs während ihres dasigen Dienstes, einer auf der Reise zur See, und dreyzehn nach ihrem Abrufe in andern Gemeinen, ihren Lauf vollendet hatten; die übrigen aber, so viel bekannt war, noch damals in andern Gemeinen lebten.

§. 113.

Von dem in Asien unter Rußischer Hoheit gelegenen Brüder-Etablissement Sarepta ist außer dem, was bereits oben gemeldet worden ist, hier noch folgendes anzuführen.

Auch in den Jahren 1779 bis 1782 gingen kleine Gesellschaften von Brüdern und von Schwestern dahin, um diese entfernte Kolonie zu verstärken. Im Jahre 1779 wurden sowol von den ledigen Brüdern als von den ledigen Schwestern neu erbaute Chorhäuser bezogen. Viele Fremde, deren Besuch wegen des neu entdeckten Gesundbrunnens noch zahlreicher als ehedem war, bekamen einen guten Eindruck von dem, was sie in Sarepta hörten und sahen. Zum Gebrauche des erwehnten Brunnens hatten sich im Jahre 1780 acht und siebenzig Herren und drey und dreyßig Damen von Stande, und mit der Bedienung gegen neunhundert Personen eingefunden. Durch eine neue Eintheilung des Rußischen Reichs kam Sarepta unter die Sarатовsche Statthalterschaft. Der neue Statthalter General Poliwanof besuchte daselbst zum ersten male im July 1782, und bezeigte sich sehr geneigt.

Die Erweckung unter den deutschen Kolonisten in Sewastianofka und andern von ihnen erbaueten Dörfern an der Wolga hatte einen gesegneten Fortgang. Den um ihr Heil bekümmerten Seelen war der Zuspruch und die Anfassung von Brüdern aus Sarepta, welche von

Zeit

Zeit zu Zeit dort besuchten, lieb und werth. Sie fanden aus der Erfahrung die gemeinschaftliche Erbauung mit gleichgesinnten zur Beförderung ihres Gnadenganges sehr dienlich, und im Jahre 1779 kam eine nähere Verbindung zu diesem Zwecke unter ihnen zu Stande.

Die Kalmuckische Nation war immer ein besonderer Gegenstand der angelegentlichsten Fürbitte der Sareptischen Gemeine, welche sehnlich wünschte, diese arme Heiden zu ihrem ewigen Heil mit dem Evangelio bekannt machen zu können. Vier Brüder widmeten sich dieser Sache ganz vorzüglich, gaben sich Mühe, die Sprache zu erlernen, und ließen keine Gelegenheit vorbey, wo sie den guten Samen des Wortes GOttes ausstreuen konnten. Wiewol sich nun noch keine Hoffnung zeigte, einige Frucht davon zu sehen; so hatte man doch die Freude, daß ein blindes Mägdchen von dieser Nation, welches den Brüdern überlassen und in Sarepta erzogen wurde, sich zum HErrn bekehrte, und am 26sten December 1780 / 6ten Januar 1781 die heilige Taufe empfing. Ihr Kalmuckischer Name war Polkitsch oder Bolgusch, und in der Taufe wurde sie Maria Magdalena genannt. Nach etlichen Jahren verschied sie selig in gläubigem Vertrauen auf das Verdienst JEsu Christi.

§. 114.

Auch unter den Tatarischen Völkern im Kaukasischen Gebirge wollte man gern, wo möglich, das Evangelium ausbreiten. Der Bruder

Gott-

Gottfried Grabsch, welcher sich zu verschiedenen malen in Astrachan unter den Tatarn aufhielt, um ihre Sprache zu erlernen, entschloß sich endlich, eine Reise ins Gebirge zu machen, um zu sehen, ob sich einige Gelegenheit fände, vorgedachten Zweck zu erreichen. Insonderheit wollte er die Tschechen aufsuchen, von welchen man die Vermuthung gehabt hatte, daß sie Nachkommen der alten Böhmischen Brüder wären. Und da die Brüder in Sarepta verschiedene Einladungen erhalten hatten, sich in Georgien oder Grusinien niederzulassen; so gedachte er auch dahin zu reisen, um die Umstände des Landes näher kennen zu lernen. Er kam von Sarepta mit seinem Gefährten Georg Gruhl in der Mitte des Novembers 1781 nach Astrakan. Der Gouverneur gab ihnen sogleich den verlangten Paß zu einer Besuchreise unter die Tatarischen Nationen am Kaukasischen Gebirge. Zu Anfang Decembers setzten sie ihre Reise nach Kisler fort. Hier mußten sie eine schickliche Gelegenheit zu ihrem weitern Fortkommen abwarten, daher sie diese Stadt nicht eher als am 28sten Februar 1782 verließen. Ihr Sinn war, zuförderst nach Kubascha, dem Sitze der Tschechen, zu gehen. Sie kamen durch verschiedene Tatarische Orte, und erreichten am 7ten Merz das Dorf Beregee, eben dasselbe, wo Professor Gmelin gefangen gewesen und gestorben ist. Ohne ihren Begleiter, einen Tatarn, hätten sie keine Herberge gefunden, da sich alle Einwohner als eifrige Muhammedaner weigerten, Ketzer einzunehmen, bis endlich einer,

ihrem

ihrem Begleiter zu gefallen, sie aufnahm. Sie meldeten sich bald bey Usmei-Chan, dem Tatarischen Beherrscher dasiger Gegend, der sich gerade an diesem Orte befand, und dem sie von Kislar aus zur ferneren Begleitung bestens empfohlen waren, da sie ohne solche nicht nach Kubascha kommen konnten. Einige Tage hindurch wurden ihnen viele Schwierigkeiten gemacht. Usmei-Chan gab sich alle Mühe, sie auszuforschen, da er das, was ihm Grabsch von seiner Person und dem Zwecke seiner Reise sagte, nicht glaubte, und auf Anstiften anderer argwohnte, daß er reich, und ein Arzt oder sonst ein Gelehrter sey. Ganz im Ernst sagte ein Tatarischer Fürst zu Grabsch, er habe gehört, wenn einem Menschen der Leib aufgeschnitten sey, so könne er ihn in sehr kurzer Zeit wieder zuheilen. Endlich ward Usmei-Chan beruhigt, und nahm die beyden Brüder in seiner Gesellschaft, worin sich mehrere Mursen oder Tatarische Fürsten befanden, am [illegible] Merz mit nach seiner eigentlichen Residenz Baschlu, von wo er sie Tages darauf nach Kubascha abfertigte. Er gab ihnen einen Begleiter mit, der sie bey seinem dasigen Kunak oder Gastfreund, Namens Mahmud, einquartiren, und hernach in seine Hände zurückliefern sollte. Auf sehr steilen und engen Wegen, wo sie mehrentheils zu einer Seite hohe Berge und zur andern unermeßliche Abgründe hatten, erreichten sie noch denselben Tag Kubascha.

§. 115.

Gleich beym Eintritt hörten sie mit Betrübniß die Mollas auf ihren Meschetten zum Gottesdienst rufen, zum offenbaren Beweise, daß die Einwohner Muhammedaner sind. Mahmud, dem sie empfohlen waren, nahm sie ganz freundlich auf, und brachte sie oben in das fünfte Stockwerk seines Hauses. Grabsch erkundigte sich genau nach der Herkunft und Religion, auch der Sprache und den Büchern der Einwohner, besuchte in allen Häusern und Winkeln, wo es nur möglich war, um noch Spuren des ehemaligen Christenthums zu entdecken. Er fand Ueberbleibsel von drey Kirchen, und an der einen über den Thürpfosten eine in Stein gehauene Schrift, welche er so wenig als die Einwohner lesen konnte, außer daß er mitten in derselben die Zahl 1215 in unsern gewöhnlichen, sogenannten Arabischen Ziffern erkannte. Nicht weit davon war eine noch ganz stehende sehr hohe Kirche von schönen Quadersteinen, mit vieler Bildhauerarbeit geziert, die aber nun zu Wohnungen eingerichtet ist und fünf Stockwerke hat. Man führte ihn oben hinauf, und zeigte ihm einige in Stein gehauene Schriften, an welchen er aber nicht die geringste Aehnlichkeit mit irgend einer ihm bekannten Schrift fand. Die Einwohner haben keine Bücher mehr von ihrer eigenen alten Schrift; sie bedienen sich jetzt der Arabischen, womit sie nicht nur das Türkische und Tatarische, sondern auch ihre eigene Sprache schreiben. Sie versi-

versichern, daß sie schon seit dreyhundert und fünf und zwanzig Jahren dem Muhammedanischen Glauben zugethan sind, in welchem sie sich nun auch recht eifrig beweisen.

Nach manchen vorläufigen Erkundigungen suchte Grabsch dem Zwecke seiner Reise näher zu kommen, und zu erfahren, ob die Einwohner, wie man vermuthet hatte, Nachkommen der alten Böhmischen Brüder wären, ob sie etwa noch einige christliche Bücher unter sich hätten, und ob noch einige Neigung zum christlichen Glauben bey ihnen Statt fände. Er legte deshalb etwa zehn Männern, die sich versammlet hatten, verschiedene Fragen vor; erhielt aber von seinem Wirthe, als dem vornehmsten unter ihnen, zur Antwort: Ihre Vorfahren wären zwar Christen gewesen; sie wären aber schon seit mehr als dreyhundert Jahren Muselmänner, und dankten GOtt, der sie auf den rechten Weg gebracht habe; sie wollten vom christlichen Glauben nichts mehr hören, und ihn dann erst für ihren Bruder erkennen, wenn er ein Muselmann würde; seine Absicht werde doch nicht seyn, sie zu reformiren. Grabsch erklärte darauf, es sey weder seine Absicht, noch in seinem Vermögen, sie auf andere Meynung zu bringen, wenn sie ihrer Sache so gewiß zu seyn glaubten; da die Brüder nur denjenigen, die in ihrem Gewissen unruhig geworden, den wahren und rechten Weg zur Seligkeit durch JEsu Verdienst anzupreisen suchten. Einige wurden doch durch diese Unterredung aufmerksam, und bezeigten Zuneigung gegen

Grabsch. Beym Abschiede waren sie alle sehr freundschaftlich, und Mahmud, bey welchem Grabsch eingekehrt war, erklärte, daß er ihn nun, so oft er kommen wollte, als seinen Bruder ansehen würde, wobey er von seiner vorherigen Aeußerung, daß er erst ein Mahammedaner werden müßte, um ihr Bruder zu seyn, nichts wissen wollte.

Kubäscha liegt in einem engen, unfruchtbaren, mit drey sehr steilen und kahlen Bergen umgebenen Thale, und besteht aus etwa fünfhundert Häusern, die meist an der südlichen Seite des nördlichen Berges so gebauet sind, daß sie fast über einander stehen; daher auch keine ordentliche Straßen darin sind. In einiger Entfernung haben sie Vorwerke, wo sie etliche tausend Schafe unterhalten, aus deren Wolle die Weiber Zeuge machen. Die Männer sind fast alle Gewehrarbeiter. Der Ort stehet gewissermaßen unter Uzmei-Chan, wird aber von einem Rathe regirt, in welchem vier Männer die oberste Würde haben, womit alljährlich umgewechselt wird, so daß alle Hauswirthe nach der Reihe dazu gelangen.

§. 116.

Am 17ten Merz kamen die Brüder, in Begleitung eines Knechts von ihrem Wirthe in Kubäscha, nachdem Grabsch auf dem sehr gefährlichen Wege beynahe zu Schaden gekommen wäre, glücklich wieder nach Baschlu, von wo sie Uzmei-Chan noch denselben Tag nach Der-

bent

bent bringen ließ. Hier wurden sie von einem Armenier, an welchen sie von Kislar aus empfohlen worden, wohl aufgenommen. Sie wollten den 10ten früh ihre Reise über Schamachie nach Tiflis fortsetzen, waren auch dazu mit einem Passe von dem Befehlshaber des abwesenden Chans versehen. Allein Haschi Bek, ein Mann, der an Reichthum dem Chan überlegen war und daher viel Gewalt besaß, ließ sie im Thore anhalten, und kündigte ihnen Arrest an, mit dem Bedeuten, daß er sie nicht los lassen würde, bis ihm seine im Russischen Gebiete confiscirte Se[illegible] zurück gegeben worden wäre. Grabsch meldete diesen unangenehmen Vorfall durch seinen bisherigen nach Kislar zurückkehrenden Tatarischen Begleiter einem dortigen Freunde, der es auch durch treue Bemühung dahin brachte, daß die Brüder endlich am 18ten April die Freyheit erhielten, sich von Derbent zu entfernen, in welcher Stadt sie übrigens bis dahin ganz frey umher gehen konnten. Erst am 21sten fanden sie Gelegenheit, mit einer Karawane von Ochsenwagen weiter zu reisen. Da ihre Fuhrleute sowol als die Einwohner der Orte, durch welche sie kamen, Muhammedaner waren, konnten sie als Christen, an einigen Orten kaum einen Trunk Wasser und kein Geschirr dazu bekommen. Den 24sten ging es über den breiten, schnellen, steinichten Fluß Samur, hernach zwischen der Kaspischen See und einem Schneegebirge fast immer nach Südost. Den aus dem Kriege zurückkommenden Lesgiern, die überall plünderten, wichen sie, so viel

 möglich,

möglich, aus. Den 2ten May lenkte sich ihr Weg von der See ab nach Süden zu, und den 3ten früh erreichten sie Baku, wo sie bey einem Armenier herbergten, der ihnen einen Begleiter nach Schamachie (Persisch Schirwane) gab, wohin sie Tages darauf abreiseten. Ihr Weg ging über Berge und Thäler, die zum Theile unfruchtbar waren; und am 7ten erreichten sie benannte in einer recht fruchtbaren Ebene gelegene Stadt. Auch hier nahm sich ein Armenier ihrer an. Sie hörten daselbst von einem drey Tagereisen entfernten Dorfe Wartatschin, wo Christen wohnen sollen, die von Ausländern herstammen, und, ohngeachtet der Chan der Scheckt, welchem sie unterworfen sind, sie mit Strafen zu dem Muhammedanischen Glauben zu bewegen sucht, über der christlichen Religion festhalten. Sie fanden aber keine Gelegenheit, wie sie gern wollten, dahin zu kommen, weil selten jemand dahin reiset. Doch bekam Grabsch einen Mann von Wartatschin zu sprechen, von dem er erfuhr, daß dortige Einwohner von Grusinien herstammten, und sich halb zur Grusinischen, halb zur Armenischen Kirche hielten. Grabsch wurde öfters als ein Arzt zu Rathe gezogen, so sehr er sich auch dessen weigerte. Er hatte Gelegenheit, manchen Armeniern, auch einigen Persern, etwas von JEsu zu sagen, welches nicht ungern gehört wurde.

§. 117.

Nicht eher als den 8ten Juny konnten sie mit einer Karawane von neun mit Ochsen bespannten Frachtwagen weiter nach Tiflis reisen. Sie waren auf ihrem Wege immer in Furcht vor Ueberfällen von den Lesgiern. Vom 17ten bis 20sten blieb die Karawane ohnweit der Stadt Käntsche liegen, deren Herrn, den Fürsten Chey Kusru, Grabsch besuchen wollte, da er in Sarepta, wo derselbe vier Wochen krank gelegen, seine Bekanntschaft gemacht hatte. Er traf ihn nicht zu Hause, wurde aber in seinem von schönem Marmor erbaueten ansehnlichen Schlosse wohl bewirthet. Die Stadt war die schönste unter allen, die sie auf der Reise sahen, und hat trefliche Obstgärten von Europäischen und Asiatischen Früchten. Da die fernere Reise sehr langsam ging, und sie am 26sten hörten, daß sie in einem halben Tage nach Tiflis kommen könnten; so wagten sie es, mit einem reitenden Armenier zu Fuße dahin zu gehen. Sie fanden aber den Weg länger, als sie geglaubt hatten, und sehr beschwerlich, über Berg und Thal; dabey war die Hitze sehr groß, und kein Tropfen Wasser zu haben. Um Mittag begegneten sie dem Fürsten Chey Kusru, der unter Bedeckung von vierzig Mann von Tiflis nach Käntsche zurückkehrte. Grabsch grüßte ihn von Sarepta. Etwa zwo Meilen von Tiflis verließ sie der reitende Armenier, der nach seiner Heimath ging. Sie erreichten die Stadt nicht eher, als da es schon dun-

dunkel war. In ihrer Verlegenheit, wo sie jetzt sehr müde und entkräftet, da sie sechs deutsche Meilen ohne Nahrung in der Hitze gegangen waren, als Fremde, ohne Begleiter und Empfehlungsschreiben, (weil es nemlich zu spät war, diejenigen aufzusuchen, an die sie empfohlen waren,) eine Herberge finden würden, begegnete ihnen vor dem Thore ein Knabe, mit dem sie sich in ein Gespräch einließen. Sie sagten ihm, daß sie Deutsche wären, und er antwortete ihnen auf Befragen, daß er noch Eltern habe, daß sein Vater ein guter Mann sey und ihnen sehr gern eine Nachtherberge geben würde. Er brachte sie auch einen weiten Weg in seines Vaters Haus in der Vorstadt; es war ein alter armer Mann, der aber nebst seiner Frau sie sehr freundschaftlich aufnahm, sich darauf bereitet zu haben schien, und sagte: GOtt hätte ihm diese Gäste zugeschickt.

Grabsch suchte Tages darauf einen Armenier auf, an den er empfohlen war. Er hatte ein Empfehlungsschreiben von dem Commandanten in Kislar an den Zar Heraklius, der aber gerade nicht in der Stadt war. Inzwischen wurde er und sein Gefährte auf Befehl des Prinzen Georg gut beherberget und auf Kosten des Zars bewirthet. Der Commandant Gabriel Pawlowitsch Halebof und der Fürst Paul Andronikof erwiesen ihm viel Freundschaft; und überhaupt ward den beyden Brüdern viel Ehre und und Gefälligkeit erzeigt.

§. 118.

Am 30sten ging Grabsch in Begleitung des Commandanten auf Befehl des Zars nach dessen Sommerplatze, anderthalb Meilen von der Stadt, wo er nebst seinem Gefolge in Zelten wohnte. Grabsch bekam ein eignes Zelt, und zwey Stunden nach seiner Ankunft erhielt er Audienz beym Zar, der ihn in Türkischer Sprache höflich bewillkommte, ihn neben sich sitzen und mit Kaffee und Thee bedienen ließ, seinen Paß und Empfehlungsschreiben durchlas, und nach einer kurzen Unterredung ihn für dasmal entließ. Grabsch mußte bis zum 6ten July bey dem Hoflager bleiben, weil der Zar gern noch mit ihm besonders sprechen wollte; welches aber anderer Geschäfte wegen immer verschoben wurde. Inzwischen wurde er aufs beste gehalten und ihm viel Ehre erwiesen; wie denn der Zar einst von drey Kästchen schöner Abrikosen, welche er von dem Fürsten Chey Kaoriu bekam, eines ihm zuschickte, da er die beyden andern für sich und seine Gemahlin behielt. Oberwehnte beyde Herren und mehrere unterhielten sich öfters mit Grabsch über die Verfassung der Brüdergemeine, und äußerten den Wunsch, daß sich Brüder im Gebiete des Zars niederlassen möchten.

Am 6ten July begab sich der Zar nach der Stadt, um das warme Bad zu gebrauchen, und ließ Grabsch ersuchen, ihm dahin zu folgen. Um Mitternacht bestellte er ihn zu sich, und besprach sich mit ihm in Beyseyn vorgedachter bey-

der Herre. Da in seinem Passe und Empfehlungsschreiben nichts weiter stand, als daß er auf seiner Reise ins Gebirge, um die Nachkommen der alten Brüder aufzusuchen, in Tiflis ausruhen wollte, und daß der Zar ersucht würde, ihm seinen Schutz hiebey zu gönnen und zur weiteren Reise beförderlich zu seyn: so gab ihm nun der Zar seine Vermuthung zu erkennen, daß er wol noch einen geheimen Auftrag von seinen Brüdern haben möchte. Die beyden anwesenden Herren stellten ihm die Vortheile vor, welche die Brüder von einer Niederlassung in diesem Lande haben könnten, und suchten ihm auf alle Weise darauf zu deuten, daß der Zar erwarte, er werde im Namen der Brüder darum ansuchen, daß sie in seinem Lande sich niederlassen dürften. Grabsch blieb aber immer dabey, daß er, außer obgedachtem, keinen Auftrag habe. Indeß erbot er sich endlich, wenn der Zar ihm etwa schriftlich oder mündlich einen Auftrag an die Direction der Brüder-Unität mitgeben wollte, solchen aufs genaueste und treueste auszurichten. Darauf stand der Zar auf, trat zu ihm, und sagte: "Fedor Iwanitsch," (so wurde Grabsch von den Russen genannt;) "ich habe gehört, daß die Brüder ein aufrichtiges und geschicktes Volk sind; und wenn ich könnte fünf, zehn, hundert, ja tausend Brüder von euch in mein Land bekommen, so würde ich es GOtt danken; ja das wäre auf meine alten Tage eine Krone auf mein Haupt." Er erklärte dann weiter, daß er an die Direction der Brüder-Unität deßfalls schreiben

ben wollte, und ersuchte Grabsch, ihm darin zu rathen, versprach auch, den Brüdern alles, was sie nur wollten, zuzugestehen, und, wenn es ihnen da nicht gefallen sollte, sie auf seine Kosten zurück zu schaffen. Bey einer abermaligen Audienz erkundigte sich der Zar näher nach der Direction der Brüder-Unität und ihrem Aufenthalte, und wollte, um desto eher Antwort auf sein Gesuch zu erhalten, den Bruder Grabsch den geraden Weg über Konstantinopel nach Deutschland auf seine Kosten und unter Begleitung schicken; welches aber Grabsch verbat.

§. 119.

Die beyden Brüder waren über einen Monat lang in Tiflis, da sie die Stadt und Gegend ziemlich kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Die Stadt liegt wie in einem Kessel, ganz mit Bergen umgeben; daher im Sommer die Hitze sehr groß ist. Der Fluß Kur fließt durch dieselbe. Innerhalb der Mauren ist sie anderthalb Werste lang, und nicht ganz eine Werst breit. Sie hat Vorstädte, und außerhalb dieser sind noch steinerne Festungswerke. Man rechnet die Einwohner auf zwölftausend Familien, und die Familien sind hier gewöhnlich ziemlich stark. Die Gassen sind sehr krumm und so enge, daß meistens kein Wagen darin fahren kann. Die Häuser sind gemauert, mit Erde flach gedeckt, und mehrentheils zweystöckig. Außer dem Schlosse des Zars nimmt sich kein Gebäude be-

sonders

sonders aus. Ueber die Hälfte der Einwohner sind Armenier, und etwa hundert Familien Mu-hammedaner. Bey den Grusiniern, welche die eigentlichen Landeseinwohner und Griechischer Religion sind, werden die Lutheraner wohl ge-achtet; die Katholiken aber sind durch das Pros-elytenmachen verhaßt worden. Es sind in der Stadt sieben Armenische und fünf Grusinische Kirchen, auch drey Moscheen. Auch sind da-selbst zwölf schöne und wohl eingerichtete Bäder. Den Kur-Fluß hinab liegen viele Obst- und Weingärten. Der fruchtbarste Theil des Lan-des ist nahe an den Gebirgen, an der Gränze der Lesgier.

Der Zar, welcher vier und sechzig Jahr alt war, trug einen schwarzen Bart, und hatte ein ehrwürdiges und dabey leutseliges Ansehen. Er war eben so sehr ein Menschenfreund als ein Krie-gesheld, in welcher letzteren Eigenschaft er sich bekannt genug gemacht hat. Er beobachtete eine pünktliche Lebensordnung, widmete die meiste Zeit den Geschäften und der Andacht, und schlief nur wenige Stunden. Er hatte sechs Söhne und sieben Töchter am Leben, wovon erstere alle sehr umgänglich waren.

Grabsch fand Gelegenheit, von Tiflis aus mit einer nach Kairo gehenden Karawane an die dort sich aufhaltenden Brüder zu schreiben. Von seinem Hauswirthe, einem sehr bereiseten und vieler Asiatischen und Europäischen Sprachen kundigen Manne, der unter andern die meisten westlichen Länder in Europa besucht hatte, ver-

nahm er zu seiner Verwunderung, daß derselbe die in Ostindien sowol bey Trankebar, als auf der Nikobarischen Insel Nancauwery sich aufhaltenden Brüder gesehen hatte.

§. 120.

Das Vorhaben, von hier aus über die Gebirge zu den Tschegemzi, oder dem am Flusse Tschegem wohnenden Volke zu reisen, mußten die beyden Brüder aufgeben, da man ihnen die Unmöglichkeit davon vorstellte, und daß sie eher von Mosdok aus dahin kommen könnten. Auch von diesem Volke hatte man wegen der Aehnlichkeit des Namens mit demjenigen, welchen die Böhmen in ihrer Sprache haben, (Czechen,) die Vermuthung gehabt, daß solches vielleicht Nachkommen derjenigen Böhmischen Brüder seyn möchten, die ehemals in diese Gegend geflüchtet seyn sollen. Grabsch sprach inzwischen in Tiflis selbst einige Männer aus der Gegend am Flusse Tschegem, welche die Nogaische Sprache redeten, und ihn versicherten, daß ihre Vorfahren Tataren aus der Gegend von Astrakan gewesen, und vermuthlich vor den Russen ins Gebirge geflüchtet wären; die Ueberbleibsel christlicher Kirchen aber müßten wol von einem andern Volke herrühren. Eben dieses bestätigten andere, die diese Gegend bereiset haben; und wahrscheinlich rühren die Spuren des Christenthums in dieser und mehreren Gegenden des Gebirges von den Kolonien der Genueser her, die ehedem hier gewohnt haben.

Nach-

Nachdem Grabsch das Schreiben vom Zar empfangen, welches in Türkischer Sprache geschrieben war, in welcher er auch mit ihm gesprochen hatte: so verließen die beyden Brüder Tiflis am 2ten August, und reiseten nach Mosdok ab. Der Zar gab ihnen eine Begleitung mit, und sorgte für ihr weiteres sicheres Fortkommen. Da die Brücken über den Terek auf dem Wege, den sie zu machen hatten, von den in dasiger Gegend wohnenden Osseten weggenommen waren, so mußten sie mit erstaunlicher Mühe und Gefahr über sehr hohe und steile Felsen klettern. Ein Ossetischer Fürst, Dudarukwa, hatte sie in Schutz genommen, und für ihre sichere Ankunft in sein Dorf Achmer gesorgt, wo sie den 6ten Abends eintrafen, und von ihm bewirthet wurden. Hier aber foderte er von ihnen einen übermäßigen Zoll von baumwollenem Zeuge; womit hier alles bezahlt, und nach Hemden, wovon eines sieben und einen halben Arschin beträgt, gerechnet wird. Da sie solchen nicht bezahlen konnten, hielt er sie verschiedene Tage auf. Erst am 12ten konnten sie ihre Reise fortsetzen, und Tages darauf erreichten sie Mosdok. Verschiedene Ursachen bewogen sie, die anfänglich vorgehabte Reise zu den Tschegemizi aufzugeben; daher sie am 17ten über Kislar und Astrakan nach Sarepta zurückkehrten, wo sie am 16ten September wohlbehalten eintrafen.

§. 121.

Zu Anfang July 1776 kamen die vier Brüder, welche das Jahr vorher nach Ostindien abgefertiget worden waren, (s. §. 56.) in dem Brüdergarten bey Trankebar an. Man freute sich daselbst nicht nur über diese Verstärkung, sondern auch vornemlich über die erwünschten Nachrichten von dem im vorhergehenden Jahre versammleten Synodo, und von dem herzlichen Theilnehmen, womit derselbe auf die Unterstützung der zwar noch unfruchtbaren Missions-Anstalten in Ostindien Bedacht genommen hatte. Der Heimgang verschiedener Brüder im Brüdergarten und in Nikobar, und die Rückkehr einiger anderer nach Europa, wodurch Lücken entstanden, die wieder ausgefüllt werden mußten, nicht weniger der Versuch, ein neues Missions-Etablissement in Bengalen zu errichten, (§. 56.) machte die wiederholte Absendung mehrerer Brüder nach dieser entfernten Weltgegend in den folgenden Jahren nothwendig. So wurden die dortigen Etablissemens 1778 mit zween, 1780 mit vier, und 1781 mit sechs Brüdern aus Europa verstärkt. Unter der letzten Gesellschaft befand sich der älteste Sohn des Bischofs Johannes von Watteville, Johann Ludwig, welcher die Predigt des Evangelii im Brüdergarten besorgen, und sich insonderheit der Missions-Arbeit unter den Malabaren widmen sollte. Noch andere fünf Brüder wurden 1781 nach Ostindien abgefertiget, konnten aber erst zu Ende May des folgenden Jahres

dahin

dahin unter Segel gehen. Der zeitherige Vorsteher der Kolonie, Joachim Woltersdorf, (§. 54.) wurde abgerufen, fand jedoch nicht Gelegenheit mit seiner Familie nach Europa zurück zu reisen. An seine Stelle trat der Bruder Isaak Kareth, welchem etliche Brüder zugeordnet wurden, mit denen er alles gemeinschaftlich überlegte.

Die Hoffnung, welche man im Brüdergarten gefaßt hatte, mit dem Evangelio unter den heidnischen Malabaren Eingang zu finden, (§. 4.) verschwand, leider! gar bald wieder, indem die Zuhörer, welche die Brüder in ihrer Portugiesischen und Malabarischen Predigt eine Zeit lang hatten, sich nach und nach ganz verloren. Selbst ihr einziger Getaufter machte ihnen nicht viel Freude. Der Eifer, die schwere Malabarische oder eigentlich Tamulische Sprache zu erlernen, wurde dadurch sehr geschwächt. Butler, (s. D. Cranz N. B. H. §. 239.) der es am weitesten darin gebracht hatte, entschlief im Jahre 1777. Da nun auch auf den andern Plätzen, die von hier aus besorgt wurden, die Aussicht, Nutzen zu schaffen, sich immer mehr verlor, und überdieß wegen des äußeren Bestehens sich mehrere Schwierigkeit zeigte: so hatte die Geduld der Brüder in Ostindien schwere Proben auszuhalten. Ins ganze nahm unter diesen Umständen eine gewisse Muthlosigkeit überhand, und manche ließen sich dadurch in ihrem seligen Gnadengange stören; ein Erfolg, der gewiß bey allen, die die menschliche Schwachheit kennen, mehr Mitleiden erwecken, als strenges Urtheil veranlassen wird.

Bey

Bey den in diesem Zeitraume entstandenen Kriegesunruhen auf der Küste Koromandel wurde das unter Königlich Dänischer Hoheit stehende Gebiet von Trankebar mehrentheils als neutral angesehen und behandelt. Jedoch, da im Februar 1781 einige tausend Mann von des Hyder Ali Truppen durch das Dänische Gebiet zogen, verübten sie manchen Unfug, und plünderten an verschiedenen Orten. Dieses Unglück betraf auch den Brudergarten. Den daselbst binnen zwo Stunden verursachten Schaden schätzte man auf viertausend Reichsthaler. Sämtliche Einwohner waren nach der Stadt geflüchtet; sie konnten aber bald darauf zurückkehren. Im April 1782 hatten sie wiederum einen ähnlichen Ueberfall zu befürchten, daher sie abermals, doch nur auf kurze Zeit, in die Stadt flüchteten. Sie hatten in erwehntem Jahre vielen Besuch von den Officiers der Französischen und Englischen Kriegsflotten, welche auf die Rhede von Trankebar kamen; unter andern von dem Französischen Admiral Suffren, der viele Achtung und Gewogenheit für die Brüder bezeigte. Da Hyder Ali die Kanäle im Tanschaurischen hatte verwüsten lassen, so entstand dadurch auch im Gebiete von Trankebar, wo man alles zum Reisbau unentbehrliche Wasser durch besagte Kanäle erhält, eine große Theurung.

§. 122.

Auf den von Seiten der Dänischen Ostindischen Compagnie erhaltenen Antrag (§. 56.) begaben sich die Brüder Johannes Grasmann und

Karl Friedrich Schmidt im Jahre 1777 nach Serampore oder Friedrichs-Nagur, einer Dänischen Handels-Loge in Bengalen. Sie gingen, in Gesellschaft des dahin reisenden Directeurs der Loge, Herrn Bie, am 27sten August in Trankebar zu Schiffe. Auf der Rhede von Ballasar hatten sie neun Tage lang einen gefährlichen Sturm auszuhalten, bis sie endlich einen Lootsen bekamen, der sie glücklich in den Ganges brachte. Den 25sten September erreichten sie Friedrichs-Nagur. Anfangs wohnten sie daselbst. Da sie aber bald mit Herrn Livius in Kalkutta, welcher sich daselbst in Diensten der Englischen Compagnie befand, in Bekanntschaft kamen, so zogen sie noch im December gedachten Jahres auf einige Zeit zu diesem Freunde, der über die Ankunft einiger Brüder in dasiger Gegend sehr erfreut war, ihnen zu ihrer Einrichtung alle mögliche Hülfe leistete, und nichts mehr wünschte, als daß unter Englischem Schutze eine Mission von den Brüdern errichtet werden möchte, um das Evangelium unter der großen Menge dasiger Heiden auszubreiten. Mehrere Englische Herren äußerten gleiche Gesinnungen. Indessen war für die Zeit daran nicht zu denken. Die beyden Brüder, welche ihrer Bestimmung zufolge auf Königlich Dänischem Gebiete bleiben mußten, kauften zu ihrem Aufenthalte einen Garten ohnweit Serampore. Es befanden sich in demselben drey Häuser, deren Wände aus dünngeschnittenem Bambusholze geflochtene und an Pfählen befestigte Matten waren. Eines derselben diente den Brüdern zur Wohnung. Dieser

Platz

Platz lag dicht am Ganges, welches um so bequemer war, da man zum trinken und anderm Gebrauch dort kein anderes, als das sehr gute Wasser aus diesem Flusse hat. Auch ist die Luft am Wasser gesünder, als weiter im Lande. Zu Ende April 1777 zogen die beyden Brüder dahin. Sie gaben sich viele Mühe, unter Anleitung eines Sprachmeisters die Bengalische Sprache zu lernen, und machten darin gute Fortschritte. Zu ihrem äußern Bestehen war die ziemlich ansehnliche Praxis, welche Schmidt als ein geschickter Arzt bald bekam, sehr beförderlich. Ihren eigentlichen Zweck aber, den heidnischen Einwohnern des Landes das Evangelium zu verkündigen, konnten sie noch nicht erreichen. Im September 1781 wurden sie von den Brüdern Jürgen Stoal und Blaschke aus dem Brüdergarten bey Trankebar besucht, die ihnen auch einen neuen Gehülfen, den Bruder James La Trobe, mitbrachten. Man hatte noch immer einige Hoffnung gehabt, in Bengalen unter Englischem Schutze eine Mission errichten zu können; verschiedene Herren im Lande munterten, wie schon erwehnt, die Brüder dazu auf, und meynten, es würde solches gar wohl angehen; allein die Direction der Ostindischen Compagnie in England, ohne deren Genehmigung so etwas nicht unternommen werden konnte, schien das Vorhaben nicht zu begünstigen. Inzwischen schenkte Herr Livius den Brüdern einen Garten zu Geringa, eine halbe Stunde von Kalkutta, darin sich ein paar Häuser befanden; und sie zogen im Jahre 1782 dahin. In eben diesem Jahre machte der Bruder Schmidt

auf erhaltene Veranlassung einen Besuch in Patna, und der Chef der dasigen Dänischen Loge, Herr Berner, wünschte, daß sich einige Brüder dahin begeben möchten.

§. 123.

Wir haben im vorigen Abschnitte (§. 55.) gesehen, daß im Jahre 1773 zum letzten male von Seiten der Dänischen Ostindischen Compagnie ein Schiff von Trankebar nach den Nikobarischen Inseln geschickt wurde. Im Brüdergarten suchte man nun andere Mittel, mit den sonst ganz verlassenen Brüdern auf Nancauwery die Gemeinschaft zu unterhalten, und ihnen die nöthige Unterstützung zu verschaffen. Die Versuche, mit verschiedenen nach der Ostküste segelnden Schiffen Briefe und die nöthigen Bedürfnisse dahin zu schicken, waren mehrentheils vergeblich. Man mußte daher endlich selbst ein Fahrzeug zu diesem Zwecke anschaffen. Ein in Trankebar wohnhafter Engländer, Herr Holford, war darin sehr behülflich. In Gemeinschaft mit den Brüdern ließ er ein kleines Schiff von Bengalen aus nach Nikobar gehen, welches gegen Ende Februars 1775 daselbst ankam, die nöthige Provision für die dasigen Brüder und Briefe an dieselbe brachte, daselbst einige Ladung an Landes-Producten einnahm und nach Trankebar zurückkehrte. Obgleich die Kosten der Ausrüstung nicht vergütet wurden, so gab erwehnter Freund doch den Muth nicht auf. Er nahm vielmehr den dermaligen Verlust auf sich, und erbot sich zu fernerer Unterstü-

stützung der Brüder bey Absendung eines Schiffes nach Nikobar, wobey seine einzige Absicht die Beförderung der dortigen Missions-Anstalt sey. Er hatte die Hoffnung, daß mit Geduld und Standhaftigkeit das Vorhaben gelingen werde. Inzwischen fanden sich viele Schwierigkeiten. Ein etwas größeres Schiff, mit welchem gegen dreyßigtausend Mauersteine, ein paar Maurer, und etliche gemiethete Tagelöhner zu Beförderung des unternommenen Hausbaues nach Nikobar gebracht werden sollten, konnte mancher Hindernisse wegen nicht eher als am 4ten Merz 1776 von Trankebar absegeln. Die beyden Brüder Dorfschmidt und Johann Nitschmann wollten mit nach Nikobar gehen, ersterer nur zum Besuch. In Madras aber, wo sie unterweges einliefen, ward letzterer von einer hitzigen Krankheit befallen, und vollendete bey der Gelegenheit seinen Lauf am [illegible]ten April. Er ward von dem Hallischen Missionär, Herrn Fabricius, auf dem Gottesacker der Mission in Wepery bey Madras beerdigt. Dorfschmidt setzte inzwischen, wiewol kränklich, seine Reise fort. Allein das Schiff verfehlte den Eingang in die Nikobarischen Inseln, der wegen der Winde und Ströme oft schwer zu treffen ist, und mußte daher seinen Weg nach der Ostküste fortsetzen, wo es bey der Insel Junkfalon oder Jungceylon vor Anker ging. Die nach Nikobar bestimmten Sachen wurden hier ausgeladen, und die Reise nach dem festen Lande über Malacca nach Queda fortgesetzt, woselbst Dorfschmidt Gelegenheit nach Nikobar oder Trankebar zu finden

hoffte. Von letzterem Orte war inzwischen, da man vermuthen konnte, daß das Schiff, womit Dorfschmidt abgegangen war, nicht so bald in Nikobar eintreffen würde, zu Anfang Septembers, als der bequemsten Jahreszeit, das kleinere Schiff wiederum dahin abgefertiget worden. Allein auch dieses verfehlte seinen Weg und kam ebenfalls nach Queda. Für Dorfschmidt war solches sehr gelegen; er begab sich darauf, holte mit demselben die in Jungceylon zurückgelassenen Sachen ab, und traf endlich am 26sten November glücklich in Nancauwery ein, von wo er nach einigem Aufenthalte gegen Ende Januars 1777 zurück kam. Die ausgestandenen vielen Beschwerden zogen ihm eine Krankheit zu, die sein Ende beförderte, welches im Merz erfolgte. Aehnliche Schwierigkeiten äußerten sich bey wiederholter Absendung eines Schiffes nach Nikobar; doch kam solches von da an alljährlich einmal richtig dahin, so daß die Gemeinschaft mit diesem entfernten Posten nothdürftig unterhalten werden konnte.

§. 124.

Nancauwery, diejenige unter den zehn Nikobarischen oder Friedrichs-Inseln, auf welcher die Brüder wohnten, ist zwo Meilen lang und fast anderthalb Meilen breit. Das Land ist bergicht, fast durchgängig leimichter Boden, mit wenigen harten Steinen vermengt. Am Seestrande finden sich hin und wieder Felsensteine. Die ganze Insel ist mit Bäumen, Gesträuchen und Ranken dicht bewachsen; es kann daher die warme und

feuchte

feuchte Luft durch den Wind nicht gehörig gereiniget werden, und dieses ist ohne Zweifel die Ursache der Krankheiten, die jeden dahin kommenden Ausländer befallen, und in Fieber, Beulen und Ausschlag bestehen. Der Boden ist sehr fruchtbar, und es könnte daselbst, nach einigen Versuchen im kleinen zu urtheilen, Reis, Zucker, Kaffee und Kakao mit Nutzen gebauet werden. Die Nikobaren kochen aus dem ausgepreßten Saft einer gewissen Baumfrucht einen dicken Brey, den sie Melori heissen, und der ihnen statt des Brodes dient. Auch verfertigen sie Kuchen, Diewile genannt, aus einer Art Nüssen mit feingeriebenen Kokoskernen vermengt. Kokos und Arek-Nüsse wachsen häufig daselbst, so daß sie zum Handel ausgeführt werden. Yams und Hatschiat oder Hatsiak, sind zwo Arten eßbarer Wurzelgewächse, deren sich die Brüder sowol als die Eingebornen bedienten. Das gewöhnliche Gemüse der erstern war die Pisang-Frucht. Sie pflanzten auch Goyavas-Bäume, welche reichlich Früchte trugen. Fische gibt es in Ueberfluß, und an Hühnern und Schweinen ist auch kein Mangel. Einige Ziegen, welche die Brüder vom festen Lande bekommen hatten, gediehen sehr wohl. Außer dem Wasser bedienen sich die Nikobaren des Saftes aus dem Kokos-Baum, welcher Sure genannt wird.

Die Nikobaren wohnen in Dörfern, die am Seeufer erbauet sind. Ihre Häuser sind von Holz, und die Wände und Dächer von Baumblättern geflochten. Sie haben, gleich andern Wilden,

keine bürgerliche Verfassung und Gesetze. Jeder handelt nach seinem Gutdünken. Wenn einer den andern bestiehlt oder sonst beleidigt, so fodert der Beleidigte den Thäter heraus, und sie schlagen sich öffentlich mit langen Stöcken herum. Wenn die Brüder bestohlen wurden; so konnten sie nirgends ihre Klage anbringen, noch hoffen, daß ihnen zu ihrem Rechte verholfen würde; vielmehr thaten sie am besten, wenn sie auch den Thäter wußten, solches zu verschweigen, um mehreren Unfug zu verhüten. Es herrscht viele Uneinigkeit zwischen verschiedenen Dörfern, und zwischen deren Einwohnern unter sich. Wenn sie Feste und Saufgelage anstellen; so endigt es insgemein mit einer Schlägerey. Die Brüder erlebten auch mehrere Beyspiele von Mordthaten unter den Eingebornen. In jedem Dorfe ist zwar einer, der sich Kapitain nennt, und bey den Ausländern ein Ansehen gibt. Allein er hat keine Gewalt, und kann von seinen Landsleuten weiter keine Folgsamkeit erwarten, als in so fern er sich durch seinen Verstand und guten Rath bey ihnen in Ansehen gesetzt hat. Ein Kapitain des Dor[fs], in dessen Nähe die Brüder wohnten, thut ihnen in vielen Fällen gute Dienste, und bewies sich immer freundschaftlich. Doch war seine Freundschaft nicht ohne Absichten; er hielt sich dadurch für berechtigt, desto öfter bey den Brüdern um Tabak zu betteln. Ueberhaupt wissen sie von keiner andern Freundschaft mit Ausländern, als daß sie fleissig Geschenke von ihnen erwarten, welche [si]e auch ganz dreist fodern, ohne je an eine Erwiederung zu denken.

§. 125.

§. 125.

Von GOtt und göttlichen Dingen haben die Nikobaren kaum einigen Begriff, obgleich das Portugiesische Wort Deos (GOtt) ihnen nicht unbekannt ist, welches sie von zween Portugiesischen Missionarien, die sich auf Nancauwery, vierzig bis funfzig Jahre vor Ankunft der Brüder daselbst, aufhielten, oder auch sonst von dahin kommenden Schiffen gelernt haben mögen, da bekanntlich die Portugiesische Sprache in den Ostindischen Häfen (so wie in der Levante die lingua franca) die allgemeine Sprache ist, deren sich alle Nationen zum Verkehr unter einander bedienen. Keine Art eines eigentlichen Götzendienstes findet unter den Nikobaren Statt. Nur mit einem mächtigen bösen Geiste, den sie auch Portugiesisch Diabo, das ist Teufel, nennen, haben sie viel zu schaffen. Sie sagen: sie stehen unter ihm; er sey bey ihnen auf ihrem Lande; sie müßten sich vor ihm fürchten, und sich hüten, ihn zu erzürnen, weil er sonst über sie komme, ihnen alles Herzeleid anthue, sie krank mache und gar tödte. Einer der angesehensten Nikobaren äußerte sich darüber gegen die Brüder folgendermaßen. Es gäbe zweyerley Iwi, (Geister,) gute und böse; die guten (das sey der Europäer Deos) wohnten im Monde; von ihnen wären die Menschen, Thiere, Bäume, und alles, gemacht. Sie sähen vom Monde herunter auf die Erde, und wüßten alles, was darauf vorginge. Die bösen (Portugiesisch, Diabo,) wohnten viel niedriger, schwebten in der

Luft, und wären sonderlich hier auf den Gipfeln der höchsten Bäume, wohin auch die Seelen der verstorbenen bösen Leute kämen, sonderlich die Zauberer, von denen sie glauben, daß sie andere so bezaubern, daß sie sterben müssen, und auch ihre Priester sie nicht gesund machen können.

Diese Priester, oder eigentlich Gaukler und Hexenmeister, von der Art, wie sie sich bey andern Wilden befinden, sind die Urheber und Beförderer von einer Menge abergläubischer Meynungen und Handlungen. Man gibt ihnen den Portugiesischen Namen, padres, Väter. Es ist dieses nicht etwa ein erbliches oder von andern übertragenes Amt; sondern es verordnet sich, wer da will und in diesem Gaukelspiele glücklich ist, selbst dazu; gerade so wie bey andern Wilden. Diese Leute geben eine besondere Bekanntschaft mit dem Teufel vor, wollen ihn bald hier bald da gesehen, und von ihm vernommen haben, daß er dieses oder jenes verlange oder nicht leiden könne. Auch den Brüdern haben sie unter solchem Vorwande wehren wollen, Steine zu ihrem Hause zu fahren, Bäume zu fällen, Zäune zu machen, und dergleichen. Denn ob sie wohl sahen, daß diese von ihrem Aberglauben nichts hielten, und daher sagten — euch kann der Teufel nichts thun; ihr steht nicht unter ihm, ihr habt es mit GOtt zu thun: so setzten sie doch hinzu — weil er euch nichts thun kann; so fügt er statt dessen uns böses zu, wenn ihr thut, was ihm nicht gefällt. Unter ihren Landsleuten setzen sie sich durch ihre Curen in Ansehen, indem sie die Stelle der Aerzte vertreten. Alle Krankheiten

ten rühren, ihrer Meynung nach, vom Teufel her; wird dieser vertrieben, so bekommt der Kranke seine Gesundheit wieder. Wenn daher der Padre zu einem Kranken kommt, so thut er weiter nichts, als daß er, nach einigen Gaukeleyen, den Leib des Kranken mit halbverschlossenen Händen zu wiederholtenmalen streicht, und solche darauf hinter sich auf die Erde oder auf eine Handvoll grüne Blätter, die hernach weggeschmissen oder vergraben werden, bedächtlich abschüttelt. Das abgeschüttelte soll der Teufel seyn. Doch machen sie auch ihren Patienten weiß, daß sie allerhand fremde Körper, als Topfscherben und dergleichen, die in ihrem Leibe gesteckt und die Krankheit verursacht hätten, und welche sie ihnen vorzeigen, durch ihre Kunst weggeschaffen. Die Cur wird auf beschriebene Weise, so lange es nöthig ist, täglich fortgesetzt. Oefters sind die Padres bemüht, den Teufel bey den Häusern oder im Busche aufzusuchen, wo sie ihn zuweilen mit dem bloßen Säbel verfolgen; endlich fangen sie ihn, wie sie glauben, mit einer Handvoll Laub, und vergraben ihn oder werfen ihn in die See. Manchmal wird ein hölzernes Gerüst am Ufer gemacht, und dann der Teufel auf dasselbe gejagt und so in die offne See geführt und den Wellen Preis gegeben. Sie glauben, daß nach dem Tode die Seelen der guten Menschen an einen guten Ort, der bösen hingegen, wie schon oben erwehnt ist, auf die Gipfel der höchsten Bäume kommen, wo der Teufel seinen Wohnsitz hat, und wo sie viel Ungemach leiden.

§. 126.

Die Brüder wurden von den Nikobaren, die sonst gegen Ausländer sehr mißtrauisch sind, immer mehr als redliche und glaubwürdige Leute erkannt; kamen in Handel und Wandel mehrentheils gut mit ihnen zurecht; und wurden, obgleich ihr Haus fast den ganzen Tag Zuspruch von den Eingebornen hatte, selten in ihren Versammlungen gestört. Doch erfuhren sie auch zu Zeiten, wie unbeständig und unzuverläßig die gute Gesinnung solcher Wilden ist.

Im December 1774 trafen sie ein Abkommen mit den Kapitains und übrigen Einwohnern des Dorfs Malacca, in dessen Bezirk sie sich niedergelassen hatten, wodurch ihnen das Eigenthum des von ihnen in Besitz genommenen Landes zugesichert wurde. Sie erhielten solches gegen ganz mäßige Geschenke. Es wurde eine Schrift darüber aufgesetzt, und deren Inhalt den beyden Kapitains zu wiederholten malen erklärt, bis sie solchen wohl gefaßt hatten; worauf sie ihre mit Bleystift darunter geschriebene Namen selbst mit Tinte überzogen. Auch den Einwohnern eines andern nahegelegenen Dorfs wurde zu Bezeugung nachbarlicher Freundschaft ein Geschenk gemacht. Von da an sahe man die Brüder als Inländer an, und nannte sie nicht mehr Kaleng (Ausländer), sondern Baju Tripiet, Einwohner von Tripiet. Letzteres ist der Name eines Dorfs gewesen, welches ehedem daselbst gestanden hat.

Der

Der von mehreren Jahren unternommene Bau eines steinernen Hauses (§. 55.) kam nach vielen Schwierigkeiten endlich glücklich zu stande, so daß solches am 10ten Juny 1776 bezogen werden konnte. Da der Bau schon weit fortgerückt war, und die Nikobaren sahen, daß es Ernst damit wurde; so erwachte bey ihnen das Mißvergnügen darüber aufs neue; und es ging so weit, daß die Brüder die Verwüstung ihrer mühsamen Arbeit und andere Beleidigungen von ihnen erwarten mußten. Einmal erfuhren sie bey einbrechender Nacht, daß man sie mit einem Ueberfalle bedrohe, und hielten daher die Wache. Sie empfahlen sich übrigens Gottes Schutz, da sie von aller menschlichen Hülfe entblößt waren. Er behütete sie auch, und endlich besannen sich die Eingebornen, so daß die Brüder ihr neues Haus ungestört beziehen konnten.

Die Sprache der Nikobaren konnten sie immer noch nicht genugsam erlernen. Es wurde ihnen um so schwerer, weil sie, außer Geschäften, fast keinen Umgang mit den Nikobaren haben konnten, die gemeiniglich nur um Tabak bettelten, und, wenn man ihnen nicht zu Willen war, das Gespräch bald abbrachen, auch überhaupt nicht geneigt schienen, sie in ihrer Sprache zu unterrichten. Dazu kam der fortdaurende kränkliche Zustand der Brüder, der ihr Gedächtniß schwächte, und die Menge der häuslichen Verrichtungen, wobey jeder, da ihrer so wenige waren, zugreiffen mußte, welches zum Sprachlernen wenig Zeit übrig ließ. Auch bemerkte man eine solche Mangelhaftigkeit der Sprache, die es sehr schwer ma-

chen

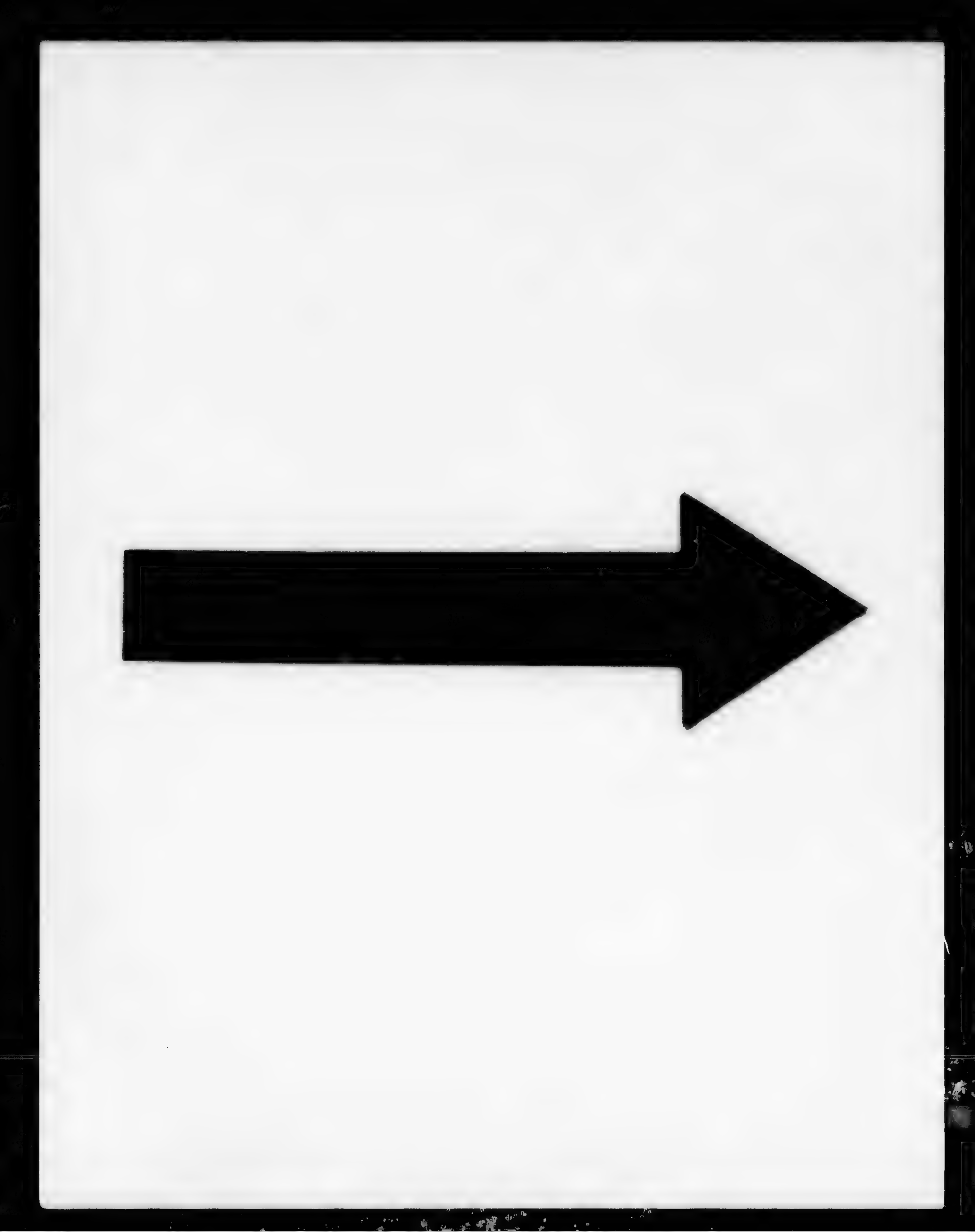
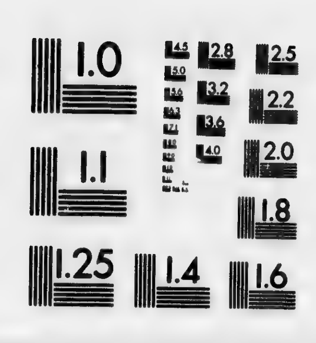


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"



chen würde, eine zusammenhängende Rede ohne Zweydeutigkeit auszudrücken. Indeß versuchten doch einige Brüder, so gut sie konnten, den armen heidnischen Einwohnern ihren Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen; sie fanden aber wenig Eingang damit.

Der Bruder Völker, (S. Cranz M. H. §. 230.) welcher dasiger Missions-Anstalt seit ihrem Anfange vorgestanden hatte, entschlief am 13ten September 1770, und das Jahr darauf folgten ihm die Brüder Lünzen (S. 311.) und Grünmedingen. Letzterer hatte vorzüglich einen täglichen Umgang mit den Eingebornen unterhalten. Einer derselben schien wirklich einen Eindruck vom Evangelio bekommen zu haben, und man faßte jetzt mehr als jemals Hoffnung, daß die Gnadenstunde zur Bekehrung einiger Nikobaren nahe seyn möchte. Der gute Anschein verschwand aber gar bald wieder.

§. 127.

Ehe die noch übrigen drey Brüder eine Verstärkung von Trankebar bekommen konnten, ereignete sich die ganz unerwartete Erscheinung einer Römisch Kaiserlichen Fregatte, Joseph und Theresia, in dem Hafen bey Nancauwery, welche am 6ten Juny 1778 daselbst ankam, und am 1. July im Namen des Kaisers Josephs des Zweyten von den nikobarischen Inseln Besitz nahm, auch auf einer derselben, Sombreiro, von den Nikobaren Kantaga genannt, die zunächst an Nancauwery liegt, eine Kolonie zurück ließ. Den

Brü-

Brüdern begegneten die Officiers der Fregatte mit aller Bescheidenheit. Der Kapitain wollte gern einen von den Brüdern nach der Malabarischen Küste mitnehmen, woselbst, seiner Versicherung zufolge, ein Platz, Namens Palamparram, ohnweit Goa, im Namen des Römischen Kaisers in Besitz genommen worden; indem der dort zurückgebliebene Anführer dieser Unternehmung, der Obristlieutenant von Bolts, wegen der auf den Nikobarischen Inseln zu errichtenden Niederlassung selbst mit einem der dasigen Brüder zu reden wünschte. Die Brüder aber lehnten diesen Antrag, der mit ansehnlichen Versprechungen begleitet wurde, gänzlich ab.

Wenige Tage nach der Abfahrt der Kaiserlichen Fregatte, die zu Anfang Septembers erfolgte, trafen ein paar Brüder von Trankebar in Nancauwery ein; welchen in den nächsten Jahren mehrere folgten. Dem ohngeachtet war die Anzahl der Brüder auf dieser Insel fast immer sehr gering, da einige derselben aus der Zeit gingen, andere aber sich wieder hinweg begaben.

Auf Befehl und im Namen der Regierung in Trankebar gaben die Brüder im November [illegible] bey den auf Sombreiro befindlichen Kaiserlichen, welche eben eine Verstärkung erhalten hatten, gegen deren Besitznehmung der Nikobarischen Inseln eine Protestation ein; versammleten auch die Kapitains der nächsten Nikobarischen Dörfer, und zeigten ihnen an, daß der König von Dännemark alle Nikobaren unter seinen Schutz nehme; wofür letztere durch ein in ihrem Namen aufgesetztes

und

und von ihnen selbst unterzeichnetes Schreiben ihre Dankbarkeit bezeugten. Man konnte aber dadurch nicht verhindern, daß kurz darauf die Nikobarischen Einwohner von den Kaiserlichen gemißhandelt wurden. In der Folge nahm auf Ersuchen der Regirung einer von den Brüdern den Charakter eines Königlich Dänischen Residenten auf Nikobar an.

§. 128.

Da das Schiff, dessen sich die Brüder in Trankebar bisher zur Fahrt nach Nikobar bedient hatten, unbrauchbar wurde; so schafften sie ein größeres an, welches die Schnau Nikobar hieß, und 1780 zum ersten male glücklich in Nancauwery ankam. Als solches aber im nächstfolgenden Jahre wiederum ein paar Brüder dahin bringen sollte; so fiel es auf der Rhede von Junksalon oder Jungceylon, nachdem der Schiffer aus Unkunde oder aus Absichten die Einfahrt von Nancauwery verfehlt hatte, einem Französischen Kaper in die Hände, welcher, aller Vorstellungen ohngeachtet, solches unter dem ungegründeten Vorwande, daß Englisches Eigenthum darauf sey, wegnahm, und mit der ganzen Ladung nach Isle de France oder St. Mauritius aufbrachte. Die Brüder wurden nebst dem Kapitain und Steuermann in Junksalon an Land gesetzt. Hier mußten sie beynahe fünf Monate lang bleiben und viele Beschwerlichkeiten ausstehen. Mit Mühe erhielten sie ein kleines Maleyisches Fahrzeug, mit welchem sie am 28sten Februar 1782 die Insel verließen,

[illegible], und am 9ten May Nancauwery erreichten. Der eine Bruder, der nur zur Begleitung mitgegangen war, setzte in eben dem Fahrzeuge seine Reise nach Trankebar fort, woselbst er nach vielen Gefahren am 1sten April eintraf.

Die bisherigen Bemühungen der Brüder zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit Nikobar hatten bereits ihre Kräfte überstiegen; und den Verlust, welchen sie durch die Wegnahme ihres Schiffes litten, machte es ihnen vollends unmöglich, ferner etwas in dieser Absicht zu thun. Es wurde daher, auf die Nachricht von diesem Vorgange, im December 1780 bey dem Königlich Dänischen Hofe in Kopenhagen eine unterthänigste Vorstellung der zur Versorgung der Missionen der Brüder-Unität verordneten Deputation eingegeben, daß es den Brüdern [illegible] möglich falle, sich länger in Nikobar zu erhalten, wenn solche diese Etablissements aufs neue in Besitz genommen und von Königlichen Schiffen besucht würden, so daß auf letzteren zugleich das zur Unterhaltung der Mission erfoderliche an Personen, Lebensmitteln und andern Effecten frey hin und her kommen, und die unentbehrliche Communication beständig offen gehalten werden könnte. Dieser Bitte wurde gnädigst gewillfahret, und im Merz [illegible] von dem Königlichen General-Land-Oekonomie- und Commerz-Collegio schriftliche Versicherung ertheilt, daß deßfalls bereits an die Regierung zu Trankebar der erfoderliche Befehl ergangen sey. Auch erfolgte mit größter Bereitwilligkeit die erbetene Vermittelung bey dem

Fran-

Franzöſiſchen Hofe wegen Zurückgabe des mit Unrecht weggenommenen Schiffes ſamt deſſen Ladung, die von ſo gutem Erfolge war, daß von dem Priſen-Gerichte zu Paris der Evangeliſchen Brüder-Miſſion in Trankebar die Wiedererſtattung von Schiff und Gut zuerkannt wurde. Da man jedoch voraus ſahe, daß ſolche nicht ſo bald erfolgen konnte, (wie denn der Eigenthümer des Kapers die Ausführung vorgedachten Urtheils durch mancherley Ausflüchte noch bis jetzt aufzuhalten gewußt hat,) ſo wurde aus beſonderer Königlicher Gnade die Regierung zu Trankebar angewieſen, daſigen Brüdern mit einem Vorſchuß zu Statten zu kommen.

§. 129.

Unterdeſſen befanden ſich die wenigen Brüder in Nancauwery in einer ſehr mißlichen Lage. Die Eingebornen ſahen ſie als verlaſſene Leute an, da ſie von Trankebar ſo ſchlecht unterſtützt wurden, und fingen daher an, ihnen unfreundlicher, als ſonſt, zu begegnen. Die Kayſerlichen, die ſich ganz nahe bey ihnen niedergelaſſen hatten, ſuchten, wiewol vergeblich, ſie dahin zu bewegen, daß ſie dem Schutze des Kayſers ſich unterwerfen ſollten. Endlich wurden, vom Jahre 17[illegible] an, die Nikobariſchen Inſeln von den Maleyen ſtärker, als ſonſt, befahren. Vom Februar bis in die Mitte May gedachten Jahres hielten ſich ſieben ſtark bemannte Schiffe von dieſer Nation daſelbſt auf, und es ſchien, als wollte der Maleyiſche König von Queda auf der

Oſt-

Ostküste eine Niederlassung auf diesen Inseln errichten, wozu ihn die Menge der dort befindlichen Ostindischen Vogelnester und Seewürmer anreizen konnte. Beydes sind sehr gangbare Handelswaaren, die letztere von den Chinesern, so wie erstere auch von den Europäern stark gesucht und theuer bezahlt werden. Vorgedachte Maleyische Schiffe sollen während ihres Aufenthalts in Nikobar wenigstens zweytausend Pfund von besagten Vogelnestern erhalten haben. Den Brüdern verursachten diese Maleyen viele Noth und Schrecken; zumal da sie selbst von einigen gutgesinnten unter denselben erfuhren, daß man damit umgienge, sie zu überfallen, zu plündern, vielleicht gar zu ermorden, oder gefangen nach Queda zu führen. Man kann sich vorstellen, wie den Brüdern zu Muthe gewesen seyn muß, da sie von diesen Leuten, welche überhaupt, wie man ihnen nachsagt, einen Mord ohne Bedenken begehen, wenn sie nur einen Piaster dadurch zu gewinnen hoffen, mehrmals mitten in der Nacht Besuche erhielten. Vom 20sten Juny 1781 an, da einer von den Brüdern aus der Zeit ging, waren nur noch zwey übrig, bis im Merz des folgenden Jahres obgedachtermaßen ihre Anzahl verdoppelt wurde. Auch ihren Koch und ihren Zimmermann hatten sie durch den Tod verloren. Sie selbst waren meist abwechselnd krank, und in diesem verlassenen Zustande der Willkühr der Eingebornen und der wieder dahin kommenden Maleyen Preis gegeben. Doch GOtt beschützte sie, daß ihnen kein Leid wiederfuhr.

Im May 1780 schickte man aus dem Brüdergarten einen Vorrath von allerhand Bedürfnissen für die Brüder in Nancauwery mit einem Schiffe, welches auf Befehl der Regierung zu Trankebar bey seiner Reise nach der Ostküste diese Insel berühren sollte. Allein letzteres geschahe nicht; die Waaren wurden in Atschin auf Sumatra ausgeladen, und blieben da liegen; so daß den Brüdern auf Nikobar nicht geholfen wurde, und der zu diesem Zwecke gemachte Aufwand verloren ging.

§. 130.

In Egypten setzte Winiger seine Besuche unter den Kopten auf dem Lande von Kahira aus fleissig fort. Er wiederholte solche des Jahrs zwey bis dreymal, und brachte jedesmal etliche Monate damit zu. Ein paarmal ging der Bruder Roller mit ihm nach Behnesse, und hielt sich dort eine Zeit lang auf, um in der Arabischen Sprache so viel Fertigkeit zu erlangen, als er zu seiner medicinischen Praxis nöthig hatte. Allein dieser geschickte Arzt endete bereits im August 1778 seinen Lauf.

In Behnesse, wo Winiger seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und von wo aus er in einigen andern Dörfern besuchte, wurde, auf Michael Baschara's (§. 58.) Veranstaltung und auf dessen Grund und Boden, im November 1775 eine kleine Wohnung zum Gebrauch der dort besuchenden Brüder erbauet. Nur erwehnter Kopte war noch immer derjenige, bey wel-

welchem das Zeugniß des Evangelii den tiefsten Eindruck gemacht zu haben schien; seine Aeußerungen über die von JEsu erfahrne Gnade und über sein Verlangen, darin fortzugehen und weiter zu kommen, waren so beschaffen, daß man nicht zweifeln konnte, sie gingen ihm von Herzen. Vier andere besuchten Winigern alle Abend, da er ihnen theils aus der heiligen Schrift, theils aus einigen erbaulichen Reden, welche der Bruder Hocker ins Arabische übersetzt hatte, vorlas, und sich über ihren Herzenszustand mit ihnen besprach; und er konnte Hoffnung fassen, daß solches nicht ungesegnet seyn werde. Auch mehrere fanden sich zuweilen zu diesen Abendversammlungen ein. Außerdem hatte er öfteren Besuch von Kopten, und besuchte sie wiederum in ihren Häusern. Viele schienen seinem Evangelischen Zeugnisse nicht nur mit dem Munde Beyfall zu geben, sondern auch davon im Herzen gerührt zu seyn, bey verschiedenen aber zeigte der Erfolg, daß es entweder Heucheley, oder doch der Eindruck, den sie bekommen hatten, nicht dauerhaft gewesen sey. So hörte z. E. ein Oberpriester aus Fäschn bey einem Besuche in Behnesse dasjenige, was ihm Winiger von dem alleinigen Grunde unserer Seligkeit sagte, mit großer Rührung an, und bat sehr um einen Besuch in seinem Dorfe. Als aber Winiger bald darauf, dieser Einladung zufolge, dahin kam; so fand er diesen Mann so ganz geändert und kaltsinnig, daß er ihm nicht einmal eine Herberge verschaffen wollte.

Bey manchen Gelegenheiten zeigte sich, wie eifrig die Kopten ihren abergläubischen Gebräuchen und Ideen ergeben sind.

Roller rieth einem jungen Menschen, wegen seines bösen Halses sich mit Milch zu gurgeln. "Behüte GOtt," sagte einer der Anwesenden, "das thue doch ja nicht! wie leicht könntest du von der Milch etwas verschlucken; und wie würdest du das verantworten können, da jetzt die großen Fasten sind."

Ein Mann fand Winigers Zeugniß von JEsu sehr lieblich und tröstlich; daß aber letzterer, wie er gehört hätte, an das Licht, welches im heiligen Grabe zu Jerusalem alljährlich am Abend vor Ostern erscheine, nicht glaube, das befremdete ihn sehr.

Noch ein Beyspiel, wie wenig die meisten Kopten das zu Herzen nahmen, was sie vom Evangelio hörten. Salib Ibrahim, bey welchem der selige Danke vier Monate lang im Hause gewohnt und täglich vom Glauben an JEsum Christum und der Vergebung unsrer Sünden in seinem Blute geredet hatte, war so wenig dadurch in seiner Erkenntniß gebessert, daß, als Winiger ihm einst vorstellte, er würde nie zu einem seligen Zustande gelangen, wenn er nicht alle seine eigene Gerechtigkeit JEsu zu Füßen legen und allein um Seines Verdienstes willen um Gnade und Barmherzigkeit flehen und auf dieselbe hoffen wollte, er voller Unwillen ausrief: Also soll alles das, was man den Armen gibt und an die Kirche und Priester wendet, einem nichts nützen?

Und

Und als Winiger ihn durch verschiedene Schriftstellen zu überzeugen suchte, ging er ganz verdrießlich von ihm, mit den Worten: Du lehrest ganz fremde Dinge. Dieser Mann widerstand auch in der Folge Winigern sehr heftig, und warnte andere Kopten vor ihm als einem Irrlehrer.

§. 131.

Da die Evangelische Lehre, welche Winiger vortrug, der Werkheiligkeit, die bey den Kopten so sehr geachtet wird, gerade widerspricht; so mochten freylich mehrere ihn als einen Verführer betrachten und anfeinden, ob sie gleich äußerlich ihm schmeichelten, und ihre wahre Gesinnung nur selten zum Vorschein kam. Einst sagte ihm jedoch ein freundschaftlich gesinnter Priester zu Behnesse, sie hätten einen Brief von Kairo bekommen, darin es hieß: sie sollten sich hüten vor denen, die in Schafskleidern zu ihnen kämen, inwendig aber reissende Wölfe wären, nemlich von denen von der Englischen *) Brüdergemeine, die schon viele Jahre bey ihnen aus- und eingingen und sie zu verführen suchten. Wenn sie solche nicht von sich hinaus ließen; so wollte man es dem Patriarchen anzeigen, welches den Kopten in Behnesse zu großem Schaden gereichen würde. Die Sache hatte indeß keine weitere Folgen.

Uebrigens erwiesen die Koptischen Geistlichen dem Bruder Winiger eben so viele Achtung, als vor-

*) Im vorigen Abschnitte ist bereits bemerkt, daß die Brüder in Kairo als Engländer angesehen wurden.

vormals dem ſeligen Danke. Im Februar 1777 machte Winiger dem Biſchofe, der nach Behneſſe gekommen war, ſeine Aufwartung. Der Biſchof ließ ihn neben ſich ſitzen, und unterhielt ſich mit ihm über den Zuſtand von Abyſſinien, über die Verfaſſung der Brüdergemeine, und dergleichen. Die anweſenden Prieſter gaben Winigern das Zeugniß, daß er alle Kopten von Herzen liebe und ihnen den rechten Weg zur Seligkeit zeige; worauf der Biſchof erwiderte: Folget demnach ſeinen Worten, und habt ihn wiederum lieb. Des Biſchofs Bruder gab Winigern einen Gegenbeſuch, und als er von letzterem den Zweck ſeines Aufenthalts an dieſem Orte vernahm, ſo rief er aus: Wo iſt wol jemand zu finden, der um Chriſti willen Kälte und Hitze, Hunger und Durſt ausſtehet, wie dieſer unſer Bruder Georgius? GOtt wird deine Arbeit nicht vergeblich ſeyn laſſen.

Im November 1781 hatte Winiger in Behneſſe Gelegenheit, mit einem auf der Wallfahrt nach Jeruſalem durchreiſenden Abyſſinier zu reden. Die Frage, ob es ihm lieb ſeyn würde, wenn ein paar Brüder in ſein Land kämen, bejahte er, mit dem Beyfügen: wenn es Uhrmacher wären, ſo wollte er ſie ſelbſt zum Könige bringen, und ſie würden große Ehre genießen. Als Winiger erwiderte, daß dieſes die Abſicht der Brüder nicht ſey, ſondern daß ſie nur wünſchten, ihnen den HErrn JEſum verkündigen zu können, ſo ſagte jener darauf: den HErrn JEſum kennen die Abyſſinier beſſer als andre Chriſten;

stenz und außerdem würden die Brüder nichts von Religionssachen reden dürfen; denn die Priester würden es sogleich bey der Obrigkeit anzeigen; und denn müßten die Brüder das Land räumen, oder würden gar getödtet werden. Der Priester wären so viele, daß man kaum mit jemand reden könne, ohne daß einer von ihnen dabey wäre. In einem Dorfe von der Größe, wie Behnesse, wären wenigstens sechzig bis siebenzig Priester. Jedermann bestrebe sich, Priester zu werden, weil er alsdann nicht mehr dem Könige den Zehnten geben dürfe.

§. 132.

Der Aufenthalt unter den Kopten und sonderlich die Reisen waren mit mancherley Beschwerden und Gefahr verknüpft. Oefters war Winiger bey der Schiffahrt auf dem Nil von lauter Muhammedanern umgeben, welche die Christen äußerst verachten und anfeinden, und auch ungestraft sie mißhandeln können. GOtt schenkte ihm Gnade, sich so weislich gegen sie zu betragen, daß er sich ihre Achtung erwarb.

Einmal fiel ihm eine Gesellschaft von Arabern, mit denen er reisete, mit ihren spöttischen und unzüchtigen Reden sehr beschwerlich. Er erklärte ihnen ernstlich: er habe keinen Gefallen an der Sünde; wer Sünde thue, sey vom Teufel, und werde nicht ungestraft bleiben; denn der Tod sey der Sünden Sold. Hierauf verstummten sie, und ließen ihn von da an in Ruhe.

Ein andermal befand er sich sechs Tage lang unter mehr als dreyßig Personen, meist Muhammedanischen Geistlichen, die nach dem Grabe eines Heiligen wallfahrteten. Tag und Nacht verbrachten sie mit tanzen, singen und pfeifen, wobey sie in ihren Gesängen alle Christen bis in die unterste Hölle verdammten. Er mußte solches geduldig anhören; denn man darf nichts gegen ihre Religionslehren einwenden; sonst können sie einen auf der Stelle todtschlagen. Sie waren dabey gegen ihn sehr freundlich, und sagten immer: "O Meister, es ist Schade, daß du kein Moslem bist; du würdest ein recht braver Schech (Geistlicher) werden; denn es gehet kein böses Wort aus deinem Munde, und du bist doch ein Christ; das ist ein Wunder." Er erwiderte: "Das kommt aus meinem Glauben her, den ich im Herzen habe." "Glaubst du denn auch," fragten sie dann, "daß JEsus Christus GOtt ist?" Antwort: "Das glaube ich von ganzem Herzen, daß Er mein GOtt und Heiland ist, der mich erlöset hat, und kann mich vor allem Bösen bewahren." "Das glauben wir nicht," sagten sie darauf, "daß Er GOtt sey." "Das weiß ich wohl," erwiderte Winiger, "daß ihr das nicht glaubet; darum seyd ihr Moslems, und ich bin ein Christ."

In Behnesse selbst war Winiger mehrmals ein Zeuge von der traurigen Lage der Einwohner in Egypten unter der grausamen und ungerechten Oberherrschaft der Türken.

Im

Im May 1778 kam ein Kaschef oder Befehlshaber mit dreyhundert Mann von Kairo dahin, um diesen Ort nebst vier andern Dörfern durch Plünderung zu züchtigen, weil die Einwohner eines andern Dorfs, das sich gegen einen Kaschef aufgelehnt hatte, dahin geflüchtet seyn sollten. Die Sache wurde jedoch durch Zahlung einer Summe Geldes vermittelt.

Im September 1780 war Behnesse der Plünderung von einiger Kriegsmannschaft des Murad Bey ausgesetzt, welche sich einen Tag daselbst aufhielt. Winiger verriegelte seine Stubenthür; alle Wohnungen um ihn herum wurden erbrochen, die seinige aber verschont, vermuthlich, weil ihr schlechtes Ansehen die gierigen Krieger nicht reizte. Die Loosung des Tages war ihm dabey anmerklich; sie hieß: Du hälest Deine Hand über mir.

Der öfters erwähnte Michael Baschara war als Schreiber oder Einnehmer von verschiedenen Dörfern der üblen Behandlung seiner türkischen Herren besonders ausgesetzt. Im Jahre 1779 gab ihn der Kaschef von Behnesse fälschlich an, als hätte er Gelder untergeschlagen, die er doch richtig an ihn abgeliefert hatte. Zum Glück konnte er seine Unschuld durch die von dem Kaschef selbst empfangene Handschrift darthun, mußte aber dennoch die Rache seines beschämten Verläumders fürchten. Eine neue Gefahr drohete ihm im Juny 1782, da ein Kaschef ihn in Ketten und Banden legen ließ, weil etwas an der Summe fehlte, die er zu entrichten hatte, und

dabey

dabey schwur, ihn noch denselben Tag umzubringen, wofern er das Geld nicht schaffte. Durch Vermittelung eines andern Türken erhielt er jedoch seine Freyheit wieder. Von einem andern Kaschef wurde im July desselben Jahres Dehnesse abermals gebrandschatzt.

Noch ein Umstand, der Winigers Aufenthalt unter den Kopten gefährlich machte, war die unter den Muhammedanischen Einwohnern in Egypten herrschende Meynung, daß die Europäer, welche sich dahin ins Land begeben, keine andere Absicht haben, als die vor alten Zeiten vergrabenen Schätze zu suchen. Man sagte von Winiger, er sey ein Nachkomme der alten Römer oder Griechen, und habe Documente von seinen Vorfahren, worin die Orte angegeben wären, die die Schätze enthielten, welche er holen wollte. Mehr als ein Muhammedaner sagte ihm dieses ins Gesicht, mit dem Beyfügen, er sollte sie nicht für so einfältig halten, daß sie sein Vorgeben glaubten, er sey gekommen, um den Kopten den Weg zur Seligkeit zu weisen.

§. 133.

Nachdem, außer Koller, noch keiner von den Brüdern in Kairo im Jahre 1778 seinen Lauf vollendet hatte; so begaben sich aufs neue drey Brüder dahin. Sie gingen im October 1779 von Rotterdam nach Livorno mit einem Holländischen Schiffe ab, welches aber im November in der Straße von Gibraltar durch ein paar Spanische Fregatten angehalten und nach

Alge-

Algesiras aufgebracht wurde. Da man hoffte, daß selbiges bald würde freygegeben werden; so wollten die Brüder solches abwarten. Es verzog sich jedoch damit allzulange; daher sie im Februar 1780 mit einem Schwedischen Schiffe nach Neapel, und sodann von da nach Livorno reiseten. Hier fanden sie bald Gelegenheit nach Alexandria, von wo sie den 25sten Juny glücklich in Kairo ankamen.

Von Ostern bis zu Johannis 1781 verschlossen sich die dasigen Brüder, gleich andern Franken, wegen der Pest, die gegen funfzigtausend Menschen in Kairo und der ohnweit davon gelegenen Stadt Bulâk wegraffte.

Die Bey's oder Herren in Egypten lagen fast beständig im Streite mit einander, und es behielt bald diese, bald jene Parthey die Oberhand. Diese häufigen Veränderungen in der Regierung waren Ursache, daß Recht und Gerechtigkeit schlechter als sonst gehandhabt wurden, und die Großen sich immer mehr Gewaltthätigkeiten, nicht nur gegen die Landeschristen, sondern auch gegen die Franken, erlaubten. Aus dieser Ursache entfernte sich 1777 der Französische, und im nächstfolgenden Jahre der Venetianische Consul von Kairo, so daß die Europäer, die sich noch daselbst aufhielten, von da an keinen Consul mehr hatten, der sie beschützte. Bey verschiedenen Gelegenheiten wurden ihnen große Summen Golds abgefodert, und sie waren endlich den Mißhandlungen der Türken so ausgesetzt, daß sich niemand von ihnen gern aus dem Hause wag-

te.

te. Auch die Brüder machten unangenehme Erfahrungen davon. Insonderheit hatte Johann Antes im November 1779 das Unglück, einem Bey in die Hände zu fallen, welcher, um Geld von ihm zu erpressen, ihn mit Schlägen auf die Fußsohlen sehr mißhandeln ließ, endlich aber, da er sahe, daß er seinen Zweck nicht erreichte, ihn doch wieder frey gab. Daß auch Winigers Aufenthalt unter den Kopten immer unsicherer wurde, ist aus dem vorhergehenden §. zu ersehen.

Alle diese Umstände machten die Brüder in Egypten bedenklich, ob sie ihren Aufenthalt in diesem Lande verlängern sollten. Vorgedachter Johann Antes, welcher im Jahre 1782 nach Deutschland kam, um dem Synodo beyzuwohnen, legte demselben diese Angelegenheit zur Berathung vor. Der Schluß des Synodi fiel, nach reifer Ueberlegung, dahin aus, daß die Brüder aus Egypten abgerufen, und für die Zeit keine wieder dahin geschickt werden sollten, weil ihre Lage daselbst dem Anscheine nach immer gefährlicher werden, und wol nicht möglich seyn würde, die angefangenen Besuche unter den Kopten ferner fortzusetzen. Aus dem Erfolg war die weise Leitung des HErrn hiebey aufs deutlichste wahrzunehmen. Hocker, der seit dem Jahre 1768 sich in Kairo eigentlich in der Absicht aufgehalten hatte, um eine Gelegenheit zu erwarten, daß er oder andere Brüder nach Abyssinien kommen und dort Frucht schaffen könnten, (wozu jedoch, nach allen Nachrichten, die man

von

von diesem Lande erhielt, die Hoffnung gänzlich verschwand;) vollendete seinen Lauf im August 1782, noch ehe die Brüder in Kairo ihren Abruf erhielten, und beschloß also diesen Plan, zu dem er die eigentliche Veranlassung gewesen war. Erst zu Ende Februar 1783 ersahen die Brüder, welche noch in Kairo übrig waren, aus den erhaltenen Briefen ihren Abruf; und eben um diese Zeit wurde der Aufenthalt daselbst immer gefährlicher. Man redete sogar von einer bevorstehenden Plünderung in Kairo, die sonderlich die Franken betreffen sollte. Die Brüder waren indeß so glücklich, ihre Sachen bald in Ordnung zu bringen; und nachdem Winiger noch mit seinen Bekannten unter den Kopten schriftlichen Abschied gemacht hatte, begaben sie sich am 24sten May von Bulak zu Schiffe nach Rossette, und dann weiter nach Alexandrien, von wo aus sie ihre Reise über Livorno nach Deutschland fortsetzten.

§. 134.

Der Synodus wurde diesesmal in dem herrschaftlichen Hause zu Berthelsdorf, ohnweit Herrnhut, gehalten, welches in der Geschichte der erneuerten Brüder-Unität, wozu hier gleichsam der Grund gelegt wurde, (s. D. Cranz N. B. H. §. 203.) so merkwürdig ist. Die Versammlung bestand aus ein und achtzig Personen. Aus Amerika konnte diesesmal niemand kommen; die dasigen Gemeinen hatten aber den

Bischof

Bischof Reichel, der erst daselbst gewesen und mit allen ihren Umständen genau bekannt war, (S. 78.) zu ihrem Deputirten ernannt. Am 2ten August 1789 wurde der Synodus unter einem durchdringenden Beweise der Gnadengegenwart GOttes eröffnet. Man wendete sich im Gebet zum HErrn, flehte Ihn um seinen Segen zu den Verhandlungen seiner Diener, um sein Wandeln in ihrer Mitte, und um den treuen Beystand sei-nes heiligen Geistes herzlich an, und konnte die Erhörung dieser Bitten gläubig hoffen. In die-ser Zuversicht schritt man zu den Synodal-Ge-schäften und Ueberlegungen. Man erwog, nach Anleitung der vorhergehenden Synodal-Verlas-se, wie seit dem letzten Synodo die Angelegenhei-ten der Brüder-Unität überhaupt besorgt, und wie die einzelnen Gemeinen und deren verschiede-ne Abtheilungen, die Missionen und andere An-stalten bedient worden, verglich alles mit den Vorschriften, die theils in der heiligen Schrift zu finden sind, theils aber, nach der bisherigen Führung des HErrn mit seinem Brüdervolke und nach vieljähriger Erfahrung, auf den vorigen Synodis gemacht worden waren, und suchte, wo es nöthig war, noch zweckmäßigere und der Absicht GOttes mit den Brüdergemeinen beför-derlichere Einrichtungen zu treffen. Im Ganzen fand man viel Ursache zum Lobe GOttes für die Gnade, die sich auch diese Zeit hindurch so viel-fältig an der Brüder-Unität bewiesen hatte, aber auch viel Ursache, sich zu schämen, daß man noch so viele Mangelhaftigkeiten wahr-

nahm,

nahm, wodurch der Ruhm an Christo geschmälert wurde.

Unter andern erinnerte man sich dankbarlich des Segens, der durch die Herausgabe der Idea fidei fratrum und des neuen Brüdergesangbuchs in und außer den Brüdergemeinen geschafft worden ist. Erstgedachte Schrift hatte insonderheit viel dazu beygetragen, daß mehrere treue Bekenner des Evangelii in den protestantischen Religionen die Brüdergemeine, von deren richtigem Lehrgrunde sie sich nun vollkommen überzeugten, als eine heilsame Anstalt zur Ausbreitung der Erkenntniß Christi auf dem Erdboden gehörig schätzten, und sie mit ihrem Segen begleiteten. Nachstehende schriftliche Aeußerung eines angesehenen Lehrers der Evangelischen Kirche vernahm der Synodus mit vielem Vergnügen. „Fest wollen wir uns an einander anschließen, uns auf den Fels des Heils, JEsum und seine blutige Versöhnungsgnade immer tiefer zu gründen, in täglicher Erfahrung des Lebens im Glauben des Sohnes GOttes, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat, mit Ihm immer inniger und vertrauter zu werden, Ihn immer brünstiger zu lieben, und aus Liebe zu Ihm uns Ihm ganz mit Seele, Leib und Leben, und allem, was wir sind und haben, zum Opfer hinzugeben; Ihn aber auch, weil wir von Herzen glauben, getrost zu bekennen. Das sey der Bund zwischen mir und Ihnen, und zwischen allen denen in ihrer lieben Gemeine, die auf einem und demselben Grunde stehen. Ich bete in der Stille

den grossen Heiland an, der mitten unter seinen Feinden herrschet, und eine lebendige Gemeine sich gesammlet, erhalten und beschützet hat, auch erhalten und beschützen wird bis zum Tage seiner Zukunft, worin das Wort vom Kreuz das ewige Depositum, und eine Beylage ist, die keine Macht der Finsterniß ihr rauben kann und darf."

Je mehr die redlichen Absichten der Brüder von rechtschaffnen Lehrern der protestantischen Kirche erkannt wurden, desto angenehmer war es letzteren auch, wenn die erweckten Seelen unter ihren Kirchkindern zu Beförderung der Geistesgemeinschaft und der Anfassung unter einander in Bekanntschaft mit den Brüdergemeinen kamen und Besuche aus denselben erhielten. Der Synodus nahm daher mit Vergnügen wahr, daß der Fälle, da treue Zeugen des Evangelii ihre erweckten Zuhörer von der Gemeinschaft mit den Brüdern zurückhielten, immer weniger wurden. Desto angelegentlicher war dessen Wunsch, daß alle, die in den Brüdergemeinen besuchen, an dem Wandel der Gemeinglieder wahre Erbauung im Glauben und in der Liebe Christi durchgängig finden und sehen möchten.

Die Erziehung der Kinder in den Brüdergemeinen, die Schulen und Anstalten zu diesem Behuf, waren ein wichtiger Gegenstand der Ueberlegungen des Synodi. Man fand, daß es an hinlänglicher Entwickelung und deutlicher und vollständiger Darlegung der Grundsätze einer dem Sinne Christi gemäßen und zur Beförderung des künftigen Wohlstandes der Gemeinen unumgänglich

gänglich nöthigen Kinderzucht nicht fehle. Dagegen bemerkte man hie und da einen Mangel an der treuen und gewissenhaften Ausübung der daraus hergeleiteten Vorschriften, und verband sich von neuem vor dem Angesichte JEsu, in dieser so wichtigen Angelegenheit möglichste Treue zu beweisen.

Verschiedene auswärtige, zum Theil nur in entfernterer Verbindung mit der Brüdergemeine stehende Freunde, hatten öfters gewünscht, ihre Söhne den Brüdern zur Erziehung geben zu können, weil sie glaubten, auf die Weise am besten für sie zu sorgen. Die Brüder fanden aber viel Bedenken bey der Annahme solcher Knaben, deren künftige Bestimmung eben nicht war, als Glieder der Brüder-Unität sich deren Dienst zu widmen, in das Pädagogium der Unität, das eigentlich nur für diejenigen Knaben, welche gedachte Bestimmung hatten, errichtet worden war. Um dieser Schwierigkeit abzuhelfen, wurde jetzt vom Synodo beschlossen, ein zweytes Pädagogium zu errichten, worin Knaben von ersterwehnter Art unter der Aufsicht der Brüder eine ihren Umständen gemäße anständige Erziehung erhalten könnten. Der Herr Ober-Consistorial-Vice-Präsident, Freyherr, (nunmehriger Graf) von Hohenthal, hatte die Geneigtheit, die Direction dieses Pädagogii zu übernehmen, welches bald darauf in Uhyst in der Oberlausitz zu Stande kam, und bis daher zu besonderer Zufriedenheit derjenigen, welche diesem Institute Zöglinge anvertrauet haben, fortgeführt worden ist.

Ich übergehe viele andere Ueberlegungen, z. E. über die Reden und Nachrichten, die den Gemeinen zur Erbauung und Unterhaltung der Geistesgemeinschaft mitgetheilt werden; über das Verhalten der Gemeinen gegen ihre Obrigkeiten; über die Synoden; über das Liturgicum und die Kirchengebräuche; über die Kirchenämter und Ordinationen; über die Besorgung der äußeren Bedürfnisse; nebst mehreren; und will nur noch folgendes erwehnen.

In Ansehung der Lehre befand der Synodus, daß in der idea fidei fratrum der Verstand der Brüder am Evangelio deutlich und nach der Einfalt dargelegt sey, und äußerte vornemlich den Wunsch, daß alle Lehrvorträge in den Gemeinen durchgängig dahin übereinstimmen möchten, daß Christus JEsus ganz geprediget werde, und weder seine Gebote von seinen Gnadenverheissungen, noch diese von jenen getrennt werden.

Von den Missionen wurde dem Synodo ein umständlicher Bericht dargelegt, nach welchem dermalen hundert und fünf und sechzig Brüder und Schwestern bey denselben angestellt waren. Man war insonderheit bemüht, die Grundsätze, welche bisher bey der Missions-Arbeit mit Nutzen und Segen befolgt worden, zu einer Instruction für diejenigen, die ferner in dem Theile dienen sollten, zu sammlen. Es traf sich, daß der Jubel-Gedenktag des Anfangs der ersten Mission der Brüder, nemlich unter die Neger in St. Thomas, gerade in die Zeit fiel, da der Synodus versammlet war. Derselbe beging daher

diesen

diesen Tag, den 21sten August, feyerlich mit Lob und Preise GOttes für den großen Segen, den Er auf die Arbeit der Brüder unter den Heiden gelegt hat, und mit indrünstigem Gebete, daß Er ferner sich in Gnaden dazu bekennen wolle.

Die wichtige Verhandlung von den Gemeinen und deren Chören, und von der Pflege und Bedienung derselben, beschäftigte den Synodus geraume Zeit. Der besondere Gnadenberuf und Bestimmung der Brüdergemeinen wurde angelegentlich erwogen, mit dem sehnlichen Wunsche, daß alle Glieder derselben solchen unverrücklich im Auge behalten, und die Herzen durchgängig aufs neue angeregt werden möchten, dem vorgesteckten Ziele immer näher zu kommen, das uns vorhält die himmlische Berufung in Christo JEsu. Die Ueberlegungen des Synodi deßfalls bezogen sich vornemlich auf die treue Bedienung der Gemeinen ins ganze und in allen Theilen; auf die Zubereitung mehrerer brauchbaren Gehülfen zur Bedienung des Werkes GOttes; auf die Beförderung der Herzensgemeinschaft und Anfassung der Glieder unter einander; auf die brüderliche Zurechtweisung derer, die auf Abwege gerathen; auf den nöthigen Ernst zu Verhütung und Entfernung alles dessen, wodurch die Gemeinen in Gefahr kommen würden, das vom HErrn ihnen geschenkte Kleinod zu verlieren und sich der Welt gleich zu stellen. Die anwesenden Diener der Gemeinen wurden dabey mit neuer Zuversicht erfüllt, daß Christus, als der Hirte, sich seiner Heerde selbst annehmen, das kranke

 heilen,

heilen, das schwache tragen, und eines jeden pflegen werde, wie es recht ist; welches sie zugleich ermunterte, von neuem das Werk getrost anzufassen und in ihrem Theile alle Treue zu beweisen.

Es wurde dann zu Berathung der Unität ins ganze abermals eine aus drey Departemens bestehende Aeltesten-Conferenz der Unität ernannt, auch zur Besorgung der Bedürfnisse der Missionen, ingleichen zur Aufsicht über die Erziehungsanstalten der Unität, besondere Collegia verordnet, und endlich die Angelegenheiten der einzelnen Gemeinen erwogen, und wegen Besetzung der Aemter in denselben das nöthige verfügt. Am 2ten October wurden drey Bischöfe, ein Senior civilis und vier Consenior es civiles, und am 21sten verschiedene Presbyteri und Diakoni ordinirt; auch erfolgte die Einsegnung einiger Schwestern zu Diakonissen. An eben diesem Tage empfingen die versammleten Synodal-Mitglieder das heilige Abendmahl zum Siegel aller während ihres Beysammenseyns vom HErrn erfahrnen Gnadenbeweise, und Tags darauf wurde der feyerliche Beschluß des Synodi mit dankbarer Erwägung der Segen, womit GOtt diese Versammlung seiner Diener begleitet hatte, mit einem rührenden Gebete, und in erneuerter Liebesverbindung, sich dem Dienste des guten HErrn fernerhin zu widmen, gemacht, und zuletzt der Segen des HErrn über die Versammlung ausgesprochen.

Register.

A.

Böhmi-

Bulák,

C.

Colle-

Der-

E.

F.

G.

Gale-

Helfer

Lan-

M.

Maha=

Michael

Muskin-

N.

Neu-

O.

P.

Pfeifer,

Q.

R.

Reuß,

S.

Schles-

Stern-

Tsche-

U.

V.

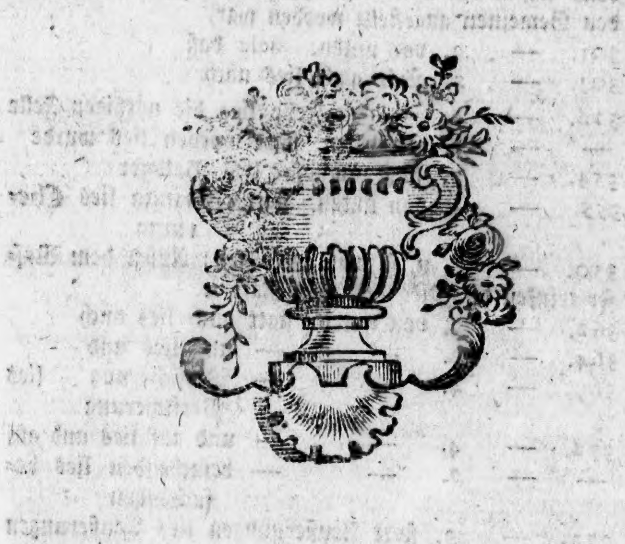
W.

X.

Y.

Z.

zieht



Errata.

Seite	7.	Zeile	3. statt überlassene lies überlassenes
—	12.	—	5. von unten. statt werde lies würde
—	15.	—	1. statt müßte lies mußte
—	69	—	12. — Sillehope lies Silkhope
—	91.	—	17. — Goschgoschünk lies Goschgosching
—	118.	—	9. von unten. dele endlich
—	170.	—	4. von unten. statt Scheichel Belad lies Scheich el Belad
—	205.		in der Note: Zeile 12. statt aach lies auch
—	209.		in der Note: Zeile 5. statt Chan Taischa lies Chan Taischa
—	223.	Zeile	10. statt Englichen lies Englischen
—	231.	—	4. — außer der lies außer den
—	234.	—	17. lies verzeigte
—	248.	—	9. nach Litiz — muß eingeschaltet werden: wo er vor einiger Zeit zum Dienst der umliegenden Gemeinen angestellt worden war,
—	301.	—	2. von unten. dele daß
—	307.	—	2. statt uach lies nach
—	316.	—	4. — die Felle lies die nöthigen Felle
—	—	—	11. von unten. statt wurden lies wurde
—	354.	—	7. statt Ballasar lies Ballasor
—	355	—	4. von unten. statt Geringa lies Cheringa
—	350.	—	7. u. f. muß es heissen: Außer dem Wasser trinken die Nikobaren den Saft 2c.
—	362.	—	2. von unten. statt anch lies auch
—	364.	—	12. — — unb lies und
—	369.	—	4. — — Versichernug lies Versicherung
—	372.	—	4. — — uud anf lies und auf
—	—	—	2. — — besnchenden lies besuchenden
—	373.	—	3. statt Aeußeruungen lies Aeußerungen
—	377.	—	12. von unten. statt nnd lies und